F. VI. 86

Const. 9. 6l.

Bg.
o.
5

Bip.

gestochen von [illegible] Hamb. [illegible]

Americus Vespucci,

eines florenzischen Edelmannes,

Leben

und

nachgelassene Briefe,

worinnen

dessen Entdeckungen

der neuen Welt

und die Merkwürdigkeiten seiner Reisen

historisch und geographisch beschrieben werden.

Aus dem Italienischen

des Herrn Abts

Angelus Maria Bandini

übersetzet, und mit Anmerkungen erläutert.

Hamburg,

bey Georg Christian Grund, und in Leipzig bey Adam Heinrich Holle. 1748.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede
des Uebersetzers.

Niemand hat größere Verdienste gegen das menschliche Geschlecht, als ein Erfinder. Man weiß aus der Erfahrung, daß alle Sachen entweder unmittelbar oder mittelbar zum Nutzen der Menschen gebraucht werden können, und sollte derselbe auch nur in einem bloßen Vergnügen bestehen. Da nun die Sachen, so lange sie uns unbekannt bleiben, in Ansehung unserer nicht einmal für wirklich zu halten sind: so öffnet derjenige den

Menschen eine neue Quelle ihrer Glückseligkeit, der ihnen dieselben zuerst weiset, oder sie auch lehret, wie sie dergleichen zu ihrem Nutzen anwenden sollen. Ja, wir können mit Recht sagen, daß ein solcher gleichsam für einen andern Schöpfer der Dinge zu achten ist; weil ohne ihn die Geschöpfe für die Menschen, oder wenigstens für einen gewissen Theil derselben, unnütz seyn würden. Die Seltenheit eines solchen Wohlthäters von dem menschlichen Geschlechte machet denselben noch schätzbarer. Eine durchdringende Schärfe und Lebhaftigkeit des Verstandes, eine weitläuftige Erkenntniß der bekannten Dinge, eine unermüdete Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände, eine besondere Schlauigkeit im Nachspüren, eine unüberwindliche Geduld und Standhaftigkeit, sind die vornehmsten Eigenschaften desselben. Ueber dieses machet ein gewisses wunderliches Betragen der Menschen, kraft dessen sie alles Neue mit scheelen Augen ansehen, und die Einführer desselben, an statt ihnen dafür zu danken, mit Haß und Feindschaft belohnen, alle Erfindungen gefährlich, und erfordert bey dem Erfinder einen gewissen Heldenmuth.

denmuth. Wir gedenken nichts von der nöthigen Zusammenkunft unzähliger äußerlichen Umstände, die öfters ganz allein die verborgensten Dinge geoffenbaret haben; weil wir nur bloß von den Erfindungen reden, so ferne sie durch die Kräfte der Menschen möglich sind.

Den körperlichen Sachen müssen wir den Ruhm lassen, daß sie den unmittelbarsten Einfluß in die Erhaltung der Menschen haben; ja, daß sie denselben den ersten Anlaß zum Nachdenken gegeben, und noch beständig der vornehmste Probierstein von der Richtigkeit ihrer Gedanken sind; zu geschweigen, daß der größte Theil der Menschen zu nichts weiterem fähig ist, als sich dasjenige vorzustellen, was die Sinne rühret. Wer nur bedenket, wie wenige Wahrheit in abgesonderten Begriffen anzutreffen ist, und wie gewaltig die Menschen in denselben zu irren gewohnt sind; so daß sie eben so viel Mühe haben, anderer Lehrgebäude, die man vor diesem für unumstößlich hielt, einzureißen, als wieder eben so ungewisse dagegen aufzuführen: der wird den Vorzug der Entdeckungen in körperlichen

Dingen erkennen, als deren Gewißheit unleugbar, ihre Fruchtbarkeit bey andern Sachen unendlich, und ihre Dauer, wenn nicht eine allgemeine Verwüstung es verhindert, ewig ist.

Die Entdeckung von Amerika hat in den neuern Zeiten eine große Veränderung in Europa verursachet. Nicht etwann eine neue Kunst zum Vortheile der Menschen, nicht eine neue Materie zu einem bequemern Gebrauche, nicht eine neue Arzney zur Beförderung ihrer Gesundheit war es, das ihnen geschenket wurde; sondern ein Land voll unzähliger natürlichen Sachen, das an Größe und Reichthum der bisher bekannten Welt fast gleich war, und das Europa gleichsam als ein Erbstück sich allein zueignete. Das Gold, dieses edle Metall, das daher im Ueberfluß zu uns kommt, hat unserm Welttheile eine ganz neue Gestalt gegeben. Es ist ganz unnöthig, die neidischen Feinde desselben, die in ihren Augen die Quelle der Wollust und des Geizes darinn finden, im Ernste zu widerlegen. Wir wissen, daß diese beyden Ausschweifungen eher gewesen sind, als das Gold in

Menge

Menge vorhanden war. Die Menschen müssen eine kräftige Aufmunterung haben, wenn sie etwas unternehmen sollen. Wissenschaften, Künste und alle Erfindungen, so reizend sie auch für sich selbst sind, erfordern eine gewisse Gemächlichkeit und Muße, die von den Sorgen der Nothdurft entlediget ist. Die Werke der Kunst erheischen die Arbeit einer großen Anzahl Menschen, die dadurch von ihren unmittelbaren Nahrungsgeschäfften abgerufen werden. Alle diese müssen ein Mittel haben, andere zu bewegen, daß sie indessen für ihren Unterhalt desto ämsiger arbeiten, und ihnen alles Benöthigte herbeyschaffen. Es kann aber dieses Mittel kein anderes seyn, als eine Sache von solchem Werthe, daß andere dadurch neue Vortheile und Bequemlichkeiten erlangen können; nämlich das Geld. Diesem haben wir daher so viele Gesellschaften zur Verbesserung der Wissenschaften, so viele herrliche Bücher, so viele unschätzbare Erfindungen, so viele nützliche Werkstätte, so viele prächtige Gebäude, Gärten, Wasserkünste, und so unzählige Sachen mehr zur Nothdurft, Bequemlichkeit und Ergetzung der Menschen zu

 danken.

danken. So viel Gutes hat die Erfindung von Amerika unserm Europa zuwege gebracht!

Es sind hauptsächlich zwo Personen bey dieser Unternehmung geschäfftig gewesen. Wir können Colombo das Lob nicht absprechen, daß er der erste gewesen ist, der sich einer so gefährlichen Sache unterzogen hat. Aber seinem Nachfolger Americus gebühret kein geringerer Ruhm. Dieses seine Entdeckungen betrafen das feste Land, da jener nur einige wenige Inseln gesehen hatte; seine Reisen erstreckten sich viel weiter, und seine Verdienste sind daher von einem weit größern Umfange.

Das Andenken dieses großen Mannes ist allerdings werth, daß es unter uns erhalten werde. Ein Mann, der etliche Jahre lang die mühseligsten Reisen unternimmt, dabey er alle Tage in Lebensgefahr schwebet; ein Mann, der durch seine Entdeckungen vielen Millionen Menschen auf ewige Zeiten die größten Wohlthaten erzeiget: der ist wahrhaftig für einen größern Helden zu achten, und verdienet mehr Nachruhm, als

ein Feldherr, der noch so viele Schlachten gewinnet, und sein Vaterland auf etliche Jahre von dem Einfall der Feinde befreyet.

Der Landsmann unseres Americus, Herr Bandini, hat das merkwürdige Leben und die Schriften desselben, so viel er deren auftreiben konnte, zu Florenz im Jahre 1745 in italienischer Sprache herausgegeben; und wir haben es der Mühe werth geachtet, dasselbe zum Unterricht und Vergnügen unserer Deutschen zu übersetzen.

Ungeachtet auch diese Nachrichten schon ziemlich alt sind: so sind dieselben gleichwol sehr beträchtlich, und müssen allen Erforschern wichtiger Begebenheiten nothwendig angenehm seyn. Sie dienen überhaupt zur Ergänzung der Erdbeschreibung und Geschichte der Länder, indem sie uns lehren, wie ein ganzer Welttheil nach und nach aufgefunden worden ist. Die Geschichte der Gelehrten wird daraus vollständiger gemacht, dazu sonderlich die eingeschalteten Briefe und andere Nachrichten in dem Leben Americus gehören. In den Briefen Americus selbst herr-

schet die einfältige Schreibart der damaligen Zeiten; es leuchtet auch aus denselben, außer einem beherzten Muthe und Klugheit, viele Tugend und Gottseligkeit hervor, so daß man seinen Charakter daraus erkennen kann. Schade ist es, daß die ausführliche Beschreibung seiner vier Reisen, die sich bey den Urkunden des spanischen Hofes befindet, nicht gleichfalls an das Licht gestellet wird. Endlich können diese Nachrichten auch dazu dienen, edle Gemüther zu rühmlichen Thaten anzuspornen, wenn diese auch mit noch so vieler Gefahr verknüpfet sind. Allein, wie wenige sind hierzu aufgeleget!

Das Leben Americus Vespucci,

beschrieben von dem Abte Angelus Maria Bandini.

Das erste Hauptstück.

Von dem Ursprunge des Geschlechts Vespucci, und den berühmten Männern desselben.

Die unendliche Vorsehung und Kunst, die alle Dinge solchergestalt geordnet hat, daß die hohe Macht ihres unaussprechlichen Schöpfers aus denselben hervorleuchtet, lässet an geringen Oertern, die in unsern Augen als die schlechtesten angesehen sind, die wunderbaresten

Kräfte entsprießen; entweder in dem Erdreiche, oder an den Pflanzen, die dasselbe hervorbringet, oder auch an dem Verstande derer Menschen, die an dergleichen geringen Oertern geboren worden sind. Sie gehet öfters die Pracht der hochmüthigen Städte vorbey, vielleicht um dieselben wegen ihrer Unachtsamkeit zu demüthigen, und veranstaltet es also, daß in schlechten Dörfern Leute von seltenem und erhabenem Verstande das Tageslicht erblicken, die nöthig waren, mächtige Staaten weislich zu regieren. Wir dürfen, zum Beweise dessen, nicht in die ältesten Zeiten zurückgehen, oder bey auswärtigen Völkern Beyspiele aufsuchen; ein kleines Dorf im Toskanischen, nicht weit von der berühmten und an Ansehen keiner andern nachzusetzenden Stadt Florenz gelegen, mit Namen Peretola, kann uns dazu dienen. Es lieget nur ungefähr drey italienische Meilen * von dieser Stadt, an der Abendseite derselben, in einer recht lustigen Gegend.

Dieser Ort ist berühmt wegen des Quartiers, das der Beherrscher von Lucca, Castruccio Intelminelli, daselbst hatte; der, nach dem Berichte Johann Villani, im Jahre 1325 am 4 October, zum Schimpfe und zur Verspottung der Florenzer, ein

* Man merke, daß eine italienische Meile (Miglio) eine halbe Stunde Weges, und vier derselben eine deutsche Meile sind. Uebers.

ein dreymaliges Pferderennen, von dem Anfange unserer Rennbahne an bis nach Peretola, halten ließe. Jmgleichen ist derselbe bekannt, weil der Teufel in der Erzählung Machiavelli dahin geflohen ist, und sich in dem Hause der Herren von Bene verstecket hat, als er zu Florenz von seinen Gläubigern verfolget wurde, und deswegen flüchtig werden mußte*.

An diesem Orte also, wie unsere Geschichtschreiber und die öffentlichen Nachrichten glaubwürdig bezeugen, hatte das Geschlecht Vespucci seinen ersten Ursprung; wie unter andern Ugolino Verini davon singet:

" Aus

* Unter Machiavelli Schriften befindet sich eine Erzählung, daß ein Oberteufel von Pluto in die Welt geschicket worden, eine Frau zu nehmen; um zu erfahren, ob die Klage der meisten verdammten Seelen Grund habe, daß ihre Weiber an ihrem Unglücke schuld seyen. Als nun derselbe zu Florenz geheiratet, und durch den Uebermuth seiner Frau die mit bekommenen hundert tausend Ducaten verzehret hatte: so mußte er flüchtig werden, und flohe nach Peretola. Endlich, da er seinen Erretter, Johann von Matteo, durch Besitzung anderer Weibspersonen, zwar bezahlete, aber des erhaltenen Geldes nicht ruhig genießen lassen wollte, konnte der Teufel auf keine andere Weise bewogen werden, auszufahren; als bis man ihm sagte: seine Frau sey gegenwärtig, und wolle wieder zu ihm; da er dann lieber nach der Hölle zurück kehren, als seine Frau wieder zu sich nehmen wollte. Uebers.

„ Aus diesem Dorfe entsprang auch das Ge-
„ schlecht Vespucci, das vortreffliche Männer un-
„ ter sich gehabt hat, deren einige auch den Musen
„ gewogen gewesen sind. „ *

Schon in den ältesten Zeiten findet man Spuren, daß dieses Geschlecht mächtig gewesen ist. In einem Buche, das von den Friedensschlüssen handelt, die zwischen verschiedenen Herren in dem florenzischen Gebiete gemacht worden sind, lieset man, daß im Jahre 1342, zu den Zeiten des Herzogs von Athen, das Geschlecht Vespucci mit den Grifoni von St. Miniato einen Frieden geschlossen hat, die itzo eines von den vornehmsten Geschlechtern in Florenz sind, und von denen einer, Namens Ugolino Genesius Sohn, angeführet wird, der bey dem gedachten Friedensschlusse gegenwärtig gewesen ist.

Um das ~~drey~~ fünfzehente Jahrhundert kamen die Vespucci von Peretola nach Florenz. Nach der Art nun, wie die Edelleute, die von dem Lande in die Stadt zogen, gemeiniglich ihre Wohnungen nahe an demjenigen Thore zu nehmen pflegten, vor dem dieselben ihre väterlichen Güter hatten, ließen auch die Vespucci sich nicht weit von dem Thore häuslich nieder, vor Alters das Wagenthor,

* Venit et ex isto soboles Vespuccia vico
Egregiis ornata viris, nec inhospita Musis.

thor,* heutiges Tages das Wiesenthor** genannt, dadurch der Weg nach Peretola gehet, des Kirchspiels St. Lucia Allerheiligen, in dem Eckhause, das an den neuen Weg nach der Vorstadt Allerheiligen stößet, und das itzo zu einem Spitale für arme Kranken dienet, unter der Aufsicht der friedfertigen Mönche des heiligen Johannes von Deo. Man siehet an demselben noch ihr Wapen, und zu ihrem Andenken ist über das Thor, dadurch man in das Kloster gehet, folgende Inschrift gesetzet worden, die der hochberühmte Abt Anton Maria Salvini verfertiget hat.

" Dem florenzischen Geschlechter, Americus
" Vespucci, der durch die Erfindung von Amerika
" seinen und seines Vaterlandes Namen berühmt
" gemacht, und die bewohnte Welt erweitert hat,
" haben die Mönche und Verehrer des heiligen
" Johannes von Deo an dieses Haus der Vespucci,
" das dieser große Mann ehedem bewohnet hat,
" zum dankbaren Andenken die gegenwärtige In-
" schrift setzen lassen. „ ***

Die

* delle Carra.

** al Prato.

*** AMERICO VESPVCCIO
PATRICIO FLORENTINO
OB REPERTAM AMERICAM

 SVI

Die Vespucci haben auch noch mehrere Häuser, als diejenigen, die zu diesem Spitale gehören, da herum besessen; wie man deutlich an dem ziemlich alten Wapen wahrnehmen kann, das in dem Hofe desjenigen Hauses zu sehen ist, das vor diesem zu dem Pallaste der Cini gehörete, itzo aber, kraft eines Vergleichs, von dem Herrn Ritter Ugolino, des Ritters Cosmus Grifoni Sohne, besessen wird.

Dieses Geschlecht hat gleich von seinem ersten Ursprunge an Männer gehabt, die sich sowol in der Gelehrsamkeit, als in der Gottseligkeit, besonders hervorgethan haben. In der letztern hat Simon, Peters von Vespucci Sohn, sich in der That einen berühmten Namen gemacht, indem derselbe, als er durch die Handlung große Summen Geldes erworben hatte, den größten Theil davon zum Gottesdienste und zur Versorgung der Armen anwendete. Er hat in der Kirche Allerheiligen, mit Beystimmung seiner Frau Johanna, einer Tochter Americus, Franciscus von Sommaja Sohnes, eine prächtige Kapelle bauen lassen, die dieselben beyder-

SVI ET PATRIAE NOMINIS ILLVSTRATORI
AMPLIFICATORI ORBIS TERRARVM
IN HAC OLIM VESPVCCIA DOMO
A TANTO VIRO HABITATA
PATRES SANCTI IOANNIS DE DEO CVLTORES
GRATAE MEMORIAE CAVSSA.

beyderseits ausmalen, und in die Mitte ihr Grab setzen ließen; wie aus folgenden Worten erhellet, die um dasselbe mit gothischen Buchstaben geschrieben stehen.

" Dieses ist das Grab des Kaufmannes Si-
" mons, Peters von Vespucci Sohnes, seiner
" Kinder und Nachkommen, imgleichen seiner
" Frau, die die gegenwärtige Kapelle zum Heil
" ihrer Seele hat bauen und ausmalen lassen, im
" Jahre 1383. " *

Er entschloß sich auch, nächst an seinem Hause zum Besten der Armen ein Spital anzulegen, von dessen Stiftung ich, weil ich glaube, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, hier ein Schreiben einrücken will, das von Colluccio Salutati im Namen des Staates von Florenz aufgesetzet worden ist. Die Urkunde davon befindet sich in einer Sammlung, die der Herr Abt Folco, ein Sohn des Herrn Barons Cerbone von Nero, besitzet, daraus er mir dieselbe gütigst mitgetheilet hat.

" An

* SEPVLCRVM SIMONIS PETRI DE VESPVCCIS
MERCATORIS
AC FILIORVM ET DESCENDENTIVM
ET VXORIS QVAE FIERI AC PINGI FECIT
TOTAM ISTAM CAPELLAM PRO ANIMA SVA
ANNO MCCCLXXXIII.

" An den Cardinal Paduanus.

" Hochwürdigster Vater in Christo.

" Wir haben in diesem Monate an Ihro päbst-
" liche Heiligkeit ein Vorschreiben abgehen
" lassen, daß dieselben geruhen mögten, Simeon
" Vespucci, bey Anlegung seines Spitals zur
" heiligen Maria von der Demuth, zu verstatten,
" daß er darinnen zweene Altäre aufrichten, einen
" Glockenthurm bauen und Glocken aufhängen,
" und sowol einen Spitalverwalter als einen Auf-
" seher darüber halten und bestellen dürfe, so wie
" es in einem dero anderweitigen Vergünstigungs-
" briefe ausgedrucket ist; ungeachtet des beygefüg-
" ten Anhangs: den Rechten des Kirchspiels und
" aller anderer unbeschadet, die die Vollziehung
" der gedachten Vergünstigung gefährlicher Weise
" zu verhindern trachten. Nachdem uns aber von
" den ehrwürdigen Brüdern, nämlich dem ehrwür-
" digen Magister Lucas und andern Geistlichen
" des Kirchspiels Allerheiligen, dagegen mit vielen
" Gründen vorgestellet worden, daß dieses ihnen
" und der gedachten Kirche schimpflich und nach-
" theilig sey; und wir mit unserer Bittschrift ihm
" nur in so weit zu statten zu kommen gemeynet
" sind, als es ohne die mindeste Verletzung ieman-
" des Rechte geschehen kann: so ersuchen wir Eu.
" Hochwürden auf das inständigste, was wir kön-
" nen, dieselben geruhen, die Rechte Gottes, der

"Mön-

" Mönche und des Kirchspiels durch dero Vor-
" sprache zu vertreten; und wenn Sie es für rath-
" sam erachten: so will ich die gedachten Rechte
" Ihro päbstlichen Heiligkeit auf unsere gewöhn-
" liche ehrerbietige Weise bestens empfehlen.
" Nämlich, wir sind nicht gesonnen, unsern Mit-
" bürgern auf andere Weise beförderlich zu seyn,
" als so ferne durch unsere Bereitwilligkeit, ihnen
" zu helfen, niemanden Unrecht geschiehet. Ge-
" geben zu Florenz, am 31 October, in der 14
" Indict. 1390. " *

Dieses

* CARD. PADVANO.

Reuerendissime in Christo Pater. Scripsimus de mense praesenti Summo Pontifici, quod Simeoni Vespuccii aedificatori cuiusdam hospitalis Sanctae Mariae de humilitate, concedere dignaretur, quod altaria duo possit erigere, campanas et campanile construere, atque tenere praesentareque tam hospitalarium, quam rectorem, sicut in alia tua gratia continetur, non obstante clausula, quae apposita fuit, saluo iure parochialis ecclesiae, et omnium aliorum per quos videbatur executio dictae gratiae per calumniam impediri: verum quod per venerabiles Fratres, Reuerendum Magistrum Lucam, et alios de comitatu Ecclesiae omnium Sanctorum, fuimus insuper multis rationibus informati, quod hoc est ipsius et dictae Ecclesiae tam inhonorabile, quam damnosum; et nos vellemus tales supplicationes nostras prodesse, quod nullius iura penitus laederentur. Dignationi vestrae, tanto affectuosius possumus, supplicamus, quanto iura Deorum, Fratrum, atque Parochiae, dignemini vestris patrociniis

 adiu-

Dieses Spital wurde im Jahre 1400 der Brüderschaft von Bigallo anvertrauet, unter der Bedingung, daß es beständig den Namen St. Maria von der Demuth führen, mit achtzehen Betten nebst allem nöthigen Zugehöre versehen seyn, zweene Altäre in der Kirche haben, verschiedene liegende Güter zum Unterhalte und Dienste der Armen besitzen, und sich als eine weltliche Stiftung erhalten solle; wie dieses mit mehrerm aus dem darüber errichteten Vergleiche erhellet, der von Herrn* Paul Nemi am 12 Julius des gedachten Jahres ausgefertiget worden ist. Die Gesellschaft erfüllete auch alle diese Stücke getreulich, bis auf das Jahr 1587, zu welcher Zeit das Spital auf Befehl des Großherzogs, Ferdinands des I, den Mönchen des heiligen Johannes von Deo übergeben wurde, mit der Obliegenheit, darinnen die Spitaldienste zu versehen und noch andere Bedingungen zu beobachten, die man aus der Urkunde, die Herr Gerard Gerardini am 17 Februar des Jahres 1587 darüber ausgefertiget hat, ersehen kann. In der Beute von den

adiuuare; etiam si vtile futurum esse videritis, huiusmodi iura praefato Domino nostro de deuotionis nostrae more commendabo. Non enim aliter ciuibus nostris ad fauorem obnoxii sumus, quam vt adiuuandi studio, nemini tamen iniuriam faciamus. Datum Florentiae, die 31 Octobris, 14 Ind. 1390.

* Ser, ist eine Ehrenbenennung der schlechten Priester und Notare. Uebers.

den Geschlechtern *, die Scipio Ammirato gemacht hat, und davon seine eigene Handschrift, um das Jahr 1587 geschrieben, in dem Büchersale St. Maria der Neuen aufbehalten wird, findet sich auf der 76 Seite noch eine andere sonderbare Nachricht von eben diesem Simon, unter dem 18 December, 1390. " Wann der Staat Florenz " Krieg hatte: so pflegte er die Geistlichen mit " Auflagen zu beschweren. Da nun derselbe auch " die zu der heiligen Dreyeinigkeit damit belegte: " so nahm er einen Wechselbrief von ihnen an, " ausgestellet von Ugucciozzo von Ricci auf Venedig, dafür Simon Vespucci, der der Geistlichkeit ergeben war, Bürge wurde. Als diese " abermals mit 200 Goldgülden Schatzung beschweret wurde: so schoß ihnen dieselben Johann " von Buono vor; weil aber dieser wegen der Zinsen und des Hauptstuhls Sicherheit haben wollte: " so wendete man sich wiederum an den gedachten " Vespucci, der dann auch dafür gut sagte. „ **

Dessen

* Spoglio delle Famiglie.

** Il Comune di Firenze havendo guerra soleva gravare i Cherici, & havendo gravato Santa Trinita prese cambio a Vinegia da Ugocciozzo de' Ricci, & entrò mallevadore Simone Vespucci, divoto del Ministero, gravato di nuovo in fior. 200 d'oro, gli li dava Giovanni del Buono, mà volendo l'usufrutto e sicurtà del capitale, di nuovo si ricorre al detto Vespucci, ed egli promette.

Dessen Sohn Johann stund bey dem Könige Alphonsus von Aragonien und Sicilien in großen Gnaden, so daß er ihn zu seinem geheimen Rathe und vertrauten Hofbedienten machte, wie aus einer Urkunde zu ersehen ist, die in dem berühmten strozzischen Büchersale verwahret wird, darinn am Ende die Worte stehen: " Gegeben in unserm " glückseligen Schlosse bey Capua. „ * Im Jahre 1470 erstreckte sich seine Gnade, die derselbe gegen das Haus Vespucci hegete, so weit, daß er, nach dem Inhalte einer andern Urkunde in eben demselben Büchersale, die Herrschaft Laconia in der Landschaft Calabria, in dem platten Lande der Stadt Neocastro gelegen, Peter und Julian Vespucci, und des letztern Sohne Marcus und dessen Nachkommen beyderley Geschlechts, schenkte.

Daher geschahe es, daß dieses berühmte Geschlecht von der Republik Florenz gar bald hervorgezogen wurde, wie dann dieselbe, von dem Jahre 1348 an, Vespuccio Dolcebene Sohn zu den höchsten Ehrenämtern hinauf steigen ließe; so daß von der Zeit an Personen aus diesem Hause in allem fünf und zwanzigmal Obervorsteher **, dreymal Stadt-

* Datum in nostris felicibus Castris prope Capuam.

** de' Priori, die höchsten obrigkeitlichen Personen, sechs an der Zahl. Uebers.

Stadtrichter *, ein und zwanzigmal Stadtfähndriche **, deren sechszehen waren, und fünf und zwanzigmal in dem Amte der zwölf guten Männer *** gewesen sind.

Es fehlet auch diesem Geschlechte, das an verständigen Männern so fruchtbar gewesen ist, nicht an solchen Personen, die als Schreiber der Republik † gedienet haben; welches Amt zur selbigen Zeit ziemlich ansehnlich war. Unter diesen finde ich im Jahre 1336 Americus, Stasius Sohn, der verschiedene Urkunden ausgefertiget hat, die ich selbst gesehen habe. Das Grab desselben befindet sich in einem kleinen Gewölbe, das eigentlich bey dem Glockenthurme zu Allerheiligen zum Treppengehäuse dienet, darinnen folgende Schrift mit gothischen Buchstaben zu lesen ist.

" Des Herrn Americus, Stasius von Ves-
" pucci Sohnes, und seiner Nachkommen. „ ††

In

* Gonfalonieri di Giustizia.

** Gonfalonieri di Compagnia.

*** buon' Uomini.

† Notai della Republica.

†† SER AMERICI STAGII DE VESPVCCIS ET DESCEND.

In den Jahren 1455 und 1459 trifft man desselben Sohn Anastasius als Herrenschreiber * an, wie dann in den folgenden Zeiten noch viele andere diese wichtige Bedienung bekleidet haben. Julian, Lapo Sohn, wurde im Jahre 1448 nebst seinen Nachkommen zu Volterra als Bürger aufgenommen, wie aus einem pergamenenen Briefe des berühmten strozzischen Büchersales zu ersehen ist, darinnen vieles zum Lobe des gedachten Julians gesaget wird. Im Jahre 1453 war derselbe Generalcommissär der Florenzer, im Jahre 1459 derselben Abgesandter zu Genua, und bald darauf Stadtschultheiß ** zu Pistoja. Sein Sohn Peter, der dem Vater in seinen guten Eigenschaften nachfolgte, machte sein Glück gleichfalls bey der Republik, so daß derselbe im Jahre 1474 zum Oberbefehlshaber *** der florenzischen Galeen erwählet wurde, die nach der Barbarey segeln sollten; und kurz hierauf zum Befehlshaber derjenigen, die nach Syrien geschickt wurden. Im Jahre 1470 † wurde er als Abgesandter an den König von Napoli geschickt, der denselben zum Zeichen seiner Verdienste

* Notaio de' Signori.

** Potestà.

*** Capitano.

† Diese falsche Zahl soll vielleicht 1479 heißen. Uebers.

dienste zum Ritter machte; da er dann bey der Zurückkunft in sein Vaterland die gewöhnlichen Ehrenzeichen erhielte, die man den Rittern vor den übrigen Edelleuten beyzulegen pflegte. Endlich im Jahre 1494 sendete man ihn als Statthalter nach Pistoja, von daher ich bey dem gelehrten Edelmanne unserer Stadt, dem Herrn Abt Scarlatti, ein eigenhändiges Schreiben desselben gesehen habe, das an Lorenz von Medici gerichtet ist, und allerhand Nachrichten von bürgerlichen Sachen derselben Stadt in sich hält. Die Republik brauchte auch vielfältig die Dienste eines andern Julians, Marcus Sohnes, und die Regierung schrieb an denselben, als er Commissär zu Signa war, er sollte sich der Lastra zu versichern trachten, damit die Fahrzeuge von Pisa sicher bis an die Gräben des Ombrone und Bisenzio kommen könnten; weil der Fürst von Oranien sich der Schlösser da herum bemächtigte, und uns um unsere Freyheit zu bringen suchte: und dieses auf Veranlassung der Feinde und Verräther der Glückseligkeit unsers Vaterlandes, wie Ammirato bey dem Jahre 1529 erzählet.

So wie in einem wohleingerichteten Staate die Wissenschaften und Künste allezeit die oberste Stelle und den vornehmsten Rang eingenommen haben: so geschahe es auch daher, daß es dem Geschlechte Vespucci, das bestimmet war, sein Vaterland, sowol als die ganze Welt durch die Vermehrung mit einem der hauptsächlichsten Theile

derselben,

derselben, berühmt zu machen, nicht an Personen mangelte, die in der Gelehrsamkeit etwas besonderes gethan hatten. Unter diesen treffen wir an Guido Anton, Johannes Sohn, einen hochansehnlichen und vortrefflichen Doctor der Rechte. Dieser wurde in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten der Republik gebraucht, als die das Beste des Staats nicht auf den eiteln Namen des Adels oder des Vermögens, sondern auf die Fähigkeit und den innern Werth gründete. Er wurde also im Jahre 1478 als Abgesandter nach Rom, und zwey Jahre hernach an den König in Frankreich geschickt. Im Jahre 1483 ging er zum zweytenmale an den Pabst, und schloß mit demselben im Namen seines Vaterlandes ein Bündniß, bemühete sich auch, die Bestätigung der Kirchenzehenten zum Unterhalte der hohen Schule zu Pisa zu erlangen. Im folgenden Jahre mußte er abermals nach Rom, Innocenz dem VIII bey seiner Gelangung auf den päbstlichen Stuhl im Namen der Florenzer den Gehorsam zu bezeigen. Im Jahre 1494 war derselbe noch ferner Abgesandter an König Carl den VIII in Frankreich, und um eben diese Zeit findet man ihn als Residenten bey dem Herzoge von Meiland. Im Jahre 1497 ging er noch einmal nach Frankreich, den König wegen des Krieges mit Pisa um Hülfe anzurufen, und endlich im Jahre 1498 siehet man ihn als Abgesandten zu Meiland und bey der Republik Venedig. Er setzte das Handelsgericht in einen verbesserten Zustand, unternahm auch

noch

noch andere Sachen zum Besten des Vaterlandes, und brachte dieselben glücklich zum Ende. Auf diese Weise verdienete er, daß ihm Andreas von Azzi, ein berühmter Gelehrter des funfzehenten Jahrhunderts, folgende Lobschrift machte, die in der Sammlung seiner Gedichte, gedruckt zu Florenz im Jahre 1549 bey Torrentino, auf der 108 Seite zu lesen ist.

" Grabschrift auf Guido Anton Vespucci.
" Ein sehr berühmter Ausleger beyder Rechte, der
" durch die honigfließende Beredsamkeit seiner
" Zunge sich nicht wie eine Wespe, sondern wie
" eine Biene erwiesen hat, nämlich Guido Anton,
" ruhet in diesem Grabe. Ein Mann, der ent-
" weder ewig leben, oder niemals das Tageslicht
" hätte erblicken sollen. „ *

Diesem Guido Anton war sein Sohn Johann nicht unähnlich. Er übersetzte, als er auf der hohen Schule zu Pisa lebte, im zwölften Jahre seines

* Epitaphium Guidantonii Vespuccii.

INTERPRES GRAVIS VTRIVSQVE IVRIS
QVI SE MELLIFLVAE FLVORE LINGVAE
NON VESPAE AST APIVM GENVS PROBAVIT
GVIDO ANTONIVS HOC IACET SEPVLCHRO
IS QVEM VIVERE OPORTVIT PERENNE
VEL NVMQVAM SVPERVM VIDERE LVMEN.

seines Alters, den catilinischen Krieg Sallustius aus dem Lateinischen in unsere liebliche Muttersprache, und eignete denselben seinem Vater zu. Diese schöne Uebersetzung wird in dem auserlesenen Büchersale des Herrn Obervorstehers Orlandini aufbehalten, und ist mir von dessen Sohne, dem Herrn Ritter Fabio, gütigst mitgetheilet, und gezeiget worden in einem Bande von 50 Seiten, auf deren ersten diese Worte stehen: " Dieses Buch ge-
" höret Johann Vespucci und seinen Freunden. „* Hierauf kommt die Zuschrift, die folgender maßen lautet.

" Johann Vespucci bezeiget seinem hochgeehr-
" ten Herrn Vater, Guido Anton, seine
" Ehrerbietigkeit.

" Hochgeehrter Herr Vater.

" Nachdem mein Lehrmeister zu Pisa, Herr Au-
" gustin, mich schon von geraumer Zeit her
" ermahnet hat, daß ich, zur Uebung des Witzes
" und Gedächtnisses, etwas aus dem Lateinischen
" in unsere Muttersprache übersetzen möchte; der-
" selbe auch endlich, sonderlich als er diesen Win-
" ter über mir und meinem Mitschüler Bartholo-
" mäus den Sallustius Crispus erklärete, mich
" dazu bewogen hat: so habe ich niemanden aus-
" finden

* Hic liber est Ioannis Vespucci, καὶ τῶν φίλων.

" finden können, dem ich meine geringe Arbeit " widmete, als Sie, denen ich das meiste, ja " die Wahrheit zu gestehen, alles zu danken habe. " Nämlich Ihr Fleiß, nebst dem beredten Vor- " trage meines Lehrmeisters, haben gemacht, daß " mein von Natur stumpfer Verstand nicht durch " Unwirksamkeit von Schimmel und Roste gänz- " lich verdorben ist, und daher meine gegenwärtige " Arbeit nicht wenig befördert. Damit also, wie " das Sprichwort heißet, kein Tag ohne gezogene " Linie vorbey gehen, ich auch Ihnen und meinem " Lehrmeister Folge leisten, und selbst eine Beloh- " nung von meiner Arbeit genießen möge; damit " wir endlich, weil uns doch kein langes Leben " vergönnet ist, einiges Denkmal zurück lassen " mögen, dadurch wir bezeugen, daß wir gelebet, " und, wie unser vortreffliche Geschichtschreiber " saget, vor den unvernünftigen Thieren einen " Vorzug gehabt haben: so habe ich unternommen, " den catilinischen Krieg Sallustius, so gut als " es meine Kräfte zugelassen, und den ich Ihnen " hiemit widme, in die etruscische Sprache zu " übersetzen. Nun ist mir zwar nicht unbekannt, " daß Sallustius dadurch gewisser maßen mishan- " delt wird, daher die Gelehrten denselben nie- " mals nützlicher und lieber, als im Lateinischen, " lesen werden; und daß folglich meine Arbeit " Ihnen kein angenehmer Stachel in dem Gemüthe " seyn oder dergleichen darinnen zurück lassen, " sondern vielmehr wie ein scharfer Essig, weil

" Sie die lateinische Sprache beständig treiben,
" heißen werde: allein, Sie werden mir dieses
" Verbrechen vergeben, weil mich die Reizungen
" und der Antrieb Ihrer sonderbaren Liebe gegen
" mich, dazu bewogen haben. Nehmen Sie also,
" Herr Vater (damit ich mich nach dem Beyspiele
" meines Geschichtschreibers der Kürze befleißige),
" die ersten Früchte Ihres einzigen Sohnes mit
" geneigtem Gemüthe auf. Nehmen Sie dieses
" Werkchen an, wie es bey meinem zarten Alter,
" das gerade itzo zwölf Jahre in Schwachheit errei-
" chet hat, und bey dem geringen Maße meines
" Verstandes, gerathen können. Sollte ich er-
" fahren, allerliebster Herr Vater, daß dasselbe
" bey Ihnen, als dem größten Rechtsgelehrten
" unserer Zeit zu Florenz, welchen Ruhm Sie
" von

* Ioannes Vespuccius Guidantonio Patri
Opt. S.

Cum iamdiu me Augustinus Pisis praeceptor meus, Pater optime, vt, exercendi gratia ingenii atque memoriae, nonnihil e latino sermone in vernaculam linguam conuerterem, adhortatus fuerit; ac voti sui ipse, cum praesertim Sallústium Crispum mihi, Bartholomaeoque condiscipulo, hoc brumali tempore interpretandum sumpserit, compos effectus sit: cui, quam tibi, cui plurima, immo, si verum non inficiamur, omnia debeo, lucubratiunculas meas ipse consecrarem, non habui. Tua etenim sollertia, vna cum praeceptoris facundia, neue ingenium natura hebes meum nihil agendo situ et atra rubigine penitus obso-

" von der ganzen Stadt haben, einiger maßen
" Beyfall fände: so würde ich mich durch Ihren
" Wink und Ihr Anrathen, ich müßte dann im
" Grunde unnütz und verdorben seyn, gewiß zu
" weit größern Unternehmungen aufmuntern lassen.
" Leben Sie indessen wohl, hochgeschätzter Herr
" Vater, versichern sich von meiner kindlichen
" Ehrerbietigkeit, und belieben diese Geschichte,
" so schlecht als sie auch seyn mag, in ihrer Ord-
" nung durchzulesen. Geschrieben zu Florenz, an
" meinem Geburtstage, das ist, am 10 Novem-
" ber, 1490.

" Die Geschichte Gajus Sallustius, aus dem
" Lateinischen in die etruscische Sprache übersetzet
" von Johann Vespucci. „ *

Alsdann

obsolesceret, hisce meis lucubratiunculis non parum suffragata sunt. Vt igitur nulla dies sit, vt aiunt, sine linea, tibi vero ac praeceptori morem geram, et mihi sit operae pretium; vt denique, quatenus diu nobis viuere negatur, monimentum aliquod supersit; quo nos vixisse, brutisque animalibus, vt summus noster Historicus inquit, excelluisse testemur: Sallustii Catilinarium, pro virili mea, iam nomini tuo dedicatum, in Etruscam linguam traducere adgressus sum; non quod me fugiat, et Sallustio aliquantulum iniuriari, proptereaque numquam vulgo melius atque libentius, quam latine, ab eruditis legetur, et tibi non iucunditatis aculeum in animo infigere seu relinquere. sed potius perinde atque acriori illum aceto, namque latinitati vsquequaque vacas, depungere: verum flagi-

Alsdann folget die Geschichte in die toskanische Sprache übersetzet, davon der Anfang dieser ist.

" Alle Menschen, die vor den unvernünftigen
" Thieren einen Vorzug haben wollen, müssen
" sich mit äußerstem Bestreben dahin bemühen,
" daß sie ihr Leben nicht in einem unthätigen Müs-
" siggange zubringen, wie das Vieh, das die
" Natur also geschaffen hat, daß es sich zur Erde
" neiget, und seinem Bauche dienet. „ u. s. w. *

Zuletzt

tium hoc mihi ipse condonabis, qui stimulis atque calcaribus tui in me singularis amoris ad hoc impulsus fuerim. Accipe igitur, vt breuitate Auctorem imitemur, hilari animo, Pater mi, vnici tui nati primitias. Accipe, inquam, opusculum hoc, prout aetatula mea, quae hisce diebus tertium lustrum, si dematur triennium, claudere trepidauit, et ingenioli vires patiuntur, exantlatum. Quocirca, si vlla ex parte hoc tibi, Patri suauissimo, ac nostra tempestate Florentiae, vt omnes vno ore dicunt, Iurisconsultorum consultissimo, probatum iri sensero, nutu, suasuque tuo; in posterum, ni vlcere effoetum corpus habeam, ad maiora mehercules excitabor. Tu interim, mi Pater exoptatissime, vale atque salue, et historiam hanc, qualiscumque sit, suo ordine perlegito. Dabam Florentiae, die meo geniali, videlicet 4 Idus Nouemb. 1490.

G. Sal. Historia, e latino in Etruscam linguam, per Ioannem Vespuccium.

* Tutti gli uomini, e' quali più excellenti degl' animali bruti esser desiderano, con grande aiuto si sforzino

Zuletzt stehet: " Ende; Gott sey gelobet! „ *

Von eben diesem Johann finde ich, daß der Pabst Leo der X um das Jahr 1525 sich seiner häufig bedienet hat; denn in der Sammlung, die Bembo von seinen Briefen gemacht, die er in lateinischer Sprache im Namen dieses Pabsts geschrieben hat, befinden sich zween, die Johann zugehören. Der erste, auf der 314 Seite, führet folgende Ueberschrift: " An Johann Blassia, den " Oberbefehlshaber der Galeen; „ ** und hält folgendes in sich.

" Ich habe Johann Vespucci (den ich an " meine Brüder, den Herzog zu Genua, Octavian, " und den Erzbischof zu Salerno, Friedrich, ge= " sendet habe) Befehl ertheilet, daß er dir von " dem, was ich mit ihm gesprochen habe, betreffend " solche Sachen, die ich dich gerne wissen lassen " will, Nachricht geben solle, „ u. s. w. ***

In

sforzino è bisogno, che la vita consilentio, come le bestie, non passino, le quali la natura alla terra inclinate et al ventre obediente ha formato etc.

* Τέλος, ac Deo laus.

** Ioanni Blassiae, triremium Praefecto.

*** Mandaui Ioanni Vespuccio, quem ad Octauianum Genuensium Ducem, et Federicum, Archiepisco-

In dem andern, der an den Bruder Julian von Medici gerichtet ist, stehet dieses.

" Dein vertrauter Freund, Johann Vespucci, " hat mir von deinem Gesundheitszustande berich- " tet, daß derselbe sich täglich bessere, so daß er " hoffe, du werdest in kurzem wieder völlig ge- " nesen, „ u. s. w. *

Simon, Johannes Sohn, Guido Antons Bruder, haben wir nach dem, was Vasari im dritten Theile der Leben der Maler, und Raphael Borghini in seiner Schrift, Ruhe ** genannt, erzählet, die schönen Werke Andreas, Sohnes Dominicus Contucci von Monte zu St. Sovino, zu danken. Denn als derselbe in dieser Herrschaft, die den Ruhm hat, daß sie das Vaterland eines Pabstes, eines Großmeisters des Ordens von Jerusalem, und noch vieler andern trefflichen Männer in Wissenschaften und Künsten gewesen ist, Oberschultheiß *** war: so wurde er einsmals gewahr, daß

episcopum Salernitanorum fratres misi, vt ad te sermonem meum, quem cum eo habui, perferret, iis de rebus, quas te scire magnopere cupio etc.

* Narrauit mihi Ioannes Vespuccius familiaris tuus de valetudine tua, quotidie tibi melius esse, sperareque se, brevi te conualiturum, etc.

** Riposo. *** Potestà.

daß Andreas, der damals noch ein Knabe war, der eine Herde Vieh hütete, allerhand Figuren von Menschen mit vieler Geschicklichkeit in den Sand zeichnete. Herr Simon, der sich darüber verwunderte, fragte denselben: ob er mit ihm gehen wolle. Weil nun der Knabe dieses gerne annahme: so führete er ihn nach Florenz, daselbst die Malerkunst zu lernen, und that ihn zu Anton von Pallaiolo in die Lehre, unter dessen Anführung derselbe, wie bekannt, in kurzer Zeit ein vortrefflicher Maler geworden ist.

Nicht weniger, als die andern, war auch berühmt Georg Anton, unseres Americus Vaters Bruder. Er lebte in sonderbarer Vertraulichkeit mit Marsilius Ficino, und fand sich bey dessen gelehrten Unterredungen iederzeit fleißig ein; wie eben dieser Ficino in einem Briefe an Martin Uranio erzählet. Er war Domprobst an unserer Stiftskirche, und vermehrete Usuards Märtirerbuch, das auch mit seinen Zusätzen im Jahre 1486 zu Florenz gedruckt worden ist. Uebrigens führete derselbe einen solchen unsträflichen Wandel, daß man ihn insgemein nur den Spiegel der florenzischen Frömmigkeit und Redlichkeit nennete. Er gab auch hievon den offenbaresten Beweis, als derselbe, mit gänzlicher Absagung aller irdischen Vergnügungen und Bequemlichkeiten seines Hauses, sich in das Kloster St. Marcus zu Florenz begab, und sich unter dem Bruder Hieronymus Savona-

rola zu einem Dominicanermönche einkleiden ließe. In diesem führete er ein sehr heiliges Leben, wie aus einem auf Pergamen geschriebenen Tagebuche des gedachten Klosters zu ersehen ist; indem man daselbst auf der umgekehrten Seite des 148 Blattes folgenden Lobspruch desselben lieset.

" Der Bruder Georg Anton Vespucci, Herrn
" Americus von Vespucci Sohn, Domprobst an
" der Stiftskirche zu Florenz, ist ein Mann, der
" wegen seines untadelhaften Wandels und seiner
" unsträflichen Sitten in der Stadt Florenz bestän-
" dig und bey iedermann in Hochachtung gestanden
" ist. Er ist in der lateinischen und griechischen
" Gelehrsamkeit sehr wohl erfahren, und hat die
" guten Wissenschaften in der Stadt Florenz und
" beynahe in ganz Italien in seinen Schutz aufge-
" nommen. Dieser Mann hat zwar von dem
" Bruder Hieronymus (nämlich Savonarola)
" am 5 Junius 1497, im 64 Jahre seines Alters,
" die Kleidung unseres Ordens angenommen; ie-
" doch aber, um durch Verwaltung seiner Sachen
" sein und seiner Anverwandten Bestes zu besorgen,
" hat derselbe bis auf den heutigen Tag wegen Ab-
" legung des Ordensgelübdes noch immer Aufschub
" gebeten. " *

Er

* Fr. Georgius Antonius Vespuccius, Ser Americi de Vespuccis, Praepositus Cathedralis Ecclesiae Florentinae,

Er war einer von denen, die der Bruder Hieronymus Savonarola beständig um sich hatte, und man saget, daß ihm von demselben aufgetragen worden sey, die griechischen Schriften Sextus Empirikus aus dem Griechischen in das lateinische zu übersetzen. Von dieser Uebersetzung gieng das Gerüchte, daß sie sich in dem zahlreichen Büchervorrathe zu St. Marcus in Florenz befinde. Allein, alles meines Nachforschens ungeachtet, ist es mir nicht möglich gewesen, dieselbe zu Gesicht zu bekommen. Sonst war er allerdings nicht nur in der lateinischen, sondern auch in der griechischen Sprache, sehr wohl geübet; wie dieses auch aus folgendem Briefe zu ersehen ist, den derselbe an Richard Becchi geschrieben hat, und davon seine eigene Hand in dem strozzischen Büchersale aufbehalten wird.

rentinae, vir de integritate vitae et morum in vrbe Florentia semper et a cunctis opiniatissimus; litteris Latinis et Graecis ornatissimus, a quo bonae litterae, et in vrbe Florentia et in tota ferme Italia exceptae sunt. Hic annorum 64 etsi habitum nostrae Religionis assumpserit a Fr. Hieronymo (Sauonarola scilicet) 5 Iunii 1497; tamen vt sibi et propinquis in suarum rerum dispositione consuleret, ad hanc diem petiit dilationem professionis.

" Jesus Christus.

" Georg Anton Vespucci entbietet Herrn Ri-
" chard Becchi seinen freundlichen Gruß.

" Mein Vetter A. hat mir am verwichenen 7 April euren sehr angenehmen Brief zugestellet, darinnen mir eure Fertigkeit im Antworten und eure Flüssigkeit im Ausdrucke sehr wohl gefallen hat; indem jenes einen ziemlichen Fleiß und Eifer in den Wissenschaften, und dieses keinen geringen Vorrath in der Sprache zu erkennen giebt. Fahret nur auf diese Art fort, mein liebster Richard! fahret fort, sage ich, und erzeiget euch also, wie es die Hoffnung eines solchen guten Anfangs zu versprechen scheinet, damit die Folge mit dem Anfange übereinkommen möge. Sonderlich müsset ihr euch dieses fleißig vorstellen, daß ihr mit diesem Vorsatze und in dieser Erwartung iedermanns von hier gereiset seyd, damit ihr in wenigen Jahren besser und gelehrter zu uns zurückkommen sollet. In dieser Absicht nun müsset ihr keinen Fleiß und keine Zeit sparen; sondern euch aus allen Kräften bestreben, damit man in dieser Blühte eurer Jahre die Früchte eures ganzen Lebens an euch wahrnehmen möge. Denn, nach dem Hanptsatze Philistions, wird die Seele nicht durch den Tod verderbet; sondern durch einen bösen Wandel. Die Seele aber eines Weisen, wie eben derselbe anderswo saget,

" wird

" wird mit Gott gleichstimmig und einförmig.
" Daher saget Klitarchus: Man muß für die
" Seele Sorge tragen, wie für einen Feldherrn;
" den Leib aber muß man pflegen, wie einen Sol=
" daten. Da ihr aber itzo nicht unter wenigen,
" wie hier, sondern unter vielen leben müsset; die
" meisten aber, wie Bias saget, böse sind: so
" müsset ihr diese beyden Regeln des heiligen Gre=
" gorius in Acht nehmen: Dieses bringet kein Lob,
" wenn man bey den Guten gut ist, sondern, wenn
" man bey den Bösen gut ist. Und: Hochmuth
" bringet Haß; Demuth aber bringet Liebe. Im=
" gleichen diesen Ausspruch des Nilus: Selig ist
" derjenige, der zwar einen erhabenen Wandel
" führet; aber einen demüthigen Sinn hat. End=
" lich saget Sokrates: Bey der Schiffahrt muß
" man dem Steuermanne folgen; in dem Thun
" und Lassen aber demjenigen, der den besten Rath
" geben kann.

" Ich wollte euch wol dergleichen Sachen noch
" mehr schreiben, um euch durch einen langen Brief
" die lange Weile zu vertreiben; allein, ich kenne
" bereits euer bescheidenes und ernsthaftes Wesen,
" darinnen ihr eurem Vater ähnlich seyd. Ueber
" dieses hat auch der Eifer in guten Wissenschaften
" bey uns dergestalt zugenommen, und die feine
" Lebensart ist so zur Gewohnheit geworden, daß
" mich dieses fast nicht zweifeln lässet, ihr werdet
" euch ganz gewiß der Meynung gemäß aufführen,

„ die ihr uns von eurer ersten Kindheit an von
„ euch beygebracht habt. Und ich bitte und flehe
„ euch auch um unserer Freundschaft willen, und
„ so sehr als ich euch liebe, daß ihr dieses thun
„ möget. Das Uebrige, was ich etwan vergessen
„ haben möchte, wird euch mein Vetter mündlich
„ sagen. Dieses seine verzögerte Rückreise hat
„ gemacht, daß ich auch zu antworten gezögert
„ habe. Ihr müsset aber eher wieder schreiben,
„ damit ihr mich auch geschwinder machet. P.
„ Victorius, diese andere Hälfte meines Gemüths,
„ und eure übrigen Mitschüler, imgleichen meine
„ Freunde, grüßet in meinem Namen herzlich,
„ und empfehlet mich ihnen insgesammt; meiner
„ aber und des Meinigen bedienet euch eben so,
„ wie des Eurigen. Denn ungeachtet ihr weit
„ von meinen Augen entfernet seyd: so glaubet
„ doch sicherlich, daß ihr nicht weit von meinem
„ Herzen seyd, wie die bekannte Redensart heißet.
„ Lebet wohl und vergnügt, und verbleibet ein
„ Freund eurer Freunde. Gott führe uns zu un-
„ serm gewünschten Zwecke! So viel habe ich
„ euch in vertraulicher Freundschaft schreiben wol-
„ len, welches geschehen zu Florenz, am 4 May,
„ 1477. „ *

Er

* IHS XPS.

Georgius Antonius Vespuccius Riccardo Beccho S. P. D. VII Idus Aprilis reddidit mihi A. nepos tuas suavis-

Er besaß auch eine auserlesene Sammlung von griechischen und lateinischen Handschriften, davon

suauiſſimas literas, in quibus probaui admodum et celeritatem et facilitatem in ſcribendo tuam. Quarum altera ſtudium quoddam et ardorem litterarum oſtendit, altera copiam dicendi non paruam. Perge igitur, mi ſuauiſſime Riccarde, perge, praeſta, inquam, quod tam bono principio polliceris, vt primis cetera reſpondeant, illudque ſemper in corde habeas, te hinc eo animo et ea omnium exſpectatione profectum, vt perpaucis poſt annis ad nos melior ac doctior reuertare: cuius rei gratia nulli eſt labori aut tempori parcendum, atque omnibus viribus conandum eſt, vt hoc aetatis flore totius vitae fructus adpareat: nam vt Φιλιστιῶνος ſumma eſt, ψυχὴν θάνατος ὀυκ ἀπόλλυσιν, ἀλλὰ κακὸς βίος, hoc eſt: Animam non mors perdit, ſed mala vita. Verum alibi idem, ψυχὴ, inquit, σοφοῦ ἁρμόζεται πρὸς θεὸν, id eſt: Anima ſapientis Deo accommodatur et quadrat. Quamobrem Clitarchus, τῆς ψυχῆς, inquit, ὡς ἡγεμόνος ἐπιμελοῦ, τοῦ δὲ σώματος ὡς στρατιώτου πρυνόει, id eſt: Animae curam habeas, vti ducis; corpori vero, vt militi, conſulas. Sed quia tibi non cum paucis, vt hic, ſed cum pluribus, οἱ δὲ πλέονες κακοὶ, vt Bίας ait, viuendum eſt, duo illa D. Gregorii teneas: Non eſt laudabile bonum eſſe cum bonis, ſed bonum eſſe cum malis: Superbia odium generat, humilitas amorem: καὶ τοῦ Νείλου, μακάριος, ὁ τὸν βίον ὑψηλὸν ἔχων, ταπεινὸν δὲ τὸ φρόνημα, id eſt: Beatus eſt, qui excelſam quidem vitam agit, humilem vero de ſe opinionem habet. Σωκράτης demum, ἐν μὲν τῷ πλεῖν, ait, πύθεσθαι δεῖ τῷ κυβερνίτῃ, ἐν δὲ τῷ ζῆν τῷ βουλεύειν δυναμένῳ βελτίον, id

davon ein großer Theil, mit Anmerkungen von seiner eigenen Hand versehen, bey der Kirche zu St. Maria von der Blume, und in dem Büchersale zu St. Marcus verwahret wird; wiewol dieselben sich auch durch andere Büchersäle und in die Häuser einzelner Personen zerstreuet haben. Unter diesen habe ich zu St. Lorenz eine Handschrift vom Marzial angetroffen, an deren Ende folgende Worte zu lesen sind: " Dieses Buch gehöret dem

" Br.

id est: In nauigando quidem gubernatori parendum est, in vita autem ei, qui consulere melius potest.

Scriberem huiusmodi plura, vt longi temporis moram longioribus literis resecarem; sed in te cognoui paterni ingenii modestiam et grauitatem. Accessit insuper bonarum artium apud nos studium, ac bene vivendi consuetudo, quae faciunt, vt dubitare non videar, quin tecum sine dubio prestes, qui a teneris vnguiculis a nobis cognitus es. Quod vt facias, te per amicitiam nostram, quantum te amo, oro et obsecro. Reliqua si qua sunt, nepos ipse coram explicabit: cum reditus tarditas me quoque tardiorem fecerit. Tu tamen rescribe celerius, vt nos quoque celeriores facias, meisque verbis P. Victorium, animi dimidium nostri, aliosque discipulos, ac amicos nostros, saluere plurimum iubeas, meque singulis commenda; me vero ac meis, vt tuis vtere. Etsi enim procul ab oculis es, haud tamen procul a corde meo te esse, vt aiunt, existimes velim. Ἔῤῥωσο καὶ εὐτύχει φίλος τοῖς φίλοις. Deus nos ad portum peruehat exoptatum. Haec tecum familiariter, et quae dabam Flor. IV Nonas Maias, 1477.

" Br. Anastasius Vespucci, und seinem Bruder " Georg Anton. „ *

Als derselbe nunmehr den höchsten Gipfel der Ehre und der Verdienste erreichet hatte, und die Stunde seines Todes herannahete: so begab er sich in das Kloster zu Fiesole, und entschlief daselbst in dem Herrn, am zweyten Osterfeyertage, welches war der 16 April, 1514, alt 80 Jahre.

Es sind ihrer viele, die seiner auf rühmliche Weise Erwehnung thun, und unter diese ist, was die Neuern betrifft, zu zählen, der Domherr, Herr Salvino Salvini, diese Ehre und Zierde unserer Stadt, in seinem sehr schönen Werke von den florenzischen Domherrn, darauf die Gelehrten mit Schmerzen warten; imgleichen der Herr Doctor Stephan Fabbrucci, würdiger Lehrer auf der hohen Schule zu Pisa, in dem vierten Stücke seiner Schrift von dem Ursprunge und Fortgange der gedachten hohen Schule.

Anton Vespucci, ein Bruder unseres Americus, war gleichfalls ein sehr geschickter Mann. Er zog nach Pisa, daselbst zu studieren; wie ich aus einem Briefe desselben angemerket habe, den er

* Liber F. Anastagii Vespuccii, et Georgii Antonii eius fratris.

er am 13 Januar des Jahres 1476 an seinen Vater Anastasius geschrieben hat, darinnen er ihm Nachricht giebt von seiner glücklichen Ankunft auf der dasigen hohen Schule, um sich den Studien völlig zu widmen; welcher Brief in dem berühmten strozzischen Büchersale, in dem 118 Bande in Folio aufbewahret wird. Eben daselbst befindet sich noch ein anderer Brief, den eben dieser Anton an einen gewissen Joachim, einen Sohn Bartholomäus von Pesaro*, am 13 April 1477 hat abgehen lassen, mit folgender Ueberschrift: " Dem " geschickten Schüler, Herrn Bartholomäus, " Joachims von Pesaro Sohne, seinem ehrwür- " digen Bruder. Zu Pisa, gegen über St. Peter " in den Ketten. „ ** Er danket ihm darinnen für sein empfangenes Schreiben, und ersucht ihn, die Gütigkeit zu haben, die Aerzte der dasigen hohen Schule wegen der Krankheit seiner Mutter um Rath zu fragen. Dieses Antons gedenket auch Varchi bey dem Jahre 1528 mit diesen Worten:

" Zuletzt

* a un certo Giovacchino di Bartolommeo da Pesaro. Hier muß ein Fehler seyn, wenn die folgende Ueberschrift richtig ist. Uebers.

** Peritissimo Scholari D. Bartholomaeo Ioachini de Pensauro, tamquam Fratri Reuerendissimo. Pisis, Dirimpecto a Sancto Pietro in Vinchola.

“ Zuletzt erhielten sie an eben diesem Tage
“ noch in einer andern Sache die Oberhand, die
“ eine sehr ruhmwürdige Anstalt betraf. Nämlich, daß man Herrn Anton, Herrn Athanasius
“ von Vespucci Sohne, der der Republik dreyßig
“ Jahre lang als Zollschreiber * treu und fleißig
“ gedienet habe, nunmehr aber bey Jahren und
“ wegen seines hohen Alters fast untüchtig sey,
“ einen andern Schreiber beysetzen wolle, und daß
“ derselbe, er verrichte nun sein Amt, oder nicht,
“ nachdem es ihm belieben werde, dennoch seinen
“ völligen Sold genießen solle. „ **

Endlich ist auch dessen Sohn Bartholomäus nicht vorbey zu lassen, ein Doctor der Arzneykunst und Mathematik, der ein vortrefflicher Weltweiser und Erdbeschreiber gewesen ist. Er ging von seiner Vaterstadt Florenz auf die berühmte hohe Schule nach Padua, da man ihm auftrug, in der Astro-

* Cancelliere delle Tratte.

** Ultimamente vinsero nel medesimo giorno per un' altra provvisione degna di moltissima lode, che a Ser Antonio di Ser Atanagio (soll heißen: Anastagio) Vespucci, il quale avea con fede, e sollecitudine trenta anni la Repubblica per Cancelliere delle Tratte servito, trovandosi oggimai vecchio, e per la molta età quasi inutile, si traesse lo scambio, ed egli esercitando, o non esercitando l'ufizio, secondochè meglio gli tornava, tirasse il salario medesimo.

Astrologie öffentliche Vorlesungen zu halten. Er stund daselbst zu Ende des funfzehenten Jahrhunderts in sehr großem Ruhme und Ansehen, und verewigte seinen Namen aufs beste durch seine Schriften. Wir haben von ihm eine Rede unter folgender Aufschrift: " Bartholomäus Vespucci, " von Florenz, der freyen Künste und der Arzney-" kunst Doctors, Rede, die derselbe auf der be-" rühmten hohen Schule zu Padua zum Anfange " seiner Vorlesungen gehalten hat im Jahre 1516. „* Er hielte auch noch zwo andere Reden, zum Lobe der Astrologie, die alle beyde zu Venedig in den Jahren 1508 und 1531 gedruckt sind. Imgleichen verfertigte derselbe Anmerkungen zu einer Abhandlung von der Weltkugel, wie Prosdocimus von Beldomando, Geschlechter zu Padua und bestellter Vorleser der Mathematik, in seiner Auslegung anführet, die sich bey einem gewissen Buche befindet, das folgende Aufschrift führet: " Des Arabers " Alpetragius Lehre von den Irrsternen, mit " Gründen aus der Naturlehre bestärket; letzthin " in das Lateinische übersetzet von Kalonymos, " einem Juden zu Napoli. „ ** Am Ende desselben

* Bartholomaei Vespucci Florentini, artium et medicinae Doctoris, Oratio habita in celeberrimo Gymnasio Patavino, pro sui prima Lectione, anno 1516.

** Alpetragii Arabi Planetarium Theoria Physicis ratio-

selben stehet: " Dieses Buch ist gedruckt worden
" in der Stadt Venedig, der Königinn der Welt
" und der Städte, in der Druckerey Lucas Anton
" Junta, von Florenz, auf seine eigenen Kosten
" und mit seinen Schriften, im Jahre der jung-
" fräulichen Geburt 1531, gegen das Ende des
" Märzes. „ *

rationibus probata, nuperrime Latinis litteris mandata a Calonymos, Haebreo Neapolitano.

* Impressum fuit volumen istud in vrbe Veneta, Orbis et Vrbium Regina, et Calcographica Lucantonii Iunta Florent. officina, aere proprio, ac Typis excussum A. Virginei partus 1531, labente mense Martio.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das zweyte Hauptstück.

Von Americus Geburt, Auferziehung und Studien.

So wie der Planet *, der die Stunden andeutet, das Licht auch der glänzendsten Sterne verdunkelt: eben also wurde der Ruhm der vorhin erwähnten vortrefflichen Männer von dem hellen Glanze Americus, Herrn Nastasius Sohnes, verdecket, der das Glück hatte, daß der reichste Theil der Welt, und der an Edelsteinen, Gold und köstlichen Spezereyen der fruchtbarste ist, von ihm den Namen erhielte und Amerika genennet wurde.

Es hatte derselbe seinen nächsten Ursprung von dem oben gedachten Herrn Nastasius, Herrn Americus Vespucci Sohne, die beyderseits Schreiber zu Florenz waren, wie wir vorhin angemerket haben. Dieser Nastasius war geboren von Nanna, einer Tochter Herrn ** Peters, Sohnes Herrn Michaels

* Man muß wissen, daß der Verfasser nach dem ptolemäischen Weltbau die Sonne für einen Planeten hält. Uebers.

** Maestro, eine Benennung der Kaufleute, Künstler, u. s. w. Uebers.

Michaels von Onesti aus Pescia, und Schwester Herrn * Michaels, Vaters Nikolaus und Franciscus, die die höchste obrigkeitliche Würde der Obervorsteher bey der Republik Florenz bekleidet haben. Seine Mutter war Elisabeth, Tochter Herrn ** Johannes, Sohnes Herrn Andreas Mini, die geboren war von Maria, Tochter Simons, eines Sohnes Franciscus von Filicaja. Er kam an das Licht der Welt als der dritte von den Söhnen des vorhin erwähnten Nastasius, im Jahre der heilbringenden Menschwerdung 1451, am 9 März; wie aus einem Kirchenbuche *** erhellet, das in dem geheimen Urkundensale Ihrer königlichen Hoheit aufbehalten wird. Als er die Jünglingsjahre erreichte: so schritte er zur Erlernung der menschlichen Wissenschaften, dazu er wegen seiner natürlichen Fähigkeit eine ungemein starke Neigung hatte; und zwar unter der vortrefflichen Anführung seines Oheims, Georg Anton Vespucci, der zur selbigen Zeit die florenzischen jungen Edelleute mit vielem Beyfalle nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in einer gründlichen und ungeheuchelten Gottesfurcht unterrichtete, die ein Mensch nothwendig besitzen muß, wenn er in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben geschickt seyn

* Maestro. ** Ser.

*** libro d'Approvazioni d'età.

seyn soll. Von diesem habe ich ganz von ungefähr ein Denkmal von seiner eigenen Arbeit angetroffen, nämlich einen Brief, der in dem oben angezogenen Bande des unvergleichlichen strozzischen Büchersales aufbehalten wird, von der Handschrift Americus, dem er denselben in die Feder gesaget hat. Nachdem er ihm * darinnen einige arme Leute und gewisse Hausgeschäffte anbefohlen: so kommt er auf das Lob eines gewissen Herrn Nerotto, seines sehr guten Freundes; darauf er folgendes hinzusetzet: " Wenn du ihn etwann siehest: so grüße " ihn von mir herzlich, und schlage ihm deine " Dienste nicht ab, wenn er etwas von dir verlan- " gen sollte; denn er hat mir ehedem diese jungen " Leute gleichsam mit eigener Hand übergeben und " zu unterrichten anvertrauet, und diese lieben und " ehren ihn auch. „ ** Und einige Zeilen hernach heißet es: " Lebet insgesammt beständig wohl und " glücklich, und machet von mir, der ich noch " wohl auf bin, an alle meine Anverwandte und " Freunde meine Empfehlung; unterlasset auch " nicht,

* Es stehet nicht dabey, an wen der Brief gerichtet gewesen. Es erhellet aber aus dem folgenden, daß ihn Georg Anton von dem Landhause zu Mugello an seinen Bruder Nastasius habe abgehen lassen. Uebers.

** Eum si forte videris, bonis verbis salutabis, tuamque operam, si petierit, non denegabis. Is enim mihi per manus quodammodo tradidit olim hos pueros erudiendos, a quibus etiam et amatur et colitur.

" nicht, meinen Schülern meinen Gruß zu ver-
" melden. „ *

Das andere Zeugniß von demselben treffen wir bey dem hochberühmten Kenner der Alterthümer, Julian Ricci, an, das folgendermaßen lautet. " Der Bruder Georg Anton Vespucci, Mönch " zu St. Marcus, unterrichtete die jungen Edel-" leute öffentlich in der Grammatik, und hatte " unter andern zu Schülern, Peter, Herrn ** " Thomas Soderini Sohn, der nach der Zeit " Stadtfähndrich *** auf Lebenszeit war; und " Americus Vespucci, ein Sohn Herrn Nastasius, " Bruders des gedachten Mönchen Georg Antons, " um das Jahr 1450. „ ****

Man

* Valete diu feliciter omnes, nosque valentes nostris omnibus propinquis, ac necessariis commendate, nec sit animi graue salutare Discipulos nostros.

** Messer, eine Benennung der Personen von Stande. Uebers.

*** oder Stadtrichter; denn es heißet bloß Gonfaloniere. Uebers.

**** Fra Giorgio Antonio Vespucci, Frate di San Marco, insegnava pubblicamente Grammatica a Giovani nobili, e tra gl' altri furono suoi Discepoli Piero di Messer Tommaso Soderini, che fu poi Gonfaloniere a vita, e Amerigo Vespucci figliolo di Ser Nastagio,

fratello

Man hat hiebey zu merken, daß derselbe nicht allein zu der Zeit lehrete, da er Mönch war; sondern auch schon im weltlichen Stande, wie aus dem vorhin angeführten Briefe zu ersehen ist. Er ließ seinen erhabenen Geist allenthalben hervorleuchten, und trieb die menschlichen Wissenschaften unabläßig fort, sonderlich aber die lateinische und italienische Sprache, die er durch beständiges und öfteres Lesen der bewährtesten Schriftsteller sich dergestalt geläufig machte, daß ihn das Schreiben in allen beyden sehr leicht ankam. Seine geliebtesten Bücher, die er sich am fleißigsten bekannt machte, waren im Lateinischen, Virgil, und im Toskanischen, unser göttliche Dichter, Dantes Alighieri, und Franciscus Petrarcha, die er bey seinem nächtlichen Studieren, und so gar bey den angenehmsten Spaziergängen, sich am liebsten zu seinen Gefährten erwählete. Bey diesen Studien war derselbe bis in das 27 Jahr seines Alters gekommen, als eine heftige Pest, eine der mächtigsten Geißel des göttlichen Zornes, die von lange anhaltendem Regen, Ueberschwemmungen und Ungewittern entstanden war, sich vieler Städte in Italien, sonderlich der Stadt Rom, als der Hauptstadt darinnen, bemächtigte. Wie nun die Gewohnheit derselben ist, ihre unmäßige Begierde mit todten Leichen zu sättigen: so mußten in kurzer

Zeit

fratello di detto fra Giorgio Antonio, incirca all' anno 1450.

Zeit viele und sehr ansehnliche Einwohner das Leben lassen; so daß Florenz sich an Einwohnern sehr geschwächt sahe. Weil nun Herr Nastasius sich es sehr angelegen seyn ließe, die geliebten Seinigen zu retten: so ließ er seinen Sohn nebst andern von seinem Hause nach seinem Meierhofe bringen, der an dem Scheidwege zu Mugello lag, da eine reinere Luft, nebst der Einsamkeit und Entfernung von dem Umgange mit andern Menschen, sehr vieles dazu beytragen, daß man von dem Einflusse der bösen Seuche nicht angestecket wird. An diesem Orte hielte er sich so lange auf, bis das schlimme Uebel (entweder, weil es von Hinrichtung so vieler Todten ermüdet war, oder weil man es durch Mittel, die man in dergleichen Fällen oft sehr spät erfindet, vertrieben hatte) anfing nachzulassen, und den Wenigen, die das Glück gehabt hatten übrig zu bleiben, den freyen Umgang wieder vergönnete. Während der Zeit unterließ derselbe nicht, sich in seinen angenehmen Studien unablässig zu üben, und beständig in lateinischer Sprache, in ungebundener Schreibart, etwas aufzusetzen, um derselben völlig und im Grunde mächtig zu werden. Er gab unterdessen seinem Vater von seinen gelehrten Bemühungen in dem folgenden Briefe Rechenschaft, der in dem einzigen kostbaren strozzischen Büchersale, im 480 Bande in Folio, aufbewahret wird. Derselbe ist, nebst der Ueberschrift, folgendes Inhalts.

Dem

Dem Großachtbarn und Besondern, Herrn Anastasius Vespucci, seinem hochgeehrten Herrn Vater.

Hochgeehrter Herr Vater.

" Sie müssen sich nicht darüber verwundern,
" daß ich einige Tage her nicht an Sie ge-
" schrieben habe. Ich habe immer gehoffet, mein
" Oheim, wann er wieder zurück käme, würde
" diese Pflicht für mich beobachten. Denn in sei-
" ner Abwesenheit getraue ich mir noch nicht, la-
" teinisch an Sie zu schreiben; und in der Mutter-
" sprache dieses zu thun, schäme ich mich einiger-
" maßen. So bin ich auch bisher mit Zusammen-
" schreibung der Regeln und sonst mit dem Lateini-
" schen (wenn ich es so nennen darf) beschäfftiget
" gewesen; so daß ich Ihnen bey meiner Rückkunft
" ein ganzes Büchlein zeigen kann, darinnen alles
" beysammen stehet, wie Sie es verlanget haben.
" Was ich übrigens mache, und wie ich mich auf-
" führe: das werden Sie vermuthlich von dem
" Oheim erfahren haben, nach dessen Wiederkunft
" mich sehr verlanget, damit ich sowol in Ihrer
" als in seiner Gegenwart dem Studieren mit
" mehrerm Fortgange obliegen und Ihren Befehlen
" gemäß leben könne. Herr Georg Anton hat

" vor

" vor drey oder vier Tagen Herrn Nerotto, einem
" frommen Priester, und der, wie es scheinet,
" ihm sehr ergeben ist, verschiedene Briefe an Sie
" mitgegeben, darauf er eine Antwort von Ihnen
" erwartet. Außer diesem weiß ich nichts neues
" zu schreiben, als daß hier iedermann wünschet,
" diesen Ort zu verlassen und wieder in die Stadt
" zu ziehen, dazu aber der Tag noch nicht bestim-
" met ist; iedoch glaubet man, daß er ehestens
" werde bestimmet werden, wenn die Pest nicht
" einen neuen Schrecken verursachet, welches Gott
" abwenden wolle.

" Eines ist sonderlich, was derselbe Ihnen
" hauptsächlich empfohlen haben will; nämlich sei-
" nen armen und elenden Nachbar, der seine ein-
" zige Hoffnung und Erhaltung auf ihn, das ist,
" auf sein und unser Haus gesetzet hat, und von
" dem derselbe mit Ihnen lange und umständlich
" geredet hat. Er lässet Sie daher ersuchen, Sie
" möchten sich aller Nothdurft desselben aufs beste
" annehmen, und für ihn so genau und fleißig
" Sorge tragen, daß derselbe bey Ihrer Anwesen-
" heit seine Abwesenheit auf das mindeste empfin-
" den möge. Ich werde nebst ihm, oder doch
" bald nach demselben, mich ungesäumt bey Ihnen
" einfinden. Leben Sie insgesammt wohl und
" glücklich, und grüßen Sie in meinem Namen
" das ganze Haus; meiner Frau Mutter aber und
" den übrigen ältern Anverwandten machen Sie

meine

" meine Empfehlung. Geschrieben zu Mugello " an dem Scheidewege, am 19 October, 1476. " *

Der

* Spectabili et egregio Viro, Ser Anastagio de Vespuccis, Patri suo honorando.

Honor. Pr. etc. Quod ad vos non scripserim proximis diebus, nolite mirari. Existimaui enim, Patruum, cum veniret, pro me satisfacturum. Quo absente nondum audeo latinas ad vos litteras dare, vernacula vero lingua nonnihil erubesco. Fui praeterea in exscribendis regulis, ac latinis, vt ita loquar, occupatus, vt in reditu vobis ostendere valeam libellum, in quo illa, ex vestra sententia, colliguntur. Caeterum quid agam, et quomodo me geram, vos puto ex Patruo cognouisse, cuius iam reditum cupio vehementer, vt vna vobiscum et secum facilius possim et studiis et praeceptis vestris incumbere. Georgius Antonius nudius tertius aut quartus Ser Nerotto, Sacerdoti haud impuro, suique, vt videtur, Studioso, complures ad vos literas dedit, quibus respondere vos cupit. Postea nihil est noui, nisi quod omnes mutare cupiunt locum, et Vrbi appropinquare, dies tamen nondum dictus est, quem haud multo post fore putant, nisi pestilentia plus terroris incutiat, quod Deus avertat.

Vnum tibi commendat, hoc est vicinum illius pauperem miserumque, cuius spes opesque omnes in se, hoc est in sua nostraque domo, sitae sunt, de quo tecum habuit longiorem sermonem. Te igitur rogat, vt eius causas omnes suscipias, agasque adeo accurate ac diligenter, vt te praesente, ipsius absentis desiderio, quam minime moueatur. Ego vna cum eo, aut post eum ad vos continuo properabo. Valete diu feliciter

Der geneigte Leser wird mir erlauben, hiebey eine kleine Ausschweifung zu machen, und aus diesem Briefe die bescheidene Gemüthsart unsers Americus anzumerken, als der sich nicht unterstunde, ohne die Gegenwart seines Oheims und Lehrmeisters lateinisch zu schreiben; ungeachtet er diese Sprache völlig in seiner Gewalt hatte. Imgleichen muß ich anmerken den eingewurzelten Misbrauch von Petrarcha Zeiten an, sich der Benennung Vos (ihr) anstatt Tu (du) zu bedienen, den derselbe, wie aus einem seiner Briefe erhellet, wieder auf die vorige Einfalt der lateinischen Schreibart zu bringen bemühet gewesen ist; nämlich Vos in der zweyten Person der mehrern Zahl zu brauchen, indem man es in der reinen römischen Schreibart nirgends auf andere Weise findet, und Tu in der zweyten Person der einfachen Zahl.

Am Abend eben desselben Tages, da der vorige Brief geschrieben worden, schrieb unser Americus noch einen andern; aber im Namen Georg Antons, dessen wir oben erwähnet haben. Am Ende desselben lieset man Folgendes: " Emericus, der " dieses schreibet, ist diese Nacht bey uns; nämlich kurz zuvor, ehe ich eure Briefe erhielte, " hatte

liciter omnes, ac nostris verbis vniuersam familiam salutate, nosque commendate cum Matri, tum reliquis nostris Maioribus. In Trivio Mugelli, die XVIIII Octobris, 1476.

" hatte derselbe bereits einen Brief an dich geschrie-
" ben. Er würde auch an Anton schreiben, wenn
" ihn nicht der Schlaf überfiele; iedoch lässet er
" denselben grüßen, und ersuchen, wann er nach
" Pisa komme, sich seiner zu erinnern, weil er
" sich vorgenommen habe, ihm nachzuahmen. „ *
Ganz zuletzt stehet: " Die Rede gehet allhier, daß
" die Rückkehre nach der Stadt am künftigen
" Donnerstage um vier Uhr vor sich gehen solle:
" daher wollte ich, daß man mir am Dienstage
" oder Mittwochen einen guten Reisemantel un-
" fehlbar überschicken möchte; imgleichen einen
" von den Hausbedienten zur Begleitung Ame-
" ricus, als der mit mir gleichfalls zurückkommen
" wird. „ **

Weil inzwischen die Pest aufgehöret hatte: so kehrete Americus in sein Vaterland zurück, da derselbe sein Studieren mit dem gewöhnlichen Eifer fortsetzte, und außer der Fertigkeit in den Sprachen sich

* Emericus haec scribens hac nocte apud nos est, nam paulo ante, quam vestras adciperem, alias ad Te scripserat, scriberetque ad Antonium, nisi eum somnus obreperet, illum tamen et salutat, et rogat, vt cum Pisis erit, meminerit sui, quod sibi imitari proposuit.

** Quì si ragiona di venire Giovedì a Quarto, per tanto vorrei un buon Chapperone martedì, e mercoledì sanza mancho, e uno di que' di Casa per Amerigo, che verrà con esso meco.

sich auf die Erlernung der Begebenheiten und Geschichte, und auf eine nöthige Erkenntniß der Sachen legte. Und, die Wahrheit zu sagen, ist die Erlernung der Wörter, ungeachtet dieselbe eine sehr große Fähigkeit des Gedächtnisses erfordert, so viele Zeichen und verschiedene Bilder ohne Verwirrung zu fassen, wenn sie nicht mit der Erlernung der Begebenheiten und Sachen verbunden wird, von keinem großen Werthe und von gar keinem Nutzen; weil man die verschiedene Bedeutung der Wörter um keiner andern Ursache willen erlernen muß, als um dieselben mit der Erkenntniß der Sachen zu verknüpfen. Die Sprachen sind das Mittel, und nicht die Absicht. Daher fehlen diejenigen gar sehr, die entweder ihre ganze Lebenszeit, oder doch einen großen Theil davon, auf die Erlernung derselben wenden: denn der ganze Nutzen, den sie von einem solchen Fleiße ziehen, ist kein anderer, als daß sie wissen, daß gewisse Laute von den Menschen bestimmet worden sind, gewisse Sachen zu bedeuten; ohne daß sie das Mindeste von der Natur derselben verstehen. Die Erkenntniß der Begebenheiten und Geschichte erstrecket sich viel weiter, und ist von weit wichtigerem Nutzen; sonderlich, wann man derselben durch den Besitz verschiedener Sprachen zu Hülfe kommt. Nämlich, sie erzählet entweder die Begebenheiten der Menschen, und wird die bürgerliche Geschichte genennet; oder die Begebenheiten der Kirche, und heißet die Kirchengeschichte; oder sie berichtet den

Anfang und Fortgang der Wissenschaften, und bekommt den Namen der gelehrten Geschichte; oder sie beschreibet alle Vorfallenheiten, die sich in der Welt zutragen und von der Natur hervorgebracht werden, und erhält die Benennung der natürlichen Geschichte. Endlich die Wissenschaft der Sachen schließet in sich die Mathematik, Metaphysik, Naturlehre und Sittenlehre, welche letztere die nützlichste und nöthigste von allen ist.

Diesen insgesammt widmete unser Americus seinen Fleiß, und brachte es darinnen ziemlich weit; wie man gar leicht aus seinen Briefen abnehmen kann, als die mit einer genugsamen Erkenntniß, sonderlich in der Naturlehre, Meßkunst, Sternwissenschaft und Weltbeschreibung, angefüllet sind.

Zu denselben glückseligen Zeiten blühete die so hochberühmte Gesellschaft gelehrter Männer, unter dem Schutze des Hochansehnlichen * Lorenz von Medici, der die Gelehrsamkeit mit solchem Eifer liebte, daß er nicht nur unter den beständigen Beschäfftigungen öffentlicher Angelegenheiten nicht unterließe, allen Wissenschaften obzuliegen; sondern auch aus allen Theilen von Europa die berühmtesten und ansehnlichsten Gelehrten zu sich berief, als Johann Pico Herrn von Mirandola, Hermolaus

* Magnifico. Von dieser Benennung kommt unten bey dem ersten Briefe eine Anmerkung vor. Uebers.

laus Barbaro, Angelus von Montepulciano, Marsilius Ficino, Christoph Landino, Chalkokondylas*, und noch hundert andere aus den damaligen blühenden Zeiten. Diese unterhielt derselbe mit königlichem Prachte in seinem Hause, das von ihm zu einer vornehmen Herberge der Musen, bequemen Zuflucht der Wissenschaften, und einem königlichen Sitze der ganzen Gelehrsamkeit gemacht wurde. Es ist daher sehr glaublich, daß unser Americus, als ein Mann, der gerne vieles wissen wollte, diese gelehrten Zusammenkünfte besucht habe, um daselbst die platonischen Sätze zu lernen; so wie sie sein Oheim, Magister der freyen Künste, fleißig besuchte, als der eines der vornehmsten Mitglieder dieser ruhmwürdigen Gesellschaft war.

Dieses sey aber, wie es wolle: so ist gewiß, daß derselbe nach den damaligen Zeiten eine große Erkenntniß besessen hat, wie dieses seine Briefe gar deutlich bezeugen. Daher unser Landsmann, Franciscus Giuntini, aus Florenz, ein berühmter Mathematikverständiger seiner Zeit, in der Zuschrift seiner Auslegung des dritten und vierten Hauptstücks des Buches Johannes von Sacro Bosco von der Weltkugel, gedruckt zu Lion bey Philipp Tinghi 1577, die an Marcus von Buonavolta gerichtet ist, gute Ursache gehabt hat, also zu schreiben: " Itzo wollen wir uns zu unserm " Americus wenden, den wir bisher aus der Acht

* Calcondile.

" gelassen haben. Dieser Americus Vespucci,
" Ihr Urgroßvater, ein Edelmann aus Florenz,
" war der Astronomie kundig, und auch in den
" übrigen mathematischen Wissenschaften vortreff-
" lich erfahren. Was ist wol angenehmer, als
" sowol den geraden als schiefen Untergang der
" Sterne auf alle Minuten zu wissen? imgleichen
" die aufgehende und untergehende Punkte aller
" himmlischen Zeichen, darauf die Erkenntniß der
" Länge und Verschiedenheit der künstlichen* Tage
" und Nächte, wie auch der Länge und Breite der
" Länder und Städte beruhet; welches alles den
" Schiffahrenden zu wissen nöthig ist? Nämlich
" die Erkenntniß der Höhe der Sonne, die mit
" mathematischen Werkzeugen genommen wird,
" hat ihren mannichfaltigen Gebrauch und sehr
" großen Nutzen. In diesen Sachen war unser
" Americus sehr wohl geübet, und wir können
" denselben mit Recht für den Vornehmsten von
" denen

* Sacro Bosco nennet den künstlichen Tag die Zeit von dem Aufgange bis zum Untergang der Sonne, die man sonst den natürlichen Tag heißet; hingegen ist bey ihm der natürliche Tag die Zeit, die die Erde bey einer Umdrehung um ihre Achse zubringet, die wir den bürgerlichen Tag nennen. Uebers.

** Ad Americum nostrum, cuius obliti eramus, nostra recurrat oratio. Fuit enim Americus Vespuccius proauus tuus, nobilis Florentinus, in Astronomia peritus, in disciplinisque Mathematicis excellentissimus,

" denen halten, die das große Weltmeer beſchiffet
" haben. „ **

mus. Quid, inquam, iucundius eſt cognitu, quam aſtrorum ſingulis horarum momentis exortus atque occaſus tam rectos quam obliquos? et ſimiliter ſingulorum ſignorum puncta aut orientia aut occidentia, vnde pendet cognitio quantitatis ac diuerſitatis tam dierum quam noctium artificialium; item longitudinis atque latitudinis regionum ac ciuitatum? quae omnia nauigantibus ſunt neceſſaria, vt ſciantur. Eſt equidem cognitionis altitudinis Solis, quae per inſtrumenta mathematicalia accipitur, vſus atque vtilitas permagna; in quibus rebus hic noſter Americus ſatis verſatus fuit, quem merito numerare poſſumus primum inter primos oceani nauarchos.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das dritte Hauptstück.

Von seinen Reisen.

Zur selbigen Zeit war die Kaufmannschaft in sehr großem Ansehen, und wurde von unsern Florenzern durch alle Theile der bekannten Welt mit dem größten Vortheile getrieben; wie man aus dem Seebuche* der Republik sehen kann. Sie können sich auch mit allem Rechte rühmen, daß sie in diesem Stücke es allen andern Völkern zuvor gethan haben; denn es ist öfters eine solche Menge Gold in unserer Stadt anzutreffen gewesen, daß ihrer viele sich dieses schwerlich würden bereden lassen, wenn nicht die langwierigen Kriege, die wir mit mächtigen Völkern geführet, davon ein klares Zeugniß abgäben. Am ungezweifeltsten aber beweisen es die beträchtlichen Lehen, die die Handlungsgesellschaft der Bardi und die andere der Peruzzi dem Könige Eduard in England vorgeschossen haben, wie Johann Villani im 87 Hauptstücke des 11 Buches seiner Geschichte erzählet. " Die Bardi „ (ich will die eigenen Worte Villani davon anführen) " hatten auf einmal von " dem Könige an Hauptstuhl, Unkosten und Zin- " sen, die ihnen derselbe schuldig war, zu empfan- " gen über hundert und achtzig tausend Mark " Sterling;

* carteggio.

" Sterling; und die Peruzzi über hundert und
" fünf und dreyßig tausend Mark; iedes Mark
" aber machte vier und einen halben Goldgülden:
" so daß dieses zusammen mehr als eine Million,
" drey hundert fünf und sechszig tausend Goldgül-
" den * betrug, deren ieder einen Reame galt." **
Diesem ist ein anderes Lehen nicht unähnlich, das das Haus Peruzzi allein, kurz zuvor, das ist um das Jahr 1322, von hundert ein und neunzig tausend Goldgülden, dem hohen Ritterorden Sanct Johann von Jerusalem, der vor diesem zu Rhodes, heutiges Tages aber auf dem Eylande Malta seinen Sitz hat, vorstreckte; wie aus einer pergamentenen Urkunde erhellet, die Herr Bindo Simon Peruzzi besitzet, ein Mann, der in den hinterlassenen Nachrichten der Geschlechter unserer Stadt sehr wohl erfahren ist. Es wird diese Urkunde angeführet von Herrn Johann Lami, auf der 258 Seite des dritten

* In dieser Rechnung ist ein Fehler; denn die beyden Posten, das Mark Sterling zu $4\frac{1}{2}$ Goldgülden gerechnet, machen aus 1,417,500 Goldgülden. So aber, wie die Summe hier stehet, kommt die Mark Sterling auf $4\frac{1}{3}$ Goldgülden. Uebers.

** Che i Bardi si trovarono a ricevere dal Re tra di capitale, e provvisioni, e riguardi fatti loro per lo Re, più di centottanta mila di marchi di sterlini, e i Peruzzi più di cento trentacinquemila di marchi, e ogni marco valea fiorini quattro e mezzo d'oro, che montarono più d'un milione e trecensessantacinquemila fiorini d'oro, che valeano un Reame.

dritten Theils seiner Geschichte von Sicilien, die den Belustigungen der Gelehrten* mit einverleibet ist.

Der große Ruhm der Florenzer in der Kaufmannschaft erstreckte sich durch alle Theile der Welt. Jacob Salviati trieb die größte Handlung zu seiner Zeit, und lebte, in Verbindung mit dem Hause von Medici, in besondern Ehren und solchem hohen Ansehen, daß derselbe zweene Söhne als große Cardinäle hinterließe, welches seinen Ruhm sehr stark vermehrete. Ein Cosmus, Vater des Vaterlandes, war ebenfalls hierinnen berühmt, und man saget, daß derselbe zu gleicher Zeit in verschiedenen Theilen der Welt sechszehen offene Bänke oder Kaufhäuser gehalten habe: unzähliger anderer zu geschweigen, deren unsere Geschichtschreiber zur Genüge erwähnet haben.

Aus dieser Ursache pflegte das Haus Vespucci gleichfalls zu allen Zeiten einen aus ihrem Mittel dazu zu widmen, diesem einträglichen Geschäffte obzuliegen. Daher finde ich in der oben angeführten Sammlung von Briefen, die der hochwürdige Abt, Herr Scarlatti, besitzet, einen Brief, geschrieben von Hieronymus Vespucci, an seinen Bruder Americus, vom 24 Julius 1489, darinnen er demselben berichtet, daß am 24 May ihm, von einem Landsmanne aus unserer Stadt Florenz und dama-

* Delizie degli eruditi.

damaligen Pilger zu Jerusalem, ein Brief von demselben überreichet worden sey, der ihm ein ganz besonderes Vergnügen verursachet habe, weil es schon lange sey, daß er keinen Brief von ihm erhalten habe. Er danket ihm für den Gruß, den ihm Herr* Guido Anton melden lassen, und redet demselben zu, den Verdruß, den ihm seine Mutter, Frau Elisabeth, anthat, mit Geduld zu ertragen; giebt ihm auch den Rath, er sollte ihr vorstellen, daß sie ruhig seyn möchte, weil sie doch einmal werde sterben, und folglich Gott von allem, was sie Böses gethan, Rechenschaft geben müssen. Ferner berichtet er demselben ein Unglück, das ihm während der Zeit, da er außen gewesen und seine Handlungsgeschäffte verrichtet habe, begegnet sey; und zwar am Morgen des Quatembers,** da iemand durch die Thüre in seine Kammer eingebrochen sey, und ihm alles gestohlen habe, was er in einer Zeit von neun Jahren mit saurer Mühe erworben habe. Am Ende schreibet er, daß der Ueberbringer dieses Briefs Herr*** Pellegrino von Carnesecchi sey, ein Mönch von dem Cistercienserorden, der von Jerusalem zurück komme. Endlich bittet er ihn, Herrn Guido Anton, Herrn Georg Anton, und Bernhard zu grüßen, nebst allen übrigen

* Messer.

** la mattina delle Quattro tempora dello Spirito Sancto.

*** Don.

übrigen von seinem Hause. Außen auf dem Briefe stehet: " Dem hochansehnlichen Herrn Americus " Vespucci in Florenz. „ *

Weil nun Herr Nastasius sahe, daß sein Sohn Hieronymus bey der Handlung schlechten Vortheil hatte: so kam er allmählich auf die Gedanken, vielmehr Americus dazu zu bestimmen, als einen Menschen, der wegen seiner Erkenntniß in den Wissenschaften, der Erdbeschreibung und Schiffahrtskunst, geschickter seyn würde, darinnen fortzukommen. Dieser reisete auch wirklich bald darauf aus seinem Vaterlande ab, um das Jahr 1490, wie ich glaube, und zwar mehr aus Begierde zu reisen, als einer andern Ursache wegen, und nahm viele junge Leute von Florenz mit sich, unter andern seines Bruders Sohn, Johann Vespucci. Aus diesem wurde hernach ein sehr geschickter Steuermann, wie sich aus Peter Martirs Geschichte von Westindien abnehmen lässet, (davon sich ein recht schöner Band Handschriften in dem auserlesenen Büchersale Ihro Excell. des Herrn D. Salviati zu Rom befindet) die dem dritten Bande Ramusio von der Schiffahrt, auf der 26 Seite, einverleibet worden ist. Daselbst lieset man folgendes: " Das Capitänschiff wurde auf königlichen Befehl " von einem, Namens Johann Vespucci, aus " Florenz, regieret, der in der Schiffahrtskunst " sehr

* Spectabili Viro Amerigo Vespucci in Firenze.

„ sehr erfahren war. Er wußte die Abweichung
„ der Sonne sehr wohl durch den Quadranten zu
„ finden, imgleichen die Grade von der Mittellinie
„ zu dem Pole; welches derselbe von seinem Oheim,
„ Americus Vespucci, erlernet hatte, mit dem er
„ auf sehr langen Reisen gewesen war. „ * Dieser sein Vetter wird sehr oft in einer poetischen Erdichtung von dem scharfsinnigen Hieronymus Bartolommei, einem florenzischen Edelmanne, eingeführet, in seinem Gedichte von America, insbesondere im 28 Gesange, 3 Strophe u. f. imgleichen im 30 Ges. 43 Str. u. s. w.

Allein, ich bin mit dem nur gedachten Schriftsteller der Meinung, so lange, bis man mich von dem Gegentheile überzeuget, daß derselbe, nachdem er das Nöthige erlernet, große Reisen zur See gethan habe; daher er nachgehends die Reise nach der neuen Welt mit solcher Kühnheit unternehmen können, als er wirklich gethan hat. Nachdem Bartolommei denselben eingeführet hat, wie er seine Reisen dem Kaiser von Aethiopien erzählet: so lässet er ihn hierauf demselben seine hohen Absichten

* Governava per ordine Regio la nave del Capitano un Giovanni Vespucci Fiorentino, uomo molto perito nell' arte del navigare, il quale ben sapeva conoscere le declinazioni del Sole con il quadrante, e i gradi dell' equinoziale al polo, il che aveva imparato da un suo zio Amerigo Vespucci, con il quale si era trovato in grandissimi viaggi.

sichten eröffnen, einen neuen Weg nach Osten zu gehen, (das ist, zu versuchen) an den bisher noch niemand gedacht habe; nämlich durch das mitternächtliche Eismeer. Die Worte desselben sind folgende:

" Unumschränkter Kaiser von Aethiopien, des-
" sen Ruhm in Westen, und noch viel mehr in
" dem östlichen Indien bekannt ist! ich bin derje-
" nige, der mit seiner beredten Hand ein Gaukler
" in deinen Augen gewesen ist. Ich bin ein Sohn
" derjenigen Königinn, die in dem Lande Toscana
" ihren Sitz hat, und eine Mutter der Helden ist.
" Dem Namen nach heiße ich Americus, ein
" Mensch, der den Beschwerlichkeiten und Müh-
" seligkeiten der Wellen und Winde entgegen ge-
" gangen ist. Nachdem ich in meinem Vaterlande,
" in dessen Schoße ich geboren bin, die angeneh-
" men Wissenschaften mit Fleiß erlernet hatte: so
" habe ich die Lust bekommen, eine Reise durch
" die Welt zu thun, mit der Begierde, fremde
" Länder aufzusuchen. Dieses Verlangen, das
" in meinem Gemüthe entstanden war, habe ich
" nicht unterlassen, meinen vertrauten Freunden
" zu offenbaren und ihren guten Rath darüber zu
" vernehmen. Allein, nachgehends haben eben
" dieselben, die ich zu meinen Rathgebern erwäh-
" let hatte, sich zu meinen Gefährten angeboten.
" In dem kleinern Eylande der Britannier, das
" von dem Winter den Namen hat, herrschete ein

" Sohn der Flora, der durch seine Tapferkeit sich
" daselbst des königlichen Zepters würdig gemacht
" hatte. Wir fasseten daher den Entschluß, aus
" Hochachtung gegen diesen unsern königlichen
" Landsmann, über See und Land zu reisen, um
" demselben aufzuwarten, und zugleich wegen un-
" serer Reise nach Indien seines Rathes zu leben.
" Nachdem wir also unser Schiff mit Gewehr und
" Lebensmitteln versehen hatten, damit wir keinen
" Mangel haben möchten: so fuhren wir aus dem
" sichern toscanischen Seehafen ab, der gleichsam
" zur Wache an dem tyrrhenischen Meere lieget.
" Wir breiteten unsere weißen Seegel gegen den
" Wind aus, ließen das lustige Gestade des be-
" rühmten Livorno hinter uns, und seegelten mit
" Freuden dahin, da die Sonne sich in den Schos
" der See verbirget. " *

Auf

* Degl' Etiopi Imperator Sovrano
Chiaro agl' Esperi, non ch' agl' Indi Eoî,
Io quegli son, che con loquace mano
Espresse il Pantomimo agl' occhi tuoi.
Io figlio a quella, che nel suol Toscano
Siede Donna Real, Madre d'Eroi.
Io per nome Amerigo, Uom, che agli stenti,
A fatiche avanzato, all' onde, a' venti.

In quella Patria, cui nel seno nacqui,
Poichè delle bell' arti a studi attesi,
Pellegrinar pel Mondo mi compiacqui,
Vago di ricercar strani paesi:
Nel cuore acceso un tal desir non tacqui
A' fidi amici, e lor consiglio chiesi,

Ma

Auf diese Weise nun führet er denselben ein, daß er diesem Fürsten seine Reise bis nach Irland erzählet, iedoch in der Absicht, von da weiter zu gehen, wie er auch nachgehends gethan hat. Weil ihn aber das häufige Eis und die erlittene Gefahr abschreckten: so entschloß er sich, das angefangene Unternehmen, als eine Sache, die unmöglich zu bewerkstelligen sey, fahren zu lassen.

Dieses sey aber, wie es wolle, so ist doch gewiß, daß er um das Jahr 1490 von Florenz abgereiset und nach Spanien gegangen ist, um daselbst die Kaufmannschaft zu treiben, als welches die vornehmste Absicht seiner Reise war. Er besaß damals

Ma nel cammin compagni quegli stessi
Mi s' offerir, che consiglieri elessi.

De' Britanni nell' Isola minore,
Che dal verno si noma, serbò Regno
Di Flora un figlio, che dal suo valore
Colà si fe di Regio Scettro degno:
Trascorrer mari e terre, a far onore
Al Real Cittadin, femmo disegno
Colà passar a riverirlo, e poi
Chieder consiglio a lui per gl' Indi Eoi.

Del fido Porto delle Tosche Genti,
Che siede come guardia al mar Tirreno,
Provveduta la nave d'armamenti,
E vettovaglia, che non venga meno;
Le bianche vele dispiegate a' venti
Del famoso Liburno il lido ameno
Lasciammo adietro, veleggiando lieti
Là 've s' asconde il Sole in grembo a Teti.

damals eine ziemliche Geschicklichkeit im Handel und Wandel, und eine heldenmäßige Unerschrokkenheit in Gefahren. Von dieser Sache habe ich das Glück gehabt, ein Stück eines Briefs, das durch die Länge der Zeit vermodert und mangelhaft geworden ist, zu finden, und zwar in der schon öfters angeführten Sammlung, die der gelehrte Abt, Herr Scarlatti, besitzet. Der Brief ist geschrieben, man weiß nicht an wen, von Americus, und Donat Niccolini, der, wie man hieraus ersiehet, sein Handelsgenoß gewesen ist.

" Weil auch einer von uns beyden, nämlich " entweder Donat oder Americus, und zwar viel- " leicht in kurzer Zeit, nach Florenz reisen wird: " so wird sich alsdann mündlich von allem bessere " Nachricht ertheilen lassen; denn durch Briefe " kann man dem andern nicht so völlig Genüge " leisten. Womit wir uns demselben empfehlen.

" Bisher ist mit Ausführung des Salzes noch " nichts zu thun gewesen, und dieses wegen Man- " gels der Schiffe; denn es ist schon einige Zeit " her kein Schiff zu Chalis * angekommen, das " nicht schon vermiethet gewesen wäre, welches " wir sehr bedauern. Wir sind, um ihnen zu " Diensten zu seyn, sehr wachsam darauf, und " wenn keines ankommt: so soll ihrem Verlangen " auf andere Weise Genüge geschehen.

Aus

* Dieses ist der Hafen Cadiz. Uebers.

" Aus Barcellona wird denselben von dem " Obersten Donat ohne Zweifel der besondere Zu= " fall berichtet worden seyn, der Jhro Hoheit, " unserm durchlauchtigsten Könige, begegnet ist. " Wahrhaftig! Gott hat demselben beygestanden, " sonst wäre es in der Welt drunter und drüber " gegangen. Die besondern Umstände habe ich " nicht nöthig, ihnen ausführlich zu erzählen. " Gott erhalte ihn lange Zeit, und uns mit dem= " selben.

" Neues weiß ich für diesesmal nichts zu be= " richten. Christus behüte sie! Erinnern sie sich " dessen, was sie letzthin sagten, wegen der Schach= " tel mit göldenen Reifen. Ich überlasse ihnen " unsern Americus, der sich ihnen empfiehlet.

" Wir sind heute am 30 Januar, 1492, und " weiter haben wir nichts zu schreiben. Christus " behüte sie!

" Donat Niccolini.

" Americus Vespucci. „ *

Aus

* Et perchè l' uno di noi dua, cioè o Donato, o Amerigo fra brieve tempo potrebbe essere, che passeranno a Firenze, visi potrà dognicosa a bocca dare migliore informazione, che per lettera non si può a pieno satisfare; et a voi ci raccomandiamo.

Per

Aus einigen Zeilen, die vor den itzt angeführten vorhergehen, siehet man, daß sie daselbst mit vieler wirthschaftlichen Einsicht von dem Tausche der Waren geredet haben, und von dem größten Nutzen, den man daraus ziehen könne.

Als Americus sich zu Sevilien aufhielte: so fassete in eben demselben Jahre Christoph Colombo, hauptsächlich auf Zureden eines gewissen Arztes, Pauls, Herrn * Domenico von Florenz Sohnes, eines Zeitverwandten dieses Admirals, den Entschluß,

Per ancora, non si è possuto fare cosa nessuna sopra al noleggio de sali, per falta di Nave, che un tempo fa non è capitato Nave in Chalis, se non conpartito facto, che ci duole: per vostro amore stiamo desti, et se nulla ci capita, sarete consolati.

Da Barzellona dal Maggior Donato harete inteso il fortuito caso, intervenuto all' Altezze di questo Ser. Re; che certamente lo altissimo Iddio gli porse il suo aiuto, che era il mectere sotto sopra il mondo: però non churerò particolarmente chontarvelo. Iddio lo conservi lungo tempo, et noi con lui.

Nuove nessuna non ce da farmentione Christo vi guardi. Raccordavisi diciate qualche cosa sopra la scatola a Cinti d'oro: vi lascio il nostro Amerigo, il quale a voi si raccommanda.

Di Gennaio siamo a dì 30, 1492, et altro non ce da far mentione. Christo vi guardi.

Donato Niccolini.
Amerigo Vespucci.

* Messer.

schluß, die zuvor noch niemals versuchte Reise zu unternehmen. Die Benennung eines Arztes bey dem gedachten Paul machet mich zweifeln, daß es Paul von Abbaco seyn könne, dessen Negri gedenket, und der, wenn es wahr ist, was derselbe von ihm erwähnet, eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Rechenkunst besessen, und sich dadurch einen unsterblichen Namen in dem funfzehenten Jahrhundert gemacht hat. Es war dieser Arzt in den mathematischen Wissenschaften, und insbesondere in der Meßkunst, ungemein wohl erfahren, und weil er mit der Arzneykunst eine ausnehmende Erkenntniß von den Bewegungen der himmlischen Körper und Planeten verknüpfte, so viel es die Vorurtheile und Unwissenheit der damaligen Zeiten erlaubeten: so erlangte er den sehr hohen Ruhm, daß man ihn für ein Wunder in glücklicher Heilung der allerverzweifeltsten Krankheiten hielte. Man mag aber sonst von ihm sagen, was man will: so ist er doch auf die Art, wie Herr* Ferdinand Colombo, in der Geschichte von der Schiffahrt seines Vaters Christophs, die Sache erzählet, größtentheils die Ursache gewesen, daß derselbe die lange unbekannte Reise mit desto größerem Muth unternommen hat. Es geschahe nämlich, daß dieser Paul ein guter Freund von einem gewissen Ferdinand Martinez, Domherrn zu Lisabon, war, und daß dieselben Briefe mit einander wechselten von der Schiffahrt, die zu den Zeiten des Königes Alphonsus

* Don.

Alphonsus in Portugall nach den Ländern von Guinea getrieben wurde; und auch von derjenigen, die man noch in die westlichen Gegenden unternehmen könnte. Hievon bekam der Admiral Nachricht, der auf diese Sachen sehr neugierig war, und bald darauf schrieb derselbe durch Beförderung eines, Namens Lorenz Girardi (vielleicht Gherardi) aus Florenz, der sich zu Lisabon aufhielte, deswegen an den gedachten Herrn * Paul, im Jahre 1474, zweene Briefe, darinnen er ihn, wiewol verdeckt, ermahnete, daß er diese gefährliche Reise unternehmen möchte. Sie sind, aus dem Lateinischen in das Toscanische übersetzt, der Geschichte Herrn Ferdinand Colombo einverleibet, die zu Venedig im Jahre 1571 gedruckt ist. Eben auf diese Briefe zielet etwas undeutlich Johann Mariana, im 26 Buche, 3 Hauptst. iedoch so, daß er im Zweifel für Herrn Paul, Marcus Polo setzet, wann derselbe von Colombo also schreibet: „ Es mag nun gleich dieses die wahre Ursache gewesen seyn, oder er mag es aus der Sternwissenschaft, oder auch von einem gewissen Marcus Polo, einem florenzischen Arzte, gelernet haben: so glaubte derselbe dieses als einen ungezweifelten Satz, daß außer den Grenzen der bekannten Welt, auch nach Westen zu, große und weitläuftige Länder liegen, und unbekannte Völker wohnen, die in der Sprache, den Sitten und „ den

* Maestro.

" den Arten des Aberglaubens ganz von einander " unterschieden seyn, „ u. s. w. *

Daher saget man, daß Colombo aus Begierde, diese schwere Reise zu unternehmen, sich anfangs an den König in England, und hernach an den König von Portugall gewendet habe, um dazu den nöthigen Vorschub zu erhalten: diese aber haben ihm keinen Glauben zugestellet, und ihm auch keine Hülfe dazu gegeben. Daher wurde er genöthiget, sein Vorhaben im Jahre 1486 vor Herrn Ferdinand den Katholischen, und Frau Isabella, König und Königinn in Castilien, anzubringen, (die damals eben mit Vertreibung der Mauren aus Granada beschäfftiget waren, einer Eroberung, die so großen Helden anständig war, und deswegen sie verdienet haben, von vielen Schriftstellern gerühmet zu werden, unter denen sonderlich der berühmte Baptista Mantuano ist, ein sehr geschickter Dichter des funfzehenten Jahrhunderts). Diesen wußte er dergestalt anzuliegen, daß er (indem der Cardinal Mendoza, Erzbischof zu Toledo, durch sein Ansehen die Sache beförderte) nach Endigung des

* Quae si vera causa fuit, sive ex Astronomica disciplina, aut a quodam Marco Polo, Medico Florentino, edoctus, statuit quasi rem minime dubiam, trans noti orbis terminos, etiam ad occidentem Solem, magna terrarum spatia patere, et incognitas gentes habitare, lingua, moribus, superstitionibus dissonas etc.

des Kriegs Geld erhielte, mit dem derselbe drey Schiffe anschaffte, und diese mit 120 Mann, theils Matrosen und theils Soldaten, besetzte.

Er reisete ab, nebst seinem Bruder Bartholomäus, am 3 August 1492, und nachdem er in den canarischen Eyländern ausgeruhet und sich mit allerhand Sachen versehen hatte: so setzte er seine Reise weiter fort. Am 11 October entdeckte er Land, und dieses war eines von den lucayischen Eyländern, Guanahani genannt, unterhalb Florida; imgleichen Cuba, dahin er ging, um sich in den Hafen zu legen und auszuruhen. Von hier segelte er nach Barucoa, einem Hafen in dem Eylande Cuba, da er einige Indianer mitnahme, und kehrete wieder zurück, um in dem Hafen, den man nachgehends den königlichen (Porto Real) nennete, Anker zu werfen. Die Einwohner des Orts ergriffen bey Erblickung dieser Art Menschen sogleich die Flucht; als diese aber eine Weibsperson von ihnen fingen, dieselbe wohl hielten und wieder zurück sendeten: so ließen sie sich bewegen, daß sie zu ihnen an das Gestade kamen, mit diesen neuen Menschen durch Zeichen redeten, ihnen Vögel, Brod, Früchte und Gold brachten, und dieses gegen allerhand Arbeit von Glase, Nadeln und andere Sachen von geringem Werthe vertauschten. Colombo auf seiner Seite fing an, dem Caziche und den Vornehmsten des Eylandes Geschenke zu machen; diese hingegen ließen ihm zur Dankbarkeit

Fahrzeuge zukommen, um seine Waren aus einem verfaulten Schiffe ans Land zu bringen, und verstatteten ihm, an dem Gestade eine Festung von Erde zu bauen. Nachdem er nun daselbst 38 Mann zur Besatzung gelassen, unter der Befehlhabung des Hauptmanns Rodrigo von Arana, von Corduba gebürtig; ingleichen zehen Indianer, vierzig Papageyen nebst vielen andern Thieren, indianisches Korn und andere Seltenheiten, zum Beweise der Wahrheit, mitgenommen hatte: so reisete er wieder nach Spanien zu, und landete nach einer glücklichen Reise von 50 Tagen zu Palos. Weil der Hof sich damals zu Barcellona aufhielte: so segelte er dahin, und langte in dem dasigen Hafen an, am 3 April des folgenden Jahres nach seiner Ausreise.

Diese Sachen waren insgesammt sehr angenehm, sonderlich die Vögel, und man hörete seinen mündlichen Bericht von diesen Ländern mit Vergnügen an. Der König stellete ein großes Fest deswegen an, und ließ von dieser Neuigkeit allen Mächten in der Welt Nachricht geben, unter denen unsere hochansehnliche Republik nicht vorbey gegangen wurde; denn in einem Rechnungsbuche, das folgende Ueberschrift führet, und in dem berühmten magliabechischen Büchersale aufbehalten wird, treffe ich sichere Spuren davon an.

“ Alles sey in dem Namen Gottes und unserer
“ lieben Frau, der Jungfrau Maria, ingleichen
“ des

" des heiligen Johannes des Täufers, und der
" Heiligen, Peters und Pauls, auch des heiligen
" Märtirers und Bischofs Martins, der heiligen
" Jungfrau Dorothea, und der gesammten Gesell-
" schaft des Paradieses: diese geben Gnade und
" gutes Glück im Anfang, Mittel und Ende!„ *

Und weiter unten: " Dieses Buch ist mein,
" Tribalds, Americus von Rossi Sohnes, darein
" ich von dem heutigen Tage an, da ich mich ver-
" mälet habe, alle meine wichtigen Vorfallenheiten
" und alle meine Ausgaben verzeichnen will, so
" lange uns Gott zusammen das Leben fristen wird.
" Unser Herr Gott wolle nach seiner Barmherzig-
" keit uns einen guten Anfang und ein gutes Ende
" verleihen. „ **

Unter den Haushaltungsrechnungen nun, die sehr häufig vorkommen, und den Begebenheiten seiner

* Al nome di Dio sempre sia, e dela Vergine Madonna Vergine Maria, e di S. Giovanni Batista, e di S. Piero, e S. Pagholo, e Martire S. Martino Veschovo, di Madonna S. Dorothea, e tutte le corte del Paradiso. Che choncieda grazia, e buona ventura nel principio, mezzo, e fine.

** Questo libro è di Tribaldo Damerigho de Rossi, nel quale farò richordo dal dì ingua, che tolsi Donna d'ogni mia importanza, e dogni spese farò, mentre che insieme Iddio ci presterà vita. A Messer Domenedio gli piaccia donarci per sua misericordia buon principio, e buon fine.

seiner Zeit, befindet sich auch unter andern eine Nachricht, wann die neue Zeitung von dieser Entdeckung zu Florenz angekommen ist. Diese ist gewißlich hoch zu schätzen, weil sie von einem gleichlebenden Verfasser herrühret, daran wir in dieser Sache so großen Mangel haben. Die Worte desselben auf dem 100 Blatte sind folgende:

" Nachricht, daß am . . März 1493 ein
" Schreiben an die Regierung eingelaufen ist, daß
" der König in Spanien einige Zeit zuvor beschlos-
" sen habe, durch Schiffe neue Länder aufsuchen
" zu lassen, die noch weiter hin, als diejenigen
" liegen, die der König in Portugall zuerst ent-
" decket hat. Es seyn also drey Caravellen, auf
" drey Jahre mit allem wohl versehen, auf die
" hohe See ausgefahren, und man saget, daß
" dieselben nach einer Reise von 23 Tagen an sehr
" große Eyländer gekommen seyn, die noch von
" keiner vernünftigen Seele beschiffet worden.
" Sie seyn stark von Menschen bevölkert, und es
" seyn viele Weibspersonen daselbst; sie gehen ganz
" nacket, und bedecken nur mit gewissen Zweigen
" die Scham, sonst aber nichts. Christen haben
" sie nirgends angetroffen. Die Leute kamen ihnen
" entgegen mit Stöcken, oben an der Spitze mit
" gewissen ausgebreiteten Federn bestecket, anstatt
" des Eisens; denn Eisen haben sie ganz und gar
" nicht. Sie wurden von denselben sehr wohl
" empfangen.. Das Schreiben enthält ferner,

" daß

" daß viel Gold daselbst anzutreffen sey; imgleichen
" viel Korn, das die Einwohner essen, ohne Brod
" daraus zu backen; ferner viel Baumwolle, wie
" auch Fichten und Cypressen, sechs bis zehen
" Mannsdicken stark; weiter, herrliche Spezereyen.
" Alle diese Dinge werden von iedermann allhier
" für sehr wichtige Sachen angesehen. Der Kö-
" nig, saget man, habe wegen ihrer Zurückkunft
" ein noch größeres Fest angestellet, als da er
" Granada erobert habe. Es sagen auch ihrer
" Viele, der König wolle aufs neue viele Schiffe
" dahin schicken. Für einen Nestel, heißet es,
" haben die Leute so viel Gold gegeben, daß es
" etliche Ducaten werth gewesen sey. Sie sollen
" auch sehr reich zurück gekommen seyn, wie man
" saget, theils an Gold und theils an Spezereyen,
" das sie mit sich gebracht haben. „ *

Als

* Richordo chome di marzo a dì . . . 1493 ci venne una lettera ala Signioria: chome erè dispagnia cierti giorni avanti, choncharovele acierchare di paesi nuovi più là che non era ito prima erè di Portogallo: in alto mare si misono con 3 charovele ben fornite dogni chosa, per tre anni: si dicie e chaminorono 23 dì e arivorono a cierte Isole grandissime, che mai più vi si navichò per ragione humana popolate di huomini, Donne assai, e gnudi tutti con cierte frasche intorno alla natura e non altro: mai vidono più Christiani: loro feciosi loro incontro chombastoni apuntati chon cierte pene districe suvi in Ischambio di ferri, non hanno istecho di ferri di niuna ragione: assai achoglienze fu fatto loro: Dicono le lettere veoro

 assai,

Als der Pabst Alexander der VI von dieser neuen Entdeckung hörete: so überließ er (mit welchem Rechte, das weiß niemand) Ferdinand alle Eyländer und alles feste Land, das man gegen Westen entdecken würde; und zog auf der Erdkugel, hundert Meilen * jenseits der azorischen Eyländer und der von Cabo Verde, eine Linie von Norden nach Süden, um die Eroberungen der Castilianer und Portugiesen von einander zu sondern, so daß diesen der ganze Raum, von der gedachten Linie und den Eyländern, nach Osten zu, übrig bliebe. Dieser Bulle, die in Leibnitzens Sammlung von Urkunden auf der 472 Seite stehet, wird von vielen der ansehnlichsten Schriftsteller widersprochen, insbesondere von dem berühmten Hugo Grotius in seiner Abhandlung, " das freye " Meer "

assai, grano assai: mangiolo sanza far pane: chotoni assai, pini, arcipressi grossi sei, e dieci vingniate di huomini Ispezierie solennissime gran chose parve a ogniuno di qua: erè di Spagnia dichono che fecie maggior festa, dela tornata loro, che quando acquistò Granata: chosì per molti si dicie, che il Re molti navili vi vuol mandare di nuovo: e per una istringhia si dicie, davono tantoro, che valeva parecchi duchati: queli di là diciesi tornarono tutti ricchi, detti che tornorono fra oro, e spezierie.

* Lega. Diese rechnet Vespucci unten vier oder auch fünftehalb italienische Meilen groß, welches eine oder eine und ein Achttheil deutsche Meilen ausmachet. Wenn wir das Wort Meilen ohne Zusatz brauchen: so verstehen wir allezeit Leghe darunter. Uebers.

" Meer „ benennet; und diese behaupten, der Pabst habe kein Recht, eine solche Verschenkung zu thun, und alle die andern Völker, die keine Spanier sind, von der freyen Handlung und dem Besitze dieser Länder auszuschließen.

Zur Belohnung für diese schöne Entdeckung, beehrete der König Christoph mit der Würde des Admirals* von Indien, und seinen Bruder mit der Statthalterschaft** desselben; nebst der Freyheit, in ihren Wapenschild diesen Doppelvers zu setzen:

POR CASTILLA Y POR LEON
NVEBO MVNDO ALLO COLON.

Das ist: " Colombo hat die neue Welt mit Ca" stilien und Leon vereinbaret. „ Und hierauf ließ er sie in seiner Gegenwart sich niedersetzen. Kurze Zeit hernach ließ der König, unter der Aufsicht des Dechants von Sevilien, Johann Rodrigo, 17 Schiffe für denselben ausrüsten, darauf 1500 Mann eingeschiffet wurden; und auf diesen nahm er viele von unsern Thieren mit sich, die in jenen Ländern unbekannt waren.

Mit diesem Geschwader segelte er am 28 September 1493 von Cadiz ab, und weil er sich beständig nahe an die Mittellinie hielte: so entdeckte er St.

* Almirante. ** Adelantado.

St. Domingo, Guadalupa, und hierauf St. Maria, St. Cruz, St. Juan und noch andere Eyländer da herum; daher er auch diesem Meere den Namen Archipelagus * beylegte. Endlich landete derselbe in Hispaniola, und befand daselbst, daß die 38 Spanier von den Indianern erschlagen waren, weil sie ihre Weiber nothzüchtigen wollen. Hier legte er eine Stadt an, und nennete dieselbe, zu Ehren der Königinn, Isabella. Als er hierauf im Jahre 1494 von den spanischen Geistlichen wegen allzugroßer Strenge angeklagt wurde: so ließ er seinen Bruder Bartholomäus als Statthalter daselbst, fuhr von da ab, und landete nach einer Reise von 80 italienischen Meilen an dem Eylande Cuba, das wegen seiner Größe das Ansehen von sich gab, daß es festes Land wäre. Hernach erfand er Jamaica, das für größer als ganz Sicilien gehalten wird.

Nachdem derselbe diese schönen Entdeckungen gemacht hatte: so kehrete er wieder nach Castilien zurück, mit vielen Geschenken für den König und die Königinn. Hievon nahm, wie einige glauben, diejenige Krankheit, die man insgemein die Franzosen nennet, ihren Ursprung; eine Krankheit, die wir von den Spaniern bekommen haben, und die sehr schleunig die ganze Welt angestecket hat. Und die Wahrheit zu sagen, so finde ich auch in einer

sehr

* ein Meer voll Eyländer, welchen Namen eigentlich das ägeische Meer führet. Uebers.

sehr schönen Chronik*, die um das Jahr 1520 geschrieben worden, und von dem öfters erwähnten Herrn Abt Scarlatti besessen wird, bey dem Jahre 1494 hievon folgende Nachricht:

" In diesem Jahre wurde die Krankheit, die
" wir die Franzosen nennen, von denen, die mit
" Colombo gereiset waren, nach Europa gebracht.
" Sie hatten dieselbe von den Weibspersonen des
" erwähnten Eylandes bekommen, und als sie
" nach Spanien zurück kehreten: so steckten sie
" viele Buhlerinnen damit an. Von diesen brei-
" tete sie sich dergestalt aus, daß diejenigen Spa-
" nier, die darauf zum Dienste des Königes Fer-
" dinands gegen die Franzosen nach Napoli kamen,
" beyde Kriegesheere durch Huren mit dieser Art
" Krankheit anfülleten. Die Franzosen nenneten
" dieselbe die Krankheit von Napoli. „ **

Als

* in un bellissimo Priorista. Dieses uns unbekannte Wort haben wir nach Muthmaßung übersetzet. Uebers.

** In questo anno il male, che noi chiamiamo Franciosо fu portato nell' Europa da quelli, che navigarono col Colombo, preso dalle Donne di detta Isola, li quali ritornando in Spagna ne infettarono molte cortigiane, e da quelle si venne ampliando, attalchè quelli Spagnuoli, che dipoi vennero a Napoli contro a' Francesi in favor del Re Fernando, ne impierono l'uno e l'altro esercito per mezzo delle meretrici, e li Franciosi lo chiamarono male di Napoli.

Als Americus diese schönen Entdeckungen wahrnahme: so entstand eine heftige Begierde in seinem Gemüthe, gleichfalls auszufahren und noch weit größere Länder zu entdecken, als bisher Colombo gethan hatte; indem derselbe eine größere Erkenntniß besaß, nicht allein in der Erdbeschreibung, sondern auch in der Schiffahrtskunst und Sternwissenschaft. Daher entschloß er sich, die Kaufmannschaft ganz und gar aufzugeben, weil er die Unbeständigkeit des Glücks in der Zeit von vier Jahren sehr wohl erfahren hatte. Diesen seinen edlen Gedanken kam eine sehr gelegene Zeit zu statten; indem der König Ferdinand von Castilien, nach erhaltener Nachricht von Colombos glücklichen Unternehmungen, drey Schiffe für unsern Americus ausrüsten ließe, als von dessen gründlicher Wissenschaft derselbe bereits sehr wohl unterrichtet war.

Er bediente sich also dieser königlichen Gnade, und trat seine erste Reise am 10 May 1497 an, da er dann seinen Weg von Cadiz auf die glückseligen Eyländer zu nahm. Nachdem er hier sich mit allem Nothwendigen versehen hatte: so fuhr er wieder ab, und richtete seinen Lauf gegen Westen. Er segelte auch so schnell, daß er nach 37 Tagen an das feste Land kam, das, von den glückseligen Eyländern an zu rechnen, tausend Meilen von dem bewohnten Lande entfernet, und innerhalb des hitzigen Erdstriches gelegen war. Er befand, daß

daselbst

daselbst der Pol 16 Grade über dem Gesichtskreise erhaben war, (ich bediene mich allezeit der eigenen Worte des Verfassers; ungeachtet die Maße nicht genau zutreffen, und von den heutigen etwas unterschieden sind) und der Ort 74 Grade weiter nach Westen lag, als die canarischen Eyländer. Als er an das Land stieg: so traf er eine unzählige Menge Volks an, das anfangs schleunig die Flucht nahm; aber nachdem er es durch mancherley Geschenke angelocket hatte, sich bewegen ließe, mit ihm in Handlung zu treten: daher er Gelegenheit nahm, ihre verschiedenen Gewohnheiten auf das genaueste anzumerken. Hierauf setzte er seine Reise weiter fort, segelte in einem großen Striche den Meerbusen von Parias vorbey, (einer Landschaft in dem festen Lande des südlichen America, nebst einem Meerbusen dieses Namens) und gelangte nach Margarita. Hier hielte er sich einige Zeit auf, und kam hernach an ein Land, das er, weil es, wie Venedig, auf das Wasser gebauet war, Venezuela * nennete. Von hier ging die Reise nach dem Vorgebirge de la Vela, auf der er beständig unzählige Eyländer antraf, die von Osten nach Westen zu liegen: so daß er längst dem Gestade einen Weg von 870 Meilen nach Westnordwest zurück legte, einem Striche, der von Parias aufwärts gehet; da er dann das erste feste Land und alle übrigen Umstände von Parias bis nach dem Vorgebirge de la Vela untersuchte. Indessen nun,

* klein Venedig.

nun, da er Anstalt machte, wieder nach Spanien zurück zu gehen, vernahm er von gewissen Völkern, daß nicht weit davon einige von ihren Feinden wohneten, mit denen sie öfters Krieg führeten. Diese Nachricht machte sich Americus zu Nutze, und um diesem Volke, das ihn und seine Gesellen mit so vieler Höflichkeit aufgenommen hatte, einen Gefallen zu erzeigen, war er begierig, das Unrecht, das sie von denselben erlitten, zu rächen. Er nahm sich also vor, dahin zu segeln, da er dann nach seiner Landung mit ihnen handgemein wurde, und nach einem hitzigen Treffen einen herrlichen Sieg erhielte. Weil er aber der langen Reise von dreyzehen Monaten eben müde war: so fuhr er auf gemeinsames Gutbefinden wieder ab, nachdem er zuvor 37 Tage mit Ausbesserung der Schiffe und Heilung derer zugebracht hatte, die in dem gedachten Treffen verwundet worden waren, darinnen er 222 Gefangene bekommen hatte. Er ging fröhlich unter Segel, und langte nach verschiedenen Monaten am 15 October 1498 in dem Hafen zu Cadiz an, da derselbe mit öffentlichem Frohlocken empfangen wurde. Von dieser Reise haben wir, so viel mir bewußt ist, keine andere Nachricht, als diejenige, die in der kurzgefaßten Nachricht von seinen vier Seereisen, an Peter Soderini gerichtet, stehet, und die erste in unserer gegenwärtigen Ausgabe ist. Es ist hiebey noch anzumerken, daß Herrera dieselbe fast ganz in seine spanische Sprache übersetzet, und seinem ersten Zehend im 4 Buche einver-

einverleibet hat: da er von den Thaten redet, die von den Castilianern in Amerika mit dem Geschwader Alphonsus von Ojeda, darauf sich Americus befunden hat, geschehen sind, und dabey beständig suchet, denselben, so viel er kann, des Ruhms seiner Entdeckungen zu berauben.

Indessen ließ Americus den Winter vorüber gehen. Im May 1499 war derselbe des Verzugs überdrüßig, und hatte so viel Muth, daß er zum zweytenmale diesen gefährlichen Versuch wagte. Nachdem er also von Cadiz abgesegelt war: so fuhr er im Angesichte der canarischen Eyländer vorbey, und richtete seinen Lauf gerade auf die Eyländer Cabo Verde zu, in deren einem er sich gewöhnlicher Weise etwas aufhielte, um sich mit allem Nothwendigen zu versehen. Hierauf setzte er seine Reise fort, und gelangte nach Verfließung von 44 Tagen an ein neues Land, das mit dem zuvor entdeckten zusammenhinge, und innerhalb des hitzigen Erdstriches, jenseits der Mittellinie nach Süden zu, gelegen war, so daß der Südpol daselbst 8 Grade hoch stunde; von den gedachten Eyländern aber war es nach Südwest 800 Meilen entfernet. Er traf daselbst zweene Flüsse an: der eine, der 4 gemeine oder 16 italienische Meilen breit war, kam von Westen, und floß nach Osten zu; der andere aber, 3 Meilen breit, floß von Süden nach Norden. Diese beyden Flüsse machten durch ihren starken Strom einen langen Strich

süßes Wassers in der See. Er ließ dieselben mit Böten etwas hinauf befahren, und befand, daß das Land inwendig bewohnt war. Weil er aber daselbst nicht ans Land setzen konnte: so war er genöthiget, seinen Lauf nach Süden zu richten. Er war aber noch nicht gar weit gefahren, so gerieth er an einen sehr heftigen Strom des Meeres, so daß es ihm nicht möglich war, weiter zu schiffen. Er sahe sich also genöthiget, umzukehren und seine Reise nach Norden zu richten. Auf derselben entdeckte er ein Eyland, das 10 Grade von der Mittellinie entfernet war, und mit den Einwohnern des festen Landes Gemeinschaft pflag. Von hier fuhr er in den Meerbusen von Parias, und kam an den Mund eines sehr großen Flusses, der das süße Wasser in diesem Meerbusen verursachte. Als er an demselben Gestade einen Strich von 400 Meilen weiter gesegelt war: so traf er ein Volk an, das seine Freundschaft nicht annehmen, sondern sich mit ihm schlagen wollte. Er entdeckte auch ein Eyland, dessen Einwohner von ungeheurer Länge waren. Er besuchte Venezuela wiederum, und segelte immer fort, so weit als er kommen konnte, einen Strich von noch 300 Meilen lang. Hierauf lenkte er um, und wendete sich nach Hispaniola, da man ihm aus Neid wegen Colombo sehr übel begegnete. Nachdem er sich daselbst wieder in guten Stand gesetzet hatte: so richtete er seine Segel nach Norden zu, und entdeckte auf diesem Striche mehr als tausend Eyländer, (damit ich mich

mich seines Ausdrucks bediene, der aber dichtermäßig ist) davon die meisten, wie er saget, bewohnt waren. Er hielte sich auf diesem Wege beständig gegen Norden, und war Willens, denselben weiter fortzusetzen. Allein, sein Volk, das müde und abgemattet war, und noch über dieses nicht viel Lebensmittel mehr hatte, fing an Beschwerde zu führen, und wollte gerne wieder nach Hause kehren. Daher richtete er seine Fahrt mit einer Beute von 232 Sklaven, die er gemacht hatte, nach Castilien zu, und langte im Jahre 1500 zu Cadiz an, nachdem er 13 Monate auf dieser Reise zugebracht hatte. Er wurde von iedermann mit sehr großen Freuden empfangen, sonderlich von dem Könige und der Königinn, denen er überaus schöne Edelsteine, Perlen, und andere köstliche Steine mitbrachte, die man in die königliche Naturalienkammer setzte.

Von dem großen Ungemache, das Americus auf dieser gefährlichen Reise ausstunde, wurde derselbe bald darauf mit einem viertägigen Fieber befallen, davon er auf kurze Zeit Beschwerung hatte. Als er davon wieder befreyet war: so schrieb er eine sehr schöne Nachricht von seiner Reise an einen Lorenz, Peter Franciscus von Medici Sohn, wie ich an seinem Orte erweisen werde.

Während der Zeit breitete sich das Gerüchte von den glücklichen Entdeckungen unsers unsterb-

lichen Landsmannes durch ganz Europa aus; daher die Stadt Florenz, als seine liebreiche Mutter, nicht säumete, ihre Dankbarkeit und ihr Vergnügen darüber zu bezeigen. Es wurden also nach einer Betrachtung, die durch alle Zeiten hindurch dauren wird, von der Regierung, zum Zeichen der außerordentlichen Freude, die das Volk darüber blicken ließe, nach seinem Hause in die Vorstadt Allerheiligen die Lichter gesendet, die drey Tage und drey Nächte hindurch vor demselben brennend stehen blieben; indem dieses zu denselben Zeiten für eine sehr große Ehre gehalten wurde, die mit Beyfügung feyerlicher Wünsche, auf Verordnung der Regenten, denen wiederfuhr, die sich um den Staat wohl verdient gemacht hatten. Nur ein einzigesmal geschahe es, in dem ganzen Zeitverlaufe der Republik, (wie Ferdinand Leopold von Migliore in seinem Werke, erläutertes Florenz genannt, auf der 466 Seite anmerket) daß der Feuerthurm Personen von niedrigem Stande vergönnet wurde; wie dieses Michael von Lando wiederfuhr, mit beygefügter Erklärung: es geschehe bloß, um zu bezeigen, daß er durch den Beyfall des Volks, nicht aber durch sein Verdienst, zur höchsten Ehre gelanget sey; ungeachtet derselbe bey Verwaltung des Stadtrichteramts Verstand bewiesen, und seinen geringen Stand und Unerfahrenheit übertroffen hat, indem er nur ein Wollenkämmer war.

Die angesehensten Edelleute mußten dabey zugleich, Wohlstandes wegen, die Zinnen an den

Giebeln ihrer Häuser oder Paläste erleuchten; weil sie verbunden waren, bey den öffentlichen Festen der gemeinen Stadt mit einzustimmen, als bey Erwählung der Stadtrichter und Stadtfähndriche, oder bey einer ieden andern unvermutheten Feyerlichkeit, die von der Regierung herrührete, als welche von der herrschenden Partey regieret wurde. Wer dieses nicht gethan, und diese äußerliche Freudenbezeugung unterlassen hätte, der würde sich dadurch verdächtig gemacht haben, als einer, der gegen das Vaterland nicht wohl gesinnet wäre. So erzählet Compagni, daß es den Gianfigliazzi ergangen sey, weil bey dem Triumphe der Welphen, zu den Zeiten der Weißen und Schwarzen, ihr Thurm nicht erleuchtet gewesen.

Unterdessen, da auf königlichen Befehl drey Schiffe für unsern Americus ausgerüstet wurden, mit denen er aussegeln und noch andere unbekannte Länder entdecken sollte, insbesondere das Eyland Taprobana, das, wie man glaubet, zwischen dem indischen und gangetischen Meere gelegen war; nach welchen Reisen er wieder in sein Vaterland zurück kehren wollte: schickte der großmüthige und unüberwindliche Herr Emanuel, König in Portugall, (aus Begierde, einen so großen Mann in seinem Gebiete zu haben, den er ausschicken könnte, neue Entdeckungen zu machen) einen Bedienten an denselben, um ihn zu ersuchen, daß er sich ungesäumet zu dem Könige begeben mögte, weil

derselbe Verlangen trage, sich mit ihm zu unterreden.

Americus, der sich von dem Könige in Spanien so sehr geehret und geliebet sahe, wollte denselben durch seine Abreise nicht gerne erzürnen, noch auch den König in Portugall durch eine abschlägige Antwort unwillig machen. Er stellte sich daher krank, welches Mittels man sich in dergleichen Fällen insgemein zu bedienen pfleget.

Diese traurige Nachricht war dem Könige höchst unangenehm; weil er aber dennoch hoffete, daß er seine Absicht erreichen würde: so schickte er aufs neue Julian, einen Sohn Bartholomäus von Giocondo aus Florenz, an denselben, um ihn nochmals auf das inständigste zu ersuchen, daß er doch zu ihm kommen mögte. Americus ließ sich endlich durch das starke Anhalten desselben bewegen, und sahe sich genöthiget, um sich nicht die Ungnade des Königes in Spanien zuzuziehen, stillschweigends nach Lisabon abzureisen. Als er hieselbst anlangte: so wurde er, wie man sich leicht vorstellen kann, mit den größten Freudenbezeugungen von dem Könige empfangen, als der ihn mit so vieler Sehnsucht erwartet hatte. Dieser ersucht ihn daher, daß er mit dreyen seiner Schiffe ausreisen mögte, um neue Entdeckungen für ihn zu machen.

Er nahm also diese Befehlhabung über sich, und reisete am 10 May 1501 ab. Nachdem er sich gewöhn-

gewöhnlichermaßen an der Westseite von Afrika etwas aufgehalten hatte: so trat er seine große Reise an. Als er an dem Orte, Besenege genannt, anlangte, der in dem hitzigen Erdstriche, 14 Grade von der Mittellinie, in dem ersten Klima* gelegen ist: so versahe er sich daselbst mit allem Nothwendigen, damit er im Stande seyn mögte, das atlantische Meer nach Süden zu frey zu durchstreichen. Er verließ also diesen Hafen, und segelte innerhalb 67 Tagen so weit, daß er an ein gewisses Eyland kam, das 700 Meilen von dem gedachten Hafen abgelegen war; und dieses war im Monate August, da derselbe bemerkte, daß Tag und Nacht einander gleich waren, und der Schatten sich beständig nach Süden zu kehrete. Am 1 August legte er an einem Lande an, das ganz bewohnet war, und 5 Grade jenseits der Mittellinie nach Süden zu lag: von diesem nahm er im Namen des Königs von Portugall Besitz. Hierauf setzte er seine Reise weiter fort, und nachdem er ungefähr 300 Meilen an dem Gestade desselben Landes hingefahren war: so kam er an das Vorgebirge St. Augustin, das 8 Grade jenseits der Mittellinie lieget. Er stieg daselbst ans Land, und handelte mit den dasigen Völkern, nahm von da Lebensmittel mit, und verfolgte seine Schiffahrt weiter, nach der Gegend Südsüdwest, so daß er beständig das Land im Gesichte

* Der 14te Grad der Breite fället, nach Riccioli Tafel, schon in das zweyte Klima.

sichte behielt. Hiebey gelangte er so weit nach Süden, daß er den Südpol 32 Grade über dem Gesichtskreise erhaben fand; den kleinen Bären hatte er bereits verloren, und der große Bär stunde sehr tief, und gleichsam am Ende des Gesichtskreises. Aus dieser Ursache war derselbe genöthiget, seinen Lauf nach den Sternen des andern Pols zu richten, die weit heller und glänzender sind, als diejenigen, die wir in unserm Gesichtskreise antreffen. Aus Begierde, noch andere Meere zu entdecken, ließ Americus die Anker lichten, und segelte nach Westen zu, darauf er am 13 Februar sich an einem Orte befand, da der Südpol 52 Grade über dem Gesichtskreise erhaben war, beyde Bäre aber waren ihm verschwunden. Nachdem er auf diese Weise viele hundert Meilen zurück geleget, und beynahe ganz Brasilien bis an das Land der Patagonen, wie einige dafür halten, umschiffet hatte: so wurde er am 7 April von einem heftigen Ungewitter überfallen; indem die Sonne sich am Ende des Widders befand, und der Winter sehr kalt war, aus welcher Ursache das Eyland, das sie antrafen, unbewohnet war.

Weil nun derselbe sich von so großer Gefahr allenthalben umringet sahe: so hielte er für das rathsamste, nach Lisabon zurück zu kehren. Er wurde aber aufs neue von einem so gewaltigen Sturme fünf Tage lang in der See hin und her geschlagen, daß er an seinem Leben zu verzagen

anfinge,

anfinge, so heftig wütete derselbe; und da befand er sich noch 250 Meilen jenseits der Mittellinie. Als es aber dem Himmel gefiele, das Ungewitter vorüber gehen zu lassen: so richtete er seinen Lauf nach Serra liona, einem Königreiche oberhalb Nigritien und Guinea in Afrika gelegen; weil er die Absicht hatte, das Gestade von Aethiopien zu untersuchen. Nach seiner Anlangung hielte er sich 15 Tage daselbst auf, seine müden Glieder ausruhen zu lassen, und segelte hierauf nach den azorischen Eyländern, und von da nach Portugall. Hier trat derselbe ans Land am 7 September 1502, nach einer gefährlichen Reise von 18 Monaten und etlichen Tagen. Von dieser Reise haben wir, außer der kurzgefaßten Nachricht an Peter Soderini, auch eine vollständige Erzählung, die gleichfalls an Lorenz von Medici gerichtet ist.

Der König in Portugall, der mit unserm Americus ungemein wohl zufrieden war, übergab demselben aufs neue sechs Schiffe, mit denen er am 10 May 1503 zum viertenmale abreisete, in der Absicht, einen neuen Weg nach den molukkischen Eyländern durch Westen ausfündig zu machen, den man auch nach der Zeit entdecket hat. Allein wegen Ungeschicklichkeit und Hochmuths des Capitäns konnte derselbe sein edles Vorhaben nicht ausführen. Denn dieser ehrgeizige Befehlhaber wollte mit seinen Schiffen nach Serra liona laufen, einem felsichten Gebirge in dem südlichen Aethiopien, um

daselbst Staat zu machen; er wurde aber allda von einem so heftigen Sturme überfallen, daß das Capitänschiff in den Grund sank, und damit aller Vorrath von Lebensmitteln auf die ganze Reise verloren ging. Dieser Zufall erschreckte ihn zwar, da er bereits 300 Meilen von Lisabon entfernet war; dessen ungeachtet aber liebkosete er dem Glücke, und entschloß sich, seine Reise weiter fortzusetzen. Er langte in der Bucht Allerheiligen an, der Hauptstadt in Brasilien, und segelte bis nach Abrolhos, einem kleinen Eylande in dem brasilischen Meere in Amerika, sonst Aperioculos genannt. An einem bequemen Orte dieses Gestades bauete er eine Festung, und ließ 24 Mann Besatzung zur Bewahrung derselben zurück, nebst 12 Büchsen und anderem Geräthe, das zur Vertheidigung erfordert wird. Weil er aber, wegen des erfolgten Unglücks, schlecht mit Lebensmitteln versehen war: so ergriff er den Ausweg, nach Portugall zurück zu kehren, und langte am 8 Junius 1504 daselbst an; nach einer Fahrt von 14 Monaten, da schon iedermann ihn für verloren achtete, und alle Hoffnung aufgegeben hatte, ihn wieder zu sehen. Von dieser Reise ist uns keine andere Erzählung übrig, als diejenige, die in der kurzgefaßten Nachricht von seinen Reisen enthalten ist.

Das vierte Hauptstück.

Kurze Ausschweifung, darinnen untersuchet wird, wem eigentlich Americus die Nachricht von seinen Seereisen zugeschrieben habe.

Es haben mich besondere Ursachen bewogen, zu untersuchen, an wen doch Americus die Briefe von seiner zweyten und dritten Reise gerichtet habe; imgleichen nach der Zeit die kurzgefaßte Nachricht derselben, die wir in dieser unserer Sammlung vorangesetzet haben, und zwar in keiner andern Absicht, als, eine vollständige Erzählung von allen seinen vier Reisen mitzutheilen: denn diese Sache ist dergestalt verwirrt, daß sie eine besondere Erläuterung verdienet. Um nun von dem ersten noch nicht gedruckten Briefe den Anfang zu machen, davon, so viel sich urtheilen lässet, die ursprüngliche Handschrift in dem sehr kostbaren Büchersale der Herren Markgrafen Riccardi aufbehalten wird: so kann nicht geleugnet werden, daß er an einen Lorenz gerichtet sey; weil er ihm in dem Briefe selbst die Benennung Magnificenz beyleget. Da dieser Brief bisher noch gar nicht bekannt gewesen ist: so ist er auch nirgends übersetzt zu finden, wie sich mit dem von der dritten

ten Reise zugetragen hat. Diesem ersten Briefe füget derselbe die Nachricht von der berühmten Reise bey, die der portugiesische Ritter, Vasco Gama, unternommen hat, der der erste gewesen ist, der sich einer so mühseligen Schiffahrt und so gefährlichen Entdeckung, als die Reise über das Vorgebirge der guten Hoffnung war, heldenmüthig überlassen hat. Es war, die Wahrheit zu sagen, ein besonderes glückliches Schicksal für den König Emanuel in Portugall, daß derselbe diejenigen Schwierigkeiten überwand, die seine Vorfahrer ganze 75 Jahre hindurch zu besiegen sich vergebens bemühet hatten. Wenn es auch nicht der große Muth bey ihm gethan hätte, den derselbe in ungemeinem Grade besaß: so würde es auch nicht einmal ihm gelungen seyn; indem er die Fahrt über alle Maße stürmisch befand, (wie sie schon Bartholomäus Diaz genennet hatte) sowol, weil es in der Höhe von $34\frac{2}{3}$ Graden des Südpols war, als auch wegen der beyden Weltmeere, die sich daselbst gegen einander brechen. Dessen ungeachtet überwand derselbe alle Widerwärtigkeiten mit sonderbarer Tapferkeit, und richtete seinen Lauf, zwischen Norden und Osten, beständig an dem Gestade von Afrika hin, da dann endlich dieser östliche Americus an dem Eylande Mozambique anlangte. Hierauf segelte er quer über einen sehr großen Meerbusen, und warf am 18 May 1498 Anker in einem Hafen, 30 Meilen von Calicut entfernet, nach einer Reise von 10 Monaten, von Lisabon aus zu rechnen.

rechnen. Von dieser Reise schickte er eben demselben Lorenz eine kurze Nachricht zu, und diese haben wir hinter dem Briefe drucken lassen; sowol, weil sie von ihm in die Feder gesaget worden, als auch, weil der Verfasser derselben bisher unbekannt gewesen ist. Denn Ramusio, dem eine Abschrift davon in die Hände muß gekommen seyn, ließ dieselbe drucken, und gab ihr folgende Ueberschrift: " Vasco von Gama, Befehlhabers über das Geschwader des Königes in Portugal, Seereise, " die derselbe im Jahre 1497 über das Vorgebirge " der guten Hoffnung bis nach Calicut gethan hat; " beschrieben von einem Edelmanne aus Florenz, " der sich bey der Rückkunft des gedachten Geschwaders in Lisabon befunden hat." * Ich habe dieselbe also mit Recht noch ungedruckt genennet; weil sie von Ramusio nicht mit beygefügtem eigenen Namen ihres Verfassers bekannt gemacht worden ist. Ich aber habe ihn ausfündig gemacht, und die Schreibart derselben erkannt, als die der andern in dem vorhergehenden Briefe ganz und gar gleich kommt.

Damit ich aber zu der andern Nachricht fortschreite, so befindet sich dieselbe bey Ramusio voran gedruckt,

* Navigazione di Vasco di Gama Capitano dell' Armata del Re di Portogallo, fatta nell' anno 1497. oltra il Capo di Buonasperanza fino in Calicut, scritta per un Gentiluomo Fiorentino, che si trovò al tornare della armata in Lisbona.

gedruckt, und zwar unter folgender Ueberschrift: " Americus Vespucci aus Florenz kurzgefaßte Nach= " richt von seinen zwoen Seereisen, an den hoch= " ansehnlichen Herrn Peter Soderini, Stadtrichter " der hochansehnlichen Republik Florenz, abge= " lassen. " * In dieser Ueberschrift muß ein zwiefacher Irrthum angemerket werden, den Ramusio begangen hat. Der erste ist, daß in dieser kurzgefaßten Nachricht die Erzählung nicht von zwoen Seereisen enthalten ist; sondern nur von einer einzigen, wie der Verfasser gegen das Ende mit diesen Worten bezeuget: " Dieses (saget derselbe) sind " die Sachen, die ich auf dieser letztern Seereise " für würdig gehalten habe, daß man sie wisse. " Ich habe diese Erzählung nicht ohne Ursache die " dritte Reise gennet; denn ich habe vorher bereits " zwo andere Schriften von derjenigen Schiffahrt " verfertiget, die ich auf Befehl des Königes von " Castilien nach Westen gethan habe. " ** Wo aber diese zwo Reisen, die vor dieser hergehen müßten, anzutreffen sind, das weiß niemand zu sagen;

* Sommario di Amerigo Vespucci Fiorentino di due sue navigazioni, al Magnifico M. Piero Soderini Gonfaloniere della Magnifica Repubblica di Firenze.

** Queste sono le cose, che in queste ultima navigazione ho riputate degne da sapere, nè senza cagione ho chiamato quest' opera Giornata terza; perciocchè prima io aveva composti due altri Libri di questa navigazione, la quale di comandamento del Re di Castiglia feci verso ponente.

sagen; wiewol Bocchi berichtet, es sey eine beständige Sage gewesen, daß sie sich bey dem Könige in Spanien befinden, auf dessen Befehl Americus seine beyden ersten Reisen unternommen hat. Und eben also, glaube ich, ist es mit den beyden letztern gegangen, von denen er saget, daß er sie mit Beyhülfe der Gelehrten in seinem Vaterlande vollends ausarbeiten wolle. Der andere Irrthum, den ich anzumerken habe, ist dieser, daß die gedachte Nachricht nicht an Peter Soderini gerichtet ist: denn ich habe befunden, daß sie an Lorenz, Peters von Medici Sohn, den Jüngern, abgelassen worden.

Es erhellet dieses erstlich aus einem kleinen Buche von wenigen Blättern, von einem Drucke, den man insgemein den gothischen nennet, mit der Ueberschrift: Die neue Welt *. Am Anfange stehet: " Albericus Vespucci entbietet Lorenz, " Peters von Medici Sohne, seinen freundlichen " Gruß. „ ** Hierauf hebet die Uebersetzung der vorhin gedachten Erzählung an: " Vor einiger Zeit " habe ich ihnen ziemlich weitläuftig geschrieben. „*** Am Ende lieset man folgendes: " Diesen Brief " hat Jocundus aus der italienischen in die lateini-" sche

* Mundus Novus.

** Alberichus Vespucius Laurentio Petri de Medicis salutem plurimam dicit.

*** Superioribus diebus satis ample tibi scripsi.

" sche Sprache übersetzet, damit alle, die latei-
" nisch verstehen, erkennen mögen, wie viele wun-
" derbare Dinge täglich erfunden werden: damit
" auch die Verwegenheit derer gedämpfet werde,
" die den Himmel und die göttliche Majestät aus-
" forschen, und mehr wissen wollen; da doch von
" so langer Zeit her, da die Welt angefangen hat,
" ein so großer Theil der Erde unbekannt geblieben
" ist. " * Hiebey ist anzumerken, daß alle Doppellaute ausgelassen sind; imgleichen, daß der Giocondo, der dieses in das Lateinische übersetzet hat, wol vielleicht der Julian, Bartholomäus Sohn, seyn kann, der denselben einladen mußte, in des Königes von Portugall Dienste zu treten.

Ferner hat Franciscus Albertini, ein gleichlebender Schriftsteller mit Vespucci, ein Buch verfertiget mit der Ueberschrift: " Abhandlung von
" den wunderbaren Sachen in der neuen und alten
" Stadt Rom, herausgegeben von Franciscus
" von Albertini, einem Geistlichen zu Florenz, mit
" einer Zueignung an den Pabst Julius den II. " **

Am

* Ex Italica in latinam linguam Iocundus interpres hanc epistolam vertit, ut latini omnes intelligant, quam multa miranda in dies reperiantur, et eorum comprimatur audacia, qui Celum et maiestatem scrutari, et plus sapere volunt, quando a tanto tempore, quo mundus cepit, ignota sit vastitas terre.

** Opusculum de Mirabilibus Novae et veteris

urbis

Am Ende desselben stehet: " Gedruckt zu Rom, " durch Jacob Mazochi, der hohen Schule zu Rom " Buchhändler, der in wenigen Tagen ein Werk " von Grabschriften ans Licht stellen wird. Im " Jahre des Heils 1510, am 4 Februar. " * Wann derselbe gegen das Ende des Buches von dem Ruhme der Florenzer redet: so drücket er sich von Americus folgendermaßen aus: " Zum Ruh- " me des florenzischen Namens halte ich also dafür, " daß es mit der Regierung auf der Welt von nun " an ein ganz anderes Ansehen bekommen werde. " Er hat in der That wahr prophezeiet: denn Al- " bericus Vespuccius aus Florenz, der von dem " rechtgläubigen Könige in Portugall, und zuletzt " aber von dem katholischen Könige in Spanien, " in die neue Welt ist geschicket worden, hat da- " selbst zuerst neue Eyländer und unbekannte Oer- " ter entdecket, wie dieses in seiner Schrift hievon " deutlich zu ersehen ist, darinnen er Gestirne und " neue Eyländer beschreibet; und wie eben dieses " auch erhellet aus seinem Briefe von der neuen " Welt an Lorenz von Medici den Jüngern. " **

Eben

urbis Romae, editum a Francisco de Albertinis, Clerico Florentino, dedicatumque Iulio II, Pont. Max.

* Impressum Romae per Iacobum Mazochium, Romanae Academiae Bibliopolam, qui infra paucos dies Epitaphiorum opusculum in lucem ponet. Anno Salutis 1510. Die IIII Feb.

** In gloriam igitur Florentini nominis adfirmo,

G in

Eben dieses behauptet auch unser Poccianti, in seinem Verzeichnisse der florenzischen Geschichtschreiber, mit folgenden Worten: " Es hat der-
" selbe kurzgefaßte Nachrichten von seinen Seerei-
" sen herausgegeben, darinnen er neue Gestirne,
" neue Eyländer und neue Landschaften ordentlich
" und fleißig beschreibet, und dieselben Lorenz von
" Medici dem Jüngern zugeeignet. „ *

Diese Erzählung ist mit so vieler Zuverläßigkeit und mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden, daß dieselbe, nach dem Zeugnisse eben dieses Poccianti und anderer, in die portugiesische und spanische Sprache, und aus dem Spanischen von verschiedenen in das Lateinische übersetzt worden ist. Erstlich trifft man sie an in einem Buche zu Basel im Jahre 1532 gedruckt, mit der Ueberschrift:
" Eine neue Welt von Landschaften und Eylän-
" dern. „ ** Darinnen lieset man: " Kurzge-
" faßte

in gubernatione orbis terrarum aliud elementum fore. Vere prophetavit, nam in novo mundo Albericus Velpulsius Florentinus, missus a fidelissimo Rege Portugalliae, postremo vero a Catholico Hispaniarum Rege, primus adinvenit novas insulas et loca incognita, ut in eius libello graphice adparet, in quo describit sidera et novas insulas, ut et adparet ex Epistola eius de Novo Mundo ad Laurentium Medicem Iuniorem.

* Edidit Epitomata navigationum suarum, in quibus graphice descripsit nova sidera, novas insulas et novas regiones ad Laurentium Medicem Iuniorem.

** Novus Orbis Regionum et Insularum.

" faßte Nachricht der Seereisen Albericus Ves-
" pucci, von der neuen Welt, aus dem Spanischen
" in das lateinische * übersetzet. „ ** Am Ende
stehet: " Ein getreuer Uebersetzer hat dieses aus
" dem Portugiesischen in das lateinische gebracht,
" damit diejenigen, die lateinisch verstehen, lernen
" mögen, wie viele Sachen täglich vorkommen;
" imgleichen, damit diejenigen, die allzuviel von
" sich halten, begreifen mögen, daß sie nicht alles
" wissen können. Denn da diese wunderbaren
" Dinge so vielen scharfsinnigen Männern von Er-
" schaffung der Welt bis itzo verborgen geblieben
" sind: so ist unsere ehrgeizige Natur für verwegen
" und hochmüthig zu schelten, wenn sie sich einbil-
" det, daß sie alles wissen könne. „ *** Man
siehet also hieraus, daß diese beyden Erzählungen,
die

* in Italicam; soll hier die alte italienische oder lateinische Sprache bedeuten.

** Navigationum Alberici Vesputii Epitome de novo orbe, e lingua Hispanica in Italicam traducto. (soll heißen traducta.)

*** Fidus interpres Lusitano Italicum fecit, ut scirent, qui Latium colunt, quam magna in dies occurrunt, et item, qui sibi nimium arrogant, intelligerent, omnia se scire non posse. Quandoquidem haec mira, tot viris acerrimis ingenio hucusque a condito orbe incomperta fuere; hinc arguitur temeritatis et superbiae nostra arrogans natura, quae scire posse putat omnia.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

die uns übrig geblieben, an einen Lorenz, Peters von Medici Sohn, gerichtet sind. Und wer sollte es auch anders seyn? da diese Person noch über dieses im Jahre 1500 berühmt, und mit den Angelegenheiten der Republik beschäfftiget seyn muß. Wir haben ja einen Lorenz, Peters Sohn, geboren im Jahre 1492, der von dem Pabst Leo dem X im Jahre 1517 mit dem Herzogthum Urbino belehnet wurde. Es war derselbe zugleich Herzog der Stadt Penna im Königreich Napoli; imgleichen Feldherr * der Kriegesheere der heiligen Kirche und der Republik Florenz. Er hatte zur Gemalinn Magdalena, eine Tochter Johannes von Torre, aus dem Geschlechte der Grafen von Boulogne in der Landschaft Piccardie in Frankreich; und mit dieser zeugte er eine einzige Tochter, Catharina, die eine Königinn dieses großen Reichs wurde. Endlich starb er im Jahre 1519. Alles gehet hiebey gut. Allein zu der Zeit, da Americus ihm seine Briefe zuschriebe, konnte er nicht älter, als 8 Jahre seyn; welches allerdings vielen besondern Umständen, die darinnen vorkommen, widerspricht.

Die Ausdrücke: wichtige Geschäffte, die anzeigen, daß er dergleichen verwaltet haben müsse; imgleichen: daß Gott für ihn den Staat der hochansehnlichen Republik erhalten wolle; nebst vielen andern, erfordern eine Person von weit mehrern Jahren.

* Capitan Generale.

Jahren. An wen soll man sich nun hiebey wenden? Ich wenigstens, so viele Untersuchungen ich dießfalls angestellet habe, finde keinen, der dazu geschickter wäre, als Lorenz, Peter Franciscus Sohn, der zu seinen Zeiten sehr berühmt, und der Erbe von den Reichthümern und dem Ansehen seiner glorwürdigsten Vorfahren gewesen ist. Er war geboren im Jahre 1463, am 10 August, und verrichtete viele sehr ansehnliche Gesandschaften für sein Vaterland. Man erwählete ihn, im Jahre 1483, nach Frankreich zu gehen, und bey Carl dem VIII wegen Absterbens Ludwigs des XI das Mitleiden zu bezeugen, und demselben zu seiner Gelangung auf den Thron Glück zu wünschen; um welche Zeit derselbe sich mit Semiramis, Jacobs des III von Appiano, Herrn von Piombino, Tochter vermälete. Er war sehr von dem Volke geliebet, wie Nardi erwähnet; daher fehlete es nicht viel, so wäre er nebst seinem Bruder Johann, als Herr Thomas Minerbetti das Stadtrichteramt führete, aus Neid ums Leben gebracht worden. Zwar wurde derselbe, zugleich mit seinem Bruder, beyde in ihre Städte verbannet, nämlich Johann nach Trebbio, und Lorenz nach Olmo zum Schlosse; allein es währete nicht lange, (denn die beyden Brüder erweckten wieder ein Verlangen nach der Ankunft des Königes) so machten sich dieselben, nachdem sie zuvor die Art und Weise und die Zeit mit einander verabredet hatten, zugleich bey Nachtzeit davon, drangen durch die Grenzen, und be-

 gaben

gaben sich an den Hof des allerchristlichsten Königes. Als dieselben nach Florenz zurück kehreten, wie hernach geschahe: so nahmen sie ihr Wapen mit den Kugeln von ihren Häusern ab, und richteten dafür das Zeichen und eigene Wapen des Volks an denselben auf, welches ein rothes Kreuz im silbernen Felde war. Endlich schickte man ihn im Jahre 1495 nach Napoli, um dem Könige Carl aus Frankreich zu seinem erhaltenen Siege Glück zu wünschen. Er war ein Liebhaber der Gelehrsamkeit, ungeachtet derselbe von tausend Geschäfften beständig zerstreuet war, die wir der Kürze wegen vorbeylassen.

Es scheinet also nicht den mindesten Widerspruch in sich zu fassen, wenn man glaubet, daß die gedachten Nachrichten wirklich an diesen Lorenz seyn abgelassen worden; indem wir zur selbigen Zeit keine andere Person in dem Hause von Medici antreffen, die sich hierzu schickte. Wiewol, man kann mir hiebey einen Einwurf machen, und zwar folgenden. Es ist offenbar, daß die Erzählung, davon ihr saget, daß sie nicht an Soderini, sondern an Lorenz gerichtet gewesen, erst aufgesetzet worden ist, nachdem er alle seine vier Reisen vollbracht gehabt, welches war am 8 Junius 1504; indem derselbe am Ende schreibet: „Eure Herrlichkeit werden mir verzeihen, daß ich „Ihnen das von Tage zu Tage verfertigte Tage„register von dieser letzten Reise nicht zugeschicket

„habe,

" habe, wie ich Ihnen versprochen hatte. Der " durchlauchtigste König ist Schuld daran; denn " Ihre Majestät haben meine Bücher noch bey " sich. Weil ich aber bis itzo damit verweilet habe: " so will ich noch die vierte Reise hinzuthun. „ * Wie konnte es nun immer geschehen, daß er ihm dieses zuschickte, da derselbe bereits von dem 10ten May an 1503 todt war?

Hierauf antworte ich: die Sache kann sich also verhalten. Americus hatte denselben lebendig verlassen, als er seine vierte Reise, darauf er so viele Monate zubrachte, antrat. Nach seiner Zurückkunft nun schickte er ihm die gewöhnliche Nachricht zu, weil er glaubte, daß er noch im Leben sey, wie er ihn bey seiner Abreise verlassen hatte. Nämlich, es ist gewiß, daß er demselben eine umständliche Erzählung in verschiedenen Briefen mitgetheilet hat, wie aus dem Anfange derselben zu schließen ist: " Es ist schon lange, daß ich Eurer Magnificenz nicht geschrieben habe, u. s. w. Vor einiger Zeit habe ich Ihnen ausführliche Nachricht " erthei-

* V. S. mi perdonerà, se io non le ho mandati i Memoriali fatti di giorno in giorno di questa ultima navigazione, siccome io aveva promesso, n' è stato cagione il Serenissimo Re, che ancora tiene appresso di Sua Maestà i miei libretti: ma poichè ho indugiato insino al presente, v' aggiugnerò la quarta Giornata.

" ertheilet;" * und dergleichen. Ich glaube daher, daß derjenige, der sie zur selbigen Zeit in die lateinische Sprache übersetzet hat, nicht beygefüget haben würde: "An Lorenz, Peters von Medici " Sohn, den Jüngern;" ** wenn es in der Urkunde, daraus er es genommen, anders gestanden wäre.

Nachdem derselbe seine vier Reisen vollbracht hatte: so machte er sich an die Arbeit, (auf Anhalten Benvenuto, Dominicus Benvenuti Sohnes, aus Florenz,) eine kurzgefaßte Nachricht davon zu schreiben; und diese ist es, die wir hier vorangesetzet haben. Sie befindet sich in einem kleinen zur selbigen Zeit gedruckten Buche, das Baccio Valori zugehöret hat, wie man aus seinem Namen ersiehet, der vorne hineingeschrieben ist: Baccii Valori; und das gegenwärtig in den Händen des gelehrten Herrn Doctor Biscioni ist, würdigen Hüters des vortrefflichen laurenzischen Büchersales. Es fehlet die Ueberschrift an derselben; ich glaube aber, daß sie an Peter Soderini gerichtet gewesen, wie aus einigen besondern Umständen erhellet, die darinnen vorkommen. Denn in der kurzen Vorrede, die er voransetzet, saget derselbe: Er mögte sich der Zeit erinnern, da er bey seinem Oheime, Georg Anton, die Sprachkunst gelernet habe;

* E' gran tempo fa, che non ho scritto a V. Mag. ec. Ai giorni passati diedi avviso pienamente ec.

** Ad Laurentium Petri de Medices Iuniorem.

habe; welches sich besser auf Soderini, als auf irgend iemand anderes schicket, indem derselbe wirklich von diesem wackern Manne Georg unterrichtet worden ist, wie wir oben auf der 39 Seite erwähnet haben. Außer diesem aber saget er noch weiter: Er mögte sich belieben lassen, diese Nachricht zu lesen, wann er von dem beständigen Nachdenken, das ihm die öffentlichen Geschäffte verursachten, ein wenig Zeit übrig habe; und am Ende empfiehlet er ihm seinen Bruder, Herrn* Anton Vespucci und sein ganzes Haus; welches unvergleichlich wohl auf Peter Soderini passet, als der zu eben der Zeit, da er dieses schriebe, nämlich im Jahre 1504, an der Regierung der Republik Florenz war. Allein, es entstehet hiebey ein grosser Zweifel, indem diese Nachricht in der lateinischen Uebersetzung, die sehr Viele von derselben gemacht haben, beständig die Zuschrift an Renat, König von Jerusalem und Sicilien, bey sich führet. Um von den ältesten anzufangen: so finde ich dieselbe in einer Sammlung vermischter Schriften, gedruckt im Jahre 1507, darinnen ein kleines Werk stehet, mit der Ueberschrift: " Einleitung in die " Weltbeschreibung, nebst einigen dazu nöthigen " Grundsätzen aus der Meßkunst und Sternwissen- " schaft; imgleichen die vier Reisen Americus Ves- " pucci. „ ** Vor diesen stehet voran: " Des- " jenigen,

* Ser.

** Cosmographiae introductio, cum quibusdam

 Geome-

“ jenigen, der die folgende Erdbeschreibung aus
“ dem gemeinen Französischen in das Lateinische
“ übersetzet hat, Anrede an den Leser in gebundener
“ Schreibart.

“ Du Leser, der du etwann diese kleine Schrift
“ ansiehest, wisse, daß dieselbe von einer Schif-
“ fahrt handelt. Sie erzählet von neuerfundenen
“ Gestaden und Völkern, die durch ihre Neuigkeit
“ belustigen können. Dieses Geschäffte hätte man
“ dem erhaben schreibenden Virgil auftragen sollen,
“ der eine so hohe Sache mit zierlichen Worten
“ würde vorgetragen haben. Er singet von allen
“ den Meeren und Buchten, die der trajanische
“ Held befahren hat: eben so, Vespucci, hätten
“ deine Schiffahrten besungen werden sollen. Du
“ nun, der du diese Länder im Lesen besuchen willst,
“ du wirst hier ein Werk antreffen, dessen Verfas-
“ ser die Sachen dir nicht mit dem Gewichte der
“ Wage zugewogen hat. „ *

Hierauf

Geometriae ac Astronomiae principiis ad easdem necessariis: insuper Quatuor Americi Vespucci navigationes.

* Eius, qui subsequentem Terrarum descriptionem de vulgari Gallico in Latinum transtulit, Tetrastichon ad Lectorem:

Adspicies tenuem quisquis fortasse logiam,
Navigium memorat pagina nostra placens.
Continet inventas oras gentesque recenter,
Laetificare sua quae novitate queant.

Haec

Hierauf hebet derselbe an: " Dem hochgebor-
" nen Herrn Renat, Könige in Jerusalem und
" Sicilien, Herzoge zu Lothringen und Bar, be-
" zeuget Americus Vespucci seine demüthige Ehr-
" erbietigkeit, und empfiehlet sich demselben unter-
" thänig. „ * Alsdann fänget die Zuschrift selbst
an: " Es kann seyn, hochgeborner König, „ u.
s. w. ** Am Ende derselben stehet: " Beschrei-
" bung von mancherley Landschaften und Eyländern,
" deren die alten Schriftsteller nicht erwähnet ha-
" ben, und die jüngsthin von dem Jahre der
" Menschwerdung Christi 1497 an in zweymal
" zwiefachen Schiffahrten auf dem Weltmeere er-
" funden worden sind; die veranstaltet worden von
" den durchlauchtigsten Königen, nämlich zwo auf
" dem westlichen Meere von Herrn Ferdinand,
" Könige in Castilien, und die beyden andern auf
" dem östlichen Meere von Herrn Emanuel, Kö-
" nige in Portugall, dabey Americus Vespucci
" einer der vornehmsten Schiffsherren und Befehls-
" haber

Haec erat altiloquo provincia danda Maroni,
Qui daret excelsae verba polita rei.
Ille quot ambivit freta cantat Troius Heros,
Sic Tua, Vesputi, vela canenda forent.
Has igitur lectu Terras visurus: in illis
Materiam libra non facientis opus.

* Illustrissimo Renato, Hierusalem et Siciliae Regi, Duci Lotharingiae et Bar. Americus Vesputius humilem reverentiam et debitam recommendationem.

** Fieri potest, Illustrissime Rex, etc.

" haber gewesen ist. Dieser hat die folgende Be-
" schreibung von diesen Landschaften und Eyländern
" an den gedachten Herrn Ferdinand, König in
" Castilien, eingesendet im Jahre 1497, am 20
" May." *

Eben diese kurzgefaßte Erzählung mit dem vorangesetzten Verse und der Zuschrift an den König von Jerusalem u. s. w. befindet sich auch, nach eben derselben Einleitung in die Weltbeschreibung, in einer andern Sammlung vermischter Werke, die kurz hernach gedruckt ist; imgleichen siehet man dieselbe in einem Buche mit der Ueberschrift: " Eine " neue Welt von Landschaften und Eyländern," ** das zu Basel im Jahre 1532 herausgekommen ist. Sie ist daselbst in sehr gutes Latein übersetzet, und führet eben dieselbe Ueberschrift.

Fran-

* Terrarum Insularumque variarum descriptio, quarum vetusti non meminerunt Auctores, nuper ab anno Incarnati Domini 1497 bis geminis navigationibus in mari discursis inventarum, duabus videlicet in mari occidentali per Dominum Fernandum Castiliae: Reliquis vero duabus in Australi Ponto per Dominum Manuelem, Portugalliae, Serenissimos Reges, Americo Vespuccio uno ex naucleris, naviumque Praefectis praecipuo, subsequentem ad praefatum Dominum Ferdinandum Castiliae Regem de huiusmodi Terris et Insulis edente narrationem anno Domini 1497, 20 mensis Maii.

** Novus Orbis Regionum et Insularum. Man sehe vorhin die 98 Seite.

Franciscus Giuntini, ein sehr berühmter Mathematikverständiger seiner Zeit, hat in seiner Auslegung, die er über das dritte Hauptstück des Buches von Sacro Bosco von der Weltkugel gemacht hat, dieselbe gleichfalls in das Lateinische übersetzt, eingerücket; in der Absicht, die Verdienste unseres Americus und seine Entdeckungen bekannt zu machen, und denselben gegen den ungerechten Widerspruch, den er von unwissenden Gegnern erdulden müssen, einigermaßen zu vertheidigen. Es ist dabey ein sehr schöner Umstand anzumerken, den ich sonst nirgends angetroffen habe. Nämlich am Ende des Briefes, nach der Unterschrift: " Americus Vespucci in Lisabon;„ * lieset man folgende Nachricht: " Er wollte Hippokrates und " den andern Alten nachahmen, mit gegenwärtigem " kostbaren astronomischen Werkzeuge, das in diesem Kästlein befindlich ist, und in der Sternwissenschaft ein Sextant genennet wird. Wenn du " es recht betrachtest: so wirst du alles auf demselben antreffen, was auf dem Astrolabio verzeichnet " stehet, und noch weit mehreres, was bey den " astronomischen und geometrischen Verrichtungen " vorkommt, wie dieselben in den neu herausgegebenen Aufgaben deutlich erkläret werden. Du " wirst auch in dem gedachten Kästlein etwas wie " ein Federrohr finden, und darinnen ein Bleygewicht antreffen, das du an das Ende des Fadens,

" der

* Americus Vespuccius in Lisbona.

" der an dem erwähnten Sextanten hänget, " anbinden mußt. Ferner wirst du in dem " gedachten Federrohre zwo kleine Federn finden, " die du in den beyden Löchern des gedachten " Sextanten wohl befestigen mußt. Solcherge= " stalt wirst du mit demselben eine iede Länge und " Breite abnehmen können, wie dieses in den " astronomischen Aufgaben ausführlicher erkläret " wird.

" Ende der Seereisen Americus Vespucci. " *

Es werden auch die vier Seereisen Americus Vespucci erzählet von Münster in seiner Weltbe= schreibung, gedruckt zu Basel bey Heinrich Petri, im

* Hippocratis ac aliorum antiquorum mores volens imitari huiusce instrumenti Astronomici cariori (viel= leicht carioris) in capsula conclusi, instrumentum puta sexagenarium sic Astronomiae nominatum: Quod si bene rimaveris quaecunque in astrolabio notantur, et multo plura tam in Astronomicis, quam in Geometricis actibus, uti in problematibus noviter editis lucide notatur, comperiesque insuper in dicta capsula quasi calamistrum, (soll heissen: thecam calamariam,) in quo perpendiculum plumbeum invenies, quod in capite fili in dicto saxagenario pendentis ligare oportet. Insuper in dicto calamistro duas haberi comperies pennulas, quas te oportet in duobus foraminibus dicti sexagenarii secure figere; quibus longitudines ac latitudines quascumque capere poteris, prout in problematibus Astronomicis latius declaratur.

Finis navigationum Americi Vespuccii.

im Jahre 1550, darinnen er denselben folgende Ueberschrift giebt: " Von den vier Seereisen Americus Vespucci in neue Eyländer. Americus " Vespucci wurde um das Jahr Christi 1492 von " dem Könige Ferdinand in Castilien nebst Co" lombo ausgesendet, neue Länder zu suchen. Weil " nun derselbe die Schiffahrtskunst gelernet hatte: " so unternahm er einige Jahre hernach selbst der" gleichen Seereisen, nämlich zwo unter dem ge" dachten Könige Ferdinand, und zwo unter dem " Könige Emanuel in Portugall. Von diesen " nun schreibet er selbst auf folgende Weise. „ *

Johann Theodor von Bry, der die schöne Sammlung von amerikanischen Sachen, mit Kupfern erläutert, herausgegeben hat, darinnen er öfters Nachrichten von mancherley Reisenden mit untermischet, hat die kurze Erzählung nur von den zwoen ersten Seereisen Americus eingerücket; weil es ihm nicht möglich war, die andern ausfündig zu machen, wie derselbe im 10 Bande saget, gedruckt zu Oppenheim, mit Hieronymus Gallers Schriften,

* De quatuor navigationibus Americi Vesputii ad novas Insulas. Americus Vesputius a Ferdinando Rege Castiliae una cum Columbo circa annum Christi 1492 ad quaerendum incognitas terras emissus, navigandique artem edoctus elapsis aliquot annis proprias instituit navigationes, duas sub dicto Rege Ferd. et duas sub Emanuelle Rege Portugalliae, atque de illis ipse idem scribit in hunc modum.

Schriften, im Jahre 1619. Sie sind daselbst unter folgender Ueberschrift zu finden: "Americus Vespucci erste Seereise in sein Vaterland, "das er nachgehends von seinem Namen Amerika "genennet hat, geschehen im Jahre 1497. Dessen zweyte Seereise nach Amerika, im Jahre "1499." *

Dessen Sohn, Thomas von Bry, ließ diese Sammlung wieder neu auflegen. Weil ihm nun während der Zeit die beyden andern Reisen zu Händen gekommen waren: so schaltete er sie im XI Bande der Sachen von Amerika ein. Er setzte denselben eine ganz kurze Vorrede vor, darinnen man folgendes lieset: "Der geneigte Leser muß es sich "nicht irren lassen, daß die dritte und vierte See- "reise Herrn Americus Vespucci aus Florenz, die "derselbe auf Befehl des Königes Emanuels in "Portugall unternommen hat, von mir erst gegen- "wärtigem Bande vorgesetzet zu finden ist. Es "haben nämlich weder mein seliger Vater, noch "ich, dieselben eher, als nur kürzlich, zu Gesichte "bekommen können." ** Diese beyden letztern Reisen

* Americi Vesputii prima in Patriam navigatio, quam postea de suo nomine Americam nuncupavit, facta de anno 1497. Secunda in Americam navigatio de an. 1499.

** Nec est quod Candidum Lectorem turbet, tertiam et quartam navigationem Dn. Americi Vespuccii Floren-

Reisen theilet uns auch Ramusio im ersten Bande mit, allein durch und durch verderbt und verstümmelt, weil er dieselben in die reine toscanische Mundart bringen wollte; und mit einer Zuschrift an Peter Soderini, ohne dabey zu melden, wo er sie her habe.

Endlich, so viel mir zu Gesichte gekommen ist, habe ich auch dieselbe in das Lateinische übersetzt angetroffen in dem Buche des Portugiesen, Caspar Varrerio, " von der Landschaft Ophir in der heili-" gen Schrift, nämlich im 3 Buche der Könige, " und 2 Buche der Chronik; „ * nebst einer Zuschrift an den König Renat in Sicilien und Jerusalem.

Wie stehet nun die Sache? Ich habe vorhin die Ursachen angezeiget, die mich bewegen zu glauben, daß diese Schrift an Peter Soderini gerichtet sey, der eben in denselben Jahren Stadtrichter auf Lebenszeit bey unserer Republik war; und zugleich habe ich einige besondere Umstände daraus ange-

Florentini, quam sub auspiciis Emanuelis Lusitaniæ Regis instituit navigationem huic libro a me praefissam esse; cum enim neque Parenti meo pie iam defuncto, neque mihi ipsi eius legendae hactenus facta sit copia.

* de Ophyra Regione in Sacris Literis libr. III Reg. et II Paralip.

angeführet. Wenn er sie wirklich dem Könige Renat zugeschrieben hat: wie konnte er doch immer zu demselben sagen? " Belieben Sie dieselben zu " lesen, wann Sie von dem Nachdenken, das " Ihnen die Republik verursachet, ein wenig Zeit " übrig haben; imgleichen, er erinnere sich der " Zeit, da sie mit einander bey Georg Anton in " die Schule gegangen seyn; er empfehle ihm sein " Haus, und seinen Bruder, Herrn Anton. „ * Wie schicken sich die Worte? " Uebrigens bitte ich " Gott, daß er die Tage Ihres Lebens verlängern " wolle, und daß der Staat dieser hohen Republik " und der Ruhm Eurer Herrlichkeit immer höher " steigen mögen. „ ** Und endlich dieses: er schreibe ihm auf Anhalten eines, Namens Franciscus Lotti, aus unserer Stadt Florenz; da doch derselbe mit dem Worte unserer anzeiget, daß derjenige, dem er es zuschreibet, einer aus Florenz sey, und kein König in Sicilien. Ich für meinen Theil antworte also darauf: Nachdem er diese Schrift anfangs an Soderini gerichtet gehabt: so hat

* Ponetevi a leggerle, quando v'avanzerà un pò di tempo dal pensiero, che avete della Repubblica, che si ricordava di quando andava assieme a Scuola da Giorgio Antonio, che gli raccommanda la famiglia, e Ser Antonio suo Fratello.

** Resto rogando Dio, che v' accresca i dì della vita, e che s' inalzi lo stato di cotesta eccelsa repubblica, e l' onore di V. S.

hat er sie nachgehends, wie es zu geschehen pfleget, mit eben derselben Zuschrift an verschiedene Personen und Freunde vom Stande gesendet. Als nun nach einigen Jahren diese Nachricht, zum Beyspiele, bey dem Könige in Sicilien gefunden worden: so hat derjenige, der sie aufs neue herausgegeben, ohne darauf zu achten, an wen sie anfänglich gerichtet gewesen, dieselbe so, wie sie war, nebst der besondern Ueberschrift abdrucken lassen, und sie nicht Soderini, sondern dem Könige zugeeignet, bey dem er sie angetroffen hatte.

* *

Das fünfte Hauptstück.

Es werden darinnen die Verrichtungen Americus nach Vollendung seiner vier Reisen augemerket, und zugleich wird von der Zeit seines Todes gehandelt.

Um aber zur Fortsetzung des Lebens unseres Americus wieder zurück zu kehren: so unterließ derselbe nicht, beständig neue Reisen zu unternehmen. Unter andern wollte er gerne denjenigen Theil der Welt ausspüren, der gegen Süden lieget, wie derselbe am Ende seiner dritten Reise an Lorenz von Medici in folgenden Worten zu erkennen giebt: " Ich habe im Sinne, aufs " neue auszulaufen, um den Theil der Welt, der " nach Süden lieget, zu erforschen. Dieses mein " Vorhaben zur Ausführung zu bringen, sind be- " reits zwo Caravellen ausgerüstet und bewaffnet. " Wann ich nun nach Osten schiffe, und zu dem " Ende meinen Lauf mittagwärts richte: so werde " ich durch die südlichen Gegenden kommen. " *

Auf

* Ho in animo di nuovo andare a cercare quella parte del mondo, che riguarda mezzo giorno, per mandare ad effetto cotal pensiero, già sono apparecchiate,

Auf diese Weise mußte er auch das Gestade von Afrika und das Vorgebirge der guten Hoffnung erforschen, weil die Wissenschaft, über dasselbe weiter hin zu segeln, gleichsam aufs neue verloren gegangen war; wie davon deutliche Erwähnung geschiehet in der Abhandlung von der Schiffahrt des Carthaginensers, Hanno, die von einem portugiesischen Steuermann aufgesetzet worden ist, und bey Ramusio im ersten Bande stehet. Am Ende derselben lieset man folgendes: " Außer diesem ist es auch verboten, über das Vorgebirge
" der guten Hoffnung in gerader Linie gegen den
" Südpol zu segeln, da, nach der Meynung aller
" portugiesischen Steuerleute, ein sehr großer Strich
" festes Landes sich befinden soll, das sich nach Osten
" und Westen unter dem Südpol hin erstrecke.
" Man saget auch, daß ehedem ein vortrefflicher
" Mann aus Florenz, mit Namen Americus Vespucci, mit einigen Schiffen des Königes dasselbe
" erfunden und eine große Strecke weit untersuchet
" habe; daß es aber nachgehends allen und ieden
" verboten worden sey, dahin zu fahren. „ * Daher

chiate e armate due Caravelle. Mentre adunque io anderò in Levante, facendo il viaggio per mezzo giorno, navigherò per ostro.

* E soprattutto è vietato il poter navigare oltra il capo di buona speranza a diritta linea verso il polo Antartico, dove è opinione appresso tutti i Piloti Portughesi, che vi sia un grandissimo continente di terra ferma,

her Hieronymus Bartolommei gar leicht Gelegenheit nehmen konnte, denselben im 8 Gesange dahin segeln, und die itztgedachten Gestade erforschen zu lassen.

Als der König in Spanien von den so glücklichen Entdeckungen Americus Nachricht erhielte: so mußte er nothwendig darauf bedacht seyn, denselben wieder in seine Dienste zu ziehen. Ich finde auch in Herrera bey dem Jahre 1507, daß der König sehr eifrig bemühet gewesen ist, neue Entdeckungen machen zu lassen; wie dann derselbe Johann Diaz von Solis, Vincenz Rannez Pinzon, Johann von Cosa und Americus Vespucci, lauter sehr erfahrne Männer zur See, nach Hofe berufen habe; und nachdem er sich mit ihnen berathschlaget: so sey beschlossen worden, man müsse nach Süden auf Entdeckungen auslaufen, an dem Gestade von Brasilien hin, so weit, als man kommen könne; da auch bereits ein so großes Stück festes Landes, von Paria nach Westen zu, entdecket sey: so müsse man dafür sorgen, daß Pflanzbürger dahin gesendet würden. Er befahl auch noch ferner, daß zwo Schiffe ausgerüstet werden, und mit diesen Steuerleuten auf Entdeckungen ausgehen sollten. Weil es

ferma, la qual corra a levante e ponente ſotto il polo Antartico: e dicono, che altre volte uno eccellente Uomo Fiorentino detto Amerigo Veſpuccio, con certe navi del Re la trovò e ſcorſe per grande ſpazio, ma che da poi è ſtato proibito, che alcun vi poſſa andare.

es aber nöthig war, daß einer von ihnen sich zu Sevilien aufhielte, um den Entwurf zu der Reise zu machen: so wollte der König, daß Americus, als der erfahrenste von allen in dieser Sache, die Oberbefehlhabung dabey führen sollte, unter dem Titel eines Obersteuermanns*, mit einem jährlichen Gehalt von 50000 Maravedis. Dieser Titel wurde demselben beygeleget zu Burgos, am 22 May; und nach einem anderweiten königlichen Befehl wurde ihm sein Gehalt mit 25000 Maravedis vermehret. Um diese Zeit geschahe es, daß man anfing, diesen Theil von Indien Amerika zu nennen; indem man ihm den Namen von demjenigen beylegte, der so einen großen Strich desselben erfunden und entdecket hatte. Von dieser Reise habe ich nicht die mindeste Nachricht von ihm selbst; sondern nur das ansehnliche Zeugniß des gedachten sehr alten Geschichtschreibers. Vielleicht hat auch Franciscus Albertini in seiner Lobrede, die wir oben auf der 97 Seite angeführet haben, es von dieser Reise verstanden, wann derselbe saget: Er sey zuerst in den Diensten des Königes in Portugall gewesen, und nach diesem in die Dienste des Königes in Spanien getreten; weil ihm vermuthlich unbekannt gewesen, daß er diesem letztern zuerst unter allen gedienet hat.

Als derselbe nunmehr die Last des herannahenden Alters sowol, als des unzähligen erduldeten Unge-

* Piloto Maggiore.

Ungemachs, fühlete: so begab er sich zur Ruhe. Hiebey nahm er Gelegenheit, seine geographische Geschichte zu schreiben; wiewol wir keine andere Spur davon antreffen, als sein eigenes Zeugniß. Nämlich am Ende seiner dritten Reise an Lorenz von Medici, da er seiner vier beschriebenen Reisen gedenket, saget derselbe: " Wahrhaftig! wer kann
" Gott iemals nach Würden genugsam loben?
" Dieses seine Wunder habe ich in dem vorhin
" gedachten Werke erzählet, und dasjenige kürzlich
" zusammen gefasset, was zu der Lage und Zierde
" der Welt gehöret: um alsdann, wann ich meh-
" rere Muße haben werde, ein Werk von der
" Weltbeschreibung mit größerm Fleiße verfertigen
" zu können, damit die künftige Welt auch ein
" Andenken von mir haben möge, u. s. w. „ *
Und weiter unten: " Ich flehe daher unsern Hei-
" land, dessen vornehmste Eigenschaft ist, mit den
" Sterblichen Mitleiden zu haben, mit meinem
" demüthigen Gebete unablässig an, daß er mir
" mein Leben so lange fristen wolle, bis ich dasje-
" nige

* E in vero chi potrebbe giammai secondo i meriti lodare Iddio a sufficienza? le cui mirabil cose ho raccontato nella predetta Opera, raccogliendo brievemente quel che s' appartiene al sito e ornamento del Mondo, acciocchè quando mi sarà più ozio conceduto io possa scrivere più diligentemente qualche Opera della Cosmografia, affinchè la futura età abbia ricordanza anche di me ec.

" nige, was ich mir zu thun vorgenommen, zu
" Ende gebracht habe. " *

Und, die Wahrheit zu sagen, ich finde auch, daß er in der Weltbeschreibung sehr erfahren gewesen ist, so gut, als es die damaligen Zeiten zuliessen; imgleichen, daß er bereits einige Seekarten verfertiget und herausgegeben hat, und wenn dasjenige wahr ist, was Franciscus Lopez von Gomara im 38 Hauptstücke erzählet: so sind diese Anfangsproben zu Lion in Frankreich in etlichen Sammlungen gedruckt worden. Es erwähnet auch derselben Peter Martir in seinem Buche " von Geschichten " aus dem Weltmeere und der neuen Welt, gedruckt zu Basel 1533, bey Johann Bebel; " ** und zwar in dem vierten Zehent, da er also schreibet: " Wir haben in unserm Zimmer, darein wir " uns zusammen verschlossen hatten, viele Nachrichten von diesen Sachen bey der Hand gehabt; " imgleichen eine körperliche Weltkugel mit dem " Verzeichnisse dieser Entdeckungen darauf, und " viele Risse auf Pergament, die die Schiffsleute Seekarten nennen. Unter diesen war eine " von

* Onde io con tutti li prieghi supplico il nostro Salvatore, il cui proprio è d'aver compassione dei mortali, che mi doni tanto di vita, che io dia compimento a quello, che ho deliberato di fare.

** De Rebus Oceanicis & de novo Orbe, Basileæ MDXXXIII, apud Io. Bebelium.

" von den Portugiesen gezeichnet, und wie man " saget, so soll Americus Vespucci aus Florenz " dabey Hand angeleget haben; ein Mann, der in " dieser Kunst wohl erfahren war, und selbst auf " Befehl und mit einem Gehalte von Portugall " nach dem Südpole zu, viele Grade jenseits der " Mittellinie hin, gefahren ist. „ *

Zu einer so ansehnlichen Stuffe der Ehre war Americus gelanget, und hatte sich durch ungeheures Ungemach darauf geschwungen; als es Gott gefiele, ihn zu einer unendlich größern Herrlichkeit in das Vaterland aller Güter zu berufen, indem er der Welt einen so wohlverdienten Mann, und der Stadt Florenz einen ruhmvollen Sohn wegnahm. Man kann die Zeit seines Todes nicht mit Gewißheit bestimmen: indessen glaube ich doch festiglich, daß er im Jahre 1508 gestorben sey, nicht nur deswegen, weil ich nach dieser Zeit in den spanischen Geschichtschreibern nicht die mindeste Nachricht mehr von ihm finde; sondern auch, weil dieses die Meynung Poccianti, Negri und des sehr richtigen

Fleury

* Inclusi uno cubiculo multos harum rerum indices habuimus ad manus, solidam universi cum his inventis spheram, et membranas, quas nautae vocant navigatorias plures. Quarum una a Portugallensibus depicta erat, in qua manum dicitur imposuisse Americus Vespucius Flor. vir in hac arte peritus, qui ad Antarticum et ipse auspiciis et stipendio Portugallensium ultra lineam equinoctialem plures gradus adnavigavit.

Fleury ist: ungeachtet Johann Lopez von Pinto saget, in seiner Geschichte von den ersten Reisenden und Erfindern von Ostindien, daß er im Jahre 1516 gestorben, und auf den terzerischen Eyländern begraben worden sey, als er eben eine neue Reise unternehmen wollen. Er hinterließ bey seinem Absterben einen Bruders Sohn, von dem wir oben auf der 58 Seite geredet haben, einen wahrhaften Erben seines unsterblichen Namens; indem derselbe ebenfalls sehr viele Reisen gethan hat, und in der Weltbeschreibung sehr wohl erfahren gewesen ist, wie Peter Martir in seiner Geschichte der neuen Welt, da derselbe von dem Hafen St. Martha handelt, in folgenden Worten bezeuget: " Von dem " Hafen St. Martha schreibet er wunderbare Sa- " chen. Eben dieses bekennen auch diejenigen, die " von da herkommen, unter denen Vespucci, Ame- " ricus Vespucci von Florenz Bruders Sohn, ist, " dem derselbe bey seinem Tode die Schiffahrts- " kunst, und die Kunst die Polhöhe zu messen, zum " Erbstücke hinterlassen hat; wie er dann schon in " seinen Jünglingsjahren von dem Könige als einer " von den Befehlshabern des Capitänschiffs aus- " geschicket wurde, weil er die Wissenschaft besitzet, " mit dem Quadranten die Polhöhe zu messen. „ *

Und

* De Sanctae Marthae Portu mira scribit. Itidem fatentur et qui redierunt, inter quos est Vesputius, Americi Vesputii Florentini Nepos, cui moriens maritimam et polarem artem reliquit haereditariam. Is enim

Und einige Worte hernach: “ Vespucci selbst habe
“ ich öfters an meinem Tische, weil er ein Jüng-
“ ling von sehr gutem Verstande ist, der diese Ge-
“ stade an der See befahren, und alles, was ihm
“ vorgekommen ist, fleißig aufgezeichnet hat. Pe-
“ ter Arias schreibet davon, und eben dieser Ves-
“ pucci wird es selbst sagen, was ich itzo erzählen
“ will, u. s. w. „ *

Der König in Portugall wollte aus Dankbarkeit das Andenken dieses so großen Mannes verewigen, und ließ die ruhmvollen Ueberreste von seinem erobernden Schiffe, Victoria genannt, welches nicht weniger, als das Schiff Argo, unbekannte Meere tapfer durchschiffet hatte, als immerwährende Siegeszeichen in der Domkirche zu Lisabon aufhängen.

Von den Spaniern weiß ich nicht, daß ihm eine andere Ehre wiederfahren ist, als diese, daß ihn Valerius Taxander in seinem Verzeichnisse zu einem Bürger dieses Reichs aufgenommen hat.

Americus

enim iuvenis missus est a Rege unus e Praetoriae navis magistris, quod quadrantibus regere polos calleat.

* Vesputium ipsum saepius habeo convivam, quod sit iuvenis ingenio pollens, et qui percurrens eas oras diligenter adnotaverit quaecumque oblata sunt. Scribit Petrus Arias, et hic idem Vesputius dixerit, quae modo referam etc.

Americus hatte eine ordentliche Leibeslänge, einen lebhaften Verstand, ein mageres Angesicht, und das Ansehen eines stets nachdenkenden Mannes. Er verband mit seiner Wissenschaft eine wahre Gottseligkeit, wie seine Briefe dieses deutlich zu erkennen geben: indem er sehr wohl wußte, daß unsere Wünsche und unser Ruhm sich in ein allzuenges Feld einschränken, wenn sie sich nicht über die Erde erheben; wie Boetius gar recht lehret, im zweyten Buche von dem Troste der Weltweisheit, da derselbe in dem 7 Gedichte also singet:

" Wer aus Uebereilung allein nach Ruhm strebet, " und denselben für seine höchste Absicht hält: der " sehe den weitausgedehnten Himmel an; und da- " gegen den engen Begriff der Erde. Da nun der- " selbe nicht einmal diesen engen Umfang mit seinem " Namen erfüllen kann: so wird er sich schämen, " daß er nach Ruhm gestrebet hat. „ *

Er besaß auch die so hochgeschätzte Tugend der Demuth, nicht nur in denjenigen Handlungen, die auf andere gehen, sondern auch in denen, die sich auf uns selbst und unsern Verstand beziehen. Denn bey allen den Streitigkeiten, die ihm die Neidischen zu seinen Zeiten erregten, findet man nicht, daß er darüber klaget oder sich darüber beschweret.

Das

* Quicunque solam mente praecipiti petit,
Summumque credit gloriam,
Late patentis aetheris cernat plagas
Arctumque terrarum situm,
Brevem replere non valentis ambitum
Pudebit aucti nominis.

* *

Das sechste Hauptstück.

Man zeiget hieselbst, daß Americus der wahre Erfinder der neuen Welt gewesen sey.

Nachdem ich nun diese wenigen Nachrichten, so viel ich deren in ganz kurzer Zeit zusammen bringen können, angeführet habe: so hoffe ich nicht, daß ich dem vernünftigen Leser etwas Misfälliges thun werde, wenn ich Americus Vespucci nach Verdienst dasjenige Lob beylege, das demselben von boshaften Betriegern (deren meistes Trachten und Bestreben auf nichts anderes abzielet, als die Verdienste großer Männer niederträchtiger Weise zu nichte zu machen) auf unrechtmäßige Art geraubet worden ist. Unter die vornehmsten derselben ist der Herr Abt Plüche zu rechnen, Verfasser des Schauplatzes der Natur*, als der im 4 Bande, 2 Th. 5 Vortrage, 434 S. ohne den mindesten Grund anzuführen, folgende Worte hinsetzet: "Americus Vespucci, ein Kaufmann aus Florenz, "begab sich als ein Reisender oder bloßer Theilge"nosse auf ein Geschwader, das im Jahre 1499 "auslief, und hatte solchergestalt Gelegenheit, ei"nige Gestade vorbey zu fahren, und Zeuge von "einigen

* Le Spectacle de la Nature.

" einigen Unternehmungen zu seyn. Ungeachtet
" nun derselbe kein Recht, auch nicht das mindeste
" mehr gesehen hatte, als die Länder, da Colombo
" vor ihm gewesen war: so gab er dennoch Nach-
" richten heraus, darinnen er die Entdeckung des
" festen Landes sich zueignete. Durch seine Plau-
" derey betrog er auch das Volk und den Hof. Er
" war auf zwiefache Weise ungerecht gegen Colom-
" bo, indem er dazu half, daß diesem großen Man-
" ne seine Bedienungen und seine Freyheit genom-
" men wurde; und durch seine Marktschreyereyen
" ihm die Ehre raubete, seinen Namen dem festen
" Lande beyzulegen, das Colombo erfunden hatte. " *

Auf gleiche Weise schreibet auch der P. Charlevoix, von der Gesellschaft Jesu, wider Americus. Es hat derselbe die Geschichte von den Entdeckungen, die in Amerika gemacht worden, nach Ordnung

* Améric Vespuce, marchand Florentin, se mit comme passager ou simple interessé sur une flotte qui partit en 1499, eut occasion de courir quelques côtes, et d'être témoin de quelques expeditions. Mais quoiqu'il fût sans titres, et qu'il n'eût guères vû que les pays où Colomb avoit été avant lui, il publia des rélations où il s'attribuoit la découverte de la Terreferme. Il en imposa par son babil au peuple, et à la cour. Il fut doublement injuste envers Colomb en aidant à dépouïller ce grand homme, tant de ses charges que de sa liberté, et en lui ravissant par ses charlataneries la gloire de donner son nom au Continent que Colomb avoit découvert.

nung der Zeitrechnung zusammen getragen, da er von dem Jahre 1363 anhebet, und bis auf das Jahr 1720 fortgehet. Bey dem Jahre 1499 redet er folgendermaßen: " Americus Vespucci, der bey " der Unternehmung Ojeda sich bloß als Schiffs= " eigener und Theilgenoß auf dem Geschwader be= " fand, gab eine Nachricht von dieser Entdeckung " heraus, darinnen er sich alle Ehre davon zueignete. " Um auch die Welt zu überreden, daß er unter " allen Europäern der erste gewesen, der an dem " festen Lande dieses großen Theiles der Welt an= " geländet sey, hatte derselbe die Kühnheit zu be= " haupten, daß seine Reise 25 Monate gewähret " habe. Ojeda, der wegen dieser Sache gericht= " lich befraget wurde, erhärtete das Gegentheil mit " einem Eide. Weil man ihm aber gleich anfangs " auf sein Wort geglaubet hatte: so war es bereits " zur Gewohnheit geworden, daß man der neuen " Welt seinen Namen beylegte; so daß der Irr= " thum über die Wahrheit die Oberhand behielte. "*

Herr

* Americ Vespuce, qui n'étoit que Bourgeois sur l'Escadre, et associé dans l'Entreprise d'Ojeda, publia la Relation de cette découverte, dont il se donna tout l'honneur; et pour persuader au Public, qu'il avoit le premier de tous les Européens abordé au Continent de cette grande partie du Monde, il osa avancer que son Voyage avoit été de vingt-cinq mois. Ojeda interrogé juridiquement sur ce fait le démentit avec serment; mais comme il en avoit été cru d'abord sur sa parole, on s'étoit accoutumé à donner son nom au Nouveau Monde. et l'erreur a prévalu sur la verité.

Herr von Martiniere, im dritten Hauptstücke seiner Einleitung in die Geschichte von Amerika, gehet noch weiter, und nennet unsern Americus einen Hochmüthigen, Betrieger und Marktschreyer; weil derselbe, mit Beystimmung aller Völker, seinen Namen dem festen Lande, das er selbst entdecket, beygeleget hat. Aus dieser Ursache, und um den neidischen Klagen dieses eiteln Volkes entgegen zu gehen, das sich dem Glücke und Ruhme der Italiener zu allen Zeiten widersetzet hat, und sich denselben noch beständig so frech und ungestraft widersetzet, die doch seine Lehrmeister in allen Wissenschaften und den vornehmsten Künsten gewesen sind; ist es nöthig, kürzlich zu zeigen, daß Americus, und kein anderer, der Erfinder der neuen Welt gewesen sey. Nämlich, wie Franciscus Giuntini anmerket, Colombo entfernete sich niemals von seinem Hispaniola, Cuba, Jamaica und den übrigen Eyländern, die an dem mexicoischen Meerbusen liegen, und berührete das feste Land nicht; was auch andere immer dagegen sagen mögen: Vespucci hingegen entdeckte nicht allein unzählige Eyländer, und deren eine weit größere Anzahl, als Colombo erfunden hatte; sondern er befuhr auch auf seinen Reisen das Gestade des festen Landes, von dem mexicoischen Meerbusen an, bis an das Land der Patagonen und den Strom von Plata, wie hievon seine Briefe einen deutlichen Beweis geben, imgleichen viele ansehnliche Schriftsteller, die zu allen Zeiten die Entdeckungen Americus mit

uneingenommenem Gemüthe betrachtet, und dieselben mit großen Lobsprüchen, wie es seinen Verdiensten gemäß war, beleget haben. Allein Charlevoix treibet die Sache noch weiter, und saget sehr artig: Ovieda habe es verdienet, daß er diese weitläuftigen Länder mit seinem Namen benennet hätte, als derjenige, der der Befehlhaber des Schiffes gewesen, auf dem Americus gefahren sey; dabey er auch noch weglässet, daß dieses auf königlichen Befehl geschehen sey. Wie kann aber immermehr Ovieda es verdienet haben, seinen Namen der neuen Welt beyzulegen? Denn, ungeachtet derselbe Schiffscapitän war: so ging er doch Vespucci sehr weit nach in der Sternwissenschaft und Schifffahrtskunst, imgleichen in den Beobachtungen und der Erkenntniß, mittelst deren das Schiff Oviedas dieses weitläuftige Land entdecket hat. Man würde daher bey der gegenseitigen Meynung denselben des unrechtmäßigen Besitzes der Ehre beschuldigen, daß er neue Sachen in der Sternwissenschaft und Erdbeschreibung erfunden hätte; einen Mann, der von dem Könige in Spanien, und hierauf, nach vielem Bitten, von dem Könige in Portugall ausgeschicket worden ist, neue Länder zu entdecken, imgleichen astronomische und geographische Beobachtungen zu machen: und den Ruhm dem unwissenden Befehlhaber des Schiffs beylegen, darauf der König den vortrefflichen Sternkundigen gesetzt hatte, um den Lauf desselben zu richten, und dabey neue und noch niemals gesehene Bemerkungen am Himmel zu machen.

Ueber dieses würde man auch die ganze Welt der Ungerechtigkeit beschuldigen, als die mit Beystimmung so vieler berühmten Gelehrten, und der Feinde Vespucci selbst, sich von denselben Zeiten an zusammen vereiniget hat, dieses Land Amerika zu nennen; welches dieselbe nimmermehr gethan haben würde, wenn sie sich bewußt gewesen wäre, daß Colombo dieses besser verdienet hätte, als Americus.

* *

Das siebente Hauptstück.

Von den Bildnissen, die man von Americus gemacht hat, und den Schriftstellern, die desselben mit Ruhm erwähnet haben.

Das Andenken derjenigen, die entweder durch Tapferkeit im Kriege, oder durch ihre vortreffliche Kunst, oder durch hohe Wissenschaft sich vor andern hervorgethan haben, ist zu allen Zeiten unter den Menschen hochgeachtet und verehret worden. Daher ist es geschehen, daß in der Absicht, das Andenken großer Männer nach ihrem Tode zu erneuern, sowol die Maler mit ihren geschäfftigen Pinseln die ruhmwürdigen Bildnisse derselben auf Leinwand geschildert, als auch die Geschichtschreiber das Gedächtniß derselben durch ihre Schriften verewiget haben. Nicht anders ist es mit unserm berühmten Landsmanne zugegangen: denn da derselbe durch seine neuen Entdeckungen sich in der ganzen Welt einen großen Namen gemacht hat; so haben weder die Maler noch die Geschichtschreiber ermangelt, sich um die Wette zu bestreben, sein Andenken auf die Nachkommenschaft zu bringen. Um nun von den erstern den Anfang zu machen, so ist iedermann bekannt,

kannt, daß zu Allerheiligen in der Kapelle des Vespucci sein Bildniß gestanden seyn muß; wie dieses unter andern Cinelli in seinen Schönheiten von Florenz* bezeuget, dessen Worte folgende sind: " In einem Schwibbogen, darinnen eine Barm- " herzigkeit von der Hand Domenico gemalet ist, " befindet sich auch das Bildniß Americus Ves- " pucci, das sehr lebhaft und mit großer Geschick- " lichkeit gemacht ist. Es ist derjenige, der durch " seine Schiffahrten in die neue Welt sich so viele " Mühe gegeben hat, daß einer der größten Theile " der ehedem unbekannten Länder, wegen der aus- " nehmenden Vortrefflichkeit dieses unvergleichli- " chen Kopfes, von demselben benennet worden " ist. " ** Allein, dieses Bildniß ist nicht mehr daselbst anzutreffen, und es ist sehr glaublich, daß man es bey der Ausbesserung der Kapelle barbarischer Weise weggenommen hat.

Georg Vasari berichtet uns im 3ten Theile der Leben der Maler, auf der 11ten Seite, daß Leonhard

* Bellezze di Firenze.

** In un arco, nel quale è dipinta una Misericordia di mano di Domenico, altresì ci ha il Ritratto d'Amerigo Vespucci, fatto con vivezza e con giudizio, il quale nelle navigazioni del nuovo Mondo faticò tanto, che una delle maggior parti delle terre già incognite, per lo valor sovrano di questo nobile intelletto fu nominata.

hard von Vinci sein Bild abgerissen habe, das einen sehr schönen Kopf eines alten Mannes vorstelle, und mit Kohlen gezeichnet sey.

Er befindet sich auch abgemalet in der königlichen Kunstkammer, unter den Gemälden des ersten Ganges; imgleichen in der 21 Reihe derselben, unter den berühmten Kriegshelden.

Dominicus Mellini, in der Beschreibung des Einzugs der Königinn Johanna von Oesterreich, da er von den Bildnissen der gelehrten Florenzer redet, die an demselben Feste dem Volke zur Schau ausgestellet wurden, saget, es habe sich auch Americus Vespucci seines darunter befunden, und giebt demselben bey dieser Gelegenheit folgendes Lob: " Americus Vespucci, der in der Schiffahrtskunst " sehr erfahren, und einer von den Erfindern neuer " Länder war, ist einer von denen Männern, die " von der ganzen Welt bewundert, gerühmet und " in den größten Ehren gehalten werden; ja dar- " über dieselbe erstaunet. Es ist der Mann, von " dessen Namen der vierte Theil der bewohnten " Welt Amerika genennet wird. " *

Von

* Amerigo Vespucci, peritissimo della navigazione, e uno de' ritrovatori di nuovi paesi, e di quelli de' quali il Mondo tutto ammirandogli, celebrandogli e avendogli in somma riverenza, di loro si stupisce; e quello dal cui nome la quarta parte della terra abitata America si chiama.

Von Schaupfenningen ist mir niemals etwas zu Gesichte gekommen, außer einem von Bley ohne Gegenseite, darauf das halberhabene Bildniß Americus zu sehen ist, mit der Umschrift: AMERICVS VESPVCIVS; imgleichen einem sehr schönen Wachsbilde, das Americus vorstellet, und in der vortrefflichen Sammlung des Herrn Markgrafen Vincenz Capponi, Domherrn zu Florenz, aufbehalten wird, der einer der ansehnlichsten und gelehrtesten Herren unserer Stadt ist.

In Kupfer habe ich deren verschiedene gesehen, und unter andern ein sehr schönes von Stradano, darauf Americus vorgestellet wird, wie er in der neuen Welt anländet, und da stehet, in der finstern Nacht Bemerkungen am Himmel zu machen. *

Damit ich itzo zu den Schriftstellern fortschreite, die seiner mit Ruhm erwähnet haben: so finden sich außer denen, die von mir in dem Leben desselben bisher angeführet worden sind, ihrer eine unzählige Menge, die ihn zu allen Zeiten mit den größten Lobeserhebungen beehret haben.

Hortensius Buti, an einem gewissen Orte seiner achtzeiligen Gedichte *, singet also von demselben:

„Ich

* Es ist allem Ansehen nach dasselbe Bild, das in diesem Buche voran stehet. Uebers.

** Ottave.

" Ich sage, in Aufsuchung unbekannter Län-
" der hat niemals ein Mensch in der Welt sich so
" weit versucht, als der große und hochgeachtete
" Vespucci gethan hat, der durch die ganze Welt
" berühmt ist. Es war dieses Americus aus Flo-
" renz, und hat an Verstand seines Gleichen nicht
" gehabt. Er segelte aus, das ganze Gestade des
" Meeres zu durchsuchen; und alles, was er sich
" vorgenommen hatte, ging ihm glücklich von stat-
" ten. Er war aus einem berühmten Geschlechte
" entsprossen, ein Bürger und Edelmann, und
" machte sich bey iedermann beliebt. Er hat bloß
" durch seinen Fleiß, ohne Krieg zu führen, den
" vierten Theil der Welt erfunden. " *

Auf gleiche Weise schreibet Johann Matthäus Toscano in seinen Lobschriften auf Italiener**, auf der 28 Seite:

" Das

* Dico, che in ricercar paesi strani
Mai si son cimentati, e mai intorno,
Come fece il Vespucci alto e pregiato,
Per tutto l'Universo nominato.
Questo fu Amerigo Fiorentino,
Che all' ingegno suo non trovò pare,
Del mare andò cercando ogni confino,
E quanto avea in pensier gli riuscì fare;
Era di Sangue illustre, e Cittadino,
Nobil, e da ciascun si facea amare,
Sol con l'industria sua, senza far guerra
Trovò la quarta parte della Terra.

** Peplo Italiae.

“ Das Alterthum war in Erfindungen nicht
“ glücklicher, und die Leute waren nicht scharfsin-
“ niger und witziger, als itzo. — — —
“ Saget einmal: Welcher König hat einen großen
“ Theil der Welt mit seinem Namen benennet,
“ und ihm von sich die Benennung beygeleget?
“ Dieses hast du gethan, Americus; ein einzelner
“ Mensch, der an dem Flusse Arno entsprossen ist:
“ von dir hat Amerika seinen Namen erhalten.
“ Und dieses mit Recht; denn durch deine Waffen
“ ist ein ungeheures Land, und beynahe die Hälfte
“ der Erdkugel, bezwungen und entdecket worden.
“ Du hast also deine Zeiten um so viel berühmter
“ gemacht, als die alten waren; um so viel das
“ Ganze größer ist, als die Hälfte.„ *

Franciscus Bocchi hat eine lange und sehr schöne Lobrede in lateinischer Sprache auf denselben verfertiget, die der Sammlung der Reden einiger berühmten Florenzer mit einverleibet ist.

Der

* Prisca nec inventis fuerat felicior aetas,
Nec tunc ingeniis maius acumen erat.
— — — —
Dicite, quis Regum partem cognominat orbis
Maiorem, titulis condecoratque suis?
Hoc praestas, Americe, Arni privatus ad amnem
Ortus: a titulo dicta America tuo est.
Et merito devicta tuis armisque reperta est
Paene plaga immensum dimidiata Soli.
Hinc tanto maiora facis tua saecula priscis,
Dimidium toto quo minus esse solet.

Der Br. Bartholomäus Basio von Lucignano, in seiner Rede von der Glückseligkeit der Stadt Florenz, * erwähnet seiner auf folgende Weise: " Ich will nichts gedenken von dem sehr berühmten " Weltbeschreiber, Americus Vespucci, der so " viel bey dem Könige in Portugall gegolten hat, " daß er ihm einige Schiffe anvertrauete, mit de- " nen er unbekannte Länder entdecken konnte. " **

Gerhard Johannes Voß, in seinem Buche von den mathematischen Wissenschaften, 42 Hauptst. 10 Abschn. schreibet also: " Fünf Jahre hernach, " nämlich im Jahre 1497, ging Americus Ves- " pucci aus Florenz viel weiter: und von ihm (ich " muß es fast eine beneidenswürdige Ehre nennen, " wenigstens ist sie keinem einzigen Könige wieder- " fahren) hat dieses ganze feste Land den Namen " Amerika bekommen; nicht allein der nordliche " oder mexicoische Theil desselben, sondern auch " der südliche oder peruische Theil, u. s. w. " ***

In

* de Vrbis Florentiae felicitate.

** Nihil dicam de Americo Vespuccio Cosmographo praeclaro, qui tantum apud Lusitaniae Regem valuit, ut nonnullas ei naves crediderit, quibus regiones incognitas reperire posset.

*** Quinquennio post, puta anno 1497, ulterius processum est ab Americo Vespucio Florentino: a quo, pene dixerim invidendo honore, sane qui nulli contigerit Regum, haec tota continens Americae nomen accepit; non solum illa septentrionalis, sive Mexicana, sed etiam meridionalis, sive Peruana, etc.

In einem gewissen Gedichte, das Ortelius Atlas, gedruckt im Jahre 1570, vorgesetzet ist, lieset man folgendes:

" Das Land, das du nach Westen zu erblickest, " hat den Namen Amerika bekommen. Es ist " diejenige Nymphe, die letzthin der kühne Vespucci auf seinen Seereisen mit Gewalt entführet " hat, weil er in dieselbe zärtlich verliebt war. " *

Der Verfasser des sehr seltenen Büchleins, " von den Grenzsäulen von halberhabener Arbeit, " ** schreibet auf der 11 Seite hievon also: " Americus " Vespucci könnte man nicht uneben den florenzi- " schen Colombo nennen. Er hat die Erdbeschrei- " bung dergestalt erweitert, daß um seiner gemach- " ten Entdeckungen willen ein großer Theil von " ihm Amerika genennet wird. Aus seinen Brie- " fen an den König Emanuel von Portugall, und " der gedruckten Nachricht von seinen Schiffahr- " ten, kann man die weitern Umstände seiner ver- " schiedenen Reisen ersehen. " ***

Eben

* Inferiore solo quam cernis, America dicta est,
Quam nuper pelago vectus Vespuccius audax
Vi rapuit, Nympham tenui complexus amore.

** de' Termini di basso rilievo.

*** Amerigo Vespucci, senza sconvenevole titolo, si potria chiamare il Colombo Fiorentino, così padrone della Geografia, che per le scoperte fatte da lui si chiama

Eben dieser Verfasser setzet auf der 16 Seite noch dieses hinzu: " Es sind noch itzo im Leben " Johann Baptista Strozzi, Raphael Gualterotti, " und Octavius Rinuccini. Der erste von diesen, " der durch sein gutes Silbenmaaß, seine artigen " Madrigale, und die Niederlage Radagagio, die " von ihm aus Peter Angelio lateinischem Gedichte " in italienische achtzeilige Verse übersetzt worden, " bereits zu dem Rufe eines Dichters gelanget ist: " hat eine Handlung von Americus Vespucci unter " Händen, daraus derselbe ein Heldengedicht ver-" fertigen will; es ist auch schon ein Theil davon " ausgeführet zu sehen. " *

Philipp Clüver, in der Einleitung zu der Erd-beschreibung, im 6 Buche, 11 Hauptst. 3 Num. schreibet also: " Dieses feste Land wird itzo Amerika " genennet, von Americus Vespucci aus Florenz, " der auf Befehl des Königes Emanuels in Por-" tugall im Jahre 1497 von Cadiz ausgefahren,

" und

chiama America una gran parte del Mondo, dalle cui Lettere ad Emanuello Re di Portogallo, e navigazioni ſtampate, vedeſi il particolare di più ſuoi Viaggi.

* E vivono in oggi Gio. Batiſta Strozzi, Raffael Gualterotti, e Ottavio Rinuccini, il primo de' quali, dopo avere già credito di Poeta per numero, per leggiadria di Madrigali, e per la rotta di Radagagio, che egli in ottava rima volgarizzò dalla latina di Pietro Angelio, ha dico tra mano un' azione d'Amerigo Vespucci, per teſſerne Poema eroico, e già ſe ne vede diſteſo in parte.

" und (so viel man Nachricht hat) unter allen Eu-
" ropäern zuerst daselbst angeländet ist. Wiewol
" Christoph Colombo aus Genua noch zuvor, näm-
" lich im Jahre 1492, die amerikanischen Eyländer
" Hispaniola, Cuba und Jamaica besuchet hat. "*

Jacob Gaddi thut desselben Erwähnung in seinen historischen Lobreden, in gebundener und ungebundener Schreibart; imgleichen in dem Verzeichnisse der Schriftsteller, die nicht zur Kirchengeschichte gehören. **

Thomas Lans in den Erörterungen von der Oberherrschaft der europäischen Staaten,*** und zwar in der Rede für Italien, erwähnet folgendes von Americus: " Wer sollte aber nicht höchlich
" bewundern Americus Vespucci, der dem vierten
" Theile der Welt von sich den Namen Amerika
" beygeleget hat? ****

Der

* Dicta nunc est haec continens America ab Americo Vesputio Flor. qui Emanuellis Portugalliae Regis auspiciis a Gadibus ann. MCCCCXCVII profectus, primus ex Europeis [quantum memoria proditum] eam ingressus est. Quamquam hoc prior Christ. Columbus Genuensis an. MCCCCXCII Insulas Americae, Hispaniolam, Cubam et Iamariam adierit.

** de Scriptoribus non Ecclesiasticis.

*** Consultationes de principatu inter Provincias Europae.

**** Quis autem maximopere non admiretur Americum

Der Verfasser des Buches mit der Ueberschrift: Eine neue Welt von Landschaften u. s. w. * drücket sich also aus: " Das Land der Canibalen, Amerika, und die übrigen unbekannten Länder sind zu allererst erfunden worden von Christoph Colombo und Albericus Vespucci, nach ausgestandenen unzähligen Mühseligkeiten, indem dieselben die weite und ungestüme See lang und breit durchschiffen und unzählige Gefahren ausstehen mußten, als sie sich bemüheten, neue Länder zu entdecken, dabey sie sehr weit von ihrem Vaterlande abkamen. Denn sie sind so weit nach Süden zu gefahren, daß ihnen der Südpol drey und dreyßig Grade erhöhet stunde, in welcher Höhe sie auch ein Eyland mitten auf der hohen See antrafen, und dasselbe Melcha nenneten. " **

Mariana,

ricum Vespucium Florentinum, qui inventae quartae Orbis parti nomen ab se imposuit Americae?

* Novus Orbis reg. etc.

** Canibalorum terram, Americam, et reliquas incognitas terras, primi mortalium adinvenerunt Christophorus Columbus et Albericus Vesputius, labores innumeros exantlantes, dum hinc inde per vastissimum et saevissimum aequor vagantes, et innumera pericula subeuntes, novas contendunt quaerere terras, etiam longissime a Patrio solo abducti; quippe qui adeo in meridiem digressi sunt, ut polus Antarcticus illis triginta tribus substolleretur gradibus, sub qua elevatione etiam Insulam invenerunt in amplissimo sitam mari, et Melcham appellatam.

Mariana, im 26 Buche, 111 Hauptst. hat folgendes: "Americus Vespucci hat auf Befehl "des Königes Emanuels in Portugall im Jahre "1500 zuerst ganz Brasilien erforschet, das ohne "Zweifel ein Theil der neuen Welt ist. Un= "geachtet die portugiesischen Geschichtschreiber die "Ehre der Erfindung Brasiliens Peter Alvarez "Capral beylegen.„ *

Paul Freher, der einen Schauplatz solcher Männer, die in allen Arten der Gelehrsamkeit berühmt geworden sind, in zweenen sehr schönen Bänden hat drucken lassen, darinnen er einen Abriß von ihnen machet, imgleichen ihre Eigenschaften und Art der Gelehrsamkeit beschreibet, darinnen sie sich hervorgethan haben; wann derselbe auf Americus kommt: so hält er es mit allem Rechte nicht für zu viel gesaget, daß er denselben einen vortrefflichen Sternkundigen und Weltbeschreiber nennet, der zugleich sehr geschickt in der Schiffahrtskunst gewesen sey.

Jacob Hofmann, in seinem allgemeinen Wörterbuche, schreibet von Amerika: "Es ist zuerst "im Jahre 1497 von Christoph Colombo aus "Genua,

* Americus Vespuccius Emanuellis Lusitaniae Regis auspiciis A. primum MD Bresiliam universam exploravit, partem haud dubio novi Orbis. Tametsi inventae Bresiliae laudem Historici Lusitani ad Petrum Alvarum Capralem ablegant.

" Genua, und Americus Vespucci aus Florenz " entdecket worden, von welchem letztern es auch " den Namen bekommen hat. „ * Eben dieses sagen der Verfasser des Schauplatzes des menschlichen Lebens, Michael Anton Baudrand in seinem geographischen Wörterbuche; imgleichen Ferrari, Leoni in dem indischen Büchersale,** Cornelio in dem allgemeinen Wörterbuche,*** das allgemeine historische Lexicon,**** Br. Vincenz Coronelli, und endlich Moreri, dessen Worte folgende sind: " Vespucci, (Americo,) den man insgemein bey uns " Americ Vespuce nennet, und der wegen seiner " Reisen und Entdeckungen in der neuen Welt, " Amerika genannt, berühmt ist; war ein Italiener, und von Florenz gebürtig. Er wurde von " seinem Vater, der ein Kaufmann war, zur Hand" lung aufgezogen, und war ein Mann von Ver" stand, Geschicklichkeit, Geduld, Muth und Kühn" heit im Unternehmen, u. s. w. „ †

Spondan,

* Primum a Cristoforo Columbo Genuensi, et Amerigo Vespuctio Florentino, a quo ei nomen, an. 1497 detecta est.

** Biblioteca Indica.

*** Dizionario universale; soll vermuthlich Peter Corneille Dictionnaire géographique seyn. Uebers.

**** l'Historische; soll ohne Zweifel dieses Buch bedeuten. Uebers.

† Vespucci (Americo) qu'on nomme vulgairement Americ Vespuce, célebre par ses voyages, et par ses décou-

Spondan, bey dem Jahre 1497: " Americus
" Vespucci aus Florenz hat auf Befehl des katho-
" lischen Königes Ferdinands den Theil der neuen
" Welt entdecket, der gegen Norden gelegen ist,
" und dieser hat auch von ihm den Namen Ame-
" rika erhalten. Im folgenden Jahre ist er nach
" Spanien zurück gekommen. " *

Gilbert Genebrard in seiner Zeitrechnung bey
dem Jahre 1497, da derselbe schreibet: " Ameri-
" cus Vespucci aus Florenz hat in vier Seereisen
" unter dem hitzigen Erdstriche diesseits und jenseits
" westliche Länder erfunden, und sie von seinem
" Namen Amerika genennet. Zwo Reisen gegen
" Westen hat er auf Befehl des Königes Ferdi-
" nands in Spanien unternommen; die beyden
" andern aber gegen Süden, auf Geheiß des Kö-
" niges Emanuels in Portugall. Wegen seiner
" Größe nennet man dieses Land den vierten Theil
" der Welt; es ist aber nicht bekannt, ob es ein
" festes Land, oder ein Eyland ist, u. s. w. " **

Br.

découvertes dans le nouveau monde, qu'on nomme Amérique, étoit Italien, et natif de Florence. Il fut élevé dans le negoce par son Pere qui étoit Marchand, et étoit homme d'esprit, adroit, patient, courageux, entreprenant, etc.

* Americus Vesputius Flor. auspiciis Ferd. Regis Catholici partem illam novi Orbis detegit, quae versus septentrionem est, et Americae nomen ab eo accepit, et ann. seq. redit in Hispaniam.

** Americus Vesputius Florentinus sub Zona torrida

K ultra

Br. Leander Alberti, in der Beschreibung von Italien*, wann er von Florenz redet, dadurch derselbe diese ansehnliche Stadt außerhalb Italien berühmt gemacht hat: " Albert Vespuccio, der " vortreffliche Weltbeschreiber, auf dessen Zureden " der König Emanuel in Portugall demselben ei- " nige Schiffe gegeben hat, mit denen er das Welt- " meer durchschiffen sollte, um Eyländer und an- " dere uns noch unbekannte Länder aufzusuchen. "**

Thuan im 1 Bande seiner allgemeinen Geschichte, nachdem er die Unternehmung Colombo erzählet hat, setzet hinzu: " Diese Sache hat Fer- " dinand und Isabella großen Ruhm zuwege ge- " bracht, und auf ihren Befehl hat sechs Jahre " hernach Americus Vespucci aus Florenz dasje- " nige Land jenseits der Mittellinie erforschet, das " von ihm nach seinem Namen Amerika genennet " wurde. "***

In

ultra citraque terras occiduas navigationibus quatuor aperuit, et Americam de suo nomine appellavit, quarum duas versus occidentem mandato Ferdinandi Ducis Hispaniarum suscepit, duas alias versus Austrum Emanuellis Lusitaniæ Regis iussu. Propter eius magnitudinem quarta pars Orbis nominatur; nescitur continens ne sit, an Insula, etc.

* Descrizione d'Italia.

** Alberto Vespuccio eccellente Cosmografo, alla cui suasione Manuele Re di Portogallia gli diede alchune navi, acciocchè solcasse lo mare oceano per ritrovare Isole, e altri paesi non conosciuti da noi.

*** Ea res maximam conciliavit et Ferdinando et Isa-

In einem gewissen Büchlein, das Sulpiz Sapidus im Jahre 1530 zu Lion mit der Ueberschrift gedruckt hat: Kurzer Begriff der Weltgeschichte und Zeitrechnung*; findet man bey dem Jahre 1492 folgendes: " Um diese Zeit wurden einige " Eyländer, die den Alten unbekannt waren, gleich- " sam als eine neue Welt, erstlich von Americus " Vespucci, und hernach von Christoph Colombo, " aufgesuchet. " **

Johann Metello in der Vorrede zu Hieronymus Osorio Geschichte Emanuels, Königes in Portugall, u. s. w. *** schreibet also: " Welchen Theil " etliche, sonderlich einige Erdbeschreiber, von Ame- " ricus Vespucci, der in vier Seereisen viele Stücke " desselben entdecket hat, mit dem Namen Ame- " rika belegen. " ****

Mini,

Isabellae nominis celebritatem, quorum auspiciis sexennio post Americus Vesputius Flor. terram illam trans aequinoctialem lineam, quam a suo nomine Americam dixit, exploravit.

* Epitome Hist. et Cron. Mundi.

** Insulae quaedam in Oceano, antiquioribus ignotae, hoc aevo veluti novus Orbis ab Americo Vesputio primum, et deinde a Christoforo Columbo, lustrantur.

*** de rebus Emanuelis Lusitaniæ Regis, etc.

**** Quam partem Americae nomine, ab Americo Vesputio, qui multas eius partes quatuor navigationibus aperuit, nonnulli, Geographi praesertim, insigniunt.

Mini, in der Vertheidigung des florenzischen Adels *, wann derselbe von unsern Landesleuten redet, die in der Mathematik große Einsicht gehabt haben, drücket sich von Americus also aus: " Sind " die mathematischen Wissenschaften, diese vortreff-" lichen Schwestern der göttlichen und der natür-" lichen Weltweisheit, nicht eben sowol (und heu-" tiges Tages geschiehet dieses mehr als iemals) " von den Florenzern geliebet worden? — — " Die wundersame Urtheilskraft, die Americus " Vespucci in Erfindung neuer Meere und neuer " Länder bewiesen — — „ ** Er redet auch nochmals hievon, in der Abhandlung von dem florenzischen Adel ***, in der Abtheilung von den Mathematikverständigen.

Unter den Neuern ist der gelehrte Fleury, der in seiner Kirchengeschichte bey dem Jahre 1501 mit dem größten Lobe von demselben redet, und die Entdeckungen, die er in seinen beyden letzten Reisen gemacht hat, kürzlich anführet. Am Ende saget derselbe: er sey im Jahre 1508 gestorben; und folget darinnen der gewöhnlichsten Meynung.

Hiero-

* Difesa della nobiltà Fiorentina.

** Le mattematiche discipline, sorelle nobilissime della divina, e della naturale Filosofia, non furono elleno ancor esse, ed oggi sono più che mai, amiche de' Fiorentini? ec. Il mirabil giudizio, che ebbe Amerigo Vespucci nel ritrovare nuovi mari, e nuove terre ec.

*** Discorso della Nobiltà di Firenze.

Hieronymus Bartolommei hat ein weitläuftiges Gedicht von 40 Büchern verfertiget, darinnen er zwar auf poetische Weise, aber mit schlechter Beobachtung des Reimes, seine Erfindung der neuen Welt besinget.

Benedict Averani, in seiner 5ten Rede, im 1sten Bande, gegen das Ende derselben: " Toscana hat " zweene Männer gezeuget, davon ich zweifelhaft " bin, ob die ganze Welt iemals ihres Gleichen " hervorgebracht habe. Der eine hat dem von " ihm erfundenen vierten Theile der Welt seinen " Namen beygeleget; der andere aber hat ein gros- " ses Stück des Himmels entdecket, u. s. w. " *

Der Feldherr ** Cosmus von Rena, in der Einleitung in die Folge der alten Herzoge und Markgrafen von Toscana ***, auf der 14 Seite.

Tassoni, in seinen verschiedenen Gedanken †, 10 Buch, 25 Hauptst. das die Aufschrift führet: Die

* Duos Etruria produxit Viros, quibus haud scio, an universus Orbis pares umquam tulerit; quorum alter quartae terrarum parti a se repertae nomen dedit, alter magnam Coeli partem detexit etc.

** Capitano.

*** Introduzione alla Serie degli antichi Duchi e Marchesi di Toscana.

† Pensieri diversi.

Die alten und neuern Meßkünstler und Weltbeschreiber. *

Andreas Salvadori hat folgendes Sonett auf denselben gemacht:

" Dieses ist der Held, der sowol Klugheit als
" Tapferkeit besessen, und einen kühnen Flug nach
" Süden gewaget hat. Er erfand ein weitläufti-
" ges Land unter dem andern Weltpole, und öffnete
" die Thüren zu einem großen Welttheile. Er
" bezwang die wilden Völker, und hatte das Glück,
" daß er diesem bisher unbekannten Lande seinen
" Namen beylegen konnte. Itzo flieget eine ewige
" Fama durch zwo Welten, und erhebet seine Tha-
" ten und sein Glück. Wenn itzo die Phönicier
" kommen und damit groß thun, daß die schöne
" Europa, die bey ihnen geboren worden, den be-
" rühmtesten Ländern der Welt ihren Namen ge-
" geben hat: so kann unsere königliche Flora sich
" auch rühmen, und ganz Italien mag sie deswe-
" gen beneiden, daß Amerika den Namen von einem
" ihrer Söhne führet. " **

Hond,

* Geometri e Cosmografi antichi e moderni.

** Quest' è l'Eroe, che saggio insieme, e forte
Spiegando verso l'Austro ardito volo
Vasta terra trovò sott' altro polo,
E del gran continente aprì le porte.
Domò barbare genti, ed ebbe in sorte
Poter dar nome a quell' ignoto suolo.

Ora

Hond, in der besondern Beschreibung von Italien, wann derselbe auf Florenz kommt: so erzählet er die berühmtesten Gelehrten, die demselben zum Ruhm gereichen, und saget unter andern von unserm Americus: " Der Weltbeschreiber Americus " Vespucci hat den Ruhm von Florenz sehr weit " außerhalb Italien ausgebreitet, und dem von " ihm erfundenen vierten Theile der Welt von sich " den Namen Amerika beygeleget. „ *

Der Domherr, Herr Salvino Salvini, dieser Pflegevater der florenzischen Gelehrsamkeit, wann derselbe von dem Gedichte Bartolommei redet, (in seinem Leben, das dem Tagebuche der hohen Schule zu Florenz** einverleibet ist,) so drücket er sich von Americus auf folgende Weise aus: " Wenn gleich " der Verfasser in einem so langen Werke sich viel-
" leicht

Ora in due Mondi eterna fama a volo
Innalza il suo valore, e la sua sorte.
Se vanno di Fenicia alteri i lidi,
Che diede, nata in loro, Europa bella,
Nome del Mondo a più famosi nidi;
Nostra Flora Real vantisi anch' ella,
Ed ogni Terra Italica l'invidi,
Che da un suo Figlio America s'appella.

* Longissime extra Italiam Florentinum nomen extulit Americus Vespucius Cosmographus, qui inventae quartae terrarum Orbis parti nomen ab se imposuit Americae.

** Fasti Consolari dell' Accademia Fiorentina.

" leicht nicht die völlige gute Aufnahme erworben
" hat, die er verdiente: so hat er doch gewißlich
" diesen Werth, daß er der erste gewesen ist, der
" den Muth gefasset hat, eine so weite See zu
" durchschiffen, und ist deswegen, wenn auch alles
" andere wegfiele, der größten Hochachtung würdig,
" weil er auf diese Art ein Zeichen der Ehrerbietig-
" keit und des Frohlockens gegen diesen unsern vor-
" trefflichen Landsmann an den Tag geleget hat.
" Und in der That, wenn man recht erwäget, wie
" sehr es unserer Stadt zur Ehre gereichet, daß
" Americus einem der vier Theile der Welt seinen
" Namen beygeleget hat, dergleichen sich noch zur
" Zeit keine einzige andere Stadt rühmen kann:
" so muß man auch bekennen, daß alles Opfer der
" Dankbarkeit wohl angewendet ist, das ihm von
" einem aus seinem Vaterlande, wer es auch sey,
" gebracht wird. Ich bin von langer Zeit her dem
" Andenken

* Se in così lungo componimento non ha per avventura l'Autore incontrata l'intera accoglienza, come egli meritava, egli ha certamente il pregio d'essere stato il primo a solcare con gran cuore un mare così vasto, ed è se non altro degno di somma stima, per avere in tal maniera mostrato un segno di venerazione e diplauso a quello insigne nostro Concittadino. E veramente chi ben considera questa gloria della Città nostra, di avere Amerigo dato il nome a una delle quattro parti del Mondo, del che niuna altra Città si può finora vantare, confesserà ancora bene impiegato ogni

“ Andenken dieses so merkwürdigen Mannes ge-
“ neigt, und da ich in dem gegenwärtigen Bande
“ die Ehre gehabt habe, das Leben dieses unseres
“ Entdeckers neuer Gestirne am Himmel zu be-
“ schreiben: so bin ich entschlossen, zu anderer Zeit
“ auch das Leben dieses unsterblichen Erfinders
“ neuer Welten auszuführen, um mich, wenn ich
“ so viel vermag, bey der gelehrten Welt verdient
“ zu machen, wo nicht mit meiner Schreibart,
“ denn ich weiß wohl, wie schlecht und mittelmäs-
“ sig dieselbe ist; doch wenigstens mit der Sache
“ selbst. „ *

Einige Landkarten von Amerika, die mit Gutheißung der königlichen großbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgekommen sind, und das Land zwischen dem funfzigsten und fünf und funfzigsten Grad der Breite, und dem vierzigsten

ogni tributo di gratitudine, che da qualunque della sua Patria offerto gli sia. Io affezionato da gran tempo alla memoria di uomo sì memorando, siccome in questo Volume ho avuto l'onore d'inserire la vita di quel nostro discopritore di nuovi lumi nel Cielo, così mi son risoluto di distendere in altro tempo la Vita di questo ritrovatore immortale di nuovi Mondi, per farmi merito, se tanto mi lice, col Mondo letterato, se non collo stile, che so quant' egli è scarso e mediocre, almeno colla materia.

zigsten Grad der Länge in sich fassen, geben dabey die Nachricht, daß Americus bis auf diese Höhe gekommen sey, nachdem er das Gestade von Brasilien bis auf 500 Meilen Weges hinter sich gelassen habe.

Herr Dominicus Maria Manni, dieser berühmte Erläuterer unseres Vaterlandes, gedenket auch desselben in seinem Buche von den Erfindungen der Florenzer *, im 42 Hauptst.

* de Florentinis inventis.

Americus Vespucci
Brief
von den Eyländern,
die
er auf seinen vier Seereisen entdecket hat.

Die erste Reise.

Hochansehnlicher Herr. [1]

Nach Bezeigung meiner unterthänigen Ehrerbietigkeit und gebührenden Empfehlung, [2] u. s. w. Eure Magnificenz werden sich vielleicht über meine Verwegenheit und Frechheit

[1] Magnifice Domine. Man bemerke hier die Benennung Magnificus. Diese wurde allen denjenigen beygeleget, die wegen führender Befehlhabung, oder wegen ihrer Würde, über andere den Vorsitz hatten. Daher findet man in einem Sonette bey Glareano folgendes:

Frechheit gegen Ihre Weisheit verwundern, daß ich mich dummer Weise unterstehe, an Eure Magnificenz

gendes: " An einen Handwerksmann oder Handwerks=" gesellen schreibet man: Magnifico Signore; (Hochan=" sehnlicher Herr;) den Titel Illustre (Hochedelgeboren)" aber verlanget der verdorbenste und zerlumpteste Krä=" mer." * Man hat ein geschriebenes Buch von dem Ritter Thomas Rinuccini mit folgender Ueberschrift: " Betrachtungen über die Veränderung der Gebräuche " in dem gegenwärtigen Jahrhundert von 1600, die " ich, Ritter Thomas Rinuccini, aufzuzeichnen ange=" fangen habe im Jahre 1665, mit dem Vorsatze, dar=" innen fortzufahren, so lange der gnädige Gott mir " noch das Leben fristen wird, da ich mich itzo in dem " 69sten Jahre befinde." ** In dem Hauptstücke, das die Ueberschrift führet: " Feyerliche Titel in Briefen und " Reden;" *** trifft man diese Nachricht an: " Im " Anfange dieses Jahrhunderts brauchten die Adelichen " unter einander keinen andern Titel, als Molto Illustre " (Wohlgeboren) in der Ueberschrift, und V. S. (Eure " Herrlichkeit) in dem Briefe selbst und in Reden; und " in der Unterschrift: Affezionatissimo servitore. (sehr " wohlgewogener Diener.) Wenn ein Edelmann, ein " Haupt eines Hauses, an einen andern Edelmann zu " schrei=

* Al meccanico artista, al lavorante,
Magnifico Signor va l'inscrizione,
Di titolo d'Illustre ha pretensione
Il più fallito e fracido mercante.

** Considerazioni sopra l'usanze mutate nel presente secolo del 1600, comminciate a notare da me Cav. Tommaso Rinuccini l'anno 1665, e con pensiero di andar sequitando fino a che Dio benedetto mi darà vita, trovandomi nell' età d'anni 69.

*** Titoli Cirimoniali in lettere, ed in voce.

gnificenz gegenwärtigen weitläuftigen Brief zu schreiben; da mir doch wohl bewußt ist, daß dieselben

" schreiben hatte, der aber jung und ein Sohn eines
" Hauses war: so gab er ihm bloß den Titel Illustre
" (Hochedelgeboren,) und bekam von demselben, wie
" vorhin, Molto Illustre zurück; und auf eben diese
" Weise begegneten einander, zum Beyspiele, ein Edel-
" mann von dem obersten Range, und ein anderer von
" neuerem Adel. Als der Titel Markgraf aufkam: so
" fing man an, die Benennung Illustrissimo (Hochge-
" boren) bey der Ueberschrift einzuführen. Dieses wurde
" von allen andern Edelleuten alsobald nachgemacht,
" und hernach auch in dem Briefe selbst eingeführet, mit
" der Unterschrift: Obbligatissimo, Umilissimo, Devo-
" tissimo Servitore, Servo, (verbundenster, demüthig-
" ster, unterthänigster Diener, Knecht) und dergleichen,
" nachdem man willens war, der Person weniger oder
" mehr zu schmeicheln, oder derselben seine Ergebenheit
" zu bezeugen. Endlich kam die Gewohnheit auf, den
" Titel Illustrissimo auch in Reden zu gebrauchen, so
" daß ihn itzo auch ganz geringe Leute den Edelleuten zu
" geben wissen, sogar die Bettler, wann sie um Almosen
" bitten; und der Titel Molto Illustre ist in die Kram-
" läden verwiesen worden." ****

**** La Nobiltà nel comminciare del secolo, non usava altro titolo nelle lettere tra loro, che il Molto Illustre nelle soprascritta, ed il VS. nel corpo della lettera, e in voce, e nella cortesia dicea: Affezionatissimo Servitore. E quando un nobile capo di famiglia avesse avuto a scrivere ad un altro nobile, ma giovane, e figliuolo di famiglia, gli avrebbe dato solamente dell' Illustre, e ricevuto come sopra del Molto Illustre, e nell' istessa maniera trattavano tra

selben beständig mit wichtigen Rathschlägen und Angelegenheiten wegen guter Verwaltung dieser hohen Republik beschäfftiget sind. Sie werden mich daher nicht allein für vermessen, sondern auch für sehr müßig halten, daß ich Sachen an Sie schreibe, die weder sich für Ihren Stand schicken, noch anmuthig sind; und dieses noch dazu in einer unreinen Schreibart, die von aller zierlichen Ordnung entblößet ist. Allein, das Vertrauen, das ich in Ihre vortreffliche Eigenschaften setze, imgleichen

2 Doppo le debite recommendazioni. Dieses war die gewöhnliche Formel, die man zu Anfange eines Briefes zu setzen pflegte, wie aus andern Briefen erhellet, die an Peter Soderini gerichtet sind. So finde ich zum Beyspiel in desselben Leben, gedruckt zu Padua im Jahre 1637, daß der 16 Brief auf der 96 Seite sich also anhebet: Illustrissime Domine, post debitas recommendationes etc. " Hochgeborner Herr! Nach meiner ge-" bührenden Empfehlung u. s. w. „

tra loro un nobile, dirò, di prima classe con un altro di più recente nobiltà. Con l' introduzione de' titoli di Marchese, si comminciò ad introdurre nella soprascritta il titolo d' Illustrissimo, che fu subito abbracciato da ogn' altro nobile, e poi introdotto ancora nel corpo delle lettere, con la cortesia di Obbligatissimo, Umilissimo, Devotissimo Servitore, Servo, e simili, secondo che più o meno s'è voluto adulare, o mostrarsi ossequioso: e finalmente s'è così introdotto di dare l'Illustrissimo anche in voce, che lo sanno dare ai Gentiluomini anche le persone basse, e fino i poveri nel chieder limosina, e il Molto Illustre è trasportato ne bottegai.

gleichen in die Wahrheit meiner Nachrichten, als die von Sachen handeln, die weder von den ältern noch neuern Schriftstellern beschrieben worden sind, wie Eure Magnificenz in dem Verfolg erkennen werden, machet, daß ich diese Kühnheit begehe. Die vornehmste Ursache, die mich zu diesem Schreiben bewogen hat, ist die Bitte des gegenwärtigen Ueberbringers desselben gewesen, der sich Benvenuto Benvenuti 3 nennet, aus unserer Stadt Florenz gebürtig, und, wie er bezeuget, ein sehr ergebener Diener von Eurer Magnif. und mein sehr guter Freund ist. Dieser, der sich bisher in dieser Stadt Lisabon aufgehalten hat, ersuchte mich, ich mögte Eurer Magnif. diejenigen Sachen mittheilen, die ich in verschiedenen Theilen der Welt gesehen habe, und dieses auf meinen vier Seereisen, die von mir, um neue Länder zu entdecken, unternommen worden sind: nämlich zwo auf Befehl des Königes in Castilien, Herrn Ferdinands des V, durch den großen Meerbusen des Weltmeeres nach Westen; und die beyden andern auf Befehl des großmächtigen Königes Emanuels in Portugall, nach Süden. Er sagte zu mir: Eure Magnif. würden ein Vergnügen daran finden, und er hoffe, Ihnen damit einen Dienst zu erzeigen. Hierdurch

ließ

3 Dieses ist Benvenuto, Dominicus Benvenuti Sohn, wie aus der vierten Reise zu ersehen ist. Er muß vermuthlich zur selbigen Zeit in Castilien die Handlung getrieben haben, wie es die Gewohnheit unserer Landesleute war.

ließ ich mich dann bewegen, es zu thun; zumal da ich versichert bin, daß Eure Magnif. mich unter Ihre Diener zählen, und ich mich erinnere, daß wir in den vorigen Zeiten, da wir beyde jung waren, gute Freunde zusammen gewesen sind, (itzo aber bin ich Ihr Diener) als wir mit einander in die Schule gingen, die Anfangsgründe der Grammatik zu lernen, unter der exemplarischen Anführung und dem guten Unterrichte des ehrwürdigen Mönchs von St. Marcus, Br. Georg Anton Vespucci: und wollte Gott, daß ich den guten Ermahnungen und Lehren desselben gefolget hätte! denn, wie Petrarcha saget, 4 ich würde alsdann ein anderer Mann seyn, als ich itzo bin. Dieses sey aber, wie es wolle, so reuet mich es doch nicht, denn ich habe allezeit an vortrefflichen Dingen ein Vergnügen gefunden; und wenn gleich diese meine Historchen Ihren großen Eigenschaften nicht gemäß sind: so sage ich doch zu Ihnen, wie Plinius zu Mäcenas sagte: 5 Du pflegtest manchmal auch aus meinem

4 Petrarcha schreibet im ersten Sonette:

Quand' ero in parte altr' uom da quel ch' io sono.

" Da ich gewissermaßen ein ganz anderer Mann " war, als ich itzo bin.,,

5 Weder Plinius der Aeltere, noch Plinius der Jüngere, haben iemals dergleichen gesaget, und konnten es auch nicht zu den Zeiten Mäcenas sagen; weil sie damals nicht lebeten. Der Verfasser hat ohne Zweifel seine Absicht auf die Worte Catullus gehabt, in dem ersten

nem Geschwätze Vergnügen zu schöpfen. Ungeachtet nämlich Eure Magnif. beständig mit öffentlichen Angelegenheiten beschäfftiget sind: so werden Sie sich doch vielleicht eine Stunde zum Ausruhen nehmen, und einige wenige Zeit mit lustigen oder anmuthigen Sachen zubringen. Und gleichwie man den Fenchel auf niedliche Speisen oben auf zu streuen pfleget, um sie dadurch zu besserer Verdauung zuzubereiten: so können dieselben, zur Ausruhung von Ihren so vielen Geschäfften, sich etwann diese meine Briefe vorlesen lassen: denn sie gehören auf gewisse Weise für Sie, wann Sie von der beständigen Sorge und dem unaufhörlichen Nachdenken über öffentliche Sachen müde sind; und wenn ich zu weitläuftig bin: so bitte ich, hochansehnlicher Herr, um Vergebung. Eurer Magnif. wird bekannt seyn, daß der Endzweck meiner Reise in dieses Königreich Spanien gewesen ist, der Kaufmannschaft obzuliegen, und daß ich dieselbe bey vier Jahre lang getrieben habe; während welcher Zeit ich die abwechselnden Veränderungen des Glücks gesehen, und erfahren habe, wie dasselbe diese hinfälligen und vergänglichen Güter verwechselt,

ersten eilfsilbigen Verse an Cornelius Nepos, da derselbe schreibet:

– – – namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas.

" Denn du pflegtest dir aus meinem Geschwätze et-
" was zu machen. "

wechselt,[6] und wie es zu einer Zeit den Menschen auf die Höhe des Rades erhebet, zu anderer Zeit aber ihn von sich stößet, und der Güter, die man nicht anders als geliehen nennen kann, wieder beraubet. In Erwägung also der beständigen Mühseligkeit, die der Mensch übernimmt, dieselben zu sammlen, dabey er sich so vieler Ungemächlichkeit und Gefahr aussetzet, habe ich mich entschlossen, die Kaufmannschaft fahren zu lassen, und meinen Endzweck auf etwas löblicheres und beständigeres zu

6 Mit diesen Worten hat er unserm göttlichen Dichter nachahmen wollen, im 7 Gesange, 73 V. von der Hölle, da derselbe also singet:

" Derjenige, dessen Wissen alles übersteiget, erschuf
" die Himmel, und gab denselben einen zu, der sie also
" lenket, daß sie von allen Seiten und gegen alle Seiten
" leuchten, und ihr Licht überall gleich austheilen. Auf
" gleiche Weise verordnete er für den Pracht der Welt
" eine allgemeine Bediente und Verwalterinn, die die
" eiteln Güter zu rechter Zeit verwechseln muß, von ei-
" nem Volke zu dem andern, und von einem Geschlechte
" zu dem andern; ohne daß aller menschliche Verstand
" es verwehren kann. " *

* Colui, lo cui saver tutto trascende,
Fece li cieli: e diè lor, chi conduce,
Sì ch' ogni parte ad ogni parte splende,
Distribuendo ugualmente la luce,
Similemente agli splendor mondani
Ordinò general ministra e duce,
Che permutasse a tempo li ben vani
Di gente in gente, e d' uno in altro sangue,
Oltre la difension de' senni umani.

zu richten. Ich fassete nämlich den Vorsatz, einen Theil der Welt und die Wunder derselben zu besehen. Hierzu gab sich die bequemste Zeit und Ort von sich selbst an die Hand. Als nämlich der König Ferdinand in Castilien vier Schiffe absenden wollte, um mit denselben neue Länder gegen Westen zu entdecken: so wurde ich von Ihrer Hoheit ausersehen, mit diesem Geschwader zu gehen, und die Entdeckung befördern zu helfen. Wir segelten daher am 10 May 1497 aus dem Hafen Calis ab, und nahmen unsere Fahrt durch den großen Meerbusen des Weltmeeres. Wir brachten 18 Monate auf dieser Reise zu, und entdeckten auf derselben vieles feste Land, und unzählige Eyländer, deren ein großer Theil bewohnet waren. Bey den alten Schriftstellern trifft man keine Nachricht von denselben an, und dieses, wie ich glaube, weil sie keine Wissenschaft davon gehabt haben. Denn, wenn ich mich recht besinne, so habe ich in einem derselben gelesen, daß er dafür gehalten, dieses Weltmeer sey lauter Wasser, ohne Menschen. Dieser Meynung war auch unser Dichter Dante, im 26sten Hauptstücke von der Hölle,[7] da er dichtet, daß Ulysses

[7] Die Worte Dantes sind folgende, 100 V.

" Ich begab mich aber ganz allein auf die hohe und
" offenbare See, mit einem Schiffe, und mit dieser klei-
" nen Gesellschaft, die mich niemals verlassen hat. Ich
" habe beyde Gestade gesehen, bis nach Spanien, und
" bis nach Marocco hin; imgleichen das Eyland Sar-

 " dinien,

Ulysses gestorben sey; auf welcher Reise derselbe sehr wunderbare Sachen gesehen hat, wie Eure Magnif. schon wissen werden. Wie vorhin gedacht, so segelten wir aus dem Hafen Calis ab, unser vier Schiffe in Gesellschaft, und richteten unsere Fahrt gerades Weges auf die glückseligen Eyländer zu, die itzo Großcanarien heißen. Sie liegen in dem Weltmeere, an dem westlichen Ende des bewohnten Landes, im dritten Klima. Der Nordpol ist daselbst über dem Gesichtskreise erhaben 27 und einen halben Grad, und sie sind von dieser Stadt Lisabon abgelegen 280 Meilen, nach der Gegend zwischen Süden und Südsüdwesten.

Wir

" dinien, und die andern Eyländer, die dieses Meer in
" sich begreifet. Ich und meine Gesellen waren schon
" alt und träge, als wir an diejenige Meerenge kamen,
" da Herkules seine Warten hingesetzet hat, zur War-
" nung, daß sich niemand über dieselben wagen solle.
" Rechter Hand ließ ich Sevilien hinter mir, und zur
" Linken hatte mich Zeuta bereits verlassen. " *

* Ma misi me per l'alto mare aperto
Sol con un legno, e con quella campagna
Picciola, dalla qual non fui deserto.
L'un lito e l'altro vidi infin la Spagna;
Fin nel Marocco, e l'isola de' Sardi,
E l'altre, che quel mare intorno bagna,
Io e i compagni eravam vecchi e tardi,
Quando venimmo a quella foce stretta,
Ov' Ercole segnò li suoi riguardi,
Acciò che l'uom più oltre non si metta.
Dalla man destra mi lasciai Sibilia,
Dall' altra già m'avea lasciato Setta.

Wir hielten uns acht Tage daselbst auf, und versahen uns mit Wasser, Holz und andern Nothwendigkeiten. Hierauf machten wir uns, nachdem wir unser Gebet verrichtet hatten, wieder reisefertig, spanneten unsere Segel gegen den Wind aus, und fingen unsere Schiffahrt gegen Westen an, so daß wir ein Viertel von Südsüdwest nahmen. Wir schiffeten auch so gut, daß wir nach 37 Tagen an ein Land kamen, das wir für festes Land hielten. Es ist von den canarischen Eyländern weiter nach Westen hin, ungefähr tausend Meilen von dem bewohnten Lande, in dem hitzigen Erdstriche gelegen; denn wir befanden, daß der Nordpol daselbst 16 Grade über dem Gesichtskreise erhaben, und daß es, nach Ausweisung unserer Werkzeuge, 74 Grade westlicher lag, als die canarischen Eyländer. Wir legten hier unsere Schiffe vor Anker, anderthalb Meilen vom Lande, schickten unsere Böte aus, mit Mannschaft und Waffen wohl besetzet, und ließen dieselben gerades Weges an das Land fahren. Ehe wir noch hinzu kamen: so erblickten wir viel Volk, das längst dem Gestade ging. Wir freueten uns sehr darüber, und befanden, daß sie alle nacket waren. Sie bezeigten Furcht vor uns, und dieses, wie ich glaube, weil sie uns bekleidet sahen, und eine andere Gestalt an uns wahrnahmen. Sie flohen insgesammt auf einen Berg zu, und wir mochten ihnen so viele Zeichen des Friedens und der Freundschaft vormachen, als wir wollten: so wollten sie doch auf keine

Weise zu uns kommen; so daß wir (weil bereits die Nacht herannahete, und unsere Schiffe an einem gefährlichen Orte fest lagen, indem sie sich an einem unbequemen Gestade und ohne Schutz befanden) schlüßig wurden, des folgenden Tages von da aufzubrechen, und einen Hafen oder eine Bucht zu suchen, da unsere Schiffe sicher liegen könnten. Wir schiffeten nach Westnordwest, (denn so lief das Gestade) beständig im Angesichte des Landes, und sahen auf dem ganzen Wege Volk am Strande. Nachdem wir zweene Tage gesegelt waren: so trafen wir einen Ort an, der sicher genug für die Schiffe war, und legten uns eine halbe Meile vom Lande, da wir sehr viel Volk erblickten. Wir fuhren noch an demselben Tage mit Böten dahin, und traten unser wol vierzig Mann in guter Ordnung ans Land. Allein, die Leute bezeigten sich verdrießlich, mit uns umzugehen, und wir konnten sie nicht so sicher machen, daß sie zu uns gekommen wären, und mit uns geredet hätten. Wir brachten aber doch denselben Tag so viel zuwege, (indem wir ihnen von unsern Sachen gaben, als Schellen, Spiegel, Gürtel, Nadeln und andere Kleinigkeiten) daß einige von ihnen so viel Vertrauen fasseten, und kamen, mit uns zu handeln. Wir machten gute Freundschaft mit ihnen, nahmen bey einbrechender Nacht von ihnen Abschied, und begaben uns wieder an unsere Schiffe. Des andern Tages, als die Morgenröthe anbrach, sahen wir, daß unzählige Menschen am Strande standen, und ihre

Weiber

Weiber und Kinder bey sich hatten. Wir fuhren daher ans Land, und befanden, daß sie allesammt, mit ihren Lebensmitteln beladen, gekommen waren, die von der Beschaffenheit sind, wie wir an seinem Orte erwähnen werden. Ehe wir noch zu ihnen ans Land kamen, warfen sich viele von ihnen ins Wasser, und schwammen uns einen Bogenschuß weit entgegen, uns zu empfangen, (denn sie sind sehr gute Schwimmer) mit solcher Zuversicht, als wenn wir schon lange Zeit mit ihnen umgegangen wären; welche Zuversicht uns sehr wohl gefiele. Was ihre Lebensart und Gebräuche betrifft: so bemerkten wir, daß sie völlig nacket gingen, sowol Mannspersonen als Weibspersonen, ohne einmal im mindesten die Scham zu bedecken, nicht anders, als wie sie aus Mutterleibe gekommen waren. Sie sind von mittelmäßiger Länge, und von Gliedern sehr wohl gestaltet. Ihre Haut ist von einer Farbe, die ins Röthliche fället, wie Löwenhare; und ich glaube, wenn sie gekleidet gingen, daß sie eben so weiß seyn würden, als wir. Sie haben nicht das mindeste Har am Leibe; außer daß sie lange und schwarze Hauptharе tragen, sonderlich die Weibspersonen, welches ihnen eine besondere Schönheit giebt. Von Angesicht sind sie nicht sonderlich schön,[8] weil sie ein breites Gesicht haben; denn

8 Man sehe hievon Wilhelm Pisone natürliche und medicinische Geschichte von Amerika, im 1 Buche. Imgleichen Theodor von Bry Sammlung von amerikanischen Sachen, 3 Band, 16 Hauptst. 235 S.

sie wollen gerne wild aussehen. Sie lassen weder an den Augenliedern noch an den Augenbrauen, noch an einem andern Theile des Leibes, nicht das geringste Har wachsen, außer auf dem Haupte; denn sie halten die Hare für eine häßliche Sache. Sie sind sehr leicht von Leibe, im Gehen und im Laufen, sowol Mannspersonen, als Weibspersonen, so daß eine Weibsperson sich nichts daraus machet, eine oder zwo Meilen Weges zu laufen, wie wir öfters gesehen haben; und in diesem Stücke haben sie vor uns Christen einen großen Vortheil voraus. Sie schwimmen mit einer ganz unglaublichen Fertigkeit, die Weibspersonen noch besser, als die Mannspersonen; wie wir sie dann öfters angetroffen und zugesehen haben, daß sie ganze zwo Meilen, ohne die mindeste Beyhülfe, in die See hinein geschwommen sind. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, die sehr wohl zugerichtet sind; außer daß sie kein Eisen noch einiges anderes festes Metall haben, sondern anstatt des Eisens die Zähne von Thieren oder Fischen brauchen, oder auch ein Stückchen festes Holz, das an der Spitze gebrannt ist. Sie sind gewisse Schützen, und treffen, wohin sie zielen; und an einigen Orten bedienen sich dieses Bogens die Weibspersonen. Sie haben auch noch andere Waffen, als hartgebrannte Lanzen, und sonst noch Stöcke, mit sehr schön gearbeiteten Knöpfen. Sie führen auch Krieg unter sich, mit Völkern, die eine andere Sprache haben, und dieses auf eine sehr grausame Weise, ohne iemandem das

Leben

Leben zu schenken, außer zu seiner desto größern Strafe. Wann sie in den Krieg ziehen: so nehmen sie ihre Weiber mit sich, nicht, daß sie mit kriegen sollen; sondern daß sie ihnen die Lebensmittel nachtragen sollen: da dann eine Frau eine Bürde, die nicht leicht ein Mann tragen sollte, dreyssig bis vierzig Meilen auf dem Rücken träget, wie wir öfters gesehen haben. Sie wissen nichts von einem Feldherrn, und ziehen auch in keiner gewissen Ordnung; sondern ein ieder ist Herr für sich. Die Ursache, warum sie Krieg führen, ist auch weder die Begierde zu herrschen, oder ihre Grenzen zu erweitern, noch eine unordentliche Habsucht; sondern eine alte Feindschaft, die von den vorigen Zeiten her bey ihnen eingewurzelt ist. Als ich sie fragte, warum sie Krieg führeten: so wußten sie keine andere Ursache anzugeben, als daß sie es thäten, den Tod ihrer Vorfahrer oder Voraltern zu rächen. Diese Leute haben weder König noch Herrn, und sind keinem Menschen unterthan; sondern leben in ihrer natürlichen Freyheit. Daß sie nun dazu gebracht werden, in den Krieg zu ziehen, das geschiehet also. Wann ihre Feinde einen von den Ihrigen umgebracht oder gefangen genommen haben: so machet sich der älteste Anverwandte desselben auf, und rufet auf den Straßen: sie sollten mit ihm ziehen, den Tod dieses seines Anverwandten zu rächen; und so lassen sie sich dann aus Mitleiden dazu bewegen. Sie wissen von keinem Recht noch Gerechtigkeit, und strafen die Missethäter

thäter nicht; 9 auch züchtigen die Aeltern ihre Kinder nicht; so müßte es auch ein großes Wunder seyn, oder wir haben es vielmehr niemals gesehen, daß Streit unter ihnen entstanden wäre. Im Reden bezeigen sie sich ganz einfältig; sie sind aber sehr boshaft und listig in Dingen, daraus sie sich etwas machen. Sie reden wenig, und dieses mit leiser Stimme. Sie haben eben dergleichen Töne, als wir: denn sie verrichten ihre Aussprache entweder durch den Gaumen, oder durch die Zähne, oder durch die Lippen; außer daß sie den Sachen andere Namen geben. Es ist eine große Mannichfaltigkeit der Sprachen unter ihnen; 10 wie wir dann von hundert zu hundert Meilen allezeit eine Veränderung der Sprache angetroffen haben, deren keine von dem andern Volke verstanden wurde. Ihre Lebensart ist sehr wild und unordentlich: denn sie essen zu keinen gewissen Stunden, sondern so oft, als es ihnen gefället; und man darf ihnen nicht viel geben, so kommt sie die Lust zu essen eben sowol um Mitternacht an, als bey Tage: denn sie essen

9 In andern Reisebeschreibungen findet man, daß sie allerdings ihre Strafen haben. Man sehe Theodor von Bry Sammlung amerikanischer Sachen, 3 Band, 17 Hauptst. 238 S.

10 Man sehe des Herrn Grafen Lorenz Magalotti Briefe von Wissenschaften*, 20 Brief, darinnen die Ursachen von ihrer Armuth an Wörtern angezeiget werden.

* Lettere scientifiche.

essen zu allen Stunden. Ihr Essen geschiehet auf der Erde, ohne Tischtuch oder anderes untergebreitetes Tuch: ihre Speisen haben sie entweder in irdenen Schalen, die sie sich selbst verfertigen, oder in halben Kürbsen. Sie schlafen auf gewissen sehr großen Netzen, von Baumwolle gemacht, die in der Luft aufgehänget sind; und ungeachtet man dieses für ein schlechtes Lager halten möchte: so muß ich doch sagen, daß es sich sehr sanft darauf schlafen lässet, und daß wir besser darauf geschlafen haben, als auf unsern Matrazzen. Es sind sonst saubere und reinliche Leute, was ihren Leib betrifft, und sie müssen es auch seyn, weil sie sich so oft und vielfältig waschen. Wann sie, mit Erlaubniß zu sagen, ihre Nothdurft verrichten: so wenden sie alle Sorgfalt an, daß sie nicht gesehen werden; und was dieses anbelanget, sind dieselben sehr reinlich und ekelhaft. Hingegen bey dem Wasserlassen sind sie desto unflätiger und unverschämter. Indem sie bey uns stunden, und mit uns redeten: so ließen sie, ohne sich einmal umzukehren oder sich zu schämen, diese Unfläterey laufen; denn in diesem Stücke haben sie nicht die mindeste Scham. Sie haben keinen Ehestand unter sich; sondern ein ieder nimmt so viel Weiber, als er will, und wann er sich von einer scheiden will: so schaffet er sie von sich, ohne daß er dießfalls wegen einer Beleidigung belanget werden könnte, oder daß es der Frau zur Schande gereichte; denn die Frau hat in diesem Stücke eben so viel Recht, als der Mann. Sie

sind

sind nicht sonderlich eifersüchtig, aber ganz ausgelassen wollüstig, und zwar die Weiber noch weit mehr, als die Männer; wie ich dann um der Ehrbarkeit willen unterlasse, des Kunststückes zu erwähnen, dessen sie sich bedienen, ihre unordentliche Geilheit zu vergnügen. Die Weiber sind sehr fruchtbar, und scheuen während ihrer Schwangerschaft keine Arbeit. Ihre Geburt ist so leicht, daß sie an demselben Tage, da sie geboren haben, allenthalben herumgehen, sonderlich an die Flüsse, sich darinnen zu baden; und sind dabey so gesund, als die Fische. Sie haben so wenig Liebe gegen ihre Leibesfrucht, und sind so grausam gegen dieselbe, daß sie, wann sie sich mit ihrem Manne erzürnet haben, gleich etwas brauchen, ihre Frucht zu tödten und dieselbe abzutreiben; auf welche Weise sie unzählige menschliche Geschöpfe ums Leben bringen. Sonst sind die Weibspersonen von einem schönen wohlgewachsenen Leibe, so daß man an ihren Leibern nichts widriges und kein ungestaltes Glied wahrnimmt. Ungeachtet sie auch völlig nacket gehen: so sind sie doch so stark von Fleische, daß man von ihren Schamgliedern denjenigen Theil nicht siehet, den man sich leicht einbilden kann, wenn man dergleichen nicht gesehen hat, denn sie bedecken alles mit ihren Schenkeln; ausgenommen den Theil, für dessen Bedeckung die Natur nicht gesorget hat, und den man in der ehrbaren Benennung den Venusberg heißet. Mit einem Worte, sie schämen sich ihrer Scham nicht,

nicht,[11] eben so wenig, als wir uns schämen, unsere Nase und unsern Mund sehen zu lassen. Es wäre ein Wunder, wenn man da an einer Frau hängende Brüste sähe, oder eine, die von vielem Gebären einen schlaffen hängenden Bauch oder Runzeln hätte; denn sie sehen insgesammt nicht anders aus, als wenn sie noch niemals geboren hätten. Sie bezeigten ein großes Verlangen, sich mit uns Christen zu vermischen. Wir haben nicht wahrgenommen, daß dieses Volk einiges Gesetz hätte.[12] Man kann sie weder Mauren noch Juden nennen, und sie sind noch ärger, als die Heiden, weil wir nicht gesehen haben, daß sie ein Opfer verrichteten; sie hatten auch kein Bethaus: daher glaube ich, daß sie ein epikurisches Leben führen. Ihre Wohnungen sind gemeinschaftlich, und ihre

Häuser

[11] Virgil giebt hievon eine sehr gute Ursache an, wenn er saget:

Tantum a teneris adsuescere multum est.

Das ist: " So viel thut es, wann man einer Sache " von Kindheit an gewohnet ist! „

[12] Es giebt noch andere gelehrte Reisenden, die sich kein Bedenken gemacht haben, zu behaupten, daß diese Völker gar keinen Begriff von der Religion hätten. Allein, sie sind nach der Zeit von ansehnlichen Schriftstellern widerleget worden, unter denen ich insbesondere von unsern Landesleuten erwähne den Herrn Grafen Lorenz Magalotti, im sechsten seiner vertrauten Briefe; und nur kürzlich ist dieses noch geschehen von dem P. Thomas Vincenz Moniglia, in der vorläufigen Abhandlung von dem Ursprunge der Religionen, vor seinem Werke, das er wider die Fatalisten geschrieben hat, § 1, 2, 3 u. f.

Häuser nach Art der Hütten, iedoch stark zugerichtet, und von sehr großen Bäumen erbauet; über dieses mit Palmblättern gedecket, so daß sie gegen Wind und Wetter verwahret sind. An etlichen Orten haben sie eine solche Breite und Länge, daß wir in einem einzigen Hause sechshundert Personen gezählet haben: und wir haben einen Wohnplatz angetroffen, der nur aus dreyzehen Häusern bestunde, und darinnen viertausend Seelen waren. Alle acht bis zehen Jahre verändern sie ihre Wohnplätze; und als wir sie fragten: warum sie es thäten; so gaben sie zur Antwort: der Boden sey alsdann von Unreinigkeiten faul und ungesund geworden, so daß es ihnen Schmerzen an ihrem Leibe verursache; welches uns eine gute Ursache zu seyn schiene. Ihre Reichthümer bestehen in Vogelfedern von allerhand Farben; in Paternostern, die sie aus Fischknochen machen; in weißen und grünen Steinen, die sie an die Backen, Lippen und Ohren hängen; und in vielen andern Sachen, die bey uns gar keinen Werth haben. Sie treiben keinen Handel,[13] und wissen nichts vom Kaufen und Verkaufen: mit einem Worte, sie leben von dem, und begnügen sich mit dem, was ihnen die Natur giebt. Aus den Reichthümern, die bey uns

[13] Man kann mit Recht von ihnen sagen, was Lucan in einer andern Absicht singet:

Terra suis contenta bonis, non indiga mercis.

Das ist: "Das Land ist mit seinen eigenen Gütern "zufrieden, und brauchet keine fremden Waren."

uns in Europa und in andern Theilen der Welt im Gebrauche sind, als Gold, Edelsteine, Perlen und andere Güter, machen sie sich nichts; und ungeachtet sie dieselben in ihrem Lande haben: so geben sie sich doch keine Mühe, sie zu besitzen, und achten sie nicht. Sie sind sehr willig im Geben, und werden einem selten etwas versagen; hingegen gehen sie schwer daran, etwas zu begehren. Wann sie sich als euren Freund erweisen, und euch ein rechtes Probestück von ihrer Freundschaft geben wollen: so überlassen sie euch ihre Weiber und Töchter; und ein Vater oder eine Mutter nimmt es für eine große Ehre auf, wenn ihr bey ihrer Tochter, die sie euch zuführen, schlafet, [14] ungeachtet diese noch eine reine Jungfer ist: und hierinnen üben sie in der That die höchste Freundschaft aus. Wann sie sterben: so haben sie mancherley Art zu beerdigen. Einige begraben die Todten also, daß sie ihnen Wasser und ihr Essen zu den Häuptern setzen; weil sie glauben, sie müßten noch essen: die Gebräuche aber der Lichter und des Klagens haben sie nicht. An einigen andern Orten haben sie folgende unbarmherzige und unmenschliche Gewohnheit zu begraben. Wann iemand solche Schmerzen oder eine so schwere Krankheit hat, daß er dem Tode

[14] Dieses haben auch einige Völker in der Tatarey gethan, nach dem Berichte Marcus Polo, wie der hochgelehrte Herr Graf Ludwig Muratori anmerket, im 7 Hauptstücke seiner Sittenlehre *, 86 S.

* Filosofia morale.

Tode nahe ist: so tragen ihn seine Anverwandten in einen großen Wald, spannen ihre Netze, darauf sie schlafen, an zweenen Bäumen auf, legen ihn auf dasselbe, und tanzen den ganzen Tag um ihn herum: des Nachts kommen sie, und setzen ihm Wasser und Essen zum Haupte, daß er vier bis sechs Tage davon leben kann; alsdann lassen sie ihn allein, und kehren wieder nach ihrem Wohnplatze zurück. Wenn nun der Kranke sich selbst wieder erholet, isset, trinket und beym Leben bleibet, so daß er nach dem Wohnplatze zurück kommt: so empfangen ihn die Seinigen mit vielen Freudenbezeigungen; es sind aber wenige, die davon kommen, sondern die meisten müssen ohne weitern Besuch sterben, und dieses ist zugleich ihr Begräbniß. Sie haben noch viele andere Gebräuche, die ich aber, um nicht allzuweitläuftig zu seyn, vorbeygehe. In ihren Krankheiten brauchen sie mancherley Arzneyen, die so sehr von den unsrigen unterschieden sind, daß wir uns wunderten, wie iemand davon genesen konnte. Ich habe öfters gesehen, daß sie einen, der das Fieber hatte, da dasselbe noch im Zunehmen war, vom Kopf bis auf die Füße in einer Menge kaltes Wassers badeten: 15 hierauf machten

15 Das Mittel, die Kranken in hitzigen Fiebern in kaltem Wasser zu baden, ist eine sehr alte Gewohnheit, wie der Herr Doctor Anton Franz Bertini erwähnet, in seinem Buche, die vertheidigte Arzneykunst * genannt, 35, 36 S.

* La Medicina difesa.

machten sie ein großes Feuer um ihn herum, ließen ihn zwo Stunden lang sich beständig hin und her wälzen, so daß er müde wurde: alsdann ließen sie ihn schlafen; und viele wurden davon gesund. Dabey aber halten sie eine sehr gute Lebensordnung, und fasten drey Tage lang, ohne etwas zu essen. 16 Sie lassen auch zur Ader; aber nicht am Arme, sondern an den Hüften und Lenden und an den Waden der Füße. 17 Imgleichen machen sie ihm ein Erbrechen, mit ihren Kräutern, die sie ihm in den Mund stecken; und brauchen noch andere Mittel, die nach der Länge zu erzählen, zu weitläuftig fallen würden. Ihre Verderbnisse bestehen

16 Der heilige Hieronymus schreibet im 2 Buche wider Jovinian, 571 S. also von dieser Sache: " Wer " krank ist, der gelanget auf keine andere Weise wieder zu " seiner Gesundheit, als durch dünne Speisen und spar" sames Essen und Trinken, welches bey den Griechen " die dünne Kost heißet. „ *

17 Sie ließen das Blut aus den behafteten Theilen, entweder mit Dornen von Bäumen, oder mit den sehr spitzigen Zähnen des Fisches Lamia **, wie der oben erwähnte Wilhelm Pisone erzählet, in der natürlichen und medicinischen Geschichte von Indien, 2 Buch, 26 S. Der Irrthum verdienet Mitleiden, weil man damals noch nichts von der Entdeckung des niemals genug gepriesenen Harvey wußte.

* Qui aegrotat, non aliter recipit sanitatem, nisi tenui cibo et castigato victu, quae λεπτὴ δίαιτα dicitur.

** eine Gattung großer Seehunde, sonst Hayfische und canis Carcharias genannt.

bestehen größtentheils im Schleim und im Blute, und dieses wegen ihrer Speisen; denn ihr meistes Essen ist Kräuter, Früchte und Fische. Sie haben keine Saat von Korn oder anderem Getreide. Das Gemeinste, was sie zu ihrer Speise brauchen, ist die Wurzel von einem Baume, daraus sie Meel machen; und dieses ist ziemlich gut: sie nennen es Luca; und haben noch ein anderes, das sie Cazabi heißen; und ein drittes, Ignami genannt. Sie essen wenig Fleisch, ausgenommen Menschenfleisch, wie Eure Magnif. schon wissen werden. Hierinnen sind sie so unmenschlich, daß sie alle wilden Thiere an Grausamkeit übertreffen; denn sie essen alle ihre Feinde auf, die sie umbringen oder gefangen bekommen, sowol die Weibspersonen als die Mannspersonen, und dieses mit einer solchen wilden Begierde, daß es gräßlich ist zu sagen, geschweige dann zuzusehen, wie mir es unzähligemale und an vielen Orten begegnet ist, daß ich es mit angesehen habe. Sie wunderten sich, da sie von uns höreten, daß wir unsere Feinde nicht äßen: und eben also, wie ich Eure Magnif. versichere, sind noch sehr viele ihrer übrigen wilden Gewohnheiten beschaffen, so daß man dieselben nicht so abscheulich beschreiben kann, als sie in der That sind. Da ich nun auf diesen vier Reisen so viele Sachen gesehen habe, die von unsern Gewohnheiten ungemein sehr abgehen: so habe ich den Schluß gefasset, vermischte Nachrichten davon aufzusetzen, die ich die* vier

* Le QUATTRO GIORNATE.

vier Reisen nenne, darinn ich das meiste, was ich gesehen, ziemlich ordentlich und deutlich beschrieben habe, so weit es mein geringer Verstand hat zulassen wollen. Ich habe diese Schrift noch nicht bekannt gemacht; weil ich einen solchen schlechten Gefallen an meinen eigenen Sachen habe, daß ich an dem, was ich geschrieben, keinen Geschmack finde, ungeachtet ich von vielen aufgemuntert werde, sie an das Licht zu stellen. In dieser Schrift werden Dieselben alles umständlich erzählet finden, daher ich mich bey diesem Stücke nicht aufhalten will; denn in dem Verfolge des Briefes werden wir viele andere Sachen sehen, die besondere Umstände betreffen: dieses mag überhaupt genug seyn. Bey diesem Anfange der Reise haben wir nichts von sonderlichem Werthe in dem Lande angetroffen, ausgenommen einige Spuren von Golde: und dieses, glaube ich, kam daher, weil wir ihre Sprache nicht verstunden; denn nach der Lage und Beschaffenheit des Bodens ist das Land nicht zu verbessern. Wir wurden also schlüßig, wieder abzureisen, und weiter zu segeln. Wir hielten uns beständig an das Gestade, da wir dann in vielen Häfen einliefen, und mit vielen Völkern Unterredung hielten. Nach einigen Tagen gelangten wir an einen Hafen, da wir in sehr große Gefahr geriethen; iedoch gefiel es dem heiligen Geiste, uns daraus zu erretten. Die Sache ging also zu. Als wir in dem Hafen ans Land stiegen: so trafen wir daselbst einen Ort an, der auf das Wasser gebauet war, wie Venedig. Er

bestund aus ungefähr vier und vierzig großen Häusern, in Gestalt der Hütten, die auf sehr große Pfähle gebauet waren. Die Thüren oder Eingänge der Häuser waren nach Art der Zugbrücken gemacht, und von einem Hause konnte man in alle die übrigen kommen, weil die Zugbrücken von Haus zu Hause fortgingen. Sobald uns die Leute in den Häusern gewahr wurden: so schienen sie sich vor uns zu fürchten, und zogen sogleich alle Zugbrücken auf. Indem wir dieses mit Verwunderung sahen: so erblickten wir gleich darauf 22 Canoe [18] nach der See fahren, (welches eine Gattung ihrer Fahrzeuge ist, die aus einem einzigen Baume gemacht sind:) diese kamen auf einmal gegen unsere Böte zu, als wenn sie sich über unsere Bildung und Kleidung verwunderten, und hielten sich von uns entfernet. Indem sie solchergestalt stille hielten: so winkten wir ihnen, daß sie zu uns kommen sollten, und versicherten sie durch allerhand Zeichen von unserer Freundschaft. Weil wir nun sahen, daß sie nicht zu uns kamen: so begaben wir uns zu ihnen. Sie aber erwarteten uns nicht, sondern stiegen wieder ans Land, und gaben uns durch Winken zu verstehen: wir sollten nur warten; sie würden alsobald wieder kommen. Sie liefen über einen Berg

[18] Sie sind gemeiniglich von ausgehöhlten Bäumen zusammengesetzet, lang und schmal, so daß sie bis 80 Personen fassen können; wie Peter Martir berichtet, in der kurzgefaßten Geschichte von Westindien *.

* Sommario dell' Indie occidentali.

Berg hin, und blieben nicht lange außen. Als sie zurück kamen: so brachten sie sechszehen kleine Mädchen von ihren Kindern mit sich, und stiegen mit denselben in ihre Canoe. Mit diesen kamen sie an unsere Böte gefahren, und setzten in ieden Bot vier Mädchen; über welche That wir uns ungemein verwunderten, wie Eure Magnif. leicht denken können. Sie legten sich mit ihren Canoe unter unsere Böte, und kamen mit uns zu reden; so daß wir es für ein Zeichen der Freundschaft hielten. Während der Zeit sahen wir, daß vieles Volk auf dem Meere schwimmend auf uns zu kam. Sie waren aus den Häusern gekommen, und schienen sich zu uns nahen zu wollen, ohne daß wir den mindesten Verdacht dießfalls hatten. Indessen zeigten sich an den Thüren der Häuser einige alte Weiber, die ein gewaltiges Geschrey machten, sich die Hare aus dem Kopfe rissen, und eine Bekümmerniß an den Tag legten. Dieses erweckte bey uns einen Verdacht, so daß ein ieder zu den Waffen griffe. Alsobald warfen sich die Mädchen, die wir bey uns in den Böten hatten, in das Meer; die in den Canoe entfernten sich von uns, und fingen an, mit ihren Bogen auf uns zu schießen; und von den andern, die schwimmend gekommen waren, zog ein ieder eine Lanze hervor, die er bisher, so gut er gekonnt, unter dem Wasser versteckt gehalten hatte. Da wir nun solchergestalt die Verrätherey gewahr wurden: so fingen wir an, nicht allein uns zu vertheidigen; sondern auch heftig auf sie loszu-

gehen, warfen mit unsern Böten viele von ihren Nachen oder Canoe, wie sie sie nennen, um, und richteten eine große Niederlage unter ihnen an. Sie aber legten sich aufs Schwimmen, verließen ihre Canoe, und schwammen mit großem Verluste ans Land. Ungefähr 18 bis 20 wurden hiebey getödtet, und viele verwundet: von den Unsrigen wurden ihrer acht verwundet, die aber alle durch Gottes Gnade davon kamen. Zwey von den Mädchen und zweene Männer bekamen wir gefangen. Wir fuhren nach ihren Häusern, gingen in dieselben, und fanden in allen nicht mehr, als zwey alte Weiber, und einen Kranken. Wir nahmen viele Sachen von geringem Werthe mit; wollten aber die Häuser nicht anzünden, weil wir uns ein Gewissen daraus machten. Wir kehreten also mit fünf Gefangenen wieder nach unsern Böten zurück, begaben uns zu Schiffe, und legten einem ieden der Gefangenen einen Stab Eisen an den Fuß, ausgenommen die Mädchen. Als die Nacht herbey kam, so entwischten uns die beyden Mädchen und ein Mann auf solche schlaue Weise, als iemand thun kann. Des folgenden Tages wurden wir schlüßig, aus dem Hafen wieder aufzubrechen, und weiter zu segeln. Wir fuhren beständig an dem Gestade hin, und trafen ein anderes Volk an, das ungefähr 80 Meilen von dem vorigen entfernet seyn mogte; wir befanden aber, daß es in der Sprache und den Gebräuchen sehr weit von demselben unterschieden war. Wir entschlossen uns, daselbst zu landen, und fuh-

ren mit unsern Böten gegen das Land zu. Wir sahen eine sehr große Menge Volks an dem Gestade stehen, so daß es wol 4000 Personen seyn mogten; als wir aber zu ihnen an das Land kamen: so erwarteten sie uns nicht, sondern flohen in die Wälder, und ließen ihre Sachen stehen. Als wir an das Land getreten waren: so fanden wir einen Weg, der in den Wald führete; und einen Bogenschuß davon trafen wir ihre Hütten an. Sie hatten große Feuer gemacht, kochten daselbst ihr Essen, und brieten viele Thiere und Fische von mancherley Gattung. Wir sahen auch, daß sie ein gewisses Thier brieten, das wie ein Drache aussahe, außer daß es keine Flügel hatte. Sein Ansehen war so entsetzlich, daß wir uns über seine Grimmigkeit ungemein verwunderten. Wir gingen auch in ihre Häuser oder Hütten, und trafen darinnen viele von diesen Drachen lebendig an. Sie waren an den Füßen gebunden, und hatten einen Strick um die Schnauze, so daß sie das Maul nicht aufthun konnten; wie man es den bärenbeißigen Hunden machet, damit sie nicht beißen sollen. Sie waren von solchem grimmigen Ansehen, daß keiner von uns das Herz hatte, einen mitzunehmen; weil wir glaubten, sie wären giftig. Sie sind von der Größe einer jungen Ziege, und anderthalb Ellen lang; haben lange und dicke Füße, mit großen Klauen versehen; imgleichen eine harte Haut, und sind von mancherley Farben. Die Schnauze und das Angesicht haben sie wie ein Drache, und von der Nase fänget ein

Kamm an, wie eine Säge gestaltet; dieser gehet mitten über das Rückgrad hin, bis an den äußersten Schwanz. Mit einem Worte, wir hielten sie für Drachen, und für giftig; und sie aßen dieselben doch. Wir sahen auch, daß sie Brod aus kleinen Fischen machten, die sie in der See fingen. Sie ließen dieselben anfangs im Wasser einen Sud thun, schütteten sie hernach auf einen Haufen zusammen, machten einen Teig oder ein Brod daraus, und rösteten dasselbe auf Kohlen; und so aßen sie es alsdann. Sie hatten noch so viel andere Gattungen von Speisen, sonderlich von Früchten und Wurzeln, daß es zu weitläuftig seyn würde, alles umständlich zu erzählen. Als wir merkten, daß die Leute nicht wieder zurück kamen: so entschlossen wir uns, nicht das mindeste von ihren Sachen anzurühren oder mitzunehmen, um sie desto zuversichtlicher gegen uns zu machen; hingegen ließen wir viele von unsern Sachen in ihren Hütten liegen, damit sie dieselben ansehen konnten, und kehreten gegen die Nacht auf unsere Schiffe zurück. Des andern Morgens, als der Tag anbrach, erblickten wir unzähliges Volk am Strande, und fuhren hierauf wieder ans Land. Ungeachtet sie sich vor uns zu fürchten schienen: so ließen sie sich dennoch so sicher machen, daß sie mit uns handelten, und uns gaben, was wir von ihnen verlangten. Sie bezeigten auf alle Weise, daß sie unsere Freunde wären, und sagten: dort lägen ihre Wohnungen, und sie wären hieher gekommen, Fische zu fangen; baten

uns

uns auch, in ihre Wohnplätze und Häuser zu kommen, sie wollten uns als Freunde aufnehmen. Sie erzeigten uns aber so viele Freundschaft, wegen der beyden Männer, die wir als Gefangene bey uns hatten: denn dieses waren ihre Feinde. Als wir nun ihr heftiges Anhalten sahen: so hielten wir einen Rath unter einander, und ließen 28 von unsern Christen mit ihnen gehen; iedoch mit dem Befehl und festen Vorsatze, wenn es seyn müßte, ihr Leben zu lassen. Nachdem wir nun etwan drey Tage daselbst gewesen waren: so gingen wir mit ihnen in das Land hinein, und trafen drey Meilen von dem Gestade einen Wohnplatz von sehr vielen Menschen an, aber von wenigen Häusern: denn es waren ihrer nicht mehr als neun. Wir wurden daselbst mit so vielen wilden Feyerlichkeiten empfangen, daß es mit keiner Feder genugsam beschrieben werden kann: nämlich mit Tanzen, Singen, Weinen mit Jauchzen untermischt, und mit vielen Speisen. Wir blieben die Nacht daselbst, da sie uns ihre Weiber anboten, so daß wir uns ihrer nicht erwehren konnten. Nachdem wir die Nacht und den folgenden halben Tag allda gewesen waren: so war des Volks, das gekommen war, uns als Wunder zu sehen, so viel, daß es unzählbar war. Die ältesten unter ihnen baten uns, daß wir mit ihnen nach andern Wohnplätzen gehen mögten, die weiter hin im Lande lagen, und bezeigten, daß sie uns die größte Ehre erweisen wollten. Wir entschlossen uns also, mit ihnen zu gehen, und können nicht

 genung

genug beschreiben, was für Ehre sie uns anthaten. Wir besuchten viele Wohnplätze, und brachten ganze neun Tage auf dieser Reise zu; so daß unsere Christen, die auf den Schiffen geblieben waren, unsertwegen in Sorgen stunden. Als wir 18 Meilen tief im Lande gewesen waren: so entschlossen wir uns, wieder nach unsern Schiffen zurückzukehren. Auf diesem Rückwege waren der Leute, sowol Mannspersonen als Weibspersonen, die uns an die See begleiteten, eine solche große Menge, daß es wundersam war. Wenn einer von den Unsrigen von dem Gehen müde wurde: so trugen sie ihn ganz freudig und liebreich in ihren Netzen; und bey dem Uebersetzen über die Flüsse, deren viele und einige sehr groß waren, brachten sie uns auf ihre künstliche Weise so sicher hinüber, daß wir nicht die mindeste Gefahr dabey hatten. Viele unter ihnen hatten sich mit denen Sachen beladen, die sie uns gegeben hatten, und trugen dieselben in ihren Netzen, darinnen sie zu schlafen pflegen; als sehr prächtige Federn, viele Bogen und Pfeile, unzählige Papageyen von mancherley Farben: andere trugen in ihren Bündeln von ihren Eßwaren und Thieren; und zum größten Wunder muß ich Ihnen sagen, daß derjenige es für ein sonderbares Glück hielte, der uns, wann wir über einen Fluß zu setzen hatten, auf seinem Rücken tragen konnte. Als wir an das Meer kamen, und unsere Böte anlangten: so traten wir in dieselben; und da war das Gedränge so groß, das sie machten, in die Böte zu steigen und

mit zu fahren, um unsere Schiffe zu sehen, daß wir uns darüber verwunderten. Wir nahmen also in die Böte so viel von ihnen ein, als wir konnten, und fuhren mit ihnen an die Schiffe. Es kamen ihrer aber noch so viel schwimmend nach, daß wir verlegen waren, so vieles Volk in unsern Schiffen zu sehen; denn es waren mehr als tausend Personen, insgesammt nacket und ohne Waffen. Sie verwunderten sich über unsere Geräthschaft und Kunstwerke, und über die Größe unserer Schiffe. Mit diesen Leuten begegnete uns ein Zufall, der in der That lächerlich ist. Wir kamen auf den Einfall, etliche von unsern Stücken loszuschießen. Sobald nun der Knall geschahe: so sprang der größte Theil von ihnen vor Schrecken in das Meer; nicht anders, als es die Frösche machen, die, wann sie am Ufer sitzen und etwas schreckhaftes sehen, alsobald in den Sumpf springen: so machten es auch diese Leute. Diejenigen, die noch in den Schiffen blieben, waren dergestalt furchtsam, daß es uns reuete, daß wir dieses gethan hatten. Jedoch machten wir sie damit wieder zuversichtlich, daß wir zu ihnen sagten: mit diesen Waffen tödteten wir unsere Feinde. Nachdem wir den ganzen Tag auf den Schiffen uns mit ihnen lustig gemacht hatten; so sagten wir zu ihnen: sie mögten itzo wieder gehen, denn wir wollten in dieser Nacht abreisen. Sie verließen uns also, mit vieler Bezeigung ihrer Liebe und Freundschaft, und begaben sich wieder ans Land. Bey diesem Volke und in ihrem Lande habe ich sehr

viele

viele von ihren Gebräuchen und ihrer Lebensart gesehen und wahrgenommen. Ich unterlasse aber, dieses hier weitläuftig zu erzählen: denn ich habe, wie Eure Magnif. bereits wissen werden, auf allen meinen Reisen die merkwürdigsten Sachen aufgezeichnet, und alles in ein Buch, unter der Aufschrift: Die vier Reisen; in Gestalt einer Erdbeschreibung zusammen getragen. In diesem Werke ist alles umständlich angeführet; bis itzo aber ist noch keine Abschrift davon ausgegeben worden, weil ich sie vorher mit meiner Handschrift zusammen halten muß. Dieses Land ist sehr volkreich, und stark mit Menschen angefüllet; hat auch unzählig viele Flüsse, und viele Thiere, deren wenige unsern ähnlich sind; ausgenommen die Löwen, Pantherthiere, Hirsche, Schweine, Rehe und Gemse. Pferde und Maulthiere haben sie nicht; auch, mit Züchten zu reden, keine Esel noch Hunde, noch auch einiges Schafvieh oder Rindvieh. Der andern Thiere aber, die sie haben, sind sehr viel, und diese sind alle wild; sie brauchen auch keines derselben zu ihrem Dienste, denn sie wissen sie nicht zu schätzen. Was soll ich aber von den Vögeln sagen, deren eine solche Menge und eine solche Mannichfaltigkeit von Gattungen und Farben ist, daß es wundersam ist, sie anzusehen? Das Land ist sehr angenehm und fruchtbar, voll sehr großer Waldungen und Büsche, und allezeit grün, denn die Bäume verlieren da ihre Blätter niemals. Der Früchte sind so viel, daß sie nicht zu zählen sind, und sind ganz anders gestaltet, als

die unsrigen. Dieses Land lieget eben noch in dem hitzigen Erdstriche, oder unter dem gleichlaufenden Bogen, den der Wendezirkel des Krebses beschreibet, indem der Pol daselbst 23 Grade über dem Gesichtskreise erhaben ist, am Ende des zweyten Klima. Es kamen viele Völker, uns zu sehen, und verwunderten sich über unsere Bildung, und über unsere Weiße; fragten uns auch: wo wir her kämen; und wir gaben ihnen zu verstehen: wir kämen vom Himmel, und wollten die Welt besehen; und sie glaubten es auch. In diesem Lande legten wir eine Taufe an, und unzähliges Volk ließ sich taufen. Sie nenneten uns in ihrer Sprache: Carabi; das ist, Leute von großer Weisheit. Wir segelten also aus diesem Hafen ab, (die Landschaft hieß Lariab) und schiffeten längst dem Gestade hin, beständig im Gesichte des Landes, bis wir 870 Meilen nach Westnordwest zurückgeleget hatten. Auf dieser Reise liefen wir in viele Häfen ein, und hatten mit vielen Völkern Umgang. An vielen Orten handelten wir Gold ein, aber in keiner großen Menge; denn wir hatten genug zu thun, das Land zu entdecken, und zu erfahren, ob darinnen Gold zu finden sey. Wir waren nunmehr dreyzehen Monate auf der Reise gewesen, unsere Schiffe und Schiffsgeräthe waren meistentheils abgenutzet, und das Schiffsvolk war abgemattet. Wir fasseten also den gemeinsamen Entschluß, unsere Schiffe an eine Höhe zu legen, und dieselben zu besichtigen, um sie auszubessern, auszuflicken und neu zu teeren: denn

sie

sie waren ziemlich leck geworden; und hernach wieder nach Spanien zurück zu segeln. Als wir uns hierüber berathschlagten: so kamen wir eben an einen Hafen, der der beste von der Welt war. Wir liefen in denselben ein, und trafen daselbst unzähliges Volk an, das uns mit vieler Freundschaft aufnahme. Auf diesem Lande legten wir eine Schanze an, mit unsern Böten, Fässern und Tonnen, und besetzten sie mit unserm Geschütze, das alles umher bestreichen konnte. Nachdem wir unsere Schiffe ausgeladen und erleichtert hatten: so zogen wir dieselben ans Land, und besserten sie an allen Orten aus, da es nöthig war. Hiebey erzeigten uns die Einwohner des Landes große Hülfe, und versorgten uns beständig mit ihren Eßwaren, so daß wir in diesem Hafen wenig von dem Unsrigen genossen. Und hierinnen thaten sie uns einen großen Gefallen; denn unserer Lebensmittel waren nur noch wenig, und diese bereits ziemlich verdorben. Wir lagen 37 Tage allda stille, und gingen öfters nach ihren Wohnplätzen, da sie uns sehr große Ehre anthaten. Als wir im Begriffe waren, unsere Rückreise anzutreten: so beklagten sie sich gegen uns, daß zu gewissen Zeiten des Jahres von der Seeseite ein sehr grausames Volk, die ihre Feinde seyen, hieher in ihr Land kämen, durch Verrätherey und Gewaltthätigkeit viele von ihnen umbrächten, und sie auffräßen; imgleichen einige gefangen nähmen, und sie mit sich nach Hause in ihr Land schleppeten: sie könnten sich schwerlich vor ihnen vertheidigen. Sie

gaben

gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß es Einwohner von Eyländern seyen, die wol hundert Meilen Weges in die See hinein liegen mögten. Dieses trugen sie uns mit solcher Redlichkeit und gutem Vertrauen vor, daß wir ihnen Glauben zustelleten, und versprachen, sie wegen dieser Gewaltthätigkeit zu rächen. Hierüber waren sie sehr erfreuet, und viele von ihnen boten sich an, mit uns zu fahren; wir wollten sie aber um vieler Ursachen willen nicht mitnehmen. Jedoch gaben wir ihrer sieben Erlaubniß, mit zu reisen, unter der Bedingung, daß sie in Canoe hinter uns führen; denn wir wollten uns nicht verbindlich machen, wieder in ihr Land zurück zu segeln. Damit waren sie zufrieden, und also reiseten wir von diesen Leuten ab, und hinterließen sie als unsere sehr guten Freunde. Nachdem wir unsere Schiffe ausgebessert hatten, und mit denselben sieben Tage auf der See beständig nach der Gegend zwischen Nordost und Ost gefahren waren: so gelangten wir am Ende des siebenten Tages an die Eyländer. Es waren ihrer sehr viele, einige bewohnt, und andere wüst. Wir landeten an einem derselben, und trafen allda vieles Volk an, das dasselbe Iti nennete. Wir besetzten nämlich unsere Böte mit gutem Volke, versahen ein iedes mit Gewehr und drey Schüssen, und fuhren ans Land. Wir trafen allda ungefähr 400 Mannspersonen an, und viele Weibspersonen, allesammt nacket, wie die vorigen. Sie waren von starkem Leibe, und schienen allerdings kriegerische Leute zu

seyn;

seyn; denn sie waren mit ihren Waffen versehen, die in Bogen, Pfeilen und Lanzen bestunden, und die meisten von ihnen hatten viereckige hölzerne Schilde, die sie dergestalt vor sich hielten, daß sie von ihnen nicht gehindert wurden, den Bogen loszuschießen. Als wir mit unsern Böten uns dem Lande bis auf einen Bogenschuß genähert hatten: so sprangen sie alle ins Wasser, um mit Pfeilen auf uns zu schießen, und uns zu verwehren, daß wir nicht ans Land steigen sollten. Sie waren alle am Leibe mit mancherley Farben bemalet und mit Federn bestecket; [19] und die Dolmetscher, die wir bey uns hatten, sagten uns: wann sie sich bemalt und besiedert zeigten, so gäben sie dadurch ein Zeichen, daß sie schlagen wollten. Sie hielten auch so lange an, uns das Landen zu verwehren, daß wir genöthiget wurden, unser Geschütz auf sie spielen zu lassen. Als sie den Knall höreten, und einige von den Ihrigen todt niederfallen sahen: so zogen sie sich alle wieder an das Land zurück. Daher fasseten wir nach gemeinsamen Rathe den Entschluß, unser zwey und vierzig ans Land zu steigen, und wenn sie uns erwarten würden, mit ihnen zu schlagen. Als wir nun mit unsern Waffen ans Land stiegen: so kamen sie auf uns zu, und schlugen sich

19 Eben dergleichen Gewohnheit hatten auch in den alten Zeiten die Engeländer, daß sie, so oft sie sich mit dem Feinde schlagen sollten, ihre Leiber bemaleten. Man sehe die 1 Figur auf der 1 Seite der Sammlung amerikanischer Sachen Thomas von Bry.

sich ungefähr eine Stunde lang mit uns, ohne daß wir großen Vortheil über sie erhielten; außer daß unsere Bogenschützen und Musketirer einige von ihnen tödteten, und sie hingegen unserer etliche verwundeten. Dieses kam daher, weil sie uns nicht so nahe kommen ließen, daß wir sie mit der Lanze oder mit dem Degen hätten erreichen können. Endlich drangen wir mit solcher Gewalt auf sie hinein, daß wir sie mit dem Degen erlangen konnten. So bald sie unsere Waffen fühleten: so ergriffen sie die Flucht, liefen auf die Berge und in die Gebüsche, und ließen uns den Sieg und das Feld, nebst vielen Todten und Verwundeten von den Ihrigen. An diesem Tage gaben wir uns keine Mühe, sie weiter zu verfolgen, weil wir ziemlich abgemattet waren; sondern wir kehreten auf unsere Schiffe zurück, mit solcher Fröhlichkeit auf Seiten der sieben Männer, die mit uns gekommen waren, daß sie sich nicht davor zu lassen wußten. Des folgenden Tages erblickten wir eine große Menge Menschen auf dem Lande, noch immer mit Zeichen zum Treffen: denn sie bliesen mit Hörnern, und ließen noch andere Instrumente ertönen, die sie im Kriege zu brauchen pflegen; waren auch insgesammt bemalet und befiedert, so daß es sehr seltsam anzusehen war. Es hielten daher alle unsere Schiffe gemeinsamen Rath, und es wurde beschlossen: weil dieses Volk uns zu Feinden haben wolle, so müßten wir uns gegen sie stellen, und alles versuchen, um sie uns zu Freunden zu machen; im Falle aber,

daß sie unsere Freundschaft nicht annehmen wollten, müßten wir mit ihnen als mit Feinden verfahren, und so viel wir von ihnen gefangen bekommen könnten, die müßten unsere Sklaven seyn. Nachdem wir uns nun, so gut als wir konnten, bewaffnet hatten: so fuhren wir gegen das Land zu. Sie verwehreten uns nicht, ans Land zu steigen, vermuthlich aus Furcht vor unsern Büchsen; daher wir unser 87 Mann in vier Haufen ans Land traten, ein ieder Capitän mit seinem Volke. Wir wurden bald mit ihnen handgemein, und nach einem langen Treffen, darinnen viele von ihnen getödtet wurden, trieben wir sie in die Flucht, und verfolgten sie bis an einen ihrer Wohnplätze, machten von ihnen 280 Personen zu Gefangenen, und zündeten den Ort an. Hierauf begaben wir uns mit unsern 280 Gefangenen siegreich auf unsere Schiffe zurück, und ließen viele Todten und Verwundeten auf dem Platze; von den Unsrigen aber war nur einer todt, und 22 waren verwundet, die aber insgesammt, Gott sey Dank! wieder genasen. Nunmehr schickten wir uns zu unserer Rückreise an. Die sieben Mann, davon fünf verwundet waren, nahmen eine Canoa von dem Eylande, und kehreten mit sieben Gefangenen, die wir ihnen gaben, nämlich vier Weibspersonen und drey Mannspersonen, wieder in ihr Land zurück, voll Freuden und voll Verwunderung über unsere Stärke. Wir segelten also nach Spanien zu, mit 222 gefangenen Sklaven, und langten am 18 October 1498 in dem Haven zu

Calis

Calis an, da wir wohl empfangen wurden, und unsere Sklaven verkauften. Dieses ist das Merkwürdigste, was mir auf meiner ersten Reise begegnet ist.

Die zweyte Reise.

Was die zweyte Reise anbelanget, und das, was ich auf derselben Merkwürdiges gesehen habe: so bestehet dieses in folgendem. Wir gingen am 16 May 1499 mit drey Schiffen in Gesellschaft aus dem Hafen von Calis unter Segel, und richteten unsere erste Fahrt gerade nach den Eyländern Cavo Verde zu. Wir fuhren im Angesichte des Eylandes Großcanarien vorbey, und segelten so gut, daß wir an ein Eyland kamen, das das Eyland del Fuoco genennet wird. Nachdem wir uns hier mit Wasser und Holz versorget hatten: so richteten wir unsern Lauf nach Südsüdwest, und trafen nach 44 Tagen ein neues Land an, das wir für festes Land hielten, das an das oben erwähnte Land stieße. Es ist gelegen in dem hitzigen Erdstriche, außerhalb der Mittellinie nach Süden zu; der Südpol ist daselbst 8 Grade erhaben; es lieget also außerhalb allen unsern Klimaten, und ist von den vorhin gedachten Eyländern, nach Südwest, 800 Meilen entfernet. Wir wurden gewahr, daß allda die Tage den Nächten gleich seyn: denn wir waren daselbst am 27 Junius, da die Sonne bey dem

Wendezirkel des Krebses stehet. Wir befanden, daß das Land ganz mit Wasser überschwemmet und mit sehr großen Flüssen allenthalben durchschnitten war. Im Anfange sahen wir keinen Menschen. Wir näherten uns mit unsern Schiffen, setzten unsere Böte aus, und fuhren mit denselben gegen das Land zu. Wir befanden dasselbe, wie gedacht, voll sehr großer Flüsse, und mit großen Strömen, die wir daselbst antrafen, ganz überschwemmet. Wir versuchten die Landung an mancherley Orten, um zu sehen, ob wir nicht ins Land hinein kommen könnten; wegen des vielen Wassers aber, das die Ausflüsse der Ströme mit sich führeten, konnten wir, so sehr wir uns auch bemüheten, keine Stelle finden, die nicht überschwemmet gewesen wäre. Wir trafen an den Flüssen viele Zeichen an, daß das Land bewohnet sey; und weil wir sahen, daß wir auf dieser Seite nicht hinein kommen konnten: so entschlossen wir uns, auf unsere Schiffe zurück zu kehren, und es an einem andern Orte zu versuchen. Wir lichteten daher unsere Anker, richteten unsern Lauf zwischen Ost und Ostsüdost, und fuhren beständig längst dem Lande hin, das nach diesem Striche fortliefe: versuchten auch die Landung öfters in einer Länge von 40 Meilen; es war aber alle Mühe vergeblich. An diesem Gestade befanden wir den Strom des Meeres so stark, daß wir nicht davor schiffen konnten; alle Ströme aber desselben gingen von Ostsüdost nach Westnordwest. Weil wir also sahen, daß unserer Schiffahrt so viele Hindernisse

im

im Wege stunden: so entschlossen wir uns, nach gepflogenem Rathe, unsere Fahrt nach Westnordwest zu richten, und segelten so gut, daß wir an einen sehr schönen Hafen gelangten. Diesen machte ein großes Eyland, das am Eingange desselben lag, und inwendig war eine sehr große Bucht. Als wir nun uns näherten, um daselbst einzulaufen, und längst dem Eylande hin segelten: so erblickten wir vieles Volk. Wir freueten uns darüber, und richteten unsere Schiffe an den Ort, da wir die Menschen sahen; denn wir mogten noch ungefähr vier Meilen davon entfernet seyn. Indem wir auf diese Weise schiffeten: so erblickten wir eine Canoa, die von dem hohen Meere her kam, und mit vielem Volke besetzet war. Wir wurden schlüßig, uns derselben zu bemächtigen, und richteten unsere Schiffe gegen sie, mit Befehl, derselben keinen Schaden zuzufügen. Als wir mit gutem Winde auf sie zu segelten: so sahen wir, daß sie stille lagen und die Ruder empor hielten; vermuthlich aus Verwunderung über unsere Schiffe. Weil sie nun gewahr wurden, daß wir immer näher auf sie zu kamen: so senkten sie die Ruder wieder ins Wasser, und fingen an, gegen das Land zuzueilen. Wir hatten eine Caravelle bey uns, 48 Tonnen groß, die sehr gut segelte. Diese legte sich über den Wind der Canoa, und als sie so weit kam, daß sie dieselbe fast erreichte: so lenkte sie ihr Steuerruder auf die Seite, und fuhr ihr in den Weg, und wir derselben nach. Als die Caravelle ihr zugleich war, sie aber

doch nicht angreifen wollte: so lief sie dieselbe vorbey, und blieb hierauf unter dem Winde. Die Wilden aber ersahen ihren Vortheil, und fingen an stark zu rudern, um uns zu entwischen. Wir, die wir unsere Böte hinten an den Schiffen bereits mit gutem Volke besetzt hatten, glaubten, sie würden sie fangen. Sie hatten aber über zwo Stunden lang zu arbeiten, und wenn die Caravelle sich nicht endlich auf der andern Seite gegen die Canoa gewendet hätte: so hätten wir dieselbe verloren. Als sie sich nun von der Caravelle und den Böten umringet sahen: so sprangen sie ins Meer. Es waren ihrer wol 70 Menschen, und waren noch ungefähr zwo Meilen vom Lande. Wir verfolgten sie mit den Böten, konnten aber den ganzen Tag nicht mehr als zweene von ihnen fangen, und dieses noch zu unserm guten Glücke; die übrigen kamen insgesammt glücklich ans Land. In der Canoa blieben vier Knaben, die nicht von ihrem Volke waren; sondern sie brachten sie aus einem andern Lande als einen Raub zurück. Sie hatten dieselben verschnitten; denn sie waren alle ihres männlichen Gliedes beraubet, und die Wunde war noch frisch, darüber wir uns sehr verwunderten. Als wir sie in unsere Schiffe brachten: so gaben sie uns durch Zeichen zu verstehen, sie hätten sie verschnitten, um sie aufzufressen. [20] Da wußten wir, daß es Leute wären, die

[20] Diese unmenschliche Gewohnheit haben auch die Mütter in Congo ausgeübet, die ihre eigenen Kinder gefressen

die man Camballen nennet, und die so wild sind, daß sie Menschenfleisch fressen. Wir fuhren mit unsern Schiffen nach dem Lande zu, und schleppten die Canoa hinter uns drein. Wir legten uns mit denselben eine halbe Meile davon, und als wir viel Volks am Gestade sahen: so fuhren wir mit den Böten gegen das Land, und nahmen die zweene Menschen, die wir gefangen hatten, mit uns. Als wir ans Land stiegen: so begab sich alles Volk auf die Flucht, und flohe in die Gebüsche. Da ließen wir einen von den Gefangenen los, gaben ihm viele Schellen mit, und versicherten ihn durch Zeichen, daß wir ihre Freunde seyn wollten. Er richtete es auch redlich aus, was wir ihm befohlen hatten, und brachte alle die Leute mit sich zurück. Es mogten ihrer ungefähr 400 seyn, und darunter viele Weibspersonen. Sie kamen insgesammt, ohne die mindesten Waffen, an den Ort, da wir mit unsern Böten hielten. Nachdem wir mit ihnen gute Freundschaft gemacht hatten: so gaben wir ihnen auch den andern Gefangenen wieder, schickten auch an die Schiffe, ließen ihre Canoa holen, und gaben ihnen dieselbe zurück. Diese Canoa war 26 Schritte lang, und zwo Ellen breit, ganz aus einem einzigen Stamme ausgehölet, und sehr fein ausgearbeitet. Als sie dieselbe in einen Fluß gezogen und an einen

 sichern

gefressen haben. Historischer Atlas, 6 Band, Abhandlung von Congo. Die Cariber verschnitten sie noch dazu, um sie zu fressen, nachdem sie dieselben zuvor wohl gemästet hatten. Peter Martir, 1 Zehent.

sichern Ort gebracht hatten: so liefen sie allesammt davon, und wollten nichts mehr mit uns zu schaffen haben; welches uns eine wilde That zu seyn schiene, so daß wir sie für ein Volk von schlechter Treue und schlimmen Eigenschaften hielten. An diesen sahen wir etwas weniges Gold, das sie in den Ohren trugen. Wir brachen also von da auf, und liefen in die Bucht ein. Hier trafen wir eine solche Menge Volks an, daß es zu verwundern war. Wir machten mit ihnen auf dem Lande so gute Freundschaft, daß viele von uns mit ihnen ganz sicher nach ihren Wohnplätzen gingen, und sehr wohl von ihnen empfangen wurden. An diesem Orte erhandelten wir 150 Stück Perlen, die sie uns für eine Schelle gaben; imgleichen etwas weniges Gold, das sie uns schenkten. Wir befanden, daß die Leute in diesem Lande einen Wein tranken, der aus ihren Früchten und Samen zubereitet war, nach Art des Bieres, [21] sowol weiß, als röthlich. Der beste war aus Mirabolanen gemacht, und war sehr gut. Wir aßen eine große Menge von denselben, denn es war eben die Zeit, daß sie reif waren. Es ist eine

[21] Dieses ist eine Gattung Getränkes, das aus Weizen, Haber und Gerste zubereitet wird. Redi, im 12 Dithyr. singet: " Wer das garstige Bier an seinen Mund " bringet: der stirbet schnell, oder gelanget doch selten " zu einem hohen Alter. „ *

* Chi la squallida cervogia
Alle labbra sue congiunge,
Presto muore, o rado giunge
All' età vecchia e barbogia.

eine sehr gute Frucht, sehr wohlschmeckend, und dem Leibe gesund. Das Land ist überaus fruchtbar an ihrer Art Lebensmitteln, und das Volk gut im Umgange, und das friedfertigste, das wir noch zur Zeit angetroffen haben. Wir hielten uns 27 Tage lang mit vielem Vergnügen in diesem Hafen auf, und es kamen alle Tage neue Völker aus dem innern Lande, uns zu sehen, die sich insgesammt über unsere Bildung, Weiße, unsere Kleidung, Waffen, und über die Gestalt und Größe unserer Schiffe verwunderten. Von diesem Volke empfingen wir die Nachricht, daß weiter nach Westen hin Leute wohneten, die ihre Feinde wären, und eine unzählige Menge Perlen hätten. Diese, die sie besäßen, hätten sie ihnen im Kriege abgenommen. Sie sagten uns auch, wie sie dieselben fischeten, und wie sie wüchsen; und wir befanden, daß ihre Erzählung der Wahrheit gemäß war, wie Eure Magnif. hernach vernehmen werden. Wir fuhren aus diesem Hafen ab, und schiffeten an dem Gestade hin. Hier sahen wir beständig Rauch aufsteigen, und erblickten vieles Volk am Ufer. Nach Verlauf vieler Tage liefen wir in einen Hafen ein, um eines von unsern Schiffen auszubessern, weil es viel Wasser in sich ließe. Wir trafen eine große Menge Volks daselbst an; allein, wir konnten es weder durch Gewalt noch durch Liebesbezeigung bewegen, mit uns umzugehen. Als wir ans Land fuhren: so widersetzten sie sich sehr heftig, uns allda aussteigen zu lassen; und da sie uns nicht mehr

widerstehen konnten: so flohen sie in die Gebüsche, und erwarteten uns nicht. Weil wir nun dieselben so unfreundlich befanden: so fuhren wir von da wieder ab, und sahen im Fortschiffen ein Eyland in der See liegen, das 18 Meilen vom Lande entfernet war. Wir entschlossen uns, zu sehen, ob dasselbe bewohnet sey, und trafen darinnen die viehischte und wildeste Gattung von Menschen an, die man iemals gesehen hat. Sie sahen von Geberden und Angesichte gräßlich aus, und hatten insgesammt die Backen inwendig voll von einem grünen Kraute, das sie beständig, wie das Vieh, käueten, so daß sie kaum davor reden konnten. Ein ieder von ihnen hatte zweene dürre Kürbse am Halse hängen, deren einer mit diesem Kraute, das sie im Munde hatten, der andere aber mit einer Gattung weißes Meeles angefüllet war, das wie gemalener Gips aussahe. Von Zeit zu Zeit benetzten sie eine Spindel, die sie bey sich führeten, mit dem Munde, steckten sie hierauf in das Meel, und nahmen dasselbe in den Mund, und zwar in beyde Backen, so daß sie solchergestalt das Kraut im Munde mit dem Meele vermischten; und dieses wiederholeten sie öfters. Wir verwunderten uns darüber, und konnten das Geheimniß nicht verstehen, zu welchem Ende sie dieses thaten. Diese Leute, so bald sie uns sahen, kamen mit solcher Zuversicht zu uns gegangen, als wenn wir schon lange gute Freunde zusammen gewesen wären; gingen am Ufer, und redeten mit uns; und als wir frisches Wasser zu trinken

ver=

verlangten: so gaben sie uns durch Zeichen zu verstehen, daß sie keines hätten, und theileten uns von ihrem Kraute und Meele mit; so daß wir für uns selbst daraus urtheilten: dieses Eyland müßte Mangel am Wasser haben, und die Einwohner hätten das Kraut im Munde, um sich des Durstes zu erwehren, und so auch das Meel in gleicher Absicht. Wir gingen anderthalb Tage auf dem Eylande herum, und konnten nirgends Quellwasser finden. Wir sahen auch, daß das Wasser, das sie tranken, Thau war, der zu Nachtzeit auf gewisse Blätter fiele, die wie Eselsohren gestaltet waren, und sich mit Wasser anfülleten; und dieses tranken die Leute. Dieses Wasser war sehr gut; es gab aber dieser Blätter nicht an vielen Orten. Sie hatten ganz und gar keine Eßwaren, auch keine Wurzeln, wie in dem festen Lande; sondern sie lebeten bloß von Fischen, die sie im Meere fingen. Sie hatten derselben eine große Menge; denn sie waren sehr geschickte Fischer. Sie gaben uns viele Schildkröten, und viele große Fische, die sehr gut zu essen waren. Die Weibspersonen unter ihnen hatten die Gewohnheit nicht, Kraut im Munde zu käuen, wie die Mannspersonen; sondern sie trugen insgesammt einen ausgehölten Kürbis mit Wasser bey sich, und tranken dasselbe. Sie hatten keine Wohnplätze, weder Häuser noch Hütten: außer daß sie unter grünen Lauben wohneten, die dieselben zwar vor der Sonne, aber nicht vor dem Regen beschützten; wiewol ich glaube, daß es selten in diesem Eylande

regnet.

regnet. Wann sie an das Meer auf den Fischfang gingen: so trugen sie insgesammt ein sehr großes Blatt mit sich, von solcher Breite, daß sie unter demselben im Schatten seyn konnten. Sie steckten es in die Erde, und so wie sich die Sonne wendete, so dreheten sie auch das Blatt; auf welche Weise sie sich also vor der Sonne beschützten. Das Eyland hat viele Thiere von mancherley Gattung in sich, und diese soffen das Wasser aus den Pfützen. Weil wir nun sahen, daß hier kein Vortheil zu machen war: so reiseten wir wieder ab, und kamen an ein anderes Eyland. Daselbst befanden wir, daß die Einwohner sehr große Leute waren. Wir fuhren ans Land, um zu sehen, ob wir frisches Wasser bekommen könnten; und dachten nicht, daß das Eyland bewohnet sey, weil wir keinen Menschen sahen. Indem wir am Strande gingen: so erblickten wir Fußstapfen in dem Sande von sehr großen Menschen, und urtheilten: wenn die übrigen Glieder mit diesem Maße übereinkämen, daß es Leute von sehr großer Länge seyn müßten.[22] Im Fortgehen trafen wir einen Weg an, der landwärts ein führete. Es wurden daher unser neun eines, (denn wir glaubten, das Eyland, weil es klein sey, könne

[22] Americus schließet sehr scharfsinnig aus der Gestalt der Fußstapfen auf die Größe der Menschen, die allda wohneten. Eben auf diese Art brachte Pythagoras, aus der eingetretenen Spur in der öffentlichen Rennbahne zu Olympia, durch einen geometrischen nothwendigen Schluß die Größe des Helden heraus, von dem dieselbe herrührete.

könne nicht viel Menschen in sich halten) und gingen in das Land hinein, um zu sehen, was für eine Art Menschen darinnen wohne. Nachdem wir ungefähr eine Meile Weges gegangen waren: so erblickten wir in einem Thale fünf von ihren Hütten; darinnen trafen wir nur fünf Weibspersonen, zwey alte Weiber, und drey junge Mädchen an, aber von einer solchen großen Länge, daß wir sie mit Verwunderung ansahen. Als sie uns erblickten: so überfiel sie eine solche Furcht, daß sie nicht das Herz hatten, zu fliehen. Die beyden alten Weiber fingen an, uns anzureden und zu sich einzuladen; brachten uns allerhand Eßwaren, und führeten uns in eine von den Hütten. Sie hatten noch eine größere Länge, als ein großer Mann unter uns, und mogten wol so groß von Leibe seyn, als Franz von Albizzi [23] war, aber von förmlicherm Gewächse; so daß wir insgesammt bereits bey uns beschlossen hatten, die drey Mädchen mit Gewalt zu rauben, und zum Wunder mit nach Castilien zu nehmen. Indem wir in diesen Gedanken bey einander stunden: so kamen zur Thüre der Hütte nach und nach bey 36 Mannspersonen herein getreten, die noch viel größer waren, als die Weibspersonen. Es waren lauter wohlgebildete Leute, so daß es etwas unver-

23 Wer dieser Franz von Albizzi ist, das habe ich nicht ausfündig machen können. Ich treffe zwar zu den damaligen Zeiten einen Franz an, Lucas von Albizzi und Aurelia von Medici Sohn, dessen Ammirato gedenket, in seiner Geschichte, im 3 Bande, 207 S.

unvergleichliches war, sie anzusehen. Diese setzten uns in eine solche Verwirrung, daß wir viel lieber hätten auf unsern Schiffen seyn, als uns unter solchen Leuten befinden mögen. Sie trugen sehr große Bogen und Pfeile, imgleichen große Stöcke mit Knöpfen, und redeten unter sich in einem Tone, als wenn sie uns niedermachen wollten. Als wir uns in solcher Gefahr sahen: so hielten wir mancherley Rathschläge unter uns. Einige sagten: wir sollten sie noch im Hause angreifen; andere: es sey besser, auf freyem Felde; noch andere waren der Meynung: wir sollten eher keinen Streit anfangen, als bis wir sähen, was sie machen wollten. Wir wurden also eins, uns aus der Hütte fortzumachen, und verstohlener Weise uns wieder auf den Weg nach unsern Schiffen zu begeben; und dieses thaten wir auch. Wir gingen daher unsers Weges, und kehreten nach unsern Schiffen zurück. Sie gingen beständig, in der Entfernung eines Steinwurfs, hinter uns drein, und redeten mit einander. Ich glaube, daß sie keine geringere Furcht vor uns hatten, als wir vor ihnen; denn wann wir uns einmal niedersetzten und ruheten: so thaten sie es auch, ohne uns näher zu kommen; bis wir an den Strand kamen, da unsere Böte auf uns warteten. Wir stiegen in dieselben, und da wir schon ziemlich weit von ihnen entfernet waren: so sprangen sie herzu, und schossen viele Pfeile nach uns; allein wir fürchteten uns alsdann wenig mehr vor ihnen. Wir thaten bloß zweene Schüsse aus Büchsen, mehr um

sie

sie zu schrecken, als ihnen Schaden zuzufügen; da flohen sie auf diesen Knall insgesammt nach dem Berge zu. Auf diese Weise schieden wir von ihnen, und wir glaubten, von einer gefährlichen Reise glücklich davon gekommen zu seyn. Sie gingen völlig nacket, wie die vorigen auch. Ich nenne dieses Eyland das Rieseneyland, wegen der Größe seiner Einwohner. Wir segelten hierauf weiter, beständig an dem Lande hin, und hatten öfters mit den Einwohnern zu fechten, weil sie uns nicht das mindeste aus dem Lande mitzunehmen verstatten wollten. Wir waren bereits willens, nach Castilien zurück zu kehren; denn wir waren schon ein Jahr lang in der See gewesen, und hatten wenig Lebensmittel mehr übrig, und das wenige Uebergebliebene war verdorben, von der großen Hitze, die wir hatten. Nämlich, wir waren die ganze Zeit her, nachdem wir von den Eyländern Cavo Verde abgereiset waren, bis itzo, beständig in dem hitzigen Erdstriche gesegelt, und waren zweymal durch die Mittellinie gekommen; denn, wie ich oben gedacht habe, wir waren 8 Grade weit außerhalb derselben nach Süden gefahren, und itzo waren wir in dem 18 Grade nach Norden zu. Indem wir uns nun hierüber berathschlagten: so gefiel es dem heiligen Geiste, uns nach so vieler Mühseligkeit einige Ruhe zu gönnen; und dieses trug sich also zu. Als wir im Fortschiffen einen Hafen suchten, unsere Schiffe auszubessern: so kamen wir zu einem Volke, das uns mit vieler Freundschaft aufnahm. Wir befanden, daß dieselben

selben eine große Menge morgenländische und ziemlich gute Perlen hatten. Wir hielten uns also 47 Tage bey ihnen auf, und erhandelten von ihnen 119 Mark Perlen mit ganz wenigen Waren, so daß ich glaube, daß dieselben uns noch nicht um 40 Ducaten zu stehen gekommen sind; denn, was wir dafür gaben, das bestund bloß in Schellen, Spiegeln, 110 Kugeln, und geschlagenem Messing in Blättern. Für eine einzige Schelle gab einer alle seine Perlen, die er hatte. Von diesen erfuhren wir, wie und wo sie dieselben fischeten; sie gaben uns auch viele Muscheln, darinnen sie wuchsen. Wir erhandelten eine Muschel, darinnen sich 130 wachsende Perlen befanden, und noch andere mit einer geringern Anzahl Perlen. Die mit 130 Perlen hat mir die Königinn abgenommen; die andern aber habe ich verwahret, daß sie dieselben nicht zu sehen bekommen hat. Ich muß nämlich Eurer Magnif. sagen, daß die Perlen, wann sie noch nicht zeitig sind und nicht von sich selbst losgehen, nicht dauerhaft sind, sondern bald verderben; wie ich selbst davon die Erfahrung gehabt habe. Wann sie aber zeitig sind: so stehen sie in der Muschel hervor, und im Fleische gleichsam eingesetzt; und diese sind gut. So schlecht nun auch viele darunter waren; denn die meisten waren eckig und übel gebohret: so galten sie doch ihr gutes Geld, weil sie nach dem Marke verkauft wurden. Nach Verlauf von 47 Tagen verließen wir dieses Volk als unsere sehr guten Freunde. Wir reiseten also von hier ab, und fuhren wegen Man-

gels der Lebensmittel an eines der antillischen Eyländer, und zwar an dasjenige, das Christoph Colombo vor einigen Jahren erfunden hat. Wir nahmen viele Lebensmittel ein, und hielten uns zweene Monate und 17 Tage daselbst auf. Wir stunden auch viele Gefahr und Verdruß allda aus, und zwar von den Christen selbst, die sich nebst Colombo in diesem Eylande befanden, und dieses, wie ich glaube, aus Neid; welches ich aber, um nicht weitläuftig zu seyn, hier nicht erzählen will. Wir segelten von diesem Eylande ab, am 22 Julius, und langten nach einer Reise von anderthalb Monaten in dem Hafen zu Calis an, welches geschahe am 8 des Monats September, bey Tage. Dieses war meine zweyte Reise. Gott sey gelobet!

Die dritte Reise.

Als ich nun hierauf mich zu Sevilien aufhielte, und von meinen so vielen Mühseligkeiten ein wenig ausruhen wollte; mit dem Vorsatze, das Land der Perlen noch einmal zu besuchen: so fügte es das Schicksal, das mit meinen Bemühungen noch nicht zufrieden war, daß der hiesige durchlauchtigste Herr Emanuel, König in Portugall, ich weiß nicht wie, darauf verfiele, sich meiner Dienste zu gebrauchen. Ich dachte in Sevilien an nichts weniger, als nach Portugall zu gehen; als ein Bote mit einem Schreiben an mich von dessen königlichen Hofe

anlangte, darinnen ich ersucht wurde, nach Lisabon zu kommen, und mit Ihrer Hoheit zu sprechen, die mir Dero Gnade anbieten ließen. Es wollte mir aber niemand rathen, dahin zu gehen. Ich fertigte daher den Boten wieder ab, und ließ zurück sagen: ich sey nicht wohl auf; wann ich aber wieder besser würde, und Ihre Hoheit sich alsdann noch meiner bedienen wollten: so wollte ich thun, was Sie mir befehlen würden. Weil nun der König sahe, daß er mich auf diese Art nicht bekommen konnte: so schickte derselbe den Sohn Bartholomäus von Giocondo an mich, der sich eben hier zu Lisabon aufhielte, mit Befehl, auf alle Weise zu trachten, mich mitzubringen. Der gedachte Julian kam also nach Sevilien, durch dessen Ankunft und Anhalten ich dann gezwungen wurde, zu kommen: ungeachtet meine Abreise mir von allen, die mich kannten, übel aufgenommen wurde; denn ich ging aus Castilien weg, da ich Ehre genossen hatte, und da der König ein gutes Recht auf mich hatte. Noch schlimmer war es, daß ich wegging, ohne einmal von meinem Herrn Abschied zu nehmen. Als ich vor dem hiesigen Könige erschien: so bezeigte derselbe ein grosses Wohlgefallen über meine Ankunft, und bat mich, daß ich in Gesellschaft drey seiner Schiffe reisen mögte, die bereits zum Auslaufen fertig lägen, um neue Länder zu entdecken. Weil nun die Bitte eines Königes eben so viel ist, als ein Befehl: so mußte ich in dasjenige einwilligen, darum er mich ersuchte. Wir reiseten also, unser drey Schiffe

in

in Gesellschaft, am 10 May 1501, aus dem hiesigen Hafen zu Lisabon ab, und richteten unsern Lauf gerade nach dem Eylande Großcanarien; segelten aber im Angesichte desselben vorbey, ohne uns aufzuhalten. Von da fuhren wir an dem Gestade von Afrika hin, am westlichen Theile desselben; an welchem Gestade wir unsere Fischerey hatten, und eine Gattung Fische fingen, die man Parchi 24 nennet. Wir hielten uns drey Tage daselbst auf, und liefen hierauf an dem Gestade von Aethiopien in einen Hafen ein, der Besechine genennet wird. Er lieget innerhalb des hitzigen Erdstriches, und der Nordpol ist daselbst 14½ Grade erhaben; und also gehöret er zum ersten Klima. Hier lagen wir 11 Tage stille, und nahmen Wasser und Holz ein; denn meine Absicht war, durch das atlantische Meer nach Süden zu schiffen. Wir reiseten also aus diesem äthiopischen Hafen ab, und segelten nach Südwest, so daß wir den vierten Theil von Süden nahmen, bis wir in einer Zeit von 67 Tagen an ein Land kamen, das von dem gedachten Hafen 100 Meilen nach Süd-

24 Vermuthlich sind dieses die Sparghi, die wir (Italiener) mit Wegwerfung des S im Anfange, und Einschiebung eines Lautbuchstabens in der Mitte, Paraghi nennen. Daraus hernach, wenn man die vorige kurze Aussprache wieder suchet, Parghi gemacht wird.* Salvian von den Fischen, 177 S.

* Im Lateinischen heißet dieser Fisch Sparus und Sparalus. Sein deutscher Name ist uns unbekannt. Uebers.

Südsüdwest entfernet war. Diese 67 Tage über hatten wir das schlimmste Wetter, das iemals ein Mensch erlebet hat, der auf der See gefahren ist; denn es waren lauter Platzregen, Wirbelwinde und Stürme, die auf uns trafen. Nämlich, es war eben damals die unbequemste Zeit; denn unsere stärkste Fahrt war beständig nahe an der Mittellinie, da es im Monate Junius Winter ist. Wir befanden auch daselbst die Tage den Nächten gleich, und hatten den Schatten beständig nach Mittag zu. Es gefiel Gott, uns ein neues Land zu zeigen, und dieses war am 1 August. Wir fuhren bis auf eine halbe Meile an dasselbe, sendeten unsere Böte aus, das Land zu besehen, und zu untersuchen, ob es von Menschen bewohnt sey; und dieses war es auch. Wir befanden es von einer Art Leute bewohnet, die ärger waren, als die wilden Thiere. Eure Magnif. müssen dieses also verstehen: im Anfange sahen wir keinen Menschen; wir erkannten aber hernach aus vielen Merkmalen, die wir daselbst antrafen, daß Leute darinnen wohneten. Wir nahmen von diesem Lande im Namen des hiesigen durchlauchtigsten Königes Besitz, und befanden, daß dasselbe ein sehr angenehmes, grünendes Land war, das einen sehr guten Anblick von sich gab. Es lag jenseits der Mittellinie, 5 Grade nach Süden zu. Wir gingen hierauf wieder an unsere Schiffe, und weil wir großen Mangel an Wasser und Holz hatten: so entschlossen wir uns, des folgenden Tages wieder ans Land zu fahren, und uns mit dem Nothwendigen

gen zu versehen. Als wir an das Land kamen: so erblickten wir Volk auf dem Gipfel des Berges, das da stund und uns ansahe, aber nicht das Herz hatte, herab zu steigen. Sie waren ganz nacket, und von derselben Farbe und Gestalt, als die vorhergehenden.[25] Ungeachtet wir uns nun alle Mühe gaben, sie zu bewegen, daß sie herab kommen und mit uns reden mögten: so konnten wir sie doch nicht so sicher machen, daß sie nicht vor uns geflohen wären.[26] Weil wir nun sahen, daß sie so hartnäckig waren, und es auch schon spät war: so kehreten wir auf unsere Schiffe zurück, und ließen ihnen in ihrem Angesichte viele Schellen, Spiegel und andere Sachen auf dem Lande. Als wir schon weit in die See hinein waren: so kamen sie vom Berge herab, und gingen zu den Sachen hin, die wir ihnen zurück gelassen hatten. Sie machten große Wunder aus denselben; wir aber thaten an diesem Tage nichts, als daß wir uns mit Wasser versahen. Des andern Tages sahen wir von unsern Schiffen, daß das Volk auf dem Lande einen Rauch machte. Weil wir nun glaubten, daß sie uns dadurch

[25] In einem der beyden Briefe, die Ramusio anführet, lieset man folgende Worte, die allhier mangeln: " die ich für den König von Castilien entdecket habe. " *

[26] Ramusio erkläret dieses also: " weil sie sich uns " nicht vertrauen wollten. " **

* scoperti per me per il Re di Castiglia.

** non volendosi fidare di noi.

durch zu sich rufen wollten: so begaben wir uns ans Land. Wir befanden, daß viele Menschen daselbst zusammengekommen waren; sie blieben aber beständig entfernt von uns stehen, und winkten uns, wir sollten zu ihnen in das innere Land hinein kommen. Dieses bewog zweene von unsern Christen, daß sie den Capitän baten, er mögte ihnen Erlaubniß geben, sie wollten in das Land hinein gehen, und sehen, was es für Leute seyn, und ob sie einige Kostbarkeiten, Spezereyen oder Materialien hätten. Sie hielten auch so stark an, daß der Capitän es ihnen endlich erlaubete. Sie schickten sich also dazu an, nahmen viele Waren zu verhandeln mit sich, und gingen von uns ab, mit Befehl: nicht länger als fünf Tage auszubleiben, und in dieser Zeit wieder zu kommen; denn so lange wollten wir auf sie warten. Sie nahmen ihren Weg landwärts, und wir blieben auf den Schiffen, sie wieder zu erwarten. Es kamen alle Tage Leute an den Strand; es wollte aber niemals iemand mit uns reden. Am siebenten Tage darauf fuhren wir ans Land, und befanden, daß die Leute ihre Weibspersonen mit sich gebracht hatten. Als wir ausgestiegen waren: so schickten die Mannspersonen des Landes viele von ihren Weibspersonen gegen uns, mit uns zu reden. Weil wir nun sahen, daß sie sich nicht zu uns zu gehen getraueten: so wurden wir eins, einen von den Unsrigen zu ihnen zu schicken. Dieses war ein junger Mensch, der sehr beherzt war. Wir, um ihm noch mehr Muth zu machen,

machen, blieben in unsern Böten halten; und er begab sich zu den Weibern. Als derselbe zu ihnen kam: so machten sie einen großen Kreis um ihn herum, betasteten und besahen ihn, und verwunderten sich über denselben. Indem sie also beysammen standen: so sahen wir, daß ein Weib vom Berge herab kam, mit einer großen Stange in der Hand. Als diese an den Ort kam, da unser Christ stand: so trat sie hinter ihn, hob den Prügel auf, und gab ihm einen so starken Schlag, daß er todt zur Erde fiel. Sogleich fasseten ihn die andern Weiber bey den Füßen an, und schleppten ihn so an den Füßen gegen den Berg zu. Die Mannspersonen hingegen liefen an den Strand, schossen mit ihren Bogen und Pfeilen auf uns, und setzten dadurch unsere Leute in solches Schrecken, (weil dieselben mit den Böten auf dem Grunde an dem Gestade fest saßen) daß wegen der vielen Pfeile, die sie nach uns in die Böte schossen, keiner das Herz hatte, nach den Waffen zu greifen. Wir schossen nur vier Büchsen gegen sie los, die sie aber nicht trafen; iedoch flohen dieselben auf Vernehmung des Knalles insgesammt nach dem Berge zu. Auf diesem waren bereits die Weiber, und zertheilten den Christen in Stücke; stunden auch bey einem großen Feuer, das sie angemacht hatten, und brieten ihn in unserm Angesichte. Sie wiesen uns die vielen Stücke hin, und fraßen dieselben; und die Mannspersonen gaben uns durch Zeichen und Geberden zu verstehen, daß sie die beyden Christen

ebenfalls umgebracht und aufgefressen hätten: welches uns sehr verdroß. Daß wir die Grausamkeit, die sie an dem Todten begingen, mit unsern Augen ansehen mußten, das war für uns alle eine unerträgliche Beleidigung; und es waren vierzig von uns entschlossen, ans Land zu steigen, und einen so grausamen Mord, und solche viehische und unmenschliche That zu rächen. Der Obercapitän aber wollte nicht darein willigen: und also ergetzten sie sich an dieser vollbrachten großen Bosheit; und wir mußten mit Unwillen und großer Beschämung von ihnen abreisen, und dieses machte unser Capitän. Wir verließen also diesen Ort, und schiffeten anfangs zwischen Ost und Ostsüdost; denn so ging das Land fort. Wir liefen in viele Häfen ein; trafen aber nirgends Leute an, die mit uns umgehen wollten. In diesem Striche segelten wir so weit, bis wir merkten, daß das Land nach Südsüdwest zu liefe. Nachdem wir nun ein Vorgebirge umsegelt hatten, dem wir den Namen des Vorgebirges St. Augustin beylegten: so richteten wir unsere Schiffahrt nach Südsüdwest. Dieses Vorgebirge ist von dem vorhingedachten Lande, da sie die Christen ums Leben brachten, 50 Meilen nach Osten zu entfernet; und es lieget dasselbe 8 Grade jenseits der Mittellinie, nach Süden zu. Im Fortschiffen erblickten wir an einem gewissen Tage vieles Volk, das am Strande stand, und unsere Schiffe als Wunder ansahe. Wir richteten also unsere Schiffe gegen sie zu, und legten dieselben an einen guten Ort; sendeten hierauf

auf die Böte ans Land, und befanden, daß die Leute von bessern Eigenschaften waren, als die vorhergehenden. Ungeachtet wir viele Mühe hatten, sie zahm zu machen: so brachten wir uns doch ihre Freundschaft zuwege, und handelten mit ihnen. An diesem Orte hielten wir uns fünf Tage auf, und trafen daselbst sehr dicke und grüne Rohrcassien an, ingleichen auch dürre, auf den Wipfeln der Bäume. Wir fasseten hier den Entschluß, ein Par Menschen von da mitzunehmen, damit sie uns die Sprache lehreten; und es boten sich auch ihrer drey von freyen Stücken an, mit nach Portugall zu reisen. Weil ich aber vom Schreiben müde bin: so will ich Eurer Magnif. nur kürzlich melden, daß wir aus diesem Hafen abfuhren, beständig nach Südsüdwest im Angesichte des Landes segelten, unaufhörlich in viele Häfen einliefen, und mit unzähligen Völkern Gespräche hielten. Wir kamen so weit nach Süden zu, daß der Südpol 32 Grade über unserm Gesichtskreise erhaben war; wir hatten den kleinen Bär bereits verloren, und der große Bär stund sehr niedrig, und zeigte sich uns beynahe am Ende des Gesichtskreises. Wir mußten uns also nach den Sternen des Südpols richten, deren sehr viele, und die weit größer und glänzender sind, als die bey unserm Pole. Die meisten von denselben habe ich nach ihrer Figur aufgerissen, sonderlich die von der ersten und ansehnlichsten Größe; mit Bemerkung ihrer Zirkel, die sie um den Südpol beschrieben, auch Anzeigung der Durchmesser und

halben Durchmesser derselben: wie man dieses in meinen vier Reisen finden wird. Wir fuhren an diesem Gestade eine Länge von ungefähr 750 Meilen hin; nämlich von dem Vorgebirge, von uns St. Augustin genannt, an zu rechnen, 150 Meilen nach Westen, und auf der andern Seite 600 nach Südsüdwest. Wenn ich die Sachen alle erzählen wollte, die ich an diesem Gestade gesehen habe, und alles, was uns begegnet ist: so würde ich nicht Papier genug haben. Wir trafen aber an diesem Gestade nichts von Werth an; außer unzähligen Bäumen von Brasilienholz und Cassien, auch solchen, davon die Myrrhen kommt, und noch andern Wundern der Natur, die sich nicht alle anführen lassen. Weil wir nun bereits bey zehen Monate auf der Reise zugebracht hatten, und in diesem Lande nichts von Metall oder Mineralien fanden: so entschlossen wir uns, dasselbe zu verlassen, und in die See zu gehen, um auf einer andern Seite das Land zu erforschen. Nachdem wir uns darüber berathschlaget hatten: so wurde endlich beschlossen, man sollte den Weg nehmen, den ich für den besten hielte; und die ganze Befehlhabung des Geschwaders wurde mir aufgetragen. Ich gab daher Befehl, daß alles Volk und das gesammte Geschwader sich mit Wasser und Holz auf sechs Monate lang versehen sollte; denn so lange erachteten die Schiffsbedienten, daß wir noch mit denselben segeln könnten. Als wir nun genugsamen Vorrath aus diesem Lande mitgenommen hatten: so richteten wir unsere Schiffahrt nach

Ostsüdost. Es war bereits am 15 Februar, da die Sonne sich allgemach der Mittellinie näherte, und gegen unsere Halbkugel nach Mitternacht zu kehrete. Nach dieser Gegend schiffeten wir immer fort, bis wir auf eine solche Höhe kamen, daß der Südpol wol 52 Grade über unserm Gesichtskreise erhaben war. Wir sahen nunmehr weder einen Stern von dem kleinen Bär, noch von dem großen Bär, und hatten uns von dem Hafen, da wir abfuhren, bereits 500 Meilen weit nach Ostsüdost entfernet; und dieses war am 3 April. An diesem Tage fing ein solcher heftiger Sturm in der See an zu wüten, daß wir alle unsere Segel einziehen und bloß mit dem Maste laufen mußten, bey einem starken Winde, der von Südsüdwest kam; dabey die Wellen sehr hoch, und die Luft sehr ungestüm war. Der Sturm war so stark, daß das ganze Geschwader in großen Aengsten war. Die Nächte waren sehr lang, wie wir dann am 7 April eine Nacht hatten, die 15 Stunden lang war; denn die Sonne stand damals am Ende des Widders, und in dieser Gegend war es Winter, wie Eure Magnif. leicht begreifen werden. Indem wir in diesem Sturme schiffeten: so erblickten wir am 7 April ein neues Land. Wir fuhren ungefähr 20 Meilen lang an demselben hin, befanden aber, daß das ganze Gestade unbequem zum Landen war, sahen auch weder Haven, noch einen einzigen Menschen. Dieses, glaube ich, kam daher, weil es so sehr kalt war; wie dann keiner von uns auf dem Geschwader sich bergen, noch die

Kälte ertragen konnte. Weil wir uns nun in solcher Gefahr sahen, und uns in einem solchen Sturme befanden, daß kaum ein Schiff das andere sehen konnte, wegen der hohen Wellen, die die See machte, und wegen der sehr trüben Luft: so wurden wir mit dem Obercapitän eins, dem Geschwader ein Zeichen zu geben, daß es sich nähern sollte; denn wir wollten das Land verlassen, und uns auf den Weg nach Portugall zurück begeben. Und dieses war sehr wohl gethan; denn es ist gewiß, wenn wir nur dieselbe Nacht noch gewartet hätten: so wären wir alle zu Grunde gegangen. Nämlich, nachdem wir den Wind hinter uns genommen hatten: so machte uns in der Nacht und des andern Tages ein sehr schwerer Sturm dergestalt bange, daß wir uns für verloren hielten, und Pilger [27] und noch andere Ceremonien machten, wie es bey den Seefahrenden in dergleichen Ungewitter gebräuchlich ist. Als wir noch fünf Tage gefahren waren, und uns der Mittellinie immer mehr näherten: so kamen wir in eine gemäßigtere Luft und stillere See, und schiffeten alsdann zwischen Nord und Nordost; denn unser Vorsatz war, das Gestade von Aethiopien

[27] In dem Falle, da großer Sturm entstehet, und Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden, pfleget das Schiffsvolk, imgleichen auch die Reisenden, nach dem Lose die Namen derjenigen auszuziehen, die sich durch ein öffentliches Gelübde verbindlich machen, diese oder jene Wallfahrt zu den berühmtesten heiligen Oertern ihres Landes zu thun, wenn sie der Gefahr entrinnen würden. Und dieses nennet man Wallfahrten machen.

pien zu erforschen. Wir waren 1300 Meilen weit auf dem atlantischen Meere von demselben abgekommen, und gelangten itzo am 10 May durch die Gnade Gottes wieder dahin, und zwar an ein Land nach Süden zu gelegen, das Serra liona heißet; da wir uns 15 Tage aufhielten, und Erfrischungen einnahmen. Von hier fuhren wir wieder ab, und richteten unsere Schiffahrt nach den azorischen Eyländern zu, dahin wir, von diesem Orte Serra an, ungefähr 750 Meilen zu segeln hatten. Wir kamen an diese Eyländer am Ende des Julius, hielten uns daselbst abermals 15 Tage auf, und nahmen einige Erfrischungen ein. Endlich reiseten wir von da nach Lisabon, von welchem Orte wir 300 Meilen weiter nach Westen gewesen waren, und langten am 7 September 1502 in dem dasigen Hafen gesund und wohlbehalten an, dafür Gott gedanket sey! nur mit zweyen Schiffen; das dritte haben wir zu Serra liona verbrennet, weil es nicht mehr dienen konnte: denn wir waren 18 Monate und 11 Tage* auf der Reise gewesen. Wir schiffeten, ohne den Stern des Nordpols, oder den großen und kleinen Bär zu sehen, den man das Horn nennet; und mußten uns nach den Sternen des Südpols richten. Dieses ist es, was ich auf der gegenwärtigen Reise gesehen habe.

Die

* In dieser Rechnung muß ein Fehler seyn; denn von dem 10 May 1501, als dem Tage der Abreise, bis zum 7 Sept. 1502, sind nicht mehr als 15 Monate und 28 Tage. Uebers.

Die vierte Reise.

Nun ist noch übrig, daß ich dasjenige erzähle, was ich auf meiner vierten Reise gesehen habe. Weil ich aber bereits vom Schreiben müde bin; imgleichen, weil diese vierte Reise nicht so abgelaufen ist, wie ich mir es vorgesetzet hatte, und dieses wegen eines erfolgten Unglücks, das uns auf der atlantischen See begegnet ist, wie Eure Magnif. in dem Verfolge davon eine kurze Nachricht finden werden: so will ich mich der Kürze befleißigen. Wir reiseten aus dem hiesigen Hafen von Lisabon ab, unser sechs Schiffe in Gesellschaft, mit dem Vorsatze, ein Eyland nach Osten zu aufzusuchen, das Melacca genennet wird, und von dem man Zeitung hat, daß es sehr reich sey, und das gleichsam das Vorrathshaus aller Schiffe ist, die aus dem gangetischen oder indischen Meere kommen; so wie Calis die Vorrathskammer aller Schiffe ist, die von Osten nach Westen fahren, und von Westen nach Osten die Reise nach Caligut thun. Dieses Melacca lieget weiter nach Westen zu, als Caligut, imgleichen höher nach Süden hin; denn wir wissen, daß es in dem Parallelzirkel des 33 Grades der Höhe des Südpols gelegen ist. Wir fuhren aus am 10 May 1503, und segelten gerades Weges nach den Eyländern Cavo Verde, da wir ans Land traten, und allerhand Erfrischungen einnahmen. Wir hielten uns 13 Tage daselbst auf, und setzten alsdann unsere Reise fort, und zwar nach der Gegend Ost-

südost.

südost. Unser Obercapitän, der ein hochmüthiger und eigensinniger Mann war, hatte sich in den Kopf gesetzet, zu Serra liona, einer Landschaft in dem südlichen Aethiopien, einzulaufen: und dieses ohne die mindeste Noth, bloß, sich daselbst sehen zu lassen, daß er Capitän von sechs Schiffen sey; gegen den Willen aller der übrigen Capitäne. Indem wir nun dahin schiffeten, und an das gedachte Land kamen: so hatten wir solche starke Wirbelwinde, die auf uns stürmeten, und der Wind war uns dergestalt entgegen, daß wir gut vier Tage lang im Angesichte des Landes waren, ohne daß uns das schlimme Wetter iemals gestatten wollte, ans Land zu kommen. Wir wurden daher genöthiget, unsern eigentlichen Weg wieder zu ergreifen, und das gedachte Serra zu verlassen. Wir nahmen also unsere Fahrt von hier nach Südwest, welches die Gegend zwischen Süden und Südsüdwest ist. Nachdem wir nun wol 300 Meilen durch die ungeheure See geschiffet waren, und uns schon 3 Grade jenseits der Mittellinie nach Süden zu befanden: so wurden wir ein Land ansichtig, das 22 Meilen von uns entfernet seyn mogte. Wir verwunderten uns darüber, und befanden, daß es ein Eyland mitten in der See war. Es war ein sehr seltsames und wunderbares Stück der Natur; denn das Eyland war nur zwo Meilen lang, und eine Meile breit. Es war niemals von einem Menschen bewohnt gewesen; wurde aber ein böses Eyland für das ganze Geschwader. Nämlich, Eure Magnif.

werden

werden vernehmen, daß, durch den bösen Anschlag und Regierung unsers Obercapitäns, derselbe sein Schiff allda verlor, indem er damit auf eine Klippe stieß. Dieses geschahe eben, als der St. Lorenzabend eingetreten war, welcher Feyertag auf den 10 August fället. Er ging also daselbst zu Grunde, und es wurde nichts gerettet, als das Volk. Das Schiff war 300 Tonnen groß, und führete allen Vorrath von dem ganzen Geschwader. Als nun das gesammte Geschwader bemühet war, demselben zu Hülfe zu kommen: so bekam ich von dem Capitän Befehl, mit meinem Schiffe mich dem gedachten Eylande zu nähern, und eine gute Anfuhrt zu suchen, da alle die Schiffe sich sicher hinlegen könnten. Weil nun mein Bot, mit neun Mann von meinem Volke besetzt, gebraucht wurde, und die Schiffe mußte erleichtern * helfen: so wollte mir derselbe nicht erlauben, das meinige zu erleichtern; sondern sagte zu mir: ich sollte nur ohne ihn hin fahren; sie wollten mich an dem Eylande schon erleichtern. Ich fuhr also von dem Geschwader ab, wie er mir befahl, und gegen das Eyland zu; ohne Bot, und mit weniger als der Hälfte meines Schiffsvolkes. Als ich an das gedachte Eyland kam, dahin ich ungefähr vier Meilen zu segeln hatte: so traf ich daselbst einen sehr guten Hafen an, da alle Schiffe ganz sicher einlaufen konnten. Ich wartete acht Tage auf meinen Capitän und auf das Geschwader:

* da ligare le navi; soll ohne Zweifel heißen: levare. Uebers.

schwader: es wollte aber niemand kommen, so daß wir sehr verdrießlich waren; und mein Volk, das bey mir im Schiffe geblieben war, gerieth in solche Furcht, daß ich es nicht mehr zu trösten wußte. Indem wir uns nun hier befanden: so sahen wir am achten Tage ein Schiff auf der See kommen. Aus Besorgung, es mögte uns nicht sehen, machten wir unsere Schiffe los, und fuhren demselben entgegen; denn ich glaubte, es würde mir mein Bot und Volk zurück bringen. Als wir ihm nahe kamen; so grüßete uns dasselbe, und gab uns die Nachricht: das Capitänschiff sey zu Grunde gegangen; mein Bot und Volk sey bey dem Geschwader; und dieses sey in die See vorausgelaufen. Dieses war für uns ein solches Herzeleid, als Eure Magnif. leicht erachten können; indem wir 1000 Meilen von Lisabon entfernet waren, und uns mitten auf der See, und zwar mit wenigem Volke, befanden. Dessen ungeachtet sahen wir dem Glück beherzt ins Angesicht, 28 und setzten unsere Reise immer weiter fort. Wir kehreten nach dem Eylande zurück, und versahen uns daselbst mit Wasser und

28 facemmo rostro alla fortuna. Er will so viel sagen: Wir ließen den Muth nicht sinken; sondern kehreten dem Glücke das Angesicht zu, und gingen demselben entgegen.

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Das ist: "Weiche dem Unglücke nicht; sondern gehe "ihm nur desto muthiger entgegen." Rostro heißet das Antlitz, Angesicht.

und Holz, durch Hülfe des Botes meines Gesellschaftschiffes. Wir befanden das Eyland unbewohnt, und trafen viele Quellen und süßes Wasser, imgleichen unzählige Bäume darauf an. Es war ganz voll von Seevögeln und Landvögeln, und es waren derselben eine unzählige Menge; sie waren auch so dumm, daß sie sich mit der Hand fangen ließen. Wir fingen ihrer so viele, daß wir einen ganzen Bot von denselben voll luden. Von Thieren sahen wir keine, als sehr große Mäuse, Eidechse mit zweenen Schwänzen, und einige Schlangen. Nachdem wir unsern Vorrath eingenommen hatten: so segelten wir ab, nach der Gegend zwischen Süd und Südsüdost; denn wir hatten einen Befehl von dem Könige, des Innhalts: Wenn ein Schiff sich von dem Geschwader oder von seinem Capitän verlieren würde: so sollte es wieder nach dem Lande fahren, da wir die vorige Reise gewesen waren. Wir entdeckten einen Hafen, den nenneten wir die Bucht Allerheiligen, und es gefiel Gott, uns so gutes Wetter zu verleihen, daß wir in 17 Tagen daselbst an ein Land kamen, das wol 300 Meilen von dem vorigen Eylande entfernet war. Wir trafen allda weder unsern Capitän, noch einiges Schiff von dem Geschwader an. Nachdem wir uns in diesem Hafen zwene Monate und vier Tage aufgehalten hatten, und sahen, daß gar keine Nachricht ankam: so entschlossen wir uns, mein Gesellschaftsschiff und ich, längst dem Gestade hin zu segeln, und schiffeten 260 Meilen weiter, bis wir

an

an einen Hafen gelangten. Hier wurden wir eins, eine Schanze zu bauen. Wir thaten dieses auch, und ließen 24 Mann Christen darinnen zur Besatzung. Mein Gesellschaftsschiff hatte dieselben in sich, und hatte sie von dem Capitänschiff, das verloren gegangen war, gerettet. In diesem Hafen hielten wir uns 5 Monate auf, die Schanze zu bauen, und unsere Schiffe mit Brasilienholz zu laden. Nämlich, wir konnten nicht weiter fahren, weil wir kein Volk hatten, und mir mangelte auch viele Geräthschaft. Als alles dieses geschehen war: so entschlossen wir uns, nach Portugall zurück zu segeln, das gegen uns zwischen Nordost und Norden lag. Die 24 Mann ließen wir zurück, die mit Lebensmitteln auf sechs Monate, 12 Büchsen und noch vielen andern Waffen versehen, in der Festung blieben. Wir machten uns alles Volk des Landes zu Freunden; ungeachtet ich derselben in der gegenwärtigen Reise nicht erwähnet habe: nicht deswegen, als wenn wir nicht unzählige Völker gesehen und mit ihnen Umgang gepflogen hatten; denn unser 30 Mann sind 40 Meilen weit in dem Lande gewesen, da ich so viele Sachen gesehen habe, daß ich hier unterlassen muß, davon zu reden, und es in meine vier Reisen verspare. Dieses Land lieget jenseits der Mittellinie, 18 Grade nach Süden zu; und 37 [29] Grade

[29] In dem Briefe, den Ramusio anführet, stehet 57, und nicht 37.

Grade westlicher, als Lisabon, wie unsere Werkzeuge zu erkennen geben. Nachdem alles dieses geschehen war: so nahmen wir von den Christen und dem Lande Abschied, und fingen unsere Fahrt nach Nordnordost an, welches die Gegend zwischen Norden und Nordost ist, mit dem Vorsatze, gerades Weges nach dieser Stadt Lisabon zu segeln; daselbst wir auch in 77 Tagen, nach so vieler ausgestandenen Mühseligkeit und Gefahr, am 18 Junius 1504, Gott sey Dank! in den Hafen einliefen. Wir wurden sehr wohl empfangen, und so gut, daß es allen Glauben übersteiget; denn die ganze Stadt hatte uns schon für verloren gehalten. Nämlich, alle die übrigen Schiffe von dem Geschwader waren durch den Hochmuth und die Thorheit unseres Capitäns verloren gegangen; denn so pfleget Gott den Hochmuth zu strafen. Füritzo befinde ich mich hier zu Lisabon, ohne zu wissen, was der König mit mir machen wird; wiewol ich großes Verlangen trage, mich zur Ruhe zu begeben. Gegenwärtiger Ueberbringer dieses, Benvenuto, Dominicus Benvenuti Sohn, wird Eurer Magnif. von meinen Umständen weitere Nachricht geben; wie ich dann mit Fleiß, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, einige Sachen vorbeygelassen habe, weil sie derselbe gesehen hat, und sie ihm bekannt sind. Ich habe diesen Brief so kurz zusammengezogen, als ich gekonnt habe, und unterlassen, viele natürliche Sachen anzuführen, um nicht allzuweitläuftig zu seyn. Eure Magnif.

wollen

wollen mir alles gütigst verzeihen, und ich bitte Dieselben demüthigst, mich unter die Zahl Ihrer Diener zu rechnen. Ich empfehle Ihnen meinen Bruder, Herrn Anton Vespucci, nebst meinem ganzen Hause. Uebrigens bitte ich Gott, daß er die Tage Ihres Lebens verlängern wolle, und daß der Staat dieser hohen Republik und der Ruhm Eurer Magnif. immer höher steigen möge, u. s. w. Gegeben zu Lisabon, am 4ten Tag des Septembers, 1504.

Dero

Diener,
Americus Vespucci,
aus Lisabon.

* *

Americus Vespucci Brief,

gerichtet

an Lorenz, Peter Franciscus von Medici Sohn,

darinnen

eine umständliche Erzählung von seiner zweyten Reise enthalten ist, die derselbe auf Befehl des Königes in Spanien unternommen hat;

itzo zum erstenmale ans Licht gestellet.

Hochansehnlicher Herr,

Mein Herr.*

Es ist schon lange, daß ich Eurer Magnif. nicht geschrieben habe. Die Ursache hievon ist keine andere, als diese, daß mir bisher nichts merkwürdiges vorgefallen ist. Gegenwärtigen Brief aber sende ich, Denselben zu berichten, daß ich

* Magnifico Signor mio Signore.

ich vor ungefähr einem Monate aus den indischen Ländern, über das große Weltmeer, durch Gottes Gnade gesund und wohl in dieser Stadt Sevilien angelanget bin; weil ich glaube, Eure Magnif. werden einiges Vergnügen daraus schöpfen, den Verlauf der Reise und derer Sachen zu vernehmen, die mir am wunderbaresten vorgekommen sind. Sollte ich Ihnen etwas zu weitläuftig seyn: so wollen Dieselben es zu der Zeit lesen, wann Sie genugsame Muße haben, oder es wie Früchte kosten, die man nach der Malzeit aufträget. Es wird Eurer Magnif. bekannt seyn, daß ich auf Befehl Ihrer Hoheit, des hiesigen Königes in Spanien, am 18 May 1499 mit zwoen Caravellen ausgesegelt bin, um neue Länder nach Südwest oder nach der Seite des Weltmeeres zu entdecken. Ich nahm anfangs meinen Weg längst dem Gestade von Afrika hin, bis ich an den glückseligen Eyländern anlangte, die heutiges Tages die canarischen Eyländer genennet werden. Nachdem wir uns hier mit allem Nothwendigen versehen hatten: so verrichteten wir unser Gebet, und segelten von dem Eylande, Gomera genannt, ab, richteten unsere Fahrt nach Südsüdwest, und fuhren 24 Tage mit gutem Winde, ohne das mindeste Land zu sehen. Am 24sten Tage erblickten wir Land, und befanden, daß wir ungefähr 1300 Meilen weit gesegelt, und von der Stadt Calis nach der Gegend Südsüdwest abgekommen waren. Als wir Land erblickten: so statteten wir Gott Dank ab, und sendeten Böte aus, mit 16 Mann besetzt,

die ans Land fuhren. Wir befanden dasselbe dergestalt mit Bäumen bewachsen, daß es zu verwundern war, nicht allein wegen ihrer Höhe; sondern auch wegen ihres grünen Ansehens, (indem sie niemals die Blätter verlieren) und des angenehmen Geruchs, den dieselben von sich gaben. Nämlich, sie sind allesammt würzhaft, und ließen einen solchen stärkenden Duft von sich, daß wir eine große Erquickung davon verspüreten. Wir fuhren mit den Böten an dem Gestade hin, um zu sehen, ob wir einen bequemen Ort finden könnten, ans Land zu steigen. Weil es aber niedriges Land war: so arbeiteten wir den ganzen Tag bis in die Nacht, ohne iemals einen Weg oder eine bequeme Stelle anzutreffen, ins Land hinein zu kommen. Nämlich, nicht nur das niedrige Land verhinderte uns daran, sondern auch die dick stehenden Bäume. Wir wurden daher schlüßig, mit unsern Schiffen umzukehren, und die Landung an einem andern Orte zu versuchen. Etwas wunderbares trafen wir in diesem Meere an: nämlich, ehe wir ans Land hinan kamen, noch 15 Meilen davon, fanden wir süßes Wasser, wie Flußwasser. Wir nahmen von demselben ein, und fülleten alle unsere Fässer voll, die wir hatten. Als wir wieder an unsere Schiffe gekommen waren: so hoben wir die Anker auf, spanneten die Segel aus, und richteten unsern Lauf nach Süden; denn meine Absicht war, zu versuchen, ob wir ein Vorgebirge umsegeln könnten, das Ptolemäus das Vorgebirge Cattegara

nennet,

nennet, [1] und das an den großen Meerbusen stößet, oder doch meiner Meynung nach nicht weit davon entfernet war, nach den Graden der Länge und Breite, davon ich weiter unten Nachricht ertheilen werde. Wir segelten also nach Süden, und wurden an dem Gestade zweene Flüsse oder Ströme gewahr, die sich aus dem Lande ergossen. Einer derselben kam von Westen, und floß nach Osten zu; er hatte eine Breite von vier gemeinen Meilen, die 16 italienische Meilen ausmachen: der andere floß von Süden nach Mitternacht, und war drey gemeine Meilen breit. Diese zween Flüsse, wie ich glaube, waren es, die das Meer süß machten, weil sie so sehr groß waren. Da wir nun sahen, daß das Gestade am Lande beständig niedriges Erdreich hatte: so wurden wir eins, mit den Böten in einen dieser Ströme hinein zu fahren, und so weit hinauf zu rudern, bis wir entweder Bequemlichkeit ans Land zu steigen, oder einen Wohnplatz von Menschen anträfen. Wir machten also unsere Böte fertig, besetzt mit 20 Mann wohlbewaffneter Leute, und mit Lebensmitteln auf vier Tage versehen, und begaben uns mit denselben in den Strom. Wir ruderten solchergestalt ungefähr zweene Tage lang den Strom hinauf, welches achtzehen Meilen Weges ausmachte, und versuchten die Landung an vielen Orten; wir befanden aber überall, daß es niedriges

[1] Ich kann nicht sehen, wie Ptolemäus von dem Vorgebirge Cattegara Nachricht gehabt haben könne, wenn dieses in Amerika lieget.

Land und so dick mit Bäumen bewachsen war, daß kaum ein Vogel durchfliegen konnte. Indem wir auf diese Weise den Strom hinauf fuhren: so trafen wir sichere Zeichen an, daß das Land inwendig bewohnet sey. Weil nun die Caravellen an einem gefährlichen Orte lagen, und der Wind inzwischen widrig geworden war: so entschlossen wir uns endlich, nach Verfließung zweener Tage, uns wieder nach unsern Caravellen zu begeben, und hielten dieses Unternehmen für eine vergebliche Arbeit.* Das, was ich hier gesehen habe, war eine sehr abentheuerliche Sache; nämlich Vögel von mancherley Gestalten und Farben, und so viel Papageyen, und diese von so verschiedenen Gattungen, daß es wundersam anzusehen war. Einige waren von Farbe, wie Scharlach; andere grün, vielfärbig und citronenfarben; andere ganz grün; andere schwarz und leibfarben. Der Gesang der übrigen Vögel, die auf den Bäumen saßen, war so lieblich und von solcher angenehmen Weise, daß wir öfters stille hielten, und uns an dieser Anmuth ergetzten. Die Bäume daselbst sind von solcher Schönheit und von so niedlichem Ansehen, daß wir glaubten, wir wären in dem irdischen Paradiese; keine aber von diesen Bäumen, noch die Früchte derselben, waren denen in den hiesigen Gegenden ähnlich. Längst dem Strome trafen wir viele Leute an, die fischten, und von mancherley Misgestalten waren. Als wir wieder

* e lo ponemmo per opera. Wir haben diese Worte nicht anders zu geben gewußt. Uebers.

wieder auf unsere Schiffe kamen: so zogen wir die Segel auf, und richteten die Schiffe beständig nach Süden. Indem wir in diesem Striche schiffeten, und weit, nämlich bey vierzig Meilen, in die See hinein gekommen waren: so trafen wir einen Strom im Meere an, der von Ostsüdost nach Westnordwest zuliefe, und dergestalt heftig war, und mit solcher Gewalt schoß, daß er uns in ungemeine Furcht versetzte, und wir dadurch in sehr große Gefahr geriethen. Dieser Strom war so schnell, daß der Strom in der Meerenge bey Gibraltar, und in der bey Messina, nur wie stillstehendes Wasser dagegen zu achten sind; und weil derselbe von vorne zu auf uns stieße: so konnten wir nicht im geringsten weiter kommen, ungeachtet wir guten Wind hatten. Da wir nun sahen, daß wir so wenig vorwärts schiffeten, und die Gefahr uns vor Augen schwebete: so entschlossen wir uns, unsere Schiffe nach Westnordwest zu richten, und solchergestalt gegen Norden zu fahren. Weil ich weiß, daß Eure Magnif. (wenn ich mich recht besinne) etwas von der Erdbeschreibung verstehen: so will ich hiebey anführen, wie weit wir in unserer Schiffahrt der Länge und Breite nach gekommen sind. Ich sage also: wir schiffeten so weit nach Süden, daß wir in den hitzigen Erdstrich gelangten, innerhalb des Wendezirkels des Krebses; und Dieselben können mir gewiß glauben, daß wir bey unserer Fahrt durch den hitzigen Erdstrich innerhalb weniger Tage viererley Schatten von der Sonne sahen, indem

wir

wir die Sonne im Mittage in unserm Scheitelpunkte hatten. Ich will sagen: wann die Sonne in unserm Mittagszirkel stand: so hatten wir ganz und gar keinen Schatten. Alles dieses habe ich sehr oft der ganzen Gesellschaft gewiesen, und dieselbe zu Zeugen genommen; und dieses wegen der dummen unverständigen Leute, die nicht wissen, daß die Sonne in einem Zirkel durch den Thierkreis laufet. Manchmal sahe ich den Schatten nach Süden, manchmal nach Norden; manchmal nach Westen, und manchmal nach Osten: und manchmal hatten wir eine bis zwo Stunden im Tage ganz und gar keinen Schatten. In dieser unserer Fahrt durch den hitzigen Erdstrich kamen wir so weit nach Süden, daß wir uns unter der Mittellinie befanden, und sowol den einen als den andern Pol am Ende unsers Gesichtskreises stehen hatten, auch noch sechs Grade über dieselbe hinaus segelten, so daß wir den Stern des Nordpols verloren; denn wir sahen kaum noch die Sterne des kleinen Bäres, oder, besser zu sagen, die Wächter, die sich um das Firmament drehen. Weil ich nun begierig war, der erste zu seyn, der die Sterne des Firmaments am andern Pole abzeichnete: so vergaß ich manche Nacht den Schlaf darüber, daß ich die Bewegung der Sterne des andern Pols beobachtete, um diejenigen abzuzeichnen, die die wenigste Bewegung hätten, und folglich dem Firmamente am nächsten wären; ich konnte aber niemals dazu gelangen, so viele schlaflose Nächte ich mir auch machte, und so

viele

viele Werkzeuge ich dabey brauchte, nämlich den Quadranten und das Astrolabium. Ich zeichnete keinen Stern auf, der weniger als zehen Grade Bewegung um den Pol hatte; so daß ich bey mir selbst misvergnügt war, daß ich keinen Stern anzuzeigen wußte, der den Südpol abgeben könnte, und dieses wegen des großen Kreises, den sie um das Firmament beschrieben. Indem ich damit beschäfftiget war: so erinnerte ich mich einer Stelle unseres Dichters Dante, die im ersten Hauptstücke vom Fegefeuer enthalten ist; da derselbe dichtet, als wenn er aus dieser Halbkugel entzückt geworden wäre, und sich in der andern Hälfte der Erde befände. Wann nun derselbe den Südpol beschreiben will; so drücket er sich also aus:

" Ich wandte mich rechts um, den andern Pol zu sehen.
" Vier Stern erblickt ich da in schönster Ordnung stehen,
" Die niemals noch ein Mensch, die erste Welt nur, sah.
" Der Himmel prangte recht mit dieser Lichter Glänzen.
" O Nord, verwaister Nord! für deine dunklen Grenzen
" Ist, diese Pracht zu schaun, kein Ort noch Hoffen da. [2]

Ich

[2] Io mi volsi a man destra, e posi mente
All' altro polo, e vidi quattro stelle
Non viste mai, fuor che alla prima gente:
Goder pareva il Ciel di lor fiammelle,
O Settentrional vedovo sito,
Poichè privato sei di mirar quelle.

Eben

Ich bin der Meynung und halte dafür, daß der Dichter in diesen Versen die vier Sterne am Pole des andern Firmaments beschreiben wolle, und zweifle zur Zeit nicht im mindesten, daß das, was er saget, der Wahrheit gemäß sey; denn ich habe in der That vier Sterne angemerket, in der Gestalt eines Mandelkernes, die wenig Bewegung hatten, und wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleihet: so hoffe ich, in kurzem wieder nach jener Halbkugel zu segeln, und nicht eher zurück zu kehren, als bis ich den Pol bestimmet habe. Endlich sage ich, daß unsere Fahrt so weit nach Süden zu ging, daß wir uns, der Breite nach, 60 und einen halben Grad von der Stadt Calis entfernet hatten: denn über der Stadt Calis ist der Pol 35 und einen halben Grad erhaben, und wir befanden uns 6 Grade jenseits der Mittellinie. Dieses mag von der Breite genug seyn. Dieselben belieben hiebey zu merken, daß diese Schiffahrt in den Monaten Julius, August und September geschehen ist, in denen, wie Sie wissen, die Sonne beständig in dieser unserer Halbkugel regieret, und den größten Theil des Zirkels bey Tage, den kleinsten hingegen bey Nacht beschrei-

Eben diese Verse werden von Lorenz Giacomini angeführet, in seiner Vorlesung von der Raserey der Dichter *. So hat auch der hochgelehrte Herr Markgraf und Abt, Anton Niccolini, eine geschriebene Abhandlung des berühmten Gelehrten, Carl Dati, von dieser Sache gesehen.

* Furor poetico.

schreibet. So lange wir uns unter der Mittellinie befanden, oder nur 4 bis 6 Grade von derselben entfernet waren; welches in den Monaten Julius und August geschahe: so war der Unterschied zwischen der Länge des Tages und der Nacht nicht merklich, sondern Tag und Nacht waren meistentheils einander gleich, und der Unterschied betraf sehr wenig.

Was die Länge anbelanget: so muß ich bekennen, ich habe so große Schwierigkeit angetroffen, dieselbe auszufinden, daß es mich unsägliche Mühe gekostet hat, mit Gewißheit den Weg auszumachen, den ich der Länge nach zurückgeleget hatte. Endlich nach vieler Arbeit habe ich kein besseres Mittel dazu finden können, als bey Nachtzeit den Stand eines Planeten gegen den andern zu beobachten und anzuschauen; imgleichen die Bewegung des Mondes gegen die übrigen Planeten, weil der Mond einen geschwindern Lauf hat, als die andern alle. Diese Beobachtungen habe ich mit dem Kalender Johanns von Monteregio, der auf den Mittagszirkel der Stadt Ferrara gerichtet ist, verglichen, und diesen durch die Rechnungen aus den Tafeln des Königes Alphonsus auf meinen gegenwärtigen Fall gebracht. Nach Verfließung vieler Nächte, da ich, eine Nacht nach der andern, Beobachtungen angestellet hatte, war es am 23 August 1499, daß der Mond mit dem Mars zusammen kam, und welches nach dem Kalender um Mitternacht, oder

um halb ein Uhr, geschehen sollte. Da befand ich nun, als der Mond am Gesichtskreise erschien, daß es halb zwey Uhr war. Nach Untergang der Sonne, nachdem der Planet an der Ostseite vorbey gegangen war: so sage ich, alsdann stand der Mond östlicher, als der Mars, ungefähr einen Grad, und etliche Minuten drüber; und um Mitternacht stand derselbe östlicher, 15 und 1 halben Grad, etwas mehr oder weniger: so daß ich nach gesetzter Verhältniß: wenn 24 Stunden mir 360 Grade geben; was werden mir 5 und 1 halbe Stunde geben? befinde, daß mir dieselben 82 und 1 halben Grad bringen; und so weit war ich der Länge nach von dem Mittagszirkel der Stadt Calis entfernet. Wenn ich nun iedem Grade 16 und 2drittel gemeine Meilen gebe: so befand ich mich damals westlicher, als die Stadt Calis, 1366 und 2drittel dergleichen Meilen,* die 5466 und 2drittel italienische Meilen ausmachen. Die Ursache aber, warum ich iedem Grade 16 und 2drittel Meilen beylege, ist diese, weil nach Ptolemäus und Alfragan die Erde im Umkreise 24000 italienische Meilen hat, welche 6000 gemeine Meilen ausmachen.** Wenn ich nun diese mit 360 Graden

* Diese Rechnung ist nicht richtig. Wenn man $82\frac{1}{2}$ mit 16 und 2drittel vervielfältiget: so kommen 1375 heraus. Die gegenwärtige Zahl aber entstehet, wenn 82 mit 16 und 2drittel, oder $82\frac{1}{2}$ mit $16\frac{56}{99}$ vervielfältiget werden. Uebers.

** Ptolemäus giebt dem Umkreise der Erde 180000 Stadien,

Graden theile: so kommen für ieden Grad 16 und 2drittel Meilen. Dieses Maß habe ich öfters durch die Stiche der Steuerleute bewähret, und dasselbe wahr und richtig befunden. Es dünket mich, hochansehnlicher Herr Lorenz, daß der größte Theil der Weltweisen durch diese meine Reise widerleget worden sey; indem dieselben sagen, der hitzige Erdstrich könne wegen der großen Hitze nicht bewohnet werden: da ich doch auf dieser meiner Reise das Gegentheil davon befunden habe. Nämlich, die Luft in dieser Gegend ist kühler und gemäßigter, als außerhalb dieses Striches; und die Menschen, die darinnen wohnen, übertreffen der Anzahl nach diejenigen bey weitem, die außerhalb desselben anzutreffen sind, aus einer Ursache, die ich unten anzeigen werde. So sehr gewiß ist es, daß die Erfahrung mehr gilt, als bloße Sätze.

Bisher habe ich angeführet, wie weit ich auf meiner Schiffahrt nach Süden und nach Westen gekommen bin. Itzo ist noch übrig, daß ich Ihnen Nachricht

Stadien, und also iedem Grade 500 Stadien; im 7 Buche, 5 Hauptst. Vespucci rechnet 7½ Stadien auf eine italienische Meile. Heutiges Tages hält man einen Grad 15 deutsche Meilen groß, da 33 und 1drittel Stadien auf eine derselben, und 8 und 1drittel auf eine italienische Meile kommen; der Umkreis der Erde aber nach jenen 5400, und nach diesen 21600 beträget. Eine solche deutsche Meile hält 23623 rheinländische Fuß. Uebers.

Nachricht gebe von der Beschaffenheit des Landes, das wir gefunden haben, und von den Eigenschaften der Einwohner und der Begegnung derselben; imgleichen von den Thieren, die wir gesehen haben, und von vielen andern Sachen mehr, die mir als merkwürdig vorgekommen sind. Ich sage also, nachdem wir unsere Fahrt nach Norden gerichtet hatten: so war das erste Land, das wir bewohnt antrafen, ein Eyland, das 10 Grade von der Mittellinie entfernet war. Als wir an dasselbe hinan kamen: so erblickten wir eine große Menge Menschen am Strande des Meeres, die da standen, und uns als ein Wunderwerk anschaueten. Wir fuhren bis auf eine Meile an dasselbe; bewaffneten hierauf unsere Böte, und stiegen unser 22 Mann wohlbewaffneter Leute ans Land. Als die Leute sahen, daß wir ans Land traten: so wurden sie gewahr, daß wir von ganz anderer Gestalt waren, als sie; denn sie haben gar keinen Bart, und bedecken sich auch nicht mit Kleidern, weder die Mannspersonen, noch die Weibspersonen, sondern gehen, wie sie aus Mutterleibe gekommen sind; sie bedecken nicht einmal die Scham: imgleichen bemerkten sie den Unterschied an der Farbe; denn sie sind von Farbe fast aschgrau oder hellbraun, wir aber weiß. Sie hatten daher Furcht vor uns, und liefen alle in das Gebüsche hinein; so daß wir große Mühe hatten, sie durch Zeichen so sicher zu machen, daß sie mit uns handelten. Wir befanden, daß sie von einer Gattung Menschen waren, die man Camballen

ballen nennet; denn der meiste Theil dieser Art Leute, oder wol gar alle, lebet von Menschenfleisch, welches Eure Magnif. gewiß glauben können. Sie fressen sich aber nicht unter einander selbst auf; sondern sie fahren in einer gewissen Gattung Fahrzeuge aus, die sie Canoe nennen, und rauben Menschen auf den Eyländern oder angrenzenden Ländern, von einer Gattung, die ihre Feinde und von einem andern Geschlechte sind, als sie selbst. Sie essen keine Weibspersonen; denn sie sehen dieselben gleichsam wie fremd an. Hievon sind wir in vielen Gegenden, da wir dergleichen angetroffen haben, vergewissert worden: sowol dadurch, daß wir oftmals die Knochen und Hirnschädel von einigen, die sie verzehret hatten, gefunden haben, wie sie es dann auch nicht leugnen; als noch vielmehr dadurch, daß ihre Feinde, die wegen ihrer in beständiger Furcht sind, es uns selbst gesaget haben. Die Leute sind von ganz artigem Bezeigen, und von guter Gestalt. Sie gehen völlig nacket. Ihre Waffen sind eine Art Bogen und Pfeile, die sie schießen, und runde Schilde; und es sind Leute von besonderer Leibesstärke und sehr beherztem Muthe. Sie sind auch sehr gute Schützen. Mit einem Worte, wir handelten mit ihnen; sie führeten uns nach ihrem Wohnplatze, der, ungefähr zwo Meilen Weges weit, inwendig im Lande war, und brachten uns so viel zu essen, daß wir eine gute Malzeit halten konnten; gaben uns auch alles, was wir von ihnen verlangten, mehr aus Furcht, wie ich glaube, als aus Liebe.

Nachdem wir nun einen ganzen Tag bey ihnen gewesen waren: so kehreten wir auf unsere Schiffe zurück, und verließen sie als unsere Freunde. Wir schiffeten längst dem Gestade dieses Eylandes hin, und erblickten am Strande des Meeres einen andern großen Wohnplatz. Wir fuhren mit dem Bote daselbst ans Land, und befanden, daß die Leute da standen und auf uns warteten, allesammt mit Lebensmitteln beladen. Sie gaben uns auch so viel, daß wir, nach ihrer Art zu speisen, recht gut davon schmausen konnten. Weil wir nun sahen, daß sie so gute Leute waren, und uns so wohl aufnahmen: so thaten wir ihnen nichts zu Leide, sondern zogen unsere Segel auf, und schiffeten in einen Meerbusen, der der Meerbusen von Parias genennet wird. Wir näherten uns dem Lande an der Mündung eines sehr großen Flusses, der verursachet, daß das Wasser in diesem Meerbusen süß ist. Hier erblickten wir einen großen Wohnplatz, der am Strande des Meeres stand, und darinnen so viele Menschen zu sehen waren, daß es zu verwundern war. Sie waren insgesammt ohne Waffen, und machten ein Friedensgeschrey. Wir fuhren mit den Böten ans Land, und wurden von den Leuten mit vieler Liebe empfangen. Sie führeten uns in ihre Häuser, da dieselben sehr gute Zubereitungen zu einer guten Malzeit gemacht hatten. An diesem Orte brachten sie uns dreyerley Gattungen Wein zu trinken, nicht aus Weintrauben, sondern aus Früchten gemacht, nach Art des Bieres, der

sehr gut war. Wir aßen hier auch viele frische Mirabolanen, die eine recht herrliche Frucht sind; und sie brachten uns noch mancherley andere Früchte, die insgesammt von den unsrigen unterschieden waren, und einen sehr guten Geschmack hatten. Sie hatten alle einen würzhaften Geschmack und Geruch. Die Leute gaben uns einige kleine Perlen, und auch eilf große, und sagten uns durch Zeichen: wenn wir einige Tage verziehen wollten, so wollten sie auf das Fischen derselben ausgehen, und uns viele Perlen herausfischen. Wir unterließen nicht, von hier viele Papageyen von mancherley Farben mitzunehmen, und schieden in guter Freundschaft von ihnen. Von diesen Leuten erfuhren wir, daß die auf dem vorhin gedachten Eylande Cambazen wären, und daß sie Menschenfleisch fräßen. Wir fuhren hierauf aus diesem Hafen ab, und segelten an dem Gestade hin. Wir sahen beständig eine große Menge Leute, und handelten mit ihnen, so oft wir Gelegenheit dazu hatten; da sie uns dann gaben, was sie hatten, und alles, was wir von ihnen verlangten. Sie gehen insgesammt nacket, wie sie auf die Welt kommen, ohne sich im mindesten zu schämen; und wenn ich alles von ihnen erzählen wollte, wie wenig Scham dieselben haben: so würde ich wider die Ehrbarkeit verstoßen; so daß es besser ist, davon zu schweigen. Nachdem wir ungefähr 400 Meilen beständig an dem Gestade hingefahren waren: so schlossen wir, daß es festes Land seyn müsse; und ich glaube, daß es mit Asien an der Ostseite zusam-

menhänget, und daß der Anfang dieses Welttheiles an der Westseite ist; denn ich habe oftmals verschiedene Thiere gesehen, als Löwen, Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Kaninchen und noch andere Landthiere, die nicht auf den Eyländern anzutreffen sind, sondern auf dem festen Lande wohnen. Als wir an einem Tage, unser zwanzig Mann, in das Land hineingingen: so sahen wir eine Schlange, die wol acht Ellen lang, und so dick war, als ich um den Leib bin. Wir fürchteten uns ungemein sehr davor, und kehreten bey dem Anblicke derselben alsobald nach dem Meere zurück. Ich habe öfters sehr grimmige Thiere und große Schlangen gesehen. Indem wir an dem Gestade hinfuhren: so erblickten wir täglich unzählige Menschen, und höreten mancherley Sprachen. Endlich, nachdem wir 400 Meilen an dem Gestade hingesegelt waren: so trafen wir ein Volk an, das unsere Freundschaft nicht haben wollte. Sie standen da, und erwarteten uns mit ihren Waffen, die in Bogen und Pfeilen bestanden, und hatten auch noch andere Waffen. Als wir mit den Böten ans Land fuhren: so verwehreten sie uns das Aussteigen; so daß wir genöthiget waren, mit ihnen zu fechten. Am Ende des Treffens kamen sie schlecht davon; denn weil sie nacket sind: so richteten wir allezeit eine große Metzelung unter ihnen an. Es ist uns öfters begegnet, daß unserer 16 sich mit 2000 der Ihrigen herumgeschlagen, dieselben am Ende zerstreuet, viele von ihnen niedergemacht, und ihre Häuser geplündert haben. Unter

ter andern erblickten wir an einem Tage eine große Menge Menschen, die allesammt in Waffen stunden, und uns verwehren wollten, daß wir nicht ans Land steigen sollten. Wir ergriffen also gleichfalls unsere Waffen, und ließen 26 Mann wohlbewaffneter Leute in die Böte steigen; bedeckten aber dieselben, wegen der Pfeile, die sie auf uns zuschossen. Nämlich, ehe wir ans Land kamen, verletzten dieselben allezeit einige von den Unsrigen. Nachdem sie uns nun das Landen, so gut als sie gekonnt, verwehret hatten: so sprangen wir endlich ans Land. Die Ursache, warum sie so viel Muth hatten, und so große Gewalt gegen uns brauchten, war diese: weil sie nicht wußten, was der Degen für ein Ding sey, und wie scharf er schneide. Indem wir uns solchergestalt mit ihnen schlugen: so drang eine solche Menge Volks auf uns hinein, und schoß eine solche Anzahl Pfeile auf uns, daß wir uns nicht zu helfen wußten; sondern alle Hoffnung des Lebens gleichsam verloren gaben, und den Feinden den Rücken zukehreten, um wieder in unsere Böte zu springen. Indem wir uns also zurückzogen und flohen: so sprang einer von unsern Matrosen, ein Portugiese von Geburt, ein Mann von 55 Jahren, der zur Wache in dem Bote zurückgelassen worden war, bey Erblickung der Gefahr, darinnen wir uns befanden, aus dem Bote ans Land, und rief uns aus vollem Halse zu: Kinder! kehret den feindlichen Waffen das Angesicht zu; Gott wird euch den Sieg verleihen. Warf sich auf die Knie, und that ein

Gebet. Hierauf richtete er eine gewaltige Niederlage unter den Indianern an, und wir alle zugleich mit ihm, so verwundet, als wir auch waren; so daß sie uns den Rücken zukehreten, und anfingen, die Flucht zu ergreifen. Endlich zerstreueten wir sie völlig, erlegten 150 von denselben, und steckten 180 ihrer Häuser in Brand. Weil wir nun übel verwundet und matt waren: so kehreten wir nach unsern Schiffen zurück, fuhren in einen Hafen, und ließen uns wieder heilen. Wir hielten uns 20 Tage daselbst auf, allein deswegen, um uns von dem Wundarzte heilen zu lassen; kamen auch alle glücklich davon, ausgenommen einer, der in der linken Brust verwundet war. Nachdem wir nun insgesammt geheilet waren: so hoben wir unsere Schiffahrt wieder an; und da geschahe es denn, daß wir öfters und mit unzähligen Völkern zu fechten hatten, dabey wir allezeit den Sieg über sie erhielten. Im Fortschiffen kamen wir an ein Eyland, das 15 Meilen von dem festen Lande abgelegen war. Weil wir nun bey unserer Annäherung keine Menschen sahen, und das Eyland uns von guter Beschaffenheit zu seyn schiene: so entschlossen wir uns, dasselbe zu erforschen. Wir fuhren also unser eilf Mann ans Land, und fanden daselbst einen Weg, dadurch wir drittehalb Meilen weit in das Land hinein gingen. Wir trafen einen Wohnplatz von zwölf Häusern an, darinnen nicht mehr als sieben Weibspersonen befindlich waren, aber von sehr großer Länge, so daß keine darunter war, die nicht

andert-

anderthalb Spannen höher gewesen wäre, als ich. Als diese uns sahen: so fürchteten sie sich sehr vor uns. Die vornehmste unter ihnen, die in der That ein kluges Weib war, lud uns durch Zeichen in ein Haus ein, und ließ Erfrischungen für uns herbey bringen. Da wir diese großen Weibspersonen erblickten: so wurden wir eins, zwo von ihnen, die noch jung und von funfzehen Jahren waren, zu rauben, und unserm Könige zum Geschenke mitzubringen; denn es waren Geschöpfe, die die gewöhnliche Länge der Menschen weit übertrafen. Indem wir mit diesem Anschlage umgingen: so kamen 36 Mannspersonen in das Haus, da wir saßen und tranken, hineingetreten. Sie waren von solcher Länge, daß ein ieder von ihnen, auf den Knien liegend, höher gewesen wäre, als ich, wann ich aufrecht stehe. Mit einem Worte, sie waren Riesen, sowol nach ihrer Länge, als nach der übrigen Größe ihres Leibes, die mit ihrer Länge überein kam; so daß eine iede Weibsperson eine Penthesilea *, und eine iede Mannsperson einen Antheus ** hätte vorstellen können. Als diese hereinkamen: so überfiel einige unter ihnen eine solche Furcht, daß sie sich noch itzo deswegen nicht sicher zu seyn getrauen. Sie führeten Bogen und Pfeile, und sehr große Pfähle, wie Säbel zugerichtet. Als sie sahen, daß wir solche kleine Leute waren: so fingen sie an, mit uns zu reden, um zu erfahren, wer wir wären, und

* eine Königinn der Amazonen. Uebers.
** einer von Aeneas Gefährten. Ueb.

wo wir herkämen. Wir gaben gute Worte aus, und antworteten ihnen durch Zeichen ganz sittsam: wir wären friedfertige Leute, und wären gekommen, die Welt zu besehen. Kurz zu sagen, wir hielten für rathsam, ohne Streit von ihnen zu scheiden, und kehreten auf eben dem Wege, den wir gekommen waren, wieder zurück. Sie begleiteten uns bis an das Meer, und wir begaben uns auf unsere Schiffe. Der größte Theil der Bäume auf diesem Eylande ist Brasilienholz, das eben so gut ist, als das rothe Sandelholz, das von Osten kommt. Von diesem Eylande fuhren wir nach einem andern benachbarten Eylande, das zehen Meilen davon entfernet war. Wir trafen daselbst einen sehr großen Wohnplatz an, dessen Häuser mit vieler Kunst auf das Meer gebauet waren, wie Venedig. Wir verwunderten uns darüber, und entschlossen uns, daselbst anzulegen und es zu besehen. Als wir an die Häuser kamen: so wollten die Leute es uns verwehren, in dieselben hinein zu gehen. Nachdem sie aber gefühlet hatten, wie scharf unsere Degen schnitten: so hielten sie es für gut, uns hinein zu lassen. Wir befanden, daß sie ihre Häuser voll sehr feiner Baumwolle hatten, und alle Balken an den Häusern waren von Brasilienholz. Wir nahmen daher viel Baumwolle und Brasilienholz mit, und kehreten wieder auf unsere Schiffe zurück. Ich muß Ihnen sagen, daß wir an allen Orten, da wir ans Land stiegen, allezeit eine große Menge Baumwolle angetroffen, und das ganze Feld voll von solchen

Wollen-

Wollenbäumen besetzt gesehen haben; so daß man daher so viel Caravellen und Schiffe, als in der Welt sind, voll Baumwolle und Brasilienholz nach unsern Ländern führen könnte. Endlich segelten wir noch 300 Meilen an dem Gestade hin, und trafen beständig tapfere Völker an, mit denen wir uns unzähligemale herumschlugen. Wir fingen von ihnen 20 Personen, unter denen sieben Sprachen waren, so daß keiner die andere verstunde. Man pfleget insgemein zu sagen, es wären nicht mehr als 77 Sprachen in der Welt. Ich sage aber: es sind ihrer mehr, als 1000. Nur allein diejenigen, die ich gehöret habe, erstrecken sich über 40. Nunmehr waren wir 700 Meilen und drüber an dem festen Lande hingeschiffet; (ohne die unzähligen Eyländer, die wir auf diesem Wege gesehen hatten) unsere Schiffe waren schadhaft, und ließen sehr viel Wasser in sich, so daß wir mit zween Pumpen, mit denen wir beständig auspumpten, uns kaum noch retten konnten; das Volk war müde und durch Arbeit abgemattet; und die Lebensmittel fingen an zu mangeln. Weil wir nun, nach den Stichen der Steuerleute, von einem Eylande, das Hispaniola genennet wird, und von dem Admiral Colombo vor sechs Jahren erfunden worden ist, nur noch 120 Meilen entfernet waren: so entschlossen wir uns, dahin zu segeln, und daselbst, als an einem Orte, der von Christen bewohnet wird, unsere Schiffe auszubessern, das Volk ausruhen zu lassen, und uns mit Lebensmitteln zu versehen; denn von diesem

Eylande bis nach Castilien sind noch 1300 Meilen offene See, ohne das mindeste Land. Innerhalb sieben Tage langten wir allda an, und hielten uns zweene Monate hieselbst auf; in welcher Zeit wir unsere Schiffe wieder zurechte machten, und Lebensmittel einnahmen. Hierauf wurden wir eins, unsern Lauf nach Norden zu richten; da wir dann unzählige Völker antrafen, und mehr als 1000 Eyländer entdeckten, davon der größte Theil bewohnet war, und da die Leute allenthalben nacket gingen. Es waren lauter furchtsame Leute, von schlechtem Muthe, so daß wir mit ihnen machen konnten, was wir wollten. Dieser letzte Strich, den wir entdeckten, war für unsere Schiffahrt sehr gefährlich, und dieses wegen der Untiefen in der niedrigen See, die wir daselbst antrafen; so daß wir oftmals Gefahr liefen, zu Grunde zu gehen. Wir schiffeten in dieser See 200 Meilen, gerade nach Norden. Weil nun das Volk bereits müde und abgemattet war, indem dasselbe schon fast ein Jahr lang auf der See gewesen war, und einer von ihnen des Tages nicht mehr als sechs Unzen Brod zu essen, und drey kleine Maße Wasser zu trinken bekam; es auch mit den Schiffen gefährlich war, länger in der See auszuhalten: so schrie das Volk, und sagte: sie wollten wieder nach Castilien in ihre Heimat zurück kehren, und sich nicht länger dem Meere und dem Glücke anvertrauen. Daher wurden wir schlüssig, Sklaven zu fangen, und unsere Schiffe mit denselben zu beladen. Nachdem wir nun unsern

sern Lauf nach Spanien gerichtet hatten: so fuhren wir an einige Eyländer, und nahmen allda 232 Personen mit Gewalt weg. Diese brachten wir auf die Schiffe, und fuhren damit nach Castilien zu. In 67 Tagen hatten wir den großen Meerbusen zurückgeleget, und kamen an die azorischen Eyländer, die dem Könige von Portugall zugehören, und 300 Meilen von Calis entfernet sind. Wir nahmen hier Erfrischungen ein, und setzten unsere Schiffahrt nach Castilien fort. Der Wind war uns entgegen, und wir waren daher genöthiget, in die canarischen Eyländer einzulaufen. Von Canarien schiffeten wir nach dem Eylande Medera, und von Medera nach Calis. Wir brachten 13 Monate auf dieser Reise zu, standen sehr große Gefährlichkeiten aus, und entdeckten ein ungemein großes Stück Landes von Asien, nebst unzähligen Eyländern, davon der größte Theil bewohnet war. Ich habe öfters mit dem Compaß den Ueberschlag gemacht, und gefunden, daß wir ungefähr 5000 Meilen gesegelt waren. Kurz zu sagen, wir kamen 6 und 1 halben Grad über die Mittellinie hinaus, und wendeten uns hierauf nach Norden, bis wir so weit kamen, daß der Stern des Nordpols 35 und 1 halben Grad über unserm Gesichtskreise erhaben war. Nach Westen aber waren wir auf unserer Reise 84 Grade weit gekommen; so weit hatten wir uns von dem Mittagszirkel der Stadt und des Hafens Calis entfernet. Wir haben unzählige Länder entdecket, und unendlich viele Völker gesehen, die verschiedene

Sprachen

Sprachen redeten, und alle nacket gingen. In dem Lande drinnen haben wir viele wilde Thiere gesehen, imgleichen mancherley Gattungen Vögel, und Bäume in unzählbarer Menge, die insgesammt würzhaft waren. Wir haben Perlen mitgebracht, und gediegenes Gold in Körnern. Wir haben auch mitgebracht zweene Steine, davon der eine eine Farbe hat wie Smaragd, und der andere wie Amethyst; sie sind sehr hart, eine Spanne lang, und drey Finger dick. Die hiesigen königlichen Personen haben viel daraus gemacht, und sie bey ihren Edelsteinen zu verwahren befohlen. Imgleichen haben wir ein großes Stück Crystall mitgebracht, davon einige Juwelierer sagen, es sey ein Beryll; und wie die Indianer sagten, so hatten sie noch eine große Menge derselben. Ferner haben wir mitgebracht 14 fleischfarbene Perlen, die der Königinn sehr wohl gefallen haben; und noch andere köstliche Steine mehr, die uns schön zu seyn dünkten. Von allen diesen Sachen haben wir aber keine große Menge mitgebracht; denn wir hielten uns an keinem Orte lange auf, sondern schiffeten beständig fort. Als wir nach Calis kamen: so verkauften wir viele Sklaven. Wir hatten aber ihrer nicht mehr als 200 übrig, die andern bis auf 232 waren auf dem atlantischen Meere gestorben. Nachdem nun die ganze Ladung, die wir in den Schiffen hatten, verhandelt war: so belief sich der Werth derselben auf 500 Ducaten, die in 55 Theile getheilet werden mußten. Es war also sehr wenig, was ein

ein ieder davon bekam; iedoch waren wir froh, daß wir unser Leben davon gebracht hatten, und dankten Gott, daß auf der ganzen Reise von 57 Mann Christen, die wir zusammen ausmachten, nicht mehr als zween gestorben, die nämlich die Indianer umgebracht hatten. Seit dem ich hier bin, habe ich das viertägige Fieber zweymal gehabt; ich hoffe aber mit Gottes Hülfe bald wieder zu genesen, weil das Fieber nicht lange währet, und kein Frost dabey ist. Ich lasse viele Sachen vorbey, die sonst angemerkt zu werden verdieneten, um nicht weitläuftiger zu werden, als die Nachrichten seyn müssen, die sich in der Feder und in dem Gedächtnisse erhalten sollen. Es werden hier drey Schiffe ausgerüstet, mit denen ich aufs neue auf Entdeckungen auslaufen soll; und diese werden, wie ich glaube, in der Mitte des Septembers fertig seyn. Unser Herr Gott verleihe mir nur Gesundheit und eine glückliche Reise; denn bey meiner Wiederkunft hoffe ich wichtige Neuigkeiten mitzubringen, und das Eyland Taprobana 3 entdecket zu haben, das zwischen dem indischen und gangetischen Meere lieget. Hernach denke ich mich wieder in mein Vaterland zu begeben, und die übrigen Tage meines Alters in Ruhe zuzubringen.

Füritzo will ich nicht weiter ausschweifen, und dieses aus vielerley Ursachen. Nämlich, man läs-

3 Man hält dafür, daß dieses das Eyland Borneo sey, das auch den Alten bekannt war.

set vieles vorbey, zu schreiben, weil es sich nicht zu der ganzen Erzählung schicket; imgleichen, um nicht weitläuftiger zu seyn, als ich gewesen bin.

Ich bin entschlossen, hochansehnlicher Herr Lorenz, so wie ich Ihnen durch gegenwärtigen Brief von dem, was mir vorgekommen ist, Nachricht gegeben habe, Ihnen auch zwey Bilder von der Weltbeschreibung zuzuschicken, die ich mit meiner eigenen Hand gemacht und geordnet habe, so wie ich es verstehe. Diese bestehen in einer Karte, nach der Fläche gezeichnet, und in einer Weltkugel, in einem sphärischen Körper vorgestellet. Ich denke Ihnen dieselben über die See zuzuschicken, durch Franciscus Lotti, unsern Landsmann aus Florenz, der sich hier befindet. Ich glaube, sie werden Ihnen gefallen, sonderlich der sphärische Körper; denn ich habe einen für Ihre Hoheiten die hiesigen königlichen Personen verfertiget, die denselben sehr hoch schätzen. Ich war Willens, mit diesen Sachen selbst überzukommen; meine neue Reise aber, da ich nochmals auf Entdeckungen auslaufen soll, verstattet mir keine Gelegenheit noch Zeit dazu. Es fehlet an Ihrem Orte nicht an Leuten, die die Figur der Welt verstehen, und die vielleicht etwas an meiner Arbeit verbessern werden. Jedoch, wer mich verbessern will: der warte erst, bis ich selbst komme; denn es kann seyn, daß ich mich vertheidige.

Eure Magnif. werden ohne Zweifel von den neuen Zeitungen gehöret haben, die das Geschwader, das der König von Portugall vor zweyen Jahren

nach der Gegend Ghinta auf Entdeckungen ausgesendet, mitgebracht hat. Eine solche Reise, wie diese ist, heiße ich nicht entdecken; sondern ausgehen auf das, was schon entdecket ist; denn ihre Schiffahrt, wie Dieselben aus dem Abrisse sehen werden, gehet beständig im Angesichte des Landes fort. Sie umsegeln ganz Afrika an der Südseite; das ist, nach einem Wege, davon alle Verfasser der Weltbeschreibung reden. Wahr ist es, daß die Schiffahrt mit vielem Nutzen verknüpft gewesen ist; und dieses ist es, daraus man heutiges Tages das meiste machet, sonderlich in diesem Reiche, da der unordentliche Geldgeiz ganz ausgelassen herrschet. Wie ich höre, so sollen sie über das rothe Meer gekommen seyn, und in dem persischen Meerbusen an einer Stadt angeleget haben, die Calicut heißet, und zwischen dem persischen Meerbusen und dem Strome Indus gelegen ist. Der König in Portugall hat itzo aufs neue 12 Schiffe mit großen Reichthümern in die See gehen lassen, und in die dasigen Gegenden gesendet; und diese werden unfehlbar große Dinge ausrichten, wenn sie glücklich wieder zurück kommen.

Wir haben heute den 18 Julius des 1500 Jahres; weiter weiß ich nichts hinzuzusetzen. Unser Herr Gott erhalte Eure hochherrl. Magnif. und die hochansehnliche Republik; und lasse beyde wachsen, wie Sie es selbst wünschen.

Eurer Magnificenz

Diener

Americus Vespucci.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Eine noch ungedruckte Nachricht

von der

Ausschickung eines Geschwaders, die der König in Portugall nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und der Stadt Calicut veranstaltet hat;

gerichtet

an den hochansehnlichen Herrn

Lorenz, Peter Franciscus von Medici Sohn,

von

Americus Vespucci.

Die Schiffe, die der hiesige durchlauchtigste König in Portugall auf Entdeckungen ausgeschicket hat, bestanden in drey neuen Balonieri; nämlich zwo, iede von 90 Tonnen, und die dritte von 50 Tonnen: imgleichen einer Navette von

von 110 Tonnen, die mit Lebensmitteln beladen war. Diese waren zusammen mit 118 Mann besetzet, und reiseten am 19 Julius 1497 unter dem Capitän Vasco von Cama, von Lisabon ab.

Am 10 Julius 1499 kam die Baloniere von 50 Tonnen an diese Stadt Lisabon zurück. Der Capitän Vasco von Cama war mit der einen Baloniere von 90 Tonnen, gegen den Eyländern Cavo Verde über, zurückgeblieben, seinen Sohn Paul von Cama, der todtkrank war, daselbst ans Land zu setzen. Die andere Baloniere von 90 Tonnen hatten sie verbrennet, weil sie zu wenig Volk hatten, dieselbe zu besetzen; sie hatten auch die Navette verbrennet, weil diese nicht wieder mit zurück kommen sollte.

Auf der Rückreise starben 55 Mann, an einer Krankheit, die im Munde anfing, und sich hinterwärts den Schlund hinab ausbreitete; auch den Leuten große Schmerzen in den Beinen, von den Knien an, die Füße hinunter, verursachte. Sie haben neues Land entdeckt, ungefähr 180 Meilen von dem bereits entdeckten, das den Namen des Vorgebirges der guten Hoffnung führet, bis dahin dasselbe zu den Zeiten des Königes Johannes entdecket war, und wol 600 Meilen jenseits des gedachten Vorgebirges, so daß sie beständig am Meerstrande hinfuhren, der von lauter Schwarzen bewohnet wird. In diesem Striche von 600 Meilen trafen sie einen großen Fluß an, und an der

Mündung desselben ein großes Dorf, von Schwarzen bewohnet, die den Mohren gleichsam unterworfen sind, als die inwendig im Lande wohnen, und mit den gedachten Schwarzen Krieg führen. In diesem Flusse ist unzählig viel Gold zu finden, wie die gedachten Schwarzen ihnen gezeiget haben. Sie sagten zu unsern Leuten: sie sollten einen Monat da bleiben, so wollten sie ihnen eine unzählige Menge Goldes schaffen. Der Capitän wollte sich aber daselbst nicht aufhalten, sondern segelte immer weiter fort. Als derselbe ungefähr 350 Meilen weit gekommen war: so traf er eine große Stadt an, mit einer Mauer umgeben, deren Einwohner grau waren, wie die Indianer; mit sehr schönen Häusern, von Stein und Kalk nach mohrischer Art gebauet. Sie stiegen daselbst ans Land. Der mohrische König desselben Landes sahe sie gerne ankommen, und gab ihnen einen Steuermann, der sie quer über den Meerbusen führen mußte. Die Stadt heißet Melinde, und lieget am Eingange des großen Meerbusens, dessen ganzer Strand von Mohren bewohnet ist. Dieser Steuermann redete italienisch. Sie fuhren also quer über den gedachten Meerbusen an die andere Seite hinüber, welche Fahrt 700 Meilen lang ist, und kamen an eine große Stadt, von Christen bewohnt, die größer ist, als Lisabon, und Calicut heißet. Dieser Meerbusen ist, wie man saget, an seinem ganzen Strande bewohnt, und mit großen mohrischen Städten und Schlössern auf allen Seiten besetzt. Zu oberst im

Meer-

Meerbusen ist eine Meerenge, nach der Art, wie die Meerenge von Romanien. Wann man diese Meerenge hindurch gefahren ist: so kommt noch ein Meer, nämlich ein Meerbusen, darinnen rechter Hand das rothe Meer ist. Von hier bis nach dem Hause zu Mecca, da Muhammeds Sarg [1] stehet, sind nicht mehr als drey Tagereisen. Bey diesem Hause zu Mecca ist eine sehr große Stadt von Mohren bewohnet. Meiner Meynung nach ist dieses der arabische Meerbusen, davon Plinius schreibet, daß Alexander der Große in seinen Feldzügen bis dahin gekommen sey. So sind auch die Römer allda gewesen, und haben daselbst Krieg geführet. [2]

Um

[1] Dieses ist der gemeine Irrthum, da man glaubet, Muhammed sey zu Mecca begraben; da er doch nach der Wahrheit zu Medina begraben lieget.

[2] Plinius Worte, im 2 Buche seiner natürlichen Geschichte, 67 Hauptst. sind folgende: " An der andern " Seite lieget Gadium. Von dieser westlichen Grenze " wird heutiges Tages ein großer Strich des mittelländischen Meeres, so weit das Gestade von Mauritanien " gehet, beschiffet. Den größten Theil desselben und " des Morgenlandes hat der große Alexander mit seinen " Siegen durchwandert, bis in den arabischen Meerbusen. " * Und weiter unten: " Außer diesem erzählet auch

* Alio latere Gadium, ab eodem occidente magna pars meridiani sinus ambitu Mauritaniae navigatur hodie. Maiorem quidem eius partem, et orientis, victoriae Magni Alexandri lustravere, usque in Arabicum sinum.

Um wieder auf die Stadt Calicut zu kommen: so ist dieselbe größer, als Lisabon, und von indischen Christen bewohnet, die aschgrau von Farbe, und weder schwarz noch weiß sind. Es sind Kirchen darinnen, mit Glocken; sie haben aber keine Priester, und verrichten keinen Gottesdienst noch Opfer. Sie haben in ihren Kirchen bloß einen Kessel mit Wasser, auf die Art, wie wir das Weihwasser haben; und noch ein anderes Gefäß, wie eine Balsambüchse. Alle drey Jahre taufen sie einmal, in einem Flusse, der an der Stadt vorbeyfließet. In der Stadt sind die Häuser von Stein und Kalk auf mohrische Weise gebauet, und ordentliche gerade Straßen, wie in Italien. Der König dieser Stadt lässet sich sehr prächtig bedienen, und hält einen königlichen Staat von Thürhütern, Schildträgern und Kämmerlingen; hat auch einen sehr schönen Palast. Als der Capitän der gedachten Schiffe daselbst anlangte: so befand sich der König außerhalb der Stadt, auf einem Schlosse, fünf bis sechs Meilen davon. Sobald derselbe die Zeitung von den

" auch Cornelius Nepos, daß zu seiner Zeit ein gewisser " Eudoxus, als er vor dem Könige Latyrus flüchtig " werden müssen, aus dem arabischen Meerbusen her- " ausgefahren, und bis nach Gades geschiffet sey, " u. s. w. **

** Praeterea Nepos Cornelianus auctor est, Eudoxum quemdam sua aetate, cum Latyrum regem fugeret, Arabico sinu egressum, Gades usque pervectum, etc.

den Christen vernahm, die allda angekommen wären: so begab er sich unverzüglich in die Stadt, mit einer Begleitung von ungefähr 5000 Personen. Nach Verfließung dreyer Tage ließ er den Capitän, der auf der See war, zu sich berufen; der dann alsobald mit 12 Mann ans Land fuhr, und wol von 5000 Menschen, von dem Seestrande bis an den königlichen Palast und das Thor desselben, begleitet wurde. Hier standen die Thürhüter mit ihren Lanzen, die mit Silber beschlagen waren. Hierauf gingen die Christen bis an das Zimmer, darinnen der König auf einem niedrigen Bette lag. Der Boden des Zimmers bis an das Bett war ganz mit grünem Sammet beleget, die Wände desselben um das Bett herum waren alle mit Damast von mancherley Farben bezogen, und das Bett mit einer weißen Decke überleget, die durch und durch mit Golddrat sehr fein ausgenähet war; über dem Bette war ein sehr köstliches Zelt. Der König fragte gleich den Capitän: was er verlange; der Capitän antwortete: es sey die Gewohnheit bey den Christen, wann ein Abgesandter seine Gesandtschaft bey einem Fürsten ablege, daß dieses ingeheim und nicht öffentlich geschehe. Da ließ der König alle gegenwärtigen Personen hinausgehen, und der Abgesandte sagte alsdann zu ihm: Es sey schon eine geraume Zeit her, daß der König in Portugall von der Hoheit desselben gehöret habe. Da nun derselbe ein christlicher König sey, und Verlangen trage, in seine Freundschaft zu kommen: so habe er ihn ab-

gesendet, denselben besuchen zu lassen, wie es unter den christlichen Königen gebräuchlich sey. Der König empfing diese Gesandtschaft sehr gütig, und befahl, daß man den Capitän in das Haus eines sehr reichen Mohren führen, und daselbst einlagern sollte.

In dieser Stadt wohnen unzählig viele und überaus reiche Kaufleute, und der ganze Staat ist in ihren Händen. Sie haben eine sehr schöne Moschee auf dem Markte. Der König wird gänzlich von ihnen gelenket und regieret, nämlich von den Vornehmsten der gedachten Mohren; und dieses entweder durch Geschenke, die sie demselben machen, oder durch Künste. Sie haben die ganze Regierung in ihren Händen; denn die Christen sind dumme Leute, und verstehen keine Künste.

Alle Spezereyen sind in der gedachten Stadt Calicut anzutreffen; nämlich Zimmet, Pfeffer, Nägelein, Ingwer, Weihrauch, unzählig viel Lack, und rothes Sandelholz, davon alle Wälder voll sind. Dessen ungeachtet wachsen diese Spezereyen nicht allhier; sondern sie wachsen in gewissen Eyländern, die ungefähr 160 Meilen von der Stadt entfernet sind. Von dem Meerstrande bey der Stadt sind diese Eyländer nur ungefähr eine Meile abgelegen; zu Lande aber hat man 20 Tagereisen dahin zu thun. Sie sind von Mohren, und nicht von Christen bewohnet, und die Mohren sind Herren von denselben.

In

In dieser Stadt Calicut bestehet die meiste Münze, die daselbst gangbar ist, in Sarafi von feinem Golde; einer Münze des Sultans, die zwey bis drey Grane weniger wieget, als ein Ducat, und in dieser Stadt Serafino genennet wird. Man hat auch daselbst einige venetische und genuesische Ducaten; imgleichen eine kleine Silbermünze, die von des Sultans Gepräge seyn muß.

Es giebt viele Seidenzeuge daselbst; imgleichen Sammet von allerhand Farben, und Zendel auf Sammetart gemacht; ferner Damast, Taffet, und feine Plüsche. Ich halte dafür, daß diese Stoffe und Zeuge von Cairo dahin gebracht werden.

Die Portugiesen hielten sich drey Monate in dieser Stadt auf, nämlich vom 19 May bis auf den 25 August; in welcher Zeit sie unzählig viele mohrische Schiffe gesehen haben. Sie sagen, es fahren ihrer wol 1500 mit Spezereyen auf der See; die größten Schiffe aber wären nicht über 200 Faß groß. Sie sind von verschiedener Gattung, große und kleine; haben nicht mehr als einen Mast, und können nicht anders als vor dem Winde segeln. Manchmal geschiehet es, daß sie vier bis sechs Monate auf guten Wind warten, und ihrer viele gehen zu Grunde. Sie sind auf seltsame Weise gebauet, sind sehr schwach, und führen keine Waffen noch Geschütz.

Diejenigen Fahrzeuge, die nach den Spezerey-eyländern auslaufen, dieselben nach dieser Stadt zu führen, sind unten am Kiele platt, und brauchen sehr wenig Wasser. Es giebt einige daselbst, die ohne das mindeste Eisen verfertiget sind; weil sie über den Magnet fahren müssen, der nicht weit von den gedachten Eyländern lieget. Alle diese Schiffe, wann sie sich an der Stadt befinden, liegen innerhalb der Pfähle im Moraste, und ziehen nur die Segel auf, wann die See hoch ist; weil sie hier vor dem Winter und der See sicher sind. Nämlich, es ist kein guter Hafen daselbst, und die See wächset alle sechs Stunden und läufet ab, wie hier zu Lande. Manchmal liegen zugleich 500 bis 600 Schiffe daselbst, welches eine große Anzahl ist. Der Zimmet gilt in dieser Stadt, so viel am Gewichte, als 5 Cantara bey uns ausmachen, 10 bis 12 Ducaten aufs höchste, das ist, 10 bis 12 Serafi; in dem Eylande aber, da er gesammelt wird, gilt er nichts derselben: und so auch der Pfeffer und die Nägelein nach Verhältniß; der Ingwer, um die Hälfte weniger. Der Lack gilt fast gar nichts; denn es giebt dessen so viel, daß man ihn für Ballast in die Schiffe ladet: und so auch das rothe Sandelholz, davon alle Wälder voll sind. Sie wollen in Bezahlung nichts anders, als Gold oder Silber, annehmen. Corallen und die hiesigen Waren achten sie wenig; ausgenommen Leinwand. Dieses, wie ich glaube, wird eine gute Ware seyn, dahin zu führen; denn die Matrosen haben daselbst einige

Hemder

Hemder sehr gut gegen Spezereyen verhandelt. Wenn nur dieselbe sehr fein, und recht weiß gebleichet wäre. Man müßte sie von Cairo kommen lassen.

Es ist daselbst eben ein solcher Zoll, wie bey uns, und man bezahlet für die eingehenden Waren 5 vom Hundert. Von Edelsteinen haben sie wenig mitgebracht, und nichts, was von einigem Werth wäre; weil sie nämlich kein Gold noch Silber hatten, dergleichen zu kaufen: denn sie sagen, sie seyen theuer. So glaube ich auch, daß die Perlen gutes Kaufs daselbst seyn mögen; was aber die Portugiesen gesehen haben, das war alles in den Händen der mohrischen Kaufleute, die es in vierfachem Preise verkaufen wollten, wie es ihre gewöhnliche Weise ist. Sie haben bloß einige Balase und Sapphire mitgebracht; imgleichen eine gewisse Gattung Rubasse, und viele Granaten. Wie man saget, so soll der Capitän recht köstliche Steine mitgebracht haben; weil derselbe sein Silberzeug mit hineingenommen, und es alles gegen Edelsteine verhandelt habe.

Die Schiffe bringen die Spezereyen in die gedachte christliche Stadt. Hernach segelt der größte Theil derselben in den obenerwähnten Meerbusen, darüber die Portugiesen gekommen sind, und der sehr groß ist, und fähret durch dieselbe Meerenge. Hierauf segeln sie mit andern Fahrzeugen über das rothe Meer, und von da gehet die Reise zu Lande

nach

nach dem Hause zu Mecca, dahin 36 Tagereisen sind. Ferner reisen sie den Weg nach Cairo, da sie zu Fuße über den Berg Sinai gehen. Weiter durch die Sandwüste, da man saget, daß manchmal bey starkem Winde der Sand in die Höhe geführet werde, und die Leute, die daselbst reisen, zudecke. Einige Schiffe fahren auch nach den Städten an dem Meerbusen; und andere an den Fluß, da die Wohnplätze der Schwarzen sich befinden, die den Mohren gleichsam unterworfen sind, als die inwendig im Lande wohnen, und mit ihnen Krieg führen. Sie haben in dieser christlichen Stadt Malvasier von Candia in Lägeln angetroffen, das meines Erachtens von Cairo dahin gebracht seyn muß, wie andere Waren mehr. Es sind ungefähr 80 Jahre, daß in dieser Stadt Calicut einige Schiffe, von weißen Christen geführet, angekommen sind, mit langen Haren, wie die Deutschen. Sie hatten Bärte unter der Nase; um den Mund aber und sonst waren sie gewöhnlicher Weise geschoren, eben wie die Hofleute zu Constantinopel gehen: dergleichen Bart man einen Knäbelbart nennet. Die Leute waren mit Kürassen versehen, trugen Kappen und Kragen, und führeten Waffen, wie Spieße gestaltet. Auf den Schiffen hatten sie kürzere Büchsen, als die sind, deren man sich heutiges Tages bedienet. Sie pflegten von dieser Zeit an alle zwey Jahre einmal mit 20 bis 25 Schiffen dahin zu kommen. Sie wissen daselbst nicht, was es für ein Volk ist, noch was für Waren sie dahin bringen;

ausge-

ausgenommen die feinste Leinwand, und Messing. Sie beladen ihre Schiffe mit Spezereyen, und diese Schiffe haben vier Maste, wie die spanischen. Wenn es Deutsche wären: so würde man einige Nachricht davon haben. Es kann seyn, daß es Russen aus Reußen sind. Wenn sie einen Hafen am Meere haben: so wollen wir warten, bis wir es von dem Steuermann erfahren, den der mohrische König ihnen zugegeben hat, und der italienisch redet. Er kommt mit der Baloniere des Capitäns; denn sie haben ihn wider seinen Willen mitgenommen. In dieser christlichen Stadt Calicut ist Weizen genug anzutreffen; denn die Mohren führen ihn mit ihren Schiffen dahin. Drey Vierlinge Brod ist für einen Menschen des Tages genug. Sie backen aber kein Brod mit Sauerteig; sondern eine Art von Kuchen unter der heißen Asche, und zwar alle Tage frisch. Sie haben auch Reiß die Menge daselbst; imgleichen Kühe und viel Rindvieh, das aber klein ist. Sie haben Milch, und machen Butter. Auch giebt es daselbst viel Pomeranzen, die aber alle süß sind. Ferner, Limonien, große und kleine Citronen, sehr köstliche Melonen, frische und trockene Datteln, und viele andere Früchte mehr. Der König dieser Stadt genießet weder Fleisch, noch Fisch, noch sonst etwas, das ums Leben gebracht wird, weder für sich, noch seine Hofleute, noch andere vornehme und wohlhabende Personen; denn sie sagen: Jesus Christus habe in seinem Gesetze geboten: wer tödte, der solle sterben; aus dieser

Ursache

Ursache wollen sie nichts essen, was stirbet. Das gemeine Volk isset Fische und Fleisch, aber nicht viel. Das Rindvieh bringen sie nicht um; sondern haben eine Hochachtung für dasselbe, weil es ein Thier sey, das Segen mit sich bringe; und wenn ihnen auf der Straße eines begegnet: so berühren sie es mit der Hand. Der vorhin gedachte König isset Reiß, Milch, Butter, Brod von Weizen, und noch vielerley andere Sachen; und so auch seine Hofleute, und andere bemittelte Personen. Er lässet sich sehr prächtig und als ein König bedienen. Er trinket Palmwein aus einer silbernen Kanne: bringet aber die Schnauze der Kanne nicht an den Mund; sondern sperret den Mund auf, und lässet den Wein hineinlaufen. Die Fische sind daselbst von eben der Beschaffenheit, wie hier zu Lande. Die Christen achten sie wenig; die Mohren hingegen machen sich viel aus denselben.

Die Christen reiten auf Elephanten, deren es eine große Menge daselbst giebt, und die zahm sind. Wann der König irgendwohin in den Krieg ziehet: so gehet der größte Theil seiner Völker zu Fuße; ein Theil derselben aber reitet auf Elephanten. Wann der König sich von einem Orte zu dem andern begeben will: so lässet er sich von Menschen auf den Schultern tragen; und dieses thun auch die vornehmsten Bedienten. Alle diese Leute gehen von der Mitte des Leibes bis auf die Füße gekleidet, meistentheils mit Catun, der in großer Menge da-

selbst

selbst anzutreffen ist; von der Mitte aber nach dem Haupte zu sind sie nacket, und zwar sowol die Hofbedienten, als andere vornehme Leute: indessen kleiden sich diese in Seidenzeuge und Tuch von Luchesin * und anderen Farben, ein ieder nach seinem Stande. Und so auch das Frauenzimmer, außer daß die Frauen angesehener Personen von der Mitte bis oben zu mit einem sehr weißen und zarten Gewand bedecket sind; die übrigen gemeinen Frauen gehen alle bloß. Die Mohren gehen nach ihrer Weise gekleidet, mit Unterröcken und langen Talaren. Von hier, aus dem Hafen zu Lisabon, bis zu dieser christlichen Stadt, sind 3800 gemeine Meilen, die, 4 und 1 halbe italienische Meilen auf eine gemeine Meile gerechnet, 17100 italienische Meilen ausmachen. Nach diesem kann man leicht den Ueberschlag machen, in wie vieler Zeit man diese Reise zurücklegen kann; und diese wird wenigstens 15 bis 16 Monate betragen. Die dasigen Schiffer, nämlich die Mohren, segeln mit dem Nordwinde, durch Hülfe gewisser hölzerner Quadranten, und beständig rechter Hand, wann sie über den Meerbusen fahren. Der vorhingedachte Steuermann von ihnen sagte: es lägen mehr als 1000 Eyländer darinnen, und wer zwischen dieselben käme, der müßte zu Grunde gehen; weil sie nämlich sehr niedrig sind. Es müssen ohne Zweifel diejenigen seyn, die der König von Castilien zu entdecken angefangen hat. In

* panni luchesini. Es ist uns unbekannt, was dieses für eine Farbe ist. Uebers.

In der gedachten Stadt wissen sie etwas von dem Priester Jan, aber nicht viel; inwendig in dem Lande muß mehr Nachricht von demselben anzutreffen seyn. Es ist ihnen bekannt, daß Jesus Christus von einer Jungfrau ohne Sünde geboren sey, daß derselbe von den Juden gekreuziget, getödtet, und zu Jerusalem begraben worden sey; imgleichen von dem Pabste, daß derselbe sich zu Rom befinde. Mehrere Erkenntniß haben sie von unserm Glauben nicht. Sie haben Buchstaben, und schreiben in ihrer Sprache.

Es giebt daselbst unzählig viele Elephantenzähne, die uns dienen; so wird auch allda viel Catun, Zucker und eingemachte Sachen zubereitet. Ich nach meinem Erachten halte dafür, daß alle Reichthümer der Welt nunmehr erfunden sind, und daß nichts weiter entdecket werden kann.

Man glaubet, der Wein werde eine gute Ware daselbst seyn, indische Sachen dagegen einzuhandeln; denn diese Christen trinken ihn gerne. Sie haben auch nach Oel bey uns gefraget.

In der gedachten Stadt wird die Gerechtigkeit sehr wohl gehandhabet. Wer stiehlet, mordet, oder eine andere Uebelthat begehet: der wird auf türkische Weise gespießet; und wer sich unterstehet, die Rechte zu betriegen: der ist aller seiner Waren verlustig. Man findet auch in dieser Stadt Calicut Zibeth, Muscaten, Ambra, Storax, Benzoin.

Die

Die Eyländer, da die Spezereyen wachsen, heissen Zilotri, und liegen von dieser Stadt Calicut, wie oben gedacht, 160 Meilen weiter hin. In einem dieser Eyländer wachsen keine andere Bäume, als solche, davon der Zimmet kommt; auch Pfeffer, aber nicht der beste. Da der Pfeffer wächst, das ist ein anderes Eyland. Wenn auch in dem festen Lande um die Stadt Calicut herum dergleichen Bäume, davon Zimmet und Pfeffer kommt, gebauet werden: so sind sie doch so gut nicht. Nägelein werden aus entfernten Ländern dahin geführet. Rhabarber ist genug daselbst anzutreffen, und noch andere geringere Spezereyen mehr. Der Ingwer wächset in dem festen Lande am besten.

Von dem Meerbusen saget man, daß derselbe ganz von Mohren besetzet und bewohnet sey. Ich habe nachgehends die rechte Wahrheit davon erfahren. Nur das diesseitige Gestade hat mohrische Einwohner; das ganze jenseitige Gestade nach Süden zu ist von indischen Christen, die weiß wie wir sind, bewohnet und besetzet, sowol an dem Meerstrande, als in dem festen Lande. Dieses Land ist sehr fruchtbar an Weizen und anderem Getreide, Früchten, Fleisch und allerhand andern Eßwaren, welche Eßwaren zu Schiffe nach der Stadt Calicut geführet werden; denn der Boden, darauf diese Stadt lieget, ist meistentheils sandig, und zu Weizen und Getreide untüchtig. Es regieren in dieser Gegend nicht mehr als zweene Winde, der West-

wind, und der Ostwind; nämlich der Westwind im Winter, und der Ostwind im Sommer. Es giebt sehr geschickte Maler daselbst, die Figuren und allerhand andere Sachen malen.

Die gedachte Stadt Calicut hat keine Mauer, und so auch die übrigen Städte nicht; iedoch sind daselbst sehr schöne mohrische Häuser, und gerade Straßen. In dem vorhin erwähnten Eylande, da der beste Zimmet wächset, findet man Zibeth und viele Sapphire.

Ame-

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Americus Vespucci Brief,

von seiner dritten Reise, die derselbe auf Befehl des Königes in Portugall nach Brasilien gethan hat.

Von diesem glaubte man bisher, daß er an

Peter Soderini

gerichtet gewesen;

itzo aber hat man befunden, mittelst einer alten lateinischen Uebersetzung desselben, daß er an

Lorenz, Peter Franciscus von Medici Sohn,

abgelassen worden.

Vor einiger Zeit habe ich Eurer Herrlichk. von meiner Rückkunft ausführliche Nachricht ertheilet, und wenn ich mich recht erinnere: so habe ich Ihnen alle die Theile der neuen Welt genennet, dahin ich mit den Caravellen des durch-

lauchtigsten Königes in Portugall gesegelt bin. Wenn man dieselben mit Fleiß erwäget: so wird man in der That erkennen, daß sie eine andere Welt ausmachen. Wir haben also Ursache gehabt, sie die neue Welt zu nennen; indem die Alten insgesammt gar keine Erkenntniß von derselben hatten, und die Sachen, die von uns neuerlich erfunden worden sind, ihre Gedanken übersteigen. Nämlich, die Alten glaubten, daß über die Mittellinie hin, nach Süden zu, nichts anders sey, als ein sehr großes Meer, und einige verbrannte und unfruchtbare Eyländer. Das Meer nenneten sie das atlantische Meer; und wenn sie auch manchmal gestanden, daß etwas Land daselbst sey: so behaupteten sie doch dabey, es sey unfruchtbar, und könne nicht bewohnt werden. Diese ihre Meynung wird durch die gegenwärtige Schiffahrt widerleget, und vor aller Welt offenbar als falsch und von aller Wahrheit entfernet dargestellet; indem ich jenseits der Mittellinie fruchtbarere und besser bevölkerte Länder angetroffen habe, als mir sonst irgendwo vorgekommen sind. Wiewol, Eure Herrl. werden auch hier etwas von Asia, von Afrika und von Europa vernehmen, wie dieses weiter unten in dem Verfolge ausführlicher erhellen wird. Wir werden daher alle Kleinigkeiten beyseite setzen, und nur die wichtigen Sachen anführen, die angemerkt zu werden verdienen, und solche, welche wir selbst mit eigenen Augen gesehen, oder aus der Erzählung glaubwürdiger Personen gehöret haben. Von diesen

sen neuerlich erfundenen Ländern wollen wir daher itzo viele Sachen mit Fleiß erzählen, ohne eine Unwahrheit darunter zu mischen.

Wir segelten also unter einem glücklichen Zeichen auf Befehl des Königes am 13 May 1501 mit drey bewaffneten Caravellen von Lisabon ab, und fuhren aus, die neue Welt zu suchen. Wir richteten unsern Lauf nach Süden, und brachten 20 Monate auf dieser Reise zu. Wir wollen erstlich die Ordnung erzählen, die wir bey dieser Schiffahrt gehalten haben, und die auf folgende Weise eingerichtet gewesen ist. Anfangs segelten wir nach den glückseligen Eyländern, die heutiges Tages die großcanarischen genennet werden. Sie liegen im dritten Klima, am Ende der bewohnten Welt nach Westen zu. Hierauf schiffeten wir durch das große Weltmeer, und liefen an dem Gestade von Afrika und dem Lande der Schwarzen hin, bis an das Vorgebirge, das Ptolemäus das äthiopische Vorgebirge, und unsere Leute Capo Verde* nennen. Bey den Schwarzen heißet es Biseneghe, und bey den Einwohnern führet es den Namen Madangan. Dieses Land ist innerhalb des hitzigen Erdstriches, 14 Grade nach Norden zu, gelegen, und wird von Schwarzen bewohnet. Nachdem wir hier Erfrischungen zu uns genommen und ausgeruhet, uns auch mit allerhand Lebensmitteln versehen hatten: so zogen wir die Segel auf, und richteten unsern

* das grüne Vorgebirge.

Lauf nach dem Südpole; iedoch hielten wir uns etwas nach Westen, weil wir Ostwind hatten. Wir sahen eher kein Land, als bis wir drey Monate und drey Tage in einem fortgeschiffet hatten. Was wir nun auf dieser Reise für Beschwerlichkeit und Lebensgefahr ausgestanden; was für Bekümmerniß, was für Unruhe und Unglück wir erduldet haben; und wie oft wir unsers Lebens überdrüßig geworden sind: das überlasse ich denjenigen zu erwägen, die in allerhand Sachen erfahren sind; sonderlich denen, die davon eine klare Erkenntniß haben, wie schwer es ist, etwas ungewisses zu suchen, und an Oerter zu gehen, da noch niemand gewesen ist. Diejenigen aber, die hievon keine Erfahrung haben, wollte ich bitten, nicht davon zu urtheilen. Um nun viele Worte in eines zusammenzuziehen, will ich Eurer Herrl. nur sagen, daß wir 67 Tage gesegelt sind, und während derselben ein hartes und grausames Schicksal gehabt haben. Denn innerhalb 44 Tagen, da die Luft ganz entsetzlich tobete und brausete, hatten wir nichts als Bliz, Donner, Wetterstrahle, und erschreckliche Plazregen, und ein finsterer Nebel hatte den ganzen Himmel überzogen; so daß wir sowol bey Tage als bey Nacht nicht mehr sahen, als man thut, wann kein Mond scheinet, und die Nacht mit der dunkelsten Finsterniß erfüllet ist. Hiebey überfiel uns die Furcht des Todes in solcher Maße, daß wir unser Leben bereits für verloren schätzten. Nach diesen so schweren und grausamen Ungewittern gefiel es endlich Gott

nach

nach seiner Barmherzigkeit, mit unserm Leben Mitleiden zu haben. Unversehens sahen wir Land, und bey Erblickung dessen erholten sich unser Muth und unsere Kräfte, die bereits dahin gefallen und schwach geworden waren, auf einmal wieder, und wir lebeten wieder auf: so wie es denen wiederfähret, die große Widerwärtigkeiten ausgestanden haben; hauptsächlich aber denen, die der Wut des Unglücks entronnen sind. [1] Wir legten daher am 7 August 1501 mit unsern Schiffen an diesem Lande an, und statteten Gott so vielen Dank ab, als wir immer konnten, ließen auch nach christlichem Gebrauch eine feyerliche Messe halten. Das gefundene Land schien kein Eyland, sondern festes Land zu seyn; denn es erstreckte sich sehr weit, so daß man kein Ende

[1] Es scheinet, er habe hier auf folgende Zeilen unsers göttlichen Dichters gezielet, im 1 Gesange von der Hölle: " Alsdann legte sich die Furcht ein wenig; denn bisher " währete in dem Innersten des Herzens die Nacht noch, " darinnen ich so viele Angst ausgestanden hatte. Wie " einer, der mit halbersticktem Athem aus dem Meere " an den Strand entronnen ist, sich noch in dem gefähr-" lichen Wasser wälzet und in die Höhe siehet, „ und so weiter. *

* Allor fù la paura un poco queta,
Che nel lago del cuor m' era durata
La notte, ch' i' passai con tanta pietà.
E come quei, che con lena affannata
Uscito fuor del pelago alla riva
Si volge all' acqua perigliosa, e guata ec.

Ende davon sehen konnte. Es war sehr fruchtbar, und mit verschiedener Art Einwohnern stark angefüllet. Alle Gattungen von Thieren sind daselbst wild, und insgesammt in unsern Gegenden unbekannt. Wir haben noch viele andere Sachen allda angetroffen, deren wir aber mit Fleiß keine Erwähnung thun wollen, damit die Erzählung nicht über die Maße weitläuftig werde. Nur dieses muß ich meinem Erachten nach nicht vorbey lassen, zu gedenken, daß die Gütigkeit Gottes uns noch zu rechter Zeit geholfen, und, da wir es nöthig hatten, Land hat sehen lassen; denn wir konnten uns nicht länger erhalten, sondern hatten alle Lebensmittel aufgezehret, nämlich Holz, Wasser, Zwieback, gesalzenes Fleisch, Käse, Wein, Oel, und was das schlimmste war, so hatten wir auch allen Muth verloren. Wir haben also zu erkennen, daß wir unser Leben von Gott haben; und diesem sind wir schuldig, Dank, Ehre und Preis dafür abzustatten.

Wir fasseten daher unter uns den einmüthigen Schluß, an diesem Gestade hin zu fahren, und dasselbe niemals aus dem Gesichte zu lassen. Wir schiffeten also so weit, bis wir an ein gewisses Vorgebirge desselben Landes kamen, das gegen Süden zu laufet. Dieses Vorgebirge ist von dem Orte, da wir zum erstenmal Land erblickten, ungefähr 300 Meilen weit entfernet. Auf diesem Wege fuhren wir öfters ans Land, und hatten Umgang mit den Einwohnern, wie besser unten weitläuftiger zu vernehmen

nehmen seyn wird. Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß Capo Verde von diesem neuerfundenen Lande 700 Meilen weit abgelegen ist; ungeachtet ich glaubte, daß wir über 800 Meilen gesegelt wären. Dieses aber rührete her von dem grausamen Ungewitter, den öftern Stürmen, und von der Unwissenheit des Schiffers; welche Umstände insgesammt die Reise verlängern. Unter andern kamen wir an einen Ort, da, wenn ich keine Erkenntniß von der Weltbeschreibung gehabt hätte, unser Lebenslauf unfehlbar zu Ende gewesen wäre. Nämlich, es war kein einziger von unsern Steuerleuten, der auf 50 Meilen wußte, wo wir waren. Wir fuhren in der Irre und Ungewißheit herum, und hätten nicht gewußt, wo wir aus oder an sollten; wenn ich nicht mit den astronomischen Werkzeugen, dem Astrolabium und dem Quadranten, für die Erhaltung meines und meiner Gefährten Lebens gesorget hätte. Durch diese Sache erwarb ich mir keinen geringen Ruhm, so daß ich von der Zeit an bey ihnen in eben der Hochachtung stand, als die Gelehrten bey vornehmen Leuten gehalten werden. Ich unterrichtete dieselben in den Seekarten, und brachte es so weit, daß sie gestunden, die gemeinen Schiffer wären ganz unwissend in der Weltbeschreibung, und wüßten, in Vergleichung mit mir, nicht das mindeste. Das Vorgebirge dieses neuerfundenen festen Landes, das gegen Süden zu laufet, machte uns sehr begierig, dasselbe zu suchen und mit Fleiß zu betrachten. Wir beschlossen daher

nach gemeinsamer Ueberlegung, dieses Land zu untersuchen, und die Gebräuche und Lebensart des dasigen Volkes zu erforschen. Wir schiffeten also ungefähr 600 Meilen lang an diesem Gestade hin, auf welchem Wege wir vielfältig ans Land fuhren, und mit den Einwohnern öfters Unterredung hielten. Sie empfingen uns mit vielen Ehrenbezeigungen und Liebe; und wir ließen uns durch ihre Gütigkeit und unschuldiges Wesen bewegen, manchmal 14 und 20 Tage uns bey ihnen aufzuhalten, da wir dann besondere Ehre von ihnen genossen: denn sie sind sehr höflich, Fremde zu beherbergen, wie dieses weiter unten deutlicher erhellen wird. Dieses feste Land hebet an jenseits der Mittellinie, 8 Grade gegen den Südpol zu. Wir schiffeten an dem gedachten Gestade so lange hin, bis wir durch den Wendezirkel des Winters, und noch 17 und 1 halben Grade weiter gegen den Südpol kamen, da derselbe 50 Grade über unserm Gesichtskreise erhaben war. Die Sachen, die ich daselbst gesehen habe, sind zur Zeit noch keinem Menschen bekannt: nämlich die Völker, die Gebräuche und Leutseligkeit derselben, die Fruchtbarkeit des Erdreichs, die gute Luft, die gesunde Himmelsgegend, die himmlischen Körper, sonderlich die Fixsterne der achten Sphäre, die auf unserer Himmelskugel nicht zu sehen, auch bisher niemandem, selbst den Gelehrtesten unter den Alten nicht, bekannt gewesen sind. Von diesen werde ich hernach umständlich handeln.

Dieses Land ist stärker mit Einwohnern besetzet, als irgend eines, das ich in meinem Leben gesehen habe. Die Leute sind sehr zahm und sanftmüthig, und beleidigen keinen Menschen. Sie gehen völlig nacket, wie sie die Natur hat geboren werden lassen. Nacket werden sie geboren, und nacket sterben sie auch. Sie haben sehr wohlgebildete Leiber, von so guter Verhältniß der Gliedmaßen, daß man dieselben mit Recht wohlgestaltet nennen kann. Die Farbe derselben fället in das Röthliche, welches daher kommt, weil sie, als nackete Leute, durch die Sonnenhitze leicht verbrennet werden. Sie haben schwarze Hare; die aber lang sind, und sich sehr ausbreiten. Im Gehen und Spielen sind sie so behend, als iemand seyn kann. Sie haben schöne Angesichter, und ein recht gutes Ansehen; allein, sie misstellen dasselbe auf eine ungeheure Weise. Nämlich, sie tragen es ganz durchlöchert, an Backen, Kinn, Nase, Lippen und Ohren: und dieses nicht mit einem einzigen und kleinen Loche, sondern mit vielen und großen Löchern, so daß ich manchmal Leute gesehen habe, die sieben Löcher im Angesicht hatten, davon ein iedes so groß war, als eine Zwetsche. Sie graben das Fleisch heraus, und erfüllen die Löcher mit blauen und marmornen Steinen, oder auch mit Crystallen, dem schönsten Alabaster, Elfenbein oder den weißesten Knochen, nach ihrer Weise geformet und sehr artig gearbeitet. Dieses ist etwas so ungewöhnliches, widriges und häßliches, daß es bey dem ersten Anblicke ungeheuer

aus=

aussiehet, Menschen anzutreffen, die das Angesicht mit Steinen ausgesetzet und mit vielen Löchern durchbohret haben. Man wird dieses leicht glauben können. Wenn man iemanden sähe, der sieben Steine im Angesicht trüge, deren ieder größer wäre, als eine halbe Spanne: so würde wahrhaftig niemand seyn, dem es nicht seltsam vorkommen sollte; wenn man sich nur von einer solchen ungeheuren Gestalt eine lebhafte Vorstellung in Gedanken machet. Und dennoch ist es bey diesen Leuten wirklich also; denn ich habe die gedachten sieben Steine gewogen, und dieselben manchmal bey sechszehen Unzen schwer befunden. An den Ohren tragen sie etwas köstlichere Zieraten; nämlich aneinandergehängte Ringleine, und herabhängende Perlen, nach Art der Aegypter und Indianer. Diesen Gebrauch haben die Mannspersonen nur allein; die Weibspersonen tragen bloß Zieraten in den Ohren. Diese Weibspersonen haben auch noch eine andere grausame Gewohnheit, die allen menschlichen Sitten zuwider ist. Weil dieselben über alle Maße wollüstig sind: so haben sie, um ihre schändliche Lust zu vergnügen, diesen grausamen Gebrauch, daß sie den Mannspersonen den Saft von einem gewissen Kraute zu trinken geben. So bald sie diesen getrunken haben: so blähet sich ihre männliche Ruthe auf, und wird sehr groß. Wenn dieses nicht helfen will: so setzen sie ihnen gewisse giftige Thiere an das Glied, die dasselbe beißen, bis es steif wird. Daher geschiehet es, daß viele

bey

bey ihnen um ihre Hoden kommen, und den Verschnittenen ähnlich werden. Sie haben weder Wolle noch Flachs, und wissen daher weder von Tuch noch Leinwand etwas. Sie haben auch keine baumwollenen Kleider; denn weil sie allesammt nacket gehen: so haben sie gar keine Kleider nöthig.

Sie haben gar kein Eigenthum unter sich; sondern alles ist bey ihnen gemein. Sie haben auch weder König, noch einige Oberherrschaft: ein ieder ist sein eigener König. Sie nehmen so viel Weiber, als es ihnen beliebet. Den Beyschlaf pflegen sie ohne Unterschied, und ohne die mindeste Absicht auf die Anverwandtschaft. Ein Sohn brauchet hiezu seine Mutter, und ein Bruder seine Schwester; und dieses thun sie öffentlich, wie das unvernünftige Vieh: nämlich an allen Orten, und mit ieder Weibsperson, wenn diese ihnen auch nur von ungefähr begegnet, schreiten dieselben zu fleischlichen Vermischungen. Sie trennen auch die Ehen wiederum, wann es ihnen gefället; denn sie haben keine Gesetze, und besitzen keine Vernunft. Sie haben weder Eintheilung der Zeiten, noch Religion, noch beten sie auch nicht einmal Götzen an; und was noch mehr ist, so führen sie eine lasterhafte freye Lebensart, die mehr epikurisch als stoisch herauskommt. Sie treiben nicht die mindeste Handelschaft, und wissen von keiner Münze; dessen ungeachtet haben dieselben Streitigkeiten unter sich, und schlagen sich auf das heftigste unter einander herum,

aber

aber ohne die geringste Ordnung. Die Alten hetzen bey ihren Zusammenkünften die jungen Leute auf, und bringen sie nach eigenem Gefallen zu ihrer Meynung; sie reizen dieselben zum Kriege an, und daß sie darinnen ihre Feinde todt schlagen sollen. Wenn sie dieselben überwinden und unter sie einbrechen: so fressen sie dieselben auf, und halten dieses für ihre niedlichste Speise. Sie nähren sich von Menschenfleisch, sogar, daß ein Vater seinen Sohn, und hinwiederum ein Sohn seinen Vater isset, nachdem es der Zufall oder das Glück mit sich bringet. Ich habe einen gewissen sehr lasterhaften Menschen gesehen, der sich viel damit wußte, und es für keinen geringen Ruhm hielte, daß er mehr als 300 Menschen aufgefressen habe. Ich habe auch in einer gewissen Stadt gesehen, da ich mich ungefähr 27 Tage aufhielte, daß sie daselbst das Menschenfleisch, das zuvor eingesalzen gewesen, an den Balken aufgehänget hatten; so wie wir in der Küche das Schweinefleisch, nachdem es in der Sonne gedörret worden, an den Balken, oder auch in den Rauch aufhängen, sonderlich das gesalzene Fleisch, und andere dergleichen Sachen. Sie wunderten sich noch dazu gar sehr über uns, daß wir das Fleisch unserer Feinde nicht äßen; denn, sagen sie, es erwecke Lust zum essen, und sey von unvergleichlichem Geschmacke: sie loben dasselbe, als die angenehmste und niedlichste Speise. Sie haben keine andere Waffen, als Bogen und Pfeile, mit denen sie auf die grausamste Weise gegen einander streiten,

streiten, indem dieselben nacket auf einander losgehen, und einander verletzen, nicht anders, als die wilden Thiere. Wir gaben uns sehr oft die größte Mühe, sie zu unserer Meynung zu bringen, und ermahneten dieselben vielfältig, daß sie doch einmal von einer so lasterhaften Gewohnheit, als von einer abscheulichen Sache, abstehen mögten; und sie versprachen uns auch öfters, eine solche Grausamkeit künftig zu unterlassen. Die Weibspersonen, ungeachtet dieselben, wie ich vorhin erwähnet habe, nacket gehen, ungebunden herum schweifen, und sehr geil sind: so sind sie dennoch nicht häßlich. Sie haben einen sehr wohlgebildeten Leib, und sind auch nicht von der Sonne verbrannt, wie wol vielleicht einige glauben mögten; und ob sie gleich sehr dick und fett sind: so sind sie deswegen doch nicht ungestalt oder übel gewachsen. Und was zu verwundern ist: so habe ich keine einzige gesehen, die, ungeachtet sie Kinder gehabt hatte, ausgedehnte und hängende Brüste gehabt hätte. Denn, wenn sie gleich Kinder geboren haben: so sind sie dennoch, dem äußerlichen Ansehen ihres Leibes nach, den Jungfern nicht unähnlich, und ihre Haut am Bauche ist nicht welk noch runzlicht; so sind auch die Theile, die man der Ehrbarkeit wegen nicht nennen darf, der Jungfern ihren nicht ungleich. Da sie nun Gelegenheit hatten, der Christen theilhaftig zu werden: so ist es wundersam zu sagen, wie unehrbar sie ihre Leiber hinreckten; und in der That sind dieselben geiler, als iemand glauben kann. Diese

Leute

Leute bringen ihr Leben auf 150 Jahre, so viel man von ihnen hat vernehmen können, und sind selten krank. Wenn sie auch etwa einmal in eine Krankheit fallen: so helfen sie sich doch alsobald wieder, mit Säften von Kräutern. Folgende Sachen habe ich bey ihnen angetroffen, die einigermaßen schätzbar sind: nämlich, eine gemäßigte Luft, gute Witterung, fruchtbares Erdreich, und ein langes Leben; und dieses rühret vielleicht von dem Ostwinde her, der beständig daselbst wehet, und bey ihnen eben das ist, was der Nordwind bey uns. Sie haben ein großes Vergnügen an dem Fischfange, und leben meistentheils von demselben. Die Natur kommt ihnen dabey zu Hülfe, indem die dasige See von allerhand Gattungen Fischen voll ist. Zu der Jagd aber haben sie kein großes Belieben, und dieses kommt von der großen Menge der wilden Thiere her, weil sie aus Furcht vor denselben sich nicht in die Wälder wagen dürfen. Man siehet daselbst allerhand Gattungen von Löwen, Bären und andern Thieren. Die Bäume wachsen zu einer solchen Höhe, daß es kaum glaublich ist. Sie enthalten sich daher, in die Wälder zu gehen; denn weil sie nacket sind und keine Waffen haben: so würde es nicht sicher für sie seyn, sich den Thieren darzustellen.

Das Land ist sehr gemäßiget, fruchtbar, und über die Maße anmuthig. Ungeachtet auch dasselbe viele Hügel hat: so wird es dennoch durch unzählige

lige Quellen und Flüsse gewässert. Die Wälder sind dergestalt dick, daß man wegen der so dicht stehenden Bäume nicht hindurch kommen kann; und in diesen streichen sehr grimmige Thiere von mancherley Gattung herum. Die Bäume und Früchte wachsen, ohne Hülfe von Menschenhänden, von sich selbst, und tragen sehr gute Früchte, und dieses in sehr großer Menge; sie schaden niemanden, und sind den unsrigen ganz unähnlich. Das Land träget auch unzählige Kräuter und Wurzeln, davon dieselben Brod und andere Speisen machen. Samen giebt es daselbst von mancherley Gattung, sie haben aber mit den unsrigen gar keine Aehnlichkeit. Die Erde bringet kein Metall hervor, ausgenommen Gold, dessen eine sehr große Menge allda zu finden ist. Wir haben zwar von dieser ersten Reise keines mitgebracht; allein, wir haben es von allen Leuten im Lande mit Gewißheit gehöret, die zu uns sagten, daß in dieser Gegend sehr viel Gold sey. Sie sagten öfters noch dazu: es werde bey ihnen sehr wenig geachtet, und habe fast gar keinen Werth. Sie haben viele Perlen und köstliche Steine, wie bereits vorhin gedacht worden ist. Wenn ich aber alle dergleichen Sachen umständlich anführen wollte: so würde, wegen der großen Menge und Mannichfaltigkeit derselben, diese Erzählung zu einem allzugroßen Werke anwachsen. Denn Plinius, dieser vollkommen gelehrte Mann, der die Geschichte so vieler Sachen beschreibet, hat nicht den tausendsten Theil dersel-

ben erreichet; wenn er auch von allen und ieden Sachen hätte handeln sollen: so würde ein viel grösseres und weitläuftigeres Werk daraus geworden seyn; ein solches Werk würde aber in der That erst vollkommen heissen können. Sonderlich erwecken keine geringe Verwunderung die vielen Gattungen Papageyen, von so mancherley und verschiedenen Farben. Die Bäume geben insgesammt einen solchen lieblichen Geruch von sich, als man sich nur einbilden kann; sie lassen auch allenthalben Gummi, Feuchtigkeiten und Säfte von sich. Wenn wir die Kräfte derselben wüßten: so glaube ich, es würde uns alsdann nichts mehr fehlen, nicht allein in Ansehung des Vergnügens, sondern auch in Ansehung unserer Gesundheit, dieselbe zu erhalten, und die verlorne wieder zu erlangen. Wenn auch in der Welt ein irdisches Paradies zu finden ist: so muß es ohne Zweifel nicht weit von dieser Gegend anzutreffen seyn. Es ist nämlich, wie gesagt, ein Land gegen Süden gelegen, von einer solchen gemäßigten Himmelsgegend, daß die Einwohner weder des Winters von dem Froste, noch des Sommers von der Hitze beschweret werden.

Der Himmel und die Luft wird daselbst selten durch Wolken verdunkelt; die Tage sind fast beständig heiter. Manchmal fället ein Thau, aber sehr wenig; es giebt fast gar keine Dünste daselbst, und der Thau fället nicht länger, als drey bis vier Stunden lang, und zertheilet sich in Gestalt eines Nebels. Der Himmel ist unvergleichlich gezieret,

und dieses mit gewissen Sternen, die uns unbekannt sind, und die ich mit Fleiß angemerket habe. Ich habe ihrer ungefähr 20 gezählet, die einen solchen Glanz haben, als die Sterne Venus und Jupiter. Ferner habe ich ihren Kreislauf und ihre verschiedene Bewegungen beobachtet; auch habe ich den Umkreis und den Durchmesser derselben gar leicht gemessen, weil ich die Meßkunst verstehe. Ich halte gewiß dafür, daß sie größer sind, als die Leute sich einbilden können. Unter andern habe ich drey große Sterne [2] gesehen, davon zween einen sehr hellen Glanz hatten; der dritte aber war röthlich, und den andern unähnlich. Der Südpol hat weder einen großen noch kleinen Bären, und es sind auch nahe an demselben keine Sterne, die helle wären; die aber am nächsten um ihn herumstehen, das sind ihrer vier, die die Gestalt eines Vierecks haben:

* *

* *

Wann diese aufgehen: so erblicket man linker Hand einen sehr hellen Stern * von einer sonderbaren Grösse;

[2] Canopi. Es ist nicht zu begreifen, wo diese vielen Canopi hergekommen seyn sollen. Canopo oder Canobo heißet bey den Sternkundigen bloß ein Stern der ersten Größe, der an dem Steuerruder des Schiffes Argo stehet, und auf unserer Halbkugel unsichtbar ist. Vielleicht will der Verfasser dieser Nachricht durch das Wort Canopi gewisse Fixsterne anzeigen, die ihrer Erscheinung nach größer und glänzender sind, als die andern, und mit dem Canopo einige Aehnlichkeit haben.

* Canopo.

se; und nachdem dieser in die Mitte des Himmels gekommen ist: so stellet er folgende Figur vor:

*

*   *

Auf diese folgen drey andere helle Sterne, 3 darunter derjenige, der in der Mitte stehet, einen Umkreis von 12 und 1 halben Grade beschreibet; in der Mitte derselben ist noch ein anderer hellglänzender großer Stern * zu sehen. Nach diesem kommen sechs andere helle

3 Diese Vorstellung der Sterne ist sehr verwirrt, und die Canopi machen dieselbe noch weit verwirrter. Da der Verfasser von Fixsternen redet, die sich niemals über unserm Gesichtskreise sehen lassen: wie konnte er doch dieselben aufgehen sehen? Man kann zwar annehmen, daß er von ihrem helischen Aufgange rede; das ist, da dieselben, nach dem Untergang der Sonne, zu erscheinen, und gleichsam in seinen Augen aufzugehen anfingen. Es ist auch schwer zu errathen, was für eine Entfernung er eigentlich durch die Grade habe andeuten wollen. Vielleicht will er damit die Entfernung dieser Fixsterne von dem Südpole anzeigen; das ist, wie viel Grade der Bogen zwischen denselben und dem Pole in sich halte: denn dieser Bogen ist ein Theil des Umkreises eines der größten Zirkel auf der Kugel, der durch die Pole der Welt gehet. Riccioli in seinem Almagest, im 6 Buche, 5 Hauptst. zählet Vespucci unter die Erfinder von zwölf neuen südlichen Gestirnen; so daß sich derselbe um die Sternwissenschaft wohl verdient gemacht hat. †

† Herr Bandini hat sich hier unrecht ausgedrücket. Vespucci redet von Sternen, die an dem Orte, da er sich damals aufhielte, niemals unter den Gesichtskreis hinunter gingen. Sonst scheinet er allerdings den helischen Aufgang zu meynen. Uebers.

* Canopo.

helle Sterne; diese übertreffen am Glanze alle die übrigen, die sich in der achten Sphäre befinden. Derjenige unter ihnen, der mitten in der Fläche der gedachten Sphäre stehet, hat zum Maße seines Umkreises 32 Grade. Nach diesen Figuren folget ein sehr großer Stern,* der aber röthlich ist. Alle diese Sterne erblicket man in der Milchstraße, und wann dieselben in die Mittagslinie kommen: so machen sie folgende Figur:

* * *   *

*

*

Ich habe auch noch viele andere Sterne daselbst gesehen, und nachdem ich ihre mannichfaltigen Bewegungen mit Fleiß beobachtet: so habe ich ein eigenes Buch davon verfertiget. In diesem habe ich alle merkwürdige Sachen aufgezeichnet, die ich auf dieser meiner Seereise habe erfahren können. Dieses Buch befindet sich gegenwärtig bey dem durchlauchtigsten Könige: ich hoffe aber, daß es bald wieder in meine Hände kommen werde. Auf dieser Halbkugel habe ich einige Sachen mit Aufmerksamkeit beobachtet, die den Meynungen der Weltweisen widersprechen; indem sie gerade das Widerspiel davon, und denselben gänzlich entgegen sind. Unter andern habe ich ungefähr um Mitternacht einen weißen Regenbogen am Himmel gesehen. 4 Denn nach einiger Meynung bekommt

kommt

* Canopo.

4 Durch diesen weißen Regenbogen hat derselbe vielleicht andeuten wollen, daß er einen von denen Ringen

 gesehen

kommt derselbe seine Farben von den vier Elementen: nämlich die rothe Farbe von dem Feuer; die grüne von der Erde; die weiße von der Luft; und die blaue von dem Wasser. Allein, Aristoteles, in seinem Buche von den Lufterscheinungen, ist ganz anderer Meynung; denn er saget daselbst: Der Regenbogen sey eine Zurückprallung der Strahlen in den Dünsten der Wolken, die denselben gegen über stehe; so wie der Schein, der in das Wasser fället, an der Wand zu sehen ist, und in sich selbst zurück kehret. Durch seine Zwischenkunft mäßiget derselbe die Hitze der Sonne; durch seine Auflösung in einen Regen machet er die Erde fruchtbar; und durch seine anmuthige Gestalt zieret er den Himmel. 5 Er zeiget an, daß die Luft mit Feuchtig-

gesehen habe, die von den Naturkundigen Höfe genennet werden, und manchmal um den Mond und andere Planeten, auch wol um die Fixsterne, erscheinen, und weißlich auszusehen pflegen; wie man bey Müsschenbroeck nachsehen kann, in seinem Versuche einer Naturlehre, § 1615. Oder auch eine wie ein Bogen gebildete Binde oder einen Streif irgend eines Nordscheins: denn bey dieser Gelegenheit erscheinen unter andern weißliche Streife und Bögen, wie uns die Bemerkungen des Herrn von Mairan belehren, in seinem Werke von dem Nordscheine; imgleichen die Sammlungen in einem artigen Büchlein, das zu Florenz im Jahre 1728 gedruckt ist; ferner die Beobachtungen der Sternkundigen zu Bologna, die von ihnen in der Nacht des 16 Decembers 1737 angestellet worden, und in eben diesem Jahre daselbst herausgekommen sind.

5 Der berühmte Jovian Pontano, wann derselbe von dem Regenbogen redet, drücket sich also aus, in seinem Buche von den Lufterscheinungen:

“ Wann

Feuchtigkeiten angefüllet sey; daher wird derselbe 40 Jahre vor dem Ende der Welt nicht erscheinen, welches ein Zeichen von der Trockenheit der Elemente seyn wird. Er verkündiget den Frieden zwischen Gott und den Menschen; stehet allezeit der Sonne gegen über; und erscheinet niemals gegen Süden, weil die Sonne niemals gegen Mitternacht stehet. Unterdessen saget doch Plinius, daß derselbe nach der Tag- und Nachtgleiche des Herbstes zu allen Stunden zu sehen sey. 6 Dieses habe ich aus der Auslegung Landino über das 4te Buch der Aeneis genommen: 7

T 4 damit

" Wann ich dein Geschlecht und deine Voraltern an-
" führen soll: (denn sowol dein Geburtsort als dein
" Vater adeln dich) du Schönste von allen Nymphen,
" die selbst der Himmel lobet, und die Musen mit lauten
" Gesängen preisen!„ †

6 Die Worte Plinius sind folgende, in seiner natürlichen Geschichte, im 2 Buche, 59 Hauptst. " Im Sommer erblicket man dieselben im Mittage nicht, aber nach der Tag- und Nachtgleiche des Herbstes erscheinen sie zu allen Stunden: man siehet auch niemals mehr, als zweene, beysammen, u. s. w. „ *

7 Christoph Landino führet diese Sätze an, in seiner Auslegung über folgende Verse Virgils, gegen das Ende des vierten Buches:

Tum Juno omnipotens cet.

† Dum genus, & certos memorem, quibus orta, parentes,
Nam se (te) vel natale decus, vel sanguinis autor
Nobilitant: tu forma inter pulcherrima Nymphas
Spectanda, & cœlo & musis celebranda canoris.

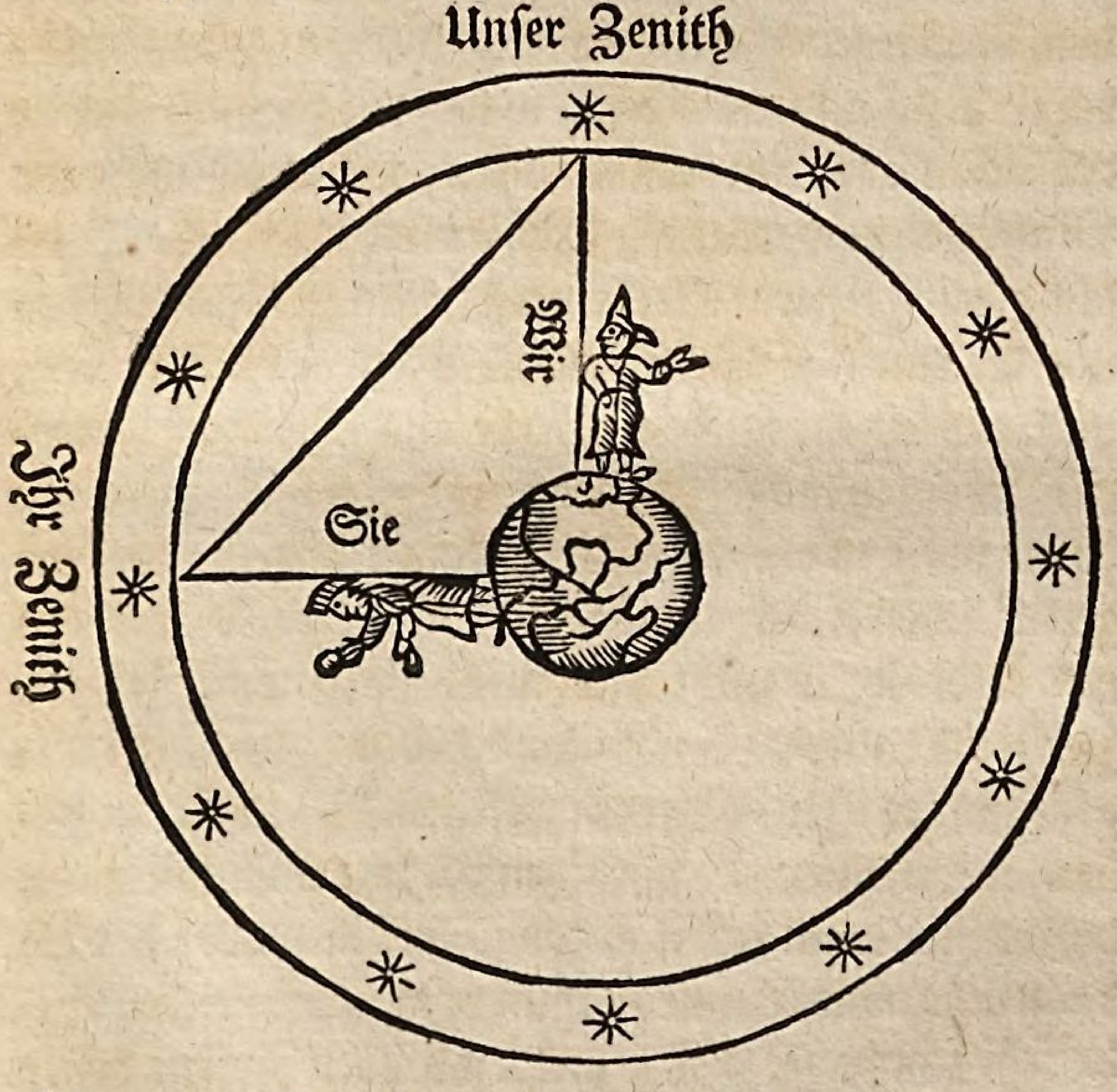
* Aestate vero per meridiem non cernuntur, post autumni aequinoctium quacumque hora: nec umquam plures quam duo cet.

damit niemand seiner Arbeit beraubet werde, und ied-wedem seine gebührende Ehre wiederfahre. Den vorhingedachten Bogen habe ich zwey bis dreymal gesehen: und ich habe nicht allein darauf Acht gehabt, sondern viele von den Schiffsleuten hegen eben dieselbe Meynung davon, als ich. Wir haben auch den Neumond an eben dem Tage gesehen, da er mit der Sonne Zusammenkunft hielte. Imgleichen siehet man daselbst alle Nacht Dünste und feurige Flammen durch den Himmel fahren. Etwas weiter oben habe ich diesem Lande den Namen einer Halbkugel beygeleget. Nun kann man zwar, wenn wir nicht uneigentlich reden wollen, nicht sagen, daß es eine Halbkugel sey, wenn man es mit unserer Halbkugel vergleichet. Weil es aber doch scheinet, daß es einigermaßen diese Figur vorstelle: so hat es uns gut gedünket, dasselbe im uneigentlichen Verstande also zu nennen.

Unsere Schiffahrt ging also, wie ich zuvor erwähnt habe, von Lisabon, da wir absegelten, und das ungefähr 40 Grade von der Mittellinie nach Norden zu entfernet ist, bis an das Land, das 50 Grade jenseits der Mittellinie lieget. Wenn man nun diese zusammen zählet: so machen sie 90 Grade aus, welche Zahl der 4te Theil des größten Zirkels ist, nach der wahren Verhältniß dieser Zahlen, wie wir sie von den Alten bekommen haben. Es ist daher offenbar und ohne Widerspruch, daß wir den vierten Theil der Welt gemessen haben; denn wir, die wir hier zu Lisabon diesseits der Mittellinie ungefähr 40 Grade nach Norden wohnen, sind von ihnen, die jenseits der Mittellinie nach

Süden

Süden zu liegen, nach einem Winkel oder einer schiefen Linie, 90 Grade entfernet. Damit man die Sache desto deutlicher einsehen möge: so trifft die senkrechte Linie, die, wann wir aufrecht stehen, von dem Punkte des Himmels gezogen wird und auf unser Zenith fället, diejenigen, die 50 Grade jenseits der Mittellinie sind, an der Seite. Daher kommt es, daß wir uns in der gerade herabfallenden Linie, jene aber, in Ansehung unser, sich in der Querlinie befinden. Eine solche Lage machet ein Dreyeck, das einen rechten Winkel hat, von dessen Linien wir die senkrechte vorstellen; wie man dieses aus der folgenden Figur deutlicher erkennen wird.



Hiemit glaube ich von der Weltbeschreibung genug gesagt zu haben.

Dieses sind die Sachen, die ich auf dieser letztern Seereise für würdig gehalten habe, daß man sie wisse. Ich habe diese Erzählung nicht ohne Ursache die dritte Reise genennet; denn ich habe vorher bereits zwo andere Schriften von derjenigen Schiffahrt verfertiget, die ich auf Befehl des Königs von Castilien nach Westen gethan habe. In diesen habe ich von vielen Sachen umständliche Nachricht ertheilet, die nicht unwürdig zu wissen sind; sonderlich von solchen, welche die Ehre unsers Heilandes angehen, der diese Weltmaschine mit so wundersamer Kunst zubereitet hat. Wahrhaftig! wer kann Gott iemals nach Würden genugsam loben? Dieses seine Wunder habe ich in dem vorhingedachten Werke erzählet, und dasjenige kürzlich zusammengefasset, was zur Lage und Zierde der Welt gehöret: um alsdann, wann ich mehrere Muße haben werde, ein Werk von der Weltbeschreibung mit größerm Fleiße verfertigen zu können; damit die künftige Welt ein Andenken von mir haben, und aus einem solchen Werke ausführlichen Unterricht schöpfen möge, den großen Gott von Tag zu Tage höher zu ehren; endlich auch, damit dieselbe diejenigen Sachen erfahren möge, davon unsere lieben Alten und Voraltern nicht das mindeste gewußt haben. Ich flehe daher unsern Heiland, dessen vornehmste Eigenschaft es ist, mit den Sterblichen Mitleiden zu haben, mit meinem demüthigen Gebete unabläßig an, daß er mir mein Leben so lange fristen wolle, bis ich dasjenige, was ich mir zu thun vorgenommen, zu Ende gebracht habe. Die andern beyden Reisen denke ich bis auf eine andere Zeit zu versparen; hauptsächlich,

lich, weil ich gesonnen bin, wenn ich gesund und wohlbehalten in mein Vaterland zurückkomme, mit Hülfe und Beyrath der gelehrtesten Männer, auf Anhalten meiner Freunde, ein grösseres Werk mit mehrerm Fleiße auszuarbeiten.

Eure Herrl. werden mir verzeihen, daß ich Ihnen das von Tag zu Tage verfertigte Tageregister von dieser letztern Seereise nicht zugeschickt habe. Der durchlauchtigste König ist Schuld daran; denn Ihre Majestät haben meine Bücher noch bey sich. Weil ich aber bis auf diese Zeit verzögert habe, die gegenwärtige Schrift aufzusetzen: so werde ich vielleicht die vierte Reise noch hinzuthun. Ich habe im Sinne, aufs neue auszulaufen, um den Theil der Welt, der nach Süden zu lieget, zu erforschen. Dieses mein Vorhaben zur Ausführung zu bringen, sind bereits zwo Caravellen ausgerüstet und bewaffnet, auch mit Lebensmitteln überflüßig versehen. Wenn ich nun nach Osten schiffe, und zu dem Ende meinen Lauf mittagwärts richte: so werde ich durch die südlichen Gegenden kommen. Wann ich dahin komme: so will ich vieles thun zum Lobe und Preise Gottes, zum Nutzen meines Vaterlandes, zum immerwährenden Andenken meines Namens, und hauptsächlich zur Ehre und Erleichterung meines Alters, das bereits herannahet. Es fehlet uns zu diesem Vorhaben weiter nichts, als der Geleitsbrief des Königes; und wann ich diesen erhalten habe: so wollen wir mit großen Tagereisen fortschiffen. Gott gebe nur, daß alles glücklich ablaufen möge!

Verzeich-

Verzeichniß

der

vornehmsten Sachen und Verfasser, so in dieser Lebensbeschreibung vorkommen.

A

Abrolhos, ein Eyland in Amerika, S. 90
Aderlassen der Indianer 177
Alberti (Leander) 146
Albertini (Franz) 96. 119
Albizzi (Franz) ist von außerordentlicher Länge 205
Alexander der VI (Pabst) schenket den Spaniern alle das Land, so man gegen Westen entdecken würde 74
Alphonsus, König in Arragonien, beschenket die Vespucci 12
Alphonsus, König in Portugall, stellet Colombo keinen Glauben zu 68
Alten haben keine Wissenschaft von der neuen Welt gehabt 276
Americus Vespucci Geburt 38. Auferziehung 39. und erste Studien 42 fgg. besonders in der Geschichte und Sprachlehre 49 erlangt eine große Kenntniß der Sternwissenschaft und Weltbeschreibung 50 fgg. wird ein Kaufmann 58 reiset nach Spanien 62 schreibt in seinen Handelsgeschäfften einen Brief 63 verändert sein Vorhaben, und sucht neue Länder zu entdecken 78 seine erste 78 fgg. 163 fgg. und zweyte Reise 81 fgg. 195 fgg. er wird mit dem viertägigen Fieber befallen 83 ihm zu Ehren werden außerordentliche Freudensbezeugungen zu Florenz angeordnet 84 der König in Portugall beruft ihn nach Lisabon 85 seine dritte 86 fgg. 211 fgg. und vierte Reise 89 fg. 222 fgg.
seine

seine Briefe, an wen sie gerichtet 91 fgg. verfertigt eine kurze Nachricht von seinen Entdeckungen 104 woher der Irrthum wegen der Zuschrift dieser Nachricht entstanden 114 fg. unternimmt neue Reisen 116 nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung 117 wird von dem Könige in Spanien zurück berufen, zum Obersteuermann erklärt, und auf neue Entdeckungen ausgesandt 119 begiebt sich zur Ruhe, und schreibet seine geographische Geschichte 120 verfertigt Seekarten 121 und stirbt 122 ihm wird ein Denkmahl gestiftet 124 seine Gestalt und Eigenschaften 125 soll nicht der wahre Erfinder der neuen Welt gewesen seyn 126 fgg. wovon das Gegentheil bewiesen wird 129 fg. Bildnisse 132 fgg. und Lobeserhebungen auf denselben 135 fgg.

Americus Vespucci, Stasius Sohn 13

Amerika, wann und von wem es den Namen bekommen 119 wer der wahre Erfinder desselben sey 129 fgg.

Ammirato (Scipio) 11

Anastasius Vespucci 14

Anton Maria Salvini 5

Anton Vespucci 13. 229

Arzeneyen der Indianer 176 fg.

Averani (Benedict) 149

Azzi (Andreas von) 17

B

Basio (Barthol.) 138

Baudrand (Mich. Ant.) 144

Bäume in Amerika 234 in Brasilien 288 fg.

Baumwolle häufig in Amerika 250 fg.

Bartholomäus Vespucci 35

Bartholomäus von Giocondo 95 fg. 210

Bartholommei (Hieronymus) 59

Begräbniß der Indianer 176

Bembo Briefe 23

Benvenuto Benvenuti 104. 159. 228

Bertini (D. Anton Franz) 176

Bese=

Besechicce*, ein Hafen in Aethiopien 211
Betten der Amerikaner 171
Bier verkürzet das Leben 200
Bildnisse Americus 133 fg.
Biscioni (D. Anton Maria) 104
Bocchi (Franciscus) 137
Boetius 125
Borghini (Raphael) 24
Brasilien, dessen Lage 277 Einwohner 282 fgg. und Beschaffenheit 290 seine Verhältniß gegen unsere Halbkugel 297
Brasilienholz 218. 250 fg.
Briefe an Lorenz von Medici 230 fgg. 275 fgg.
Brod der Indianer 184 der Einwohner in Calicut 269 und in Brasilien 289
Bry (Joh. Theod. von) 111. 167
Bry (Thomas von) 112. 192
Bucht Allerheiligen von Americus entdeckt 226
Buti (Hortensius) 135

C

Calicut, eine Stadt in dem persischen Meerbusen 260 ihre Einwohner 262 fgg. besitzen großen Reichthum 264 ihre Handlung 266 fgg. Lebensart 269 Schiffahrt 271 und Religion 262. 272
Camballen 199. 242
Cambazen 245
Canoe, eine Art indianischer Böte 180. 199
Castruccio Intelminelli 2
Cattegara, s. Vorgebirge.
Cavo Verde, Eyländer 195
Charlevoix machet Americus die Erfindung der neuen Welt streitig 127 fg.
Christen in Calicut, ihre Religion 262. 272 essen wenig Fleisch 269 ihre Kleidertracht 271
Clüver (Phil.) 140
Colluccio Salutati Schreiben an den Card. Paduanus 8

* so muß es, statt Besechine, heißen.

Colombo (Christoph) entdecket neue Eyländer 69 die stark bevölkert sind 72 genießt, bey seiner Zurückkunft, große Ehre von dem Könige in Castilien 75 segelt abermals aus, und entdecket viele Eyländer 76 bauet eine Stadt in Hispaniola, und kömmt reich beladen zurück 76 verfolget Americus 209
Cornelio allgemeines Wörterbuch 144
Coronelli (Br. Vincenz) 144

D

Dante Beschreibung des Südpols 237
Dati (Carl) 238
Dornen gebrauchen die Indianer zum Aderlassen 177
Drachen in Amerika 183
Durst wird auf eine besondere Art gestillet 202 fg.

E

Edelsteine in Amerika 254 in Brasilien 289
Einwohner in Brasilien 282 haben gute Eigenschaften 283 ihre Sitten und Gebräuche 285 fressen Menschenfleisch 286 werden sehr alt 288
Elephantenzähne 272
Emanuel, König in Portugall, lässet durch Americus neue Entdeckungen machen 86 fgg. 209

F

Fabbrucci (Stephan) 33
Falschheit einiger Indianer 180 fgg.
Ferdinand der Katholische, König in Castilien, lässet durch Colombo neue Eyländer entdecken 68 fg. stellet deshalben ein großes Fest an 70 sendet Americus auf Entdeckungen aus 78. 163 und erlanget durch ihn große Schätze 83
Ferrari 144
Fischzähne zum Aderlassen gebraucht 177
Fleury 123. 148
Franzosenkrankheit, woher sie ihren Ursprung hat 76 fg.
Freher (Paul) 143
Freudensbezeugungen der Indianer 185
Früchte in Amerika 234. 245 in Calicut 269 in Brasilien 289

del Fuoco, ein Eyland 195
Fußstapfen, große 204

G

Gaddi (Jac.) 141
Gefangene Indianer 182. 194
Gefechte mit den Wilden 80. 182. 192 fg. 246 fgg.
Genebrard (Gilbert) 145
Georg Anton Vespucci 25 schreibet an Richard Becchi 28 fgg. besitzt auserlesene Handschriften 31 unterweiset seinen Vetter Americus 39 stirbt 33
Geschenke der Indianer an die Christen 186
Giacomini (Lorenz) 238
Giuntini (Franz) 109
Gold in Amerika 254 vieles in einem Flusse 260 und in Brasilien 289
Grifoni von St. Miniato, ein vornehmes Geschlecht in Florenz 4
Großcanarische Eyländer 164. 195
Guido Anton Vespucci bekleidet wichtige Aemter 16

H

Handel, vortheilhafter mit den Indianern 69. 200. 208
Hieronymus (des heiligen) Mittel zur Gesundheit 177
Hispaniola, ein Eyland 251
Hofmann (Jac.) 143
Honds Beschreibung von Italien 151

J

Indianer, ihre Gestalt 167. 242. Gewohnheit im Kriege 169 Lebensart 170 sind übermäßig wollüstig 172 und epikurisch 173 verändern ihre Wohnplätze 175 ihre Gebräuche 175 Arzeney 176 fg. essen Menschenfleisch 178. 243 sind freundschaftlich gegen die Christen 185 fg. kriegerisch 192 von außerordentlicher Größe 205. 249 ihre Sprache 251
Johann Vespucci 12. 16
Johann Vespucci, Guido Antons Sohn, übersetzt den catilinischen Krieg Sallustius 18 steht beym Pabste in großem Ansehen 23

Isabella, Königinn in Castilien 68 eine Stadt in Hispaniola wird nach ihr genennet 76
Julian Vespucci 12. 14 fg.

K

Kälte, strenge 219
Kirchen in Calicut 262
König in Calicut, dessen Hofstaat 262 fg. 270 Regierungsform 264 isset kein Fleisch 269 wie er in den Krieg ziehet 270 befördert die Gerechtigkeit 272
Korn, indianisches 70
Kriegszeichen der Wilden 192

L

Laconia in Calabrien wird den Vespucci geschenkt 12
Lans (Thom.) 141
Lapo Vespucci 14
Leoni indischer Büchersaal 144
Lexicon, allgemeines historisches 144
Lobeserhebungen auf Americus 135 fgg.
Lopez von Gomara 121
Lopez von Pinto 123
Lorenz von Medici 101 Briefe an ihn 230 fgg. 275 fgg.
Luft ist kühl in dem hitzigen Erdstriche 241

M

Machiavel erzählet die Heirath eines Oberteufels 3
Magnificus, wem es beygelegt wird 155 fg.
Manni (Dominicus Maria) 154
Marcus Vespucci 12. 15
Mariana 143
Martiniere verläumdet Americus 129
Martir (Peter) 121. 123. 180
Meel der Indianer 178
Melacca, ein Eyland 222
Melinde, eine Stadt in Afrika 260
Menschenfleisch essen die Amerikaner 178. 286
Metello (Johann) 147
Mini 148
Mirabolanen, eine schöne Frucht 200. 245

Monteregio (Johann von) 239
Moreri 144
Münze in Calicut 265
Mütter fressen ihre Kinder 198

N

Negri 122
Niccolini (Anton) 238
Niccolini (Donat) 64

O

Oranien (Fürst) verübet Feindseligkeiten 15
Orlandini schöner Büchervorrath 18
Ortelius Atlas 139
Ovieda, ob die neue Welt von ihm zu benennen sey 130 fg.

P

Papageyen von verschiedener Gattung 234. 290
Parchi, eine Gattung Fische 211
Parias, eine Landschaft in Amerika 79. 118. 244
Paul von Abbaco 66
Peretola, ein Dorf im Toskanischen 2
Perlenhandel 208
Peruzzi leihen den Engeländern 54 und Malthesern 55
Pest in Italien 42 fg.
Peter Vespucci 6. 12. 14
Petrarcha 160
Pferderennen zu Peretola 3
Pflanzbürger werden nach Parias gesandt 118
Pilger machen, was es sey 220
Pisone (Wilhelm) 167. 177
Plüsche Schauplatz der Natur 126
Poccianti 98. 122

R

Ramusio 213. 227
Redi Gedanken vom Biere 200
Regenbogen, weißer 294
Rena (Cosmus von) 149
Renat, König in Jerusalem 105 Zuschrift an ihn 107. 113
Riesenenyland, von Americus entdeckt 207
Rohrcassien 217

S

Salvadori (And.) Sonett auf Americus 150
Salvino Salvini 33. 151
Savonarola (Hieronymus) 26
Schanze wird in Amerika angeleget 227
Schatten der Sonne 236
Schaustück auf Americus 135
Schiffbruch 224
Schiffe in Calicut 265
Schlangen von ungeheurer Größe 246
Schrecken der Wilden über das Geschütz 187
Seekarten hat Americus verfertiget 121
Serra liona, ein Königreich in Africa 89
Simon Vespucci wendet große Summen an die Armen 6 leistet dem Staat gute Dienste 11
Simon Vespucci, Johannes Sohn 24
Sklaven aus Amerika 254
Speise der Indianer 178. 183 der Einwohner in Calicut 269 fg. und in Brasilien 288
Spezereyen in Calicut 264 wie theuer sie sind 266 und wo sie eigentlich wachsen 273
Spondan 145
Sprachen sind vielfältig in Amerika 251
Sprachlehre ohne die Erkenntniß der Geschichte hat keinen Nutzen 49
Sterne, von Americus entdeckt 217. 291 fgg.
Strom, ein schneller im Meere 235
Sturm, schwerer 220. 278

T

Taprobana, ein Eyland 225
Tassoni 149
Taufe empfangen viele Indianer 189 der Christen in Calicut besondere 262
Taxander (Valerius) 124
Thiere in Amerika 188. 246 in Brasilien 288 fg.
Thuans allgemeine Geschichte 146
Toscano (Joh. Matth.) 136

V

Valori (Boccio) 104
Varrerio (Caspar) 113
Vasco Gama übersegelt das Vorgebirge der guten Hoffnung 92 hat bey dem Könige in Calicut Gehör 263 fg. Nachricht von dieser Reise 258 fgg.
Venezuela, von Americus entdeckt 79. 179
Verini (Ugolino) 3
Verrätherey der Indianer 181 wird gerächet 182
Vespucci, Ursprung ihres Geschlechts 3 lassen sich in Florenz häuslich nieder 4 werden reichlich beschenkt 12 bekleiden die vornehmsten Aemter 15 fg.
Vespuccio Dolcebene 12
Victoria, Schiff des Americus 124
Villani (Joh.) 2
Vögel in Amerika 188
Vorgebirge St. Augustin 216 Cattegara 232 der guten Hoffnung 259 das äthiopische, oder Capo Verde 277
Voß (Gerh. Joh.) 138

W

Waffen der Indianer 168. 192. 249
Wasser, kaltes, ein Mittel wider das hitzige Fieber 176 süßes im Meere 232
Weiber schwimmen besser, als die Männer 168 ziehen mit in den Krieg 169 sind ausgelassen wollüstig 172. 284 und doch wohlgestaltet 173. 287 verüben etwas Abscheuliches 215 gehen überhaupt nacket 242 s. Indianer.
Wein der Indianer 200. 244
Wohnungen sind gemeinschaftlich 173 werden zuweilen verändert 174

Z

Zoll in Calicut 267
Zugbrücken haben die Wilden vor ihren Wohnungen 180
Zuschrift an den König Renat 107. 113

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bandini, Angelo Maria, / Rolffsen, Franz Nikolaus / Vespucci, Amerigo,

Americus Vespucci, eines florenzischen Edelmannes, Leben und nachgelassene Briefe, worinnen dessen Entdeckungen der neuen Welt und die Merkwü rdigkeiten seiner Reisen historisch und geographisch beschrieben werden

Hamburg 1748

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Bg.o.56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427980-3
VD18 10156186